

Ant.
229 £

FT

<36621135550017

S

<36621135550017

Bayer. Staatsbibliothek

PHILOLOGISCHE
ABHANDLUNGEN

VON

CLEMENS AUG. CARL KLENZE

L. BEKKER

W. HOSSEBACH

G. KORTUM

A. MEINERKE

G. PARTHEY

M. PINDER

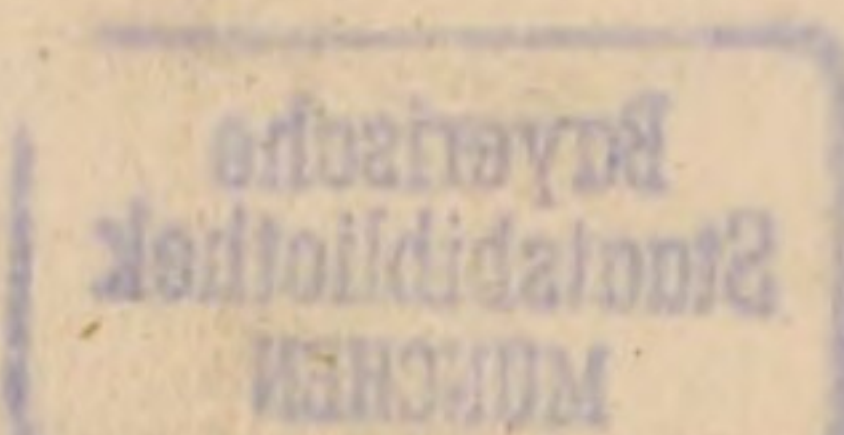
A. SPILLEKE

F. WILKEN

HERAUSGEGEBEN

VON

KARL LACHMANN.



MIT DREI STEINDRUCKTAFELN.

BERLIN, 1839.

IN DER NICOLAISCHEN BUCHHANDLUNG.

PHILOGISCHE

ABHANDLUNGEN

107

CLEMENS AUG. CARL KLENZE

HERAUSGEBEN

107

KARL LACHMANN



BERLIN 1830

IN DER NICOLAISCHEN BUCHHANDLUNG

DEN FREUNDEN

**I. BEKKER
G. KORTÜM
G. PARTHEY
A. SPILLEKE**

**W. HOSSBACH
A. MEINEKE
M. PINDER
F. WILKEN**

G E W I D M E T.

DEN FREUNDEN

W. HOSSBACH
A. MEINKE
M. BINDER
E. WILKEN

J. BEKKER
G. KORTUM
G. PARTHEY
A. SPILLERKE

G. W. I. D. M. E. T.

VORREDE.

In einem von den leichteren Augenblicken der qualvollen sechs Stunden des vierzehnten Julius 1838, die mein verewigter Freund mit seiner schmerzhaften Todeskrankheit kämpfte, trug er mir die Sorge für seine kleinen Schriften auf. Ich würde diese kleinen Schriften, mir und andern Freunden bekannte philologische Aufsätze, an deren längst beschlossener Vollendung und Herausgabe die seiner strebsamen Natur gemäße Beschäftigung mit vielen verschiedenartigen Dingen ihn gehindert hatte, auch ohne seinen Auftrag, den Freunden und andern

Wohlmeinenden zum Gebrauch und zur Beurtheilung übergeben haben. Denn mag mir auch als Herausgeber nicht gebühren den wissenschaftlichen Werth dieser Arbeiten genau abzuschätzen: daß sie Etwas geben, kann ich sagen, und daß die Bestrebungen eines edeln und wahrhaften Geistes nur erfreuen und fördern können.

Mehr als die vorliegenden Abhandlungen habe ich unter des Verfassers nachgelassenen Papieren nicht gefunden, wenigstens nicht so weit daß der Druck möglich war vorbereitet. Und auch unter diesen war nur von der über die Italischen Völkerstämme eine Abschrift vorhanden die er wohl dem Setzer übergeben hätte: die übrigen, mit Ausnahme der schon früher gedruckten, sind mehr oder weniger unvollendete Entwürfe. Die zweite, von der ich nur das einigermaßen Ausgearbeitete geben konnte, ist sogar ihrem äusseren Umfange nach unbeendet und würde in ihrer gegenwärtigen Gestalt von dem Verfasser selbst nie öffentlich mitgetheilt worden sein, weil er ihr eine weit grössere Ausdehnung zu geben dachte nach Vorarbeiten die nun dem Fleiss und dem Scharfsinn unseres Freundes Richard Lepsius überlassen bleiben, der auch

schon für eine berichtigte Darstellung und Erklärung der in diesem Aufsatze behandelten Oskischen Inschrift sorgen wird. Ich habe zwar das Gedruckte zum Theil nach den Handschriften des Verfassers, und überall augenblickliche Versehen, die augenblicklich zu heben waren, gebessert: aber Zusetzen Verändern und Ausglätten schien mir eine Willkür zu der mich auch eine sechsundzwanzigjährige Freundschaft nicht berechtigte. Es würde mir doch schwerlich gelungen sein alle Spuren der Eile und Unfertigkeit zu vertilgen. Möge sie der geneigte Leser verzeihen: der Tadel des ungeneigten schmerzt den Verfasser nicht mehr, und auch der Herausgeber pflegt ihn in solcher Art zu erfahren daß er bald fühllos dagegen sein wird.

Keine der Abhandlungen ist nach dem Jahre 1836 geschrieben oder auch nur nachgebessert. Die beiden Recensionen, die einzigen meines Wissens die der Verfasser geschrieben hat, eine älter, die andere jünger als die Abhandlungen, sind hinzugefügt worden weil sie sehr bestimmt seine litterarische Gesinnung und die Richtung seiner philologischen Studien zeigen: was darin Zeit oder Personen trifft, mag schon jetzt oder bald als vorüber

gegangen betrachtet werden. Den Streit der Meinungen und Ansichten überdauert die ernst gesuchte und prunklos dargestellte Wahrheit.

Berlin, den 4. Juli 1839.

K. Lachmann.

DAS ALTRÖMISCHE GESETZ AUF DER BANTINISCHEN TAFEL.

Unter den wichtigen Denkmählern des Römischen Rechts und der Römischen Geschichte, deren Auffindung erst der neuern Zeit vorbehalten war, verdient gewifs nicht den letzten Platz das Bruchstück einer Bronzetafel, welches im Jahre 1793 in einem vielleicht ¹⁾ schon bei den Alten namhaften Städtchen Lucaniens, Oppido, aufgefunden und um vierhundert Scudi für das Herculanensische Museum angekauft wurde ²⁾. Das Fragment ist daher auch nichts weniger als unbekannt, indem die beiden darauf befindlichen Inschriften theils durch blofse Abdrücke wenigstens vervielfältigt ³⁾, theils sogar einer wenn auch nicht glücklichen doch eig-

1) S. Gius. Antonini, *La Lucania, discorsi*, Nap. 1797, parte III, disc. VI, p. 84.

2) (Caroli Rosinii) *Dissert. isag. ad Herculanensium voluminum explanat.* Neap. 1797, p. 38, nota 13.

3) So sind die beiden Inschriften in Kupfer gestochen in der angeführten Diss. isag. unter Nummer V. und VI.; weniger vollständig abgedruckt und ohne weitere Rechenschaft darüber bei Marini (*gli atti dei fratelli arvali*, Nap. 1795, parte II, p. 569. 570), woher in neuester Zeit Dirksen, in den Beiträgen zur Kunde des R. R., Leipzig 1825, p. 218, wenigstens die eine Inschrift wieder hat abdrucken lassen.

nen Untersuchung unterworfen worden sind ⁴⁾. Aber nichts desto weniger glaubte der Verfasser dieses Aufsatzes, durch ähnliche Arbeiten schon seit längerer Zeit wiederholt auf diese Inschriften geführt, sich berechtigt die Aufmerksamkeit des Publicums noch einmal dafür in Anspruch zu nehmen, um so mehr als gerade hierbei der bloße Abdruck des fragmentarischen Textes unverständlich bleibt, die einzige ausführliche Arbeit darüber aber wohl nur durch einen glücklichen Zufall in Deutschland jemanden zu Gesichte kömmt ⁵⁾.

Die Tafel schließt sich einer Reihe von besonders Gesetzesdenkmählern an, bei welchen mit dem Material sparsam umgegangen wurde; sie ist ein *ὀπισθογράφον*, ähnlich der Heracleensischen Tafel, der Tafel der Lex Servilia und Thoria, und derjenigen, welche, wie ich an einem andern Orte zu beweisen gesucht habe, auf der einen Seite die Lex Pompeia de iudiciis (701), auf der andern ein repetundarisches Gesetz, vielleicht das Julische, enthalten hat ⁶⁾. Die eine Seite dieser Tafel nämlich enthält ein altrömisches Gesetz, die andre ein Oskisches, ebenfalls in lateinischer Schrift; beide ziemlich gleich geschrieben, so daß man nicht etwa daran denken kann, es sei die eine Seite ursprünglich allein zum Beschreiben bestimmt gewesen, die andere späterhin, bloß um den Platz zu benutzen, beschrieben, wie es vielleicht mit der Lex Servilia und Thoria der Fall ist. Das Oskische Gesetz ist zwar, wenn man nicht in die Fußstapfen der Bearbeiter der Iguvinischen Tafeln treten will, nichts

4) Raymundi Guarini commentaria in veterum monumenta nonnulla, Neap. 1820, 8. geben s. n. 4 und 5 eine eigene Bearbeitung der beiden Inschriften.

5) Ich hatte nicht einmal Notiz vom Dasein der Guarinischen Arbeit, bis ich das Buch selbst durch die Freundschaft Niebuhrs mitgetheilt bekam.

6) Siehe meine *Fragmenta legis Serviliae*, Berolini 1825, proleg. p. IV.

weniger als ganz verständlich zu machen, aber doch so viel, daß wir mit Sicherheit sagen können, es sei keine Uebersetzung des Römischen Gesetzes, sondern ein eigener Volksschluß einer freien Italischen Bundesstadt Roms an der Lucanischen Gränze, Bantia, die später, wie es scheint, die Sullanischen Zerstörungskriege aus der Reihe der namhaften, vielleicht gar der vorhandenen Städte gestrichen haben, für welche die ganze Tafel einst bestimmt gewesen, und wo sie, was auch der Auffindungsort bestätigt, aufbewahrt worden zu sein scheint. Auf diese Weise haben wir zwar nicht für die Oskische Sprache den Vortheil den für die Aegyptische die Inschrift von Rosette gewährt, welcher hier ohnehin bei der fragmentarischen Gestalt der Tafel noch sehr precär sein dürfte; dagegen ist in historischer Beziehung für die alte Municipalverfassung die Ausbeute reicher; so daß, so vieles auch die Erklärung zu wünschen übrig lassen muß, das Interesse für beide Seiten der Bantinischen Tafel gleich groß wird, und ich deshalb beide einer genauern Untersuchung unterworfen habe. Dieses Interesse ist aber doch wenigstens so verschiedenartig, daß ich unbeschadet dem ganzen Zusammenhange hier zuerst das Römische Gesetz vorlegen, und mir vorbehalten kann bei einer andern Gelegenheit das Oskische mitzutheilen.

Von dem Römischen Gesetze nun sind uns vier durch Absätze in der Schrift bezeichnete Capitel erhalten, von denen zwei ziemlich vollständig ergänzt werden können, das erste und letzte aber, wenn auch der Zusammenhang zu errathen ist, fragmentarisch bleiben muß. Die drei letzten Capitel und, wie sich nachher ergeben wird, auch das erste enthalten bloße Sanctionen, wie sie zum Schlusse der Gesetze im siebenten Jahrhundert der Stadt üblich waren, nur wo möglich noch schärfer und strenger als die bekannten Beispiele.

Hieraus ergibt sich zuerst für den Inhalt wie für die äußere Form der Tafel eine wichtige Folgerung. Für den Inhalt, indem wahrscheinlich wird daß nach dem sonst üb-

lichen und natürlichen Verhältnisse der Schlufssanctionen zum Uebrigen, das Vorhandne nur einen kleinen, vielleicht kaum den zehnten oder zwölften Theil des Ganzen ausmacht; für die Form, indem wir vermuthen dürfen dafs das ganze Gesetz in Columnen aufgezeichnet war, ähnlich der sogenannten *Lex Galliae Cisalpinae*. Wollten wir nämlich die Breite der vorliegenden Columnne, wie sie sich durch Ergänzung ergibt, auch für die Breite der ganzen Tafel annehmen, so müßten wir die fehlenden etwanigen elf Zwölftheile der Tafel alle der Höhe zurechnen, und das Ganze bekäme dadurch ein abentheuerliches hohes und schmales Ansehen. Ist diese Folgerung richtig, so scheint, da die Sanctionen immer am Schlusse der Gesetze zu stehen pflegen, auf der linken Seite des von dem Römischen Gesetze Erhaltenen eine oder mehrere Columnen verloren zu sein; woraus für die andere die Oskische Seite der Tafel dasselbe folgt, nur hier natürlich umgekehrt, also nicht für die linke, sondern für die rechte Seite. Hieraus widerlegt sich nun auch von selbst die naive Ansicht die Guarini von dem Hauptinhalte des ganzen Gesetzes aufgestellt hat. Er glaubt diesen nämlich in dem ersten der erhaltenen Capitel, wo ein Verbot die *praetexta* und die *soleae* zu tragen steht, zu finden, ohne zu bedenken dafs es höchst seltsam sein würde, um so einer einzigen, wenn auch an sich nicht undenkbaren, doch unbedeutenden Vorschrift willen ein Gesetz zu geben, und dies dann obenein durch solche Straf- und Schwörungscapitel, wie sie hier stehen, zu bekräftigen. Außerdem läßt sich auch gegen diese Ansicht das nicht übersehen, dafs Bestimmungen der Kleiderordnung dem Interesse der Legislatoren des siebenten Jahrhunderts so ferne lagen, wie die Zeit des ältern Cato der des Lucullus. Den Hauptinhalt des Gesetzes müssen wir nun also anders bestimmen, was freilich aus bloßen Schlufscapiteln schwierig sein dürfte, wozu wir aber doch mehr als Einen Fingerzeig vorfinden.

Dafs das Gesetz eine sogenannte *Lex iudiciaria* sei, er-

giebt sich theils aus der wiederkehrenden Formel IOVDEX. EX. HAC. LEGE. FACTVS. ⁷⁾, theils aus der Erwähnung eines Magistrats, QVEI. EX. H. L. IOVDICAVERT. ⁸⁾. Allein was man gewöhnlich eine Lex iudiciaria nennt, ist keineswegs blofs auf das Gerichtsverfahren zu beschränken, sondern wie es mit der Lex Servilia erwiesen ⁹⁾ der Fall ist, war es wohl gewöhnlich: die meisten judiciarischen Veränderungen sind in denjenigen Gesetzen gemacht worden, die eigentlich vorzugsweise ein bestimmtes Vergehen zum Gegenstande hatten. Wenn wir nun fragen, was für ein Vergehen das Object unsres Gesetzes gewesen sein mag, so werden wir durch doppelte Gründe zu einer und derselben Vermuthung gebracht. Die schweren Sanctionen machen es wahrscheinlich dafs der Gegenstand des Gesetzes ein popularischer im Sinne der damaligen Partheien gewesen sei; und das paßt wohl nur auf die Repetunden. Dasselbe aber wird auch durch die Formel SEI. POSTVLABIT. QVEI. PETET. ¹⁰⁾ wahrscheinlich, indem wohl schwerlich bei einem andern iudicio publico von der postulatio dessen qui petet soviel abhing; wenn wir auch glauben könnten, die Formel qui petet könne von jedem Ankläger gebraucht werden, nicht blofs, wie in der Lex Servilia, bei Repetunden.

Trügt uns nun die Vermuthung nicht, dafs wir ein repetundarisches Gesetz vor uns haben, so müssen wir uns gleich weiter fragen, auf welches der uns bekannten Strafgesetze gegen die Repetunden dies Bruchstück wohl bezogen werden dürfe. Und hier können wir uns dann zweierlei auch mit ziemlicher Sicherheit sagen; zuerst dafs unser Bruchstück nicht einem der Gesetze angehören kann, die

7) Z. 13 und 5.

8) Z. 18.

9) S. Proleg. ad fragm. l. Serv., p. XV, nota 72.

10) Z. 7.

älter sind als die Lex Servilia, dann aber auch nicht der Lex Cornelia des Sulla oder einer spätern.

Aelter nämlich als die Servilia sind erweislich nur die Calpurnia (von 605) und Iunia; und so unsicher das Alter der letzten ist ¹¹⁾, so steht doch sehr zu bezweifeln, daß sie jünger als die Gracchen sei, während die vorliegenden Sanctionen schon die volle Wuth der popularischen Parthei athmen, also einer spätern als der Gracchischen Zeit angehören müssen. An die Lex Cornelia aber ist hier nicht zu denken, weil Richter und Senatoren in den Sanctionen hier immer getrennt werden, und schon außerdem, wegen des Oskischen Gesetzes, das Gesetz schwerlich über die Zeit hinaus reicht (665), wo ganz Italien die Civität bekam, und von wo an sich in den Italischen Städten das Interesse an den socialen Gesetzen gegen die Repetunden wohl so verlor, daß, wenn auch die Stadt Bantia, auf welche sich das Oskische Gesetz bezieht, und wo die Tafel aufbewahrt worden, noch nach den Bürgerkriegen mit einem gewissen Nahmen vorkäme, doch nicht grade dort ein Gesetz würde aufgezeichnet worden sein, das, wie die Repetunden, sich doch vorzugsweise auf die Perègrinen bezog. Wir wagen also unserm Gesetze das Alter zwischen dem Servilischen des Glaucia (648 bis 54) und dem Plautisch-Papirischen des Silanus und Carbo (665) über die Civität Italiens anzuweisen; was sich dann auch dem mit den Denkmählern aus jener Zeit Bekanntern schon aus der Sprache ergibt. Dann bleibt uns aber nur noch eins von den bekannten repetundarischen Gesetzen übrig, dem wir dieses Bruchstück zuschreiben können, nämlich die Lex Acilia des M.'Acilius Glabrio, des Vaters jenes Prätors der das Gericht gegen den Verres leitete; ein Gesetz, welches zwar nur aus wenigen Stellen, aber doch so weit bekannt ist, daß es die Strenge des Servilischen steigerte ¹²⁾. Ist diese Vermuthung

11) Prol. zur L. Serv., p. X, nota 40.

12) Cic. in Verr. I. 9. und das. Asc. und derselbe zu act. I. c. 17. Vergl. Prol. z. L. Serv., p. XI, nota 41.

nun hinreichend begründet, so können wir uns die unerhörte Strenge erklären, die sich aus den uns erhaltenen Bruchstücken kund giebt; die Lex Acilia ist das letzte der popularischen Repetundargesetze.

Nun etwas von dem Inhalte der einzelnen vier Capitel unsres Bruchstückes.

Die Meinung Guarinis, daß das erste der vier erhaltenen Capitel auch das erste des ganzen Gesetzes sei, ist so eben aus allgemeinen Gründen widerlegt worden. Der Versuch desselben, nach dieser Ansicht den Anfang zu ergänzen, mußte also mißglücken und ist auffallend mißglückt. Zuerst hat er die gewöhnliche Eingangsformel der Volksschlüsse untergebracht, und dazu Eine Zeile bestimmt, wovon über der ersten erhaltenen auch noch unbedeutende Spuren vorhanden sind, die dann in der der Abhandlung beigegebenen Zeichnung auf eine täuschende Weise mit der Ergänzung verbunden sind. So bekannt diese Formel ist ¹³⁾, so hat Guarini sie doch unrichtig und mißverstanden gegeben, und ist dann doch noch genöthigt, wegen mangelnden Raumes, in der Mitte derselben abubrechen. Bei ihm lautet nämlich die erste Zeile so: *popul. iure. rogavit. populusq. iure. scivit. in. foro. pro. rostris. a. d.* (Ort und Zeit können fehlen, und mir ist deren Anführung nur aus der Lex Quinctia bekannt) *tribui.* (soll heißen *tribus*) *principium. fuit. pro. tribu.* (hier ist nach dem Nahmen des ersten Stimmenden *primus scivit* vergessen). Auf gleiche Weise und noch auffallender verfehlt ist die ganze Fassung des Capitels selbst, wie es aus dem Erhaltenen von Guarini hergestellt ist. Da wir uns bei jedem Einzelnen nicht aufhalten können, mag es ganz hier mitgetheilt werden. || ^{2.} *Quei . ceivis . Rom . eques . senatorv|e . in . poplico . ioudicio . ne . se pr|aetextam .* (Marini und Rosini geben nur NESEI und NESEP ohne Interpunction) *soleasve habentem . ingerito .* || ^{3.} *Neive . Dic . Cos . Pr . Aedil . | Q . neive . quis . mag . testu-*

13) S. Lex Servil., Cap. I, nota 1.

monium . poplice . eide|m . *sinito* . den|ontiare . || ⁴ *Va-*
dem . *neive* . *poscito* . *neive* . | dato . *neive* . in . poplico .
 luuci . praetextam . *neive* . soleas . habeto . *neive* . quis .
 || ⁵ *eum* . | in . sena|tu . *mag* . *adese* . *sinito* . Qu|ei . com-
 que . comitia . conciliumve . habebit . eum . sufragium . ferre .
 nei . *sinito* . || ⁶ *extra comit*|ium deicie|t . *conciliumve* .'

Abgesehen von der gänzlichen Constructionslosigkeit des Eingangs wird wohl niemand an dieser Ergänzung Gefallen finden. Es wird darin die Tracht der praetexta und soleae zuerst jedem Römischen Bürger untersagt, dann jedem Ritter, dann jedem Senator, dann, nach einer kleinen Abschweifung, einigen Magistraten, von denen wir grade sicher wissen daß sie die Prätexta als Amtstracht führten; und zwar wird dies Verbot erst für den speciellen Fall des Gerichts (in publico iudicio), dann allgemein (in publico, luci) aufgestellt. So kann gesundes Urtheil auf gelehrtem Wege mit Füßen getreten werden! Was die Erwähnung der vades betrifft, so ist diese aus Varro ¹⁴) genommen, der aber nur von denen spricht, qui praedia venderent, so daß auch diese Ergänzung eben so auf einer Gedankenlosigkeit zu beruhen scheint, wie der schöne Ausdruck 'deiciet,' den Guarini herausgebracht hat. Daß übrigens das kleine Bruchstück von drei Zeilen (IN. SENA — IVM. DEICIE — PEM —) grade hier und bei der folgenden Zeile eingeflickt worden ist, erscheint auch so zufällig und willkürlich wie das Ganze.

Wenn wir nun dieses ganze Machwerk von Ergänzung bei Seite setzen, so finden wir bloß daß hier von jemanden die Rede ist, der nicht gültig Zeugniß ablegen soll, dem die Tracht der praetexta und der soleae untersagt wird, und der nicht in den Volksversammlungen stimmen soll, alles natürlich zur Strafe. Daß dieses nun von dem wegen Erpressungen Verurtheilten gesagt worden, ist darum nicht wahrscheinlich, weil überhaupt, wenn er das Erpreßte und

14) De L. L. lib. V, p. 59 ed. Dordr.

den mehrfachen Werth als Strafe *) zurückzahlen konnte, die übrige Strafe desselben ursprünglich gering war. Denn erst das letzte repetundarische Gesetz, die Lex Iulia Caesaris, stiefs die Verurtheilten aus dem Senate und verbot ihnen das Zeugnifs ¹⁵⁾; es kann also nicht ein früheres und milderes Gesetz ¹⁶⁾ schon sogar die geringste Tracht der Bürger, die Sohlen, und die Abstimmung in den Volksversammlungen dem Verurtheilten allgemein untersagt haben.

Somit scheint es wohl gewifs dafs dies erste Capitel eine ähnliche Sanction enthalten wie die drei folgenden, und wir müssen nun ihr Verhältnifs zu einander näher bestimmen. Die Schlußsanctionen überhaupt beziehen sich im Allgemeinen auf alle die welche dem vorliegenden Gesetze durch eine positive Handlung, oder durch Unterlassen bei einer vorhandenen Pflicht, entgegen wirken ¹⁷⁾. Ganz besonders gehen sie aber gegen die mit irgend einem allgemeinen oder besondern öffentlichen Einflusse Ausgerüsteten, ich meine gegen Magistrate, Senatoren und Richter.

Gegen diese ist denn auch unser ganzes Bruchstück gerichtet: im zweiten Capitel ist von der Strafe der Richter und Senatoren die Rede, die gegen das Gesetz gehandelt, im dritten von der eidlichen Versicherung der Magistrate und Richter gegen jede Contravention, im vierten, wie ich glaube, von der Beeidigung der Senatoren auf das Gesetz. Zu fehlen scheint also nur noch die Strafe der Magistrate die dem Gesetze entgegen wirken, und davon mag dann das erste und gewifs ausführlichste und begreiflicherweise

*) Vergl. L. Serv. p. 70, nota 1.

15) Suet. Iul. c. 43. Otho. c. 2. Tac. hist. I. 77. ann. XIV. 24. L. 6. D. ad l. Iul. rep. Vergl. L. Serv. p. 49.

16) Denn die Lex Iulia repetundarum wird als das strengere Gesetz ausdrücklich genannt. Cic. pro Rab. Post. c. 4. in Vatin. c. 12.

17) Dafür ist besonders die bei Todi in der Tiber gefundene Inschrift zu vergleichen, die ich bei einer andern Gelegenheit ergänzt habe und hier noch öfter gebrauchen werde. S. die Zusätze zur L. Serv., p. XX.

strengste Capitel gehandelt haben. Ist diese Vermuthung gegründet, so müssen wir uns doppelt hüten nicht willkürlich das Erhaltene zu ergänzen, da viel vorher gesagt worden sein muß, ehe die erhaltenen Strafsätze von den Magistraten ausgesprochen werden konnten.

Nach diesen vorläufigen Bemerkungen mag nun das Bruchstück selbst nach den vier erhaltenen Capiteln ergänzt mitgetheilt werden, wobei die Unterscheidung von gewöhnlicher und cursiver Schrift für die Bezeichnung des Textes und der Ergänzungen hinreichend schien. Wer an der Menge der Ergänzungen Anstofs nehmen sollte, wie es manchem bei meiner Wiederherstellung des Servilischen Gesetzes ergangen ist, der frage sich, wie viel wir überhaupt in die lebendige Kenntniß des Alterthums einzudringen und die Resultate unsrer Forschung über triviale Compendiennotizen zu erheben vermögen, wenn wir nicht solche und gröfsere Lücken unsrer erhaltenen Zeugnisse auszufüllen den Muth haben. Zur Veranschaulichung der Tafel, wie zur Prüfung der Ergänzungen nach dem Raume der auszufüllen war, ist eine Zeichnung des Ganzen beigefügt worden.

ERSTES CAPITEL.

Z. 1. . . e . in poplico . ioudicio . nesep ¹⁸⁾ . .

Z. 2. . . o. ¹⁹⁾ neive quis mag . testimonium poplice ²⁰⁾ .
eide|m . *sinito* . den|ontiar ²¹⁾

18) Mar. NESEI, Guar. NE . SE . *PR* Ich folge wie immer der unbefangener gemachten Abschrift des Rosini.

19) Auf der Tafel scheint Q zu stehn; wenigstens liest so Rosini, und Guarini, der es durch *quaestor* auflöst. Aber Marini hat doch wohl richtiger O gelesen, was zu einem Imperativ gehört zu haben scheint und wohl nur durch eine spätere Corruption einem Q ähnlich worden ist.

20) Guar. und Ros. geben POPHCE.

21) Bei Mar. bricht die Zeile mit EI . DE . . ab; das letzte steht aber noch auf einem angepaßten Stückchen der Tafel und ist wie

Z. 3. . . . dato neive is . in poplico . luuci ²²⁾ praetextam . neive . soleas . habeto . neive . quis ²³⁾

Z. 4. mag . prove . mag . prove . quo . inperio . potestateve . erit . qu|eiquomque . ²⁴⁾ comitia . conciliumve . habebit . eum . sufragium . ferre . nei . sinito ²⁵⁾

ZWEITES CAPITEL.

In diesem Capitel wird die Strafe desjenigen vorgeschrieben, der gegen das Gesetz handeln oder eine von ihm auferlegte Pflicht verabsäumen würde, und dafür dann so-

hier schon von Guarini ergänzt, nur daß er unbegreiflicherweise in 'den|ontiare' ändert. Der Sinn ist übrigens klar: es wird hier von einem geredet, der intestabilis sein soll in Beziehung auf gerichtliches Zeugniß. Man unterscheidet nämlich genau die freiwilligen Zeugen, also in Privatgeschäften, und die von denen Magistrat oder Richter ein Zeugniß verlangt. 'Duo sunt genera testium: aut voluntariorum, aut eorum quibus iudex in publicis iudiciis lege denuntiare solet.' Quinct. V. 7. Eben so scheidet die lex Mamilia bei Cic. pro Cluent. 8 und Plin. ep. VI. 5.

22) Mar. LVVCE In publico ist nicht etwa mit luci zu verbinden; nicht des Genus wegen: denn das wäre grade antik (S. Non. Marc. III. 118 und Don. zu Ter. Andr. V. 3. 54), sondern weil luci für bei Tage alter Sprachgebrauch ist. S. Plaut. Cas. IV. 2. 7. Cic. Phil. XII. 10. Unten Z. 15 steht 'palam luci in forum vorsus,' was Formel gewesen zu sein scheint. S. Cic. de off. III. 24.

23) Bei Mar. bricht die Zeile mit SOLEAS. HABEN . . ab; das Uebrige bis zu Ende der Zeile geben die beiden andern aus dem angepaßten Stückchen der Tafel.

24) Mar. ET QVOMQVE. Die eingeschobenen Worte habe ich an einem andern Orte als Formel gerechtfertigt (L. Serv. p. 82, nota 2.). Für die höhern Magistrate mit Jurisdiction und ius agendi ist gewöhnlich MAG. PROVE. MAG. Sollen auch noch die Geringern oder das Gefolge bezeichnet werden, so ist die Formel noch PROVE. QVO. IMPERIO. POTESTATEVE. ERIT.

25) Statt EVM. giebt Mar. SEIVE; wohl bloß ein Schreibfehler. Das Ende der Zeile ist wieder aus dem angepaßten Stückchen; bei Marini bricht sie mit SVFRAGIVM. FER . . ab.

wohl den Magistraten das Recht zuerkannt eine Geldstrafe aufzuerlegen, als ein recuperatorisches iudicium wie es scheint auf Schadenersatz zu geben. Als die etwanigen Contravenienten sind Senatoren und, wie ich ergänzt habe, Richter genannt. Ob nicht auch Magistrate in der Lücke zu Eingang der Zeile 5 genannt worden, habe ich einen Augenblick gezweifelt, mich aber bald dagegen entschieden, weil wohl schwerlich regelmäfsig *) einem Magistrate vor Niederlegung seines Amtes etwas anders als blofse Intercession eines Gleichen oder Höhern (par maiore potestas) entgegengesetzt worden ist, die Multa aber auf einem summarischen Verfahren beruhte und nur auf der That zu dictirt wurde. Danach mufs von den Magistraten ganz besonders eine Strafe für den Fall der Contravention festgesetzt worden sein, wahrscheinlich auch strenger, und daher habe ich die Spuren des vorigen Capitels darauf beziehen zu können geglaubt; auf jeden Fall aber bin ich sicher dafs in diesem Capitel von den Magistraten nicht die Rede gewesen ist. Guarini hat das Ganze des Capitels auch richtig aufgefaßt, wie es denn nicht anders möglich war, das Einzelne aber meist verfehlt.

Z. 5. *Seiquis . ioudex . queiquomque . ex . hacce . leg|e .*²⁶⁾

*) Das Beispiel bei Cic. Phil. XI. 8. ist wohl nur Mißbrauch, und darum auch vom Volke die Strafe erlassen.

26) Die Formel 'ex h. l. plebive scito factus' kömmt weiter unten in ähnlichem Zusammenhange vom iudex vor (Z. 13), und danach habe ich mich berechtigt gehalten nach der Gröfse der Lücke die Anführung des Richters einzuschieben. Guarini hat dies ganz übersehen, und durch die Erwähnung des Senators im Folgenden sich bewogen gefunden, nachdem er die Zeile mit einem abhandelnden Eingange '*Eamque ob rem*' versehen (REM. ist wieder aus dem willkührlich angeflückten Bruchstücke genommen), den Satz so anzufangen: *si . quei . civis . Rom . eques . hacce leg|e — factus erit*. Dieses ist aber durch nichts unterstützt, und giebt noch den merkwürdigen Satz, dafs nach diesem Gesetze die Civität ertheilt, und Ritter gemacht, und auf diese dann allein mit allen Senatoren die Sanctionen zu beziehen seien. Die Formel 'ex h. lege plebive sc.' ist auch schon von Dirksen so

plebeive . scito . factus erit . senatorve . fecerit . gesseritve . ²⁷⁾
quo ex . hanc . lege ²⁸⁾

Z. 6. minus . fiant . quae . fieri . oportet . quaeve . fieri .
oportu|erit . ²⁹⁾ oportebitve . non fecerit . sciens . d . m . ³⁰⁾
seive . advorsus . hanc . legem . fecerit ³¹⁾

Z. 7. gesseritve . sciens . d . m . ei . multa . esto . . .
eamque . pecuniam . ³²⁾ | quei . volet magistratus . exs-

aus Z. 13 ergänzt, wo sie näher gerechtfertigt werden soll: s. unten Note 57.

27) Marini liest CESSERITVE., wofür Dirksen schon IVSSERITVE oder SIVERITVE vorgeschlagen, und ich früher an INTERCESSERITVE dachte, was ganz in derselben Formel unten Z. 16 wiederkehrt. GESSERITVE., wie Ros. und Guar. gelesen, ist aber richtig und bezeichnet grade den Gegensatz gegen INTERCEDERE, welches in dem Capitel steht, das von den Magistraten handelt.

28) LEGE. fehlt bei Marini und ist aus dem richtig angepaßten Fragmente. Auch giebt er unrichtig EX . H . ACE.

29) Die Beschwörung dieses Gesetzes geht nach dem folgenden Capitel auf zweierlei: nichts, was das Gesetz vorschreibt, zu unterlassen (facere . quae . ex . h . l . fieri . oportet, vergl. L. Serv. p. 86. 87), und nichts unmittelbar gegen das Gesetz zu thun (advorsus . h . l . facere). Dasselbe ist also auch die hier und in andern Sanctionen verpönte Contravention. Vergl. die Sanction der Lex de imperio Vespasiani. Vollkommen grundlos und willkürlich ergänzt Guarini so: quo . ex . hanc lege || *plebivescito sibi caveri oportuerat, sei quod oportu|erit* etc.

30) Das Wissentliche und Absichtliche bei allen strafbaren Handlungen wird immer durch die Formel 'sciens dolo malo' ausgedrückt. S. die Todische Inschrift, die ich zur L. Servilia (p. XX) ergänzt, und L. Serv. p. 74, und unten Z. 16.

31) Mar. FECER . .

32) Den Anfang habe ich aus diesen Worten der Todischen Inschrift ergänzt: 'seiquis adversus hanc rogationem fecerit sciens d. m., ei multa esto HS . IxI., eiusq. pecuniam Quaestori, quei aerarium provinciam obtinebit, populi iudicio petere vel in sacrum iudicare liceto.' Die Summe habe ich weggelassen, weil mir überhaupt noch nicht ausgemacht scheint, ob die Gröfse der Multa hier nicht nach den im Allgemeinen üblichen Sätzen der Lex Aternia Tarpeia den Magistraten ganz überlassen ist, da eine andere Beschränkung erst nachher folgt. Siehe

igito ³³) sei . postulabit . quei . petet . pr . recuperato-
res ³⁴)

Z. 8. *dato* . ³⁵) — — — — *facit*|oque eum sei . ita
pareat . ³⁶) condumnari . popul . ³⁷) facitoque . ioudicetur . sei .
condemnatus

Note 33. 34. 37. Guarini hat den Sinn richtig getroffen, nur zu kurz, und ohne weitere Autorität, ergänzt: *fecerit || gesseritve . multam . ab . eo . | quei . — exsigito.*

33) Merkwürdig, und von der Todischen Inschrift abweichend, ist die Allgemeinheit des Strafrechtes der Magistrate, welche in den Worten 'quei volet' anerkannt ist; aber eben darum glaube ich es auch auf das alte *ius multam dicendi* der *lex Aternia Tarpeia* beziehen zu müssen, und zweifle an der Vorschrift einer bestimmten Summe der *Multa*.

34) Hier schließt nach Ros. und Guar. die Zeile; Marini hält sie noch nicht für geschlossen.

35) Dafs auf Verlangen des Klägers (*si postulabit qui petet*, nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauche der *Lex Servilia*) der Prätor ein Privatjudicium (*recuperatorium*) geben sollte, ist klar; also kann dieses nicht auf die *Multa*, die rein öffentliches Recht ist, bezogen werden. Was für ein Privatjudicium ist hier aber denkbar? Ich meine, nur ein solches das bei *Repetunden* dem Kläger auf Schadensersatz gegen den der in *fraudem legis* handelt, zugestanden werden soll. Guarini hat das auch übersehen, und verknüpft die Zeilen folgendergestalt: *recuperatores . || adsignato . per eo|sque etc.*

36) Die richtige Lesart *PAREAT* ist wohl blofs in der Schrift nicht recht ausgedrückt. Ros. und Guar. lesen *PARIAT*.

37) Höchst auffallend ist es, dafs das Gesetz hier wieder von der *Multa* handelt; indessen sehen wir dafs hier nicht mehr von dem summarischen Auflegen derselben, sondern von einem Volksgerichte die Rede ist, und dadurch erklärt sich der Uebergang. Es ist nämlich bekannt, dafs der welchem so eine Strafe vom Magistrat auferlegt worden, das Recht hatte *ad populum* zu provociren. Dann wurde vom Volke über die Strafe debattirt, und die auferlegte bestätigt oder nachgelassen. Nachdem also im Gesetze gesagt worden, der Magistrat soll eine Geldstrafe auflegen und der Prätor ein Civilgericht auf Schadensersatz geben, ist, wie ich glaube, das erste und wichtigste näher bestimmt, und etwa mit einem *sei . is . provocassit . mag . inrogato . facit*|oque etc. das Folgende eingeleitet. *POPVL.* in *POPVLO* aufzulösen wage ich nicht; denn der *Instrumentalis* paßt nicht sprachlich, der *Dativus* nicht der Sache nach. Ich glaube also dafs in der Tafel

Z. 9. *fuerit . ut . pecunia . redigatur . | ad . Q . urban .* ³⁸⁾ *aut . bona . eius . poplice . possideantur . facito Seiquis . mag . multam . inrogare volet*

Z. 10. *apud . populum . dum . minoris . | partus . familias . taxsat liceto .* ³⁹⁾ *ei . omnium . rerum siremps . lexs . esto . quasei . sei . is . haace . lege*

Z. 11. *condemnatus . fuerit* ⁴⁰⁾

CONDVMNARE gestanden, und das Schluß-E wie bei PAREAT nicht deutlich geschrieben oder verwischt ist, also POPVLVM aufgelöst werden muß. In der Todischen Inschrift steht POPVLI . IVDICIO . PETERE . — LICETO.

38) Im Urtheil selbst soll die Bestimmung des Geldes ausgedrückt sein, und das Geld entweder an das Aerarium abgeliefert oder Nahmens desselben in possessionem bonorum mittirt werden. Ueber die Formel des 'redigere pecuniam ad Quaestorem' s. L. Serv. p. 74 und p. 80. Der Anfang der Zeile steht bei Marini so: ADQ . . VRL . . ; bei Rosini und Guarini so: AD . Q . VRB . . . ; woraus letzterer mit Recht macht AD . Q . VRBAN. Auffallend erscheint es, daß der Quästor nicht mit der gewöhnlichen Formel bezeichnet wird, 'quei aerarium provinciam optinet' oder 'quoi aerarium provincia obvenit.' S. L. Serv. p. 68. Statt AVT . BONA . wollte Dirksen VT . BONA . lesen, aber wohl nicht richtig; die missio erfolgte nur im Weigerungsfalle.

39) Der Eingang der Zeile, 'apud populum,' ist nur des obigen Gegensatzes wegen eingeschoben. Die Formel 'dum minoris partis familias taxat' ist merkwürdigerweise sicher so zu ergänzen. In der Lex Silia bei Festus war gegen die Magistrate die falsch Gewicht und Maafs gemacht hatten, folgendes festgesetzt: 'siquis mag. adversus haec d. m. pondera — — minora maiorave faxit — — —, eum quis volet magistratus multetur, *dum minore patris familias taxat*, liceto.' Scaliger findet an den Worten und der Erwähnung des pater fam. keinen Anstoß, auch Ant. Augustinus beruhigt sich dabei, und so hat neuerdings Dirksen auch an diese Stelle erinnert, ohne der nach unsrem Bruchstücke ganz sichern Emendation des Ursinus zu erwähnen. Daß statt *patris* oder *patri* fam. '*parti* familias' gelesen werden muß, ist evident, auch wenn man nicht weiß daß es ein allgemeines Princip der Strafgesetze war, keine Multa die Hälfte des Vermögens übersteigen zu lassen. Cato sagt in der berühmten Rede für die Rhodier (Gell. VII. 3) 'Quae lex est tam acerba, quae dicat: si quis illud facere voluerit, mille nummi *dimidium familiae* multa esto?' Für die Formel 'minor pars' erinnert schon Ursinus an eine Inschrift, die zu den Servilischen gehört: 'de

DRITTES CAPITEL.

Von unserm ganzen Bruchstücke ist dieses der merkwürdigste Abschnitt; er enthält nämlich die erste gesetzliche Spur von einer besonders im siebenten Jahrhundert in Rom häufig gewordenen und im Ganzen wenig bekannten Sitte ⁴¹⁾, der des Beeidigens der Behörden auf die Gesetze.

Die erste mir bekannte Spur von solcher Beschwörung der Gesetze findet sich in der Geschichte der ersten Auswanderung der Plebs. Das Gesetz welches die Partheien in der Einführung der Tribunen versöhnte, soll nach Dionysius vom ganzen Volke beschworen sein ⁴²⁾. Dieses kann
 aber

maioris partis consilii sententia.' Vergl. p. 68 meiner Ausg. der L. Servilia. Dafs hier nun der Genitiv, in der L. Silia der Ablativ mit 'dum taxat' verbunden ist, kommt von multa und multetur; und wir dürfen nicht zweifeln dafs PARTVS ein alter Genitiv sei, in dem die Verwandtschaft der Lateinischen mit der Griechischen dritten Declination noch sichtbar ist. So folgt unten *Castorus* für *Castoris*, und so ist auch wohl die Form *eius* zu erklären. Vergl. zur L. Serv. p. 12, nota 2. Guarini hat den richtigen Zusammenhang der Stelle eingesehen und ergänzt *Dum minosus|partus* etc. Marini hat aber die Worte nicht einmal richtig gelesen; er gibt PARIVS . FAMILIAS . TAXSATE . CETOEIOS OMNIVM . etc.

40) Die Formel 'siremps lex esto' ist sehr bekannt, und wo sie vorkömmt genauer von mir zur L. Servilia p. 87 nachgewiesen. Sie wird immer da gesetzt, wo eine Hauptbestimmung des Gesetzes auf gleiche Weise in dem Falle einer bestimmten Ausdehnung statt finden soll. Hier soll also die zuerkannte Multa auf eben die Weise und ebenso fest zuerkannt sein, als wenn der Verurtheilte mit der Hauptstrafe des Gesetzes (also Repetundarum) belegt wäre. Darum habe ich blofs die Worte 'condemnatus fuerit' im Anfange der nicht weiter beschriebenen, aber durch leeres Spatium bezeichneten, Zeile zu setzen für nöthig gefunden. Guarini ergänzt, ich weifs nicht woher und warum, lege || *horum . manceps . siet . constitutus*.

41) S. Brisson. form. VIII. 15.

42) Πάντας ἐτάχθη Ῥωμαίους ὁμόσαι καθ' ἑαυτῶν, ἢ μὴν χρήσε-

aber nur als etwas ganz besonderes angesehen werden, wobei noch keine allgemeine Sitte zum Grunde lag. In der Mitte des sechsten Jahrhunderts aber scheint es wenigstens bei den Censoren nach Beendigung der Censur übliche Sitte geworden zu sein, alle Gesetze zu beschwören ⁴³).

Nachher im siebenten Jahrhundert wurde es häufig den Partheigesetzen angefügt, daß der ganze Senat ⁴⁴) oder auch die sämtlichen Magistrate sie beschwören sollten. Die berühmteste solcher Beschwörungen ist die der Gesetze des Saturninus, welche Q. Metellus Numidicus verweigerte und dafür exilirt wurde. Grade diese Geschichte zeigt wie an sich solche Beschwörung nichts besonderes war, und Metellus nur deshalb den Eid verweigerte, weil die Gesetze gewaltthätig durchgebracht ⁴⁵), formwidrig gegeben waren ⁴⁶). Marius als Consul wagte nicht sich der Eidesleistung zu widersetzen, und fügte bloß die Clausel dem Schwur zu, soweit das Gesetz Gesetz sei ⁴⁷), indem er dadurch sich nachher seiner Verpflichtung zu entbinden dachte. Die Zeit, innerhalb welcher der Eid nach der Annahme des Gesetzes geleistet zu werden pflegte, scheint der fünfte Tag gewesen zu sein; wenigstens war das im Appulejischen Gesetze vor-

σθαι τῷ νόμῳ καὶ αὐτοὺς καὶ ἑγγόνους τὸν αἰὲ χρόνον. Dionysius VI, p. 303.

43) Liv. XXIX, 37. 'Exitu censurae cum in leges iurasset C. Claudius et in aerarium escendisset, inter nomina eorum quos aerarios relinquebat, dedit collegae nomen.'

44) Wie von dem Cäsarischen Ackergesetze Plutarch (Cat. min. c. 32) erzählt: προσεψηφίσαντο τὴν σίγκλητον ὁμόσαι πᾶσαν, ἣ μὴν ἐπιβεβαιώσῃ τὸν νόμον, καὶ βοηθήσῃ, ἂν τις τὰναντία πράττῃ.

45) per vim latae. Cic. pro Sextio c. 16.

46) non iure, iniuste rogatae. Cic. pro Sext. c. 47. Das Zeichen des Donners war unbeachtet geblieben. App. B. C. I. 30.

47) Ἡ νόμος ἐστὶ, drückt es Appian (a. a. O.) aus. Es sei nämlich leicht nachher zu zeigen ὅτι οὐκ ἐστὶ νόμος ὁ πρὸς βίαν τε καὶ βροντῆς ὀνομασμένης κεκυρωμένος παρὰ τὰ πάτρια.

geschrieben ⁴⁸⁾, und ist es in unserm Bruchstücke. Der Ort an dem die Beeidigung gewöhnlich geschah, ist der Tempel des Saturn. In unserm Gesetze ⁴⁹⁾ wird, wie bei Livius ⁵⁰⁾, freilich nur das Aerarium genannt. Bei Appian ist aber der Tempel des Saturn, wo bekanntlich das Aerarium war ⁵¹⁾, für die Beschwörung der Appulejischen Gesetze ausdrücklich genannt, und dieses als der gewöhnliche Ort hierfür angegeben ⁵²⁾.

In unserm Bruchstücke ist nun von dieser Beeidigung etwas sehr merkwürdiges vorgeschrieben, wovon wohl schwerlich noch ein andres Beispiel vorhanden sein dürfte. Zuerst wird in unserm Gesetze die Eidesleistung nicht blofs Einmal von den jetzt vorhandnen Behörden verlangt, sondern auch nachher von allen spätern, gleich nach ihrem Antritt. Alsdann ist hier wohl zuerst aufser und neben der Eidesleistung ad aerarium von denselben Magistraten eine Eidesleistung im Tempel des Castor verlangt. Wozu dieser doppelte Eid war, bei einer Sache wo schon die einfache Eidesleistung in dieser Allgemeinheit auffallen mufs, weifs ich nicht zu erklären; aber eine andre Auslegung der Worte

48) A. a. O.

49) Z. 22.

50) S. Note 43.

51) Festus v. aerarii.

52) Appian sagt zwar vom Tempel des Saturn nur οὗ τοὺς ταμίαις ἐχοῖν ὁμνύναι; allein dafs die Quästoren einen eignen Ort zu dieser allgemeinen Beschwörung gehabt hätten, ist schon an sich nicht denkbar, und so finden wir denn auch hier den Consul Marius und alle Uebrigen den Eid ablegend, und in unserm Bruchstücke werden gleichfalls alle Magistrate auf diesen Ort angewiesen, an dem auch, nach Livius, der Censor hundert Jahre früher den Eid ablegte (Liv. XXIX, 37). Der Fehler bei Appian ist nach unserm Gesetze aber leicht zu finden. Wir sehen hier nämlich dafs die Quästoren den Eid abzunehmen und darüber eine Liste zu führen hatten; was uns auch erklärt warum die Beeidigung grade ad aerarium geschah. Es mufs also bei Appian unbedenklich gelesen werden οὗ τοῖς ταμίαις oder παρὰ τοὺς ταμίαις ἐχοῖν ὁμνύναι.

scheint mir unmöglich. Nach unserm Versuche die Lücken zu ergänzen lautet das Capitel so.

Z. 12. *Cos. Pr.* — — *qu|ei . nunc . est .*⁵³⁾ *is in . diebus . v . proxumeis . quibus queique . eorum . sciet . h . l . populum . plebemve*⁵⁴⁾

Z. 13. *ioussisse . iouranto .* — — .⁵⁵⁾ | *Dic . cos . pr . mag . eq . cens . aid . tr . pl . q . III . vir . cap . III . vir . a d . a .*⁵⁶⁾ *ioudex . ex . h . l . plebive . scito*⁵⁷⁾

53) Guar. ergänzt bloß: *Mag. qu|ei . nunc . est .*, was dem Sinne nach auch nicht unrichtig ist. Der Gegensatz ist hier offenbar zwischen den jetzt vorhandenen (*qui nunc est*) und den zukünftigen (*qui posthac erit*, s. Z. 14). Bei den letzten aber sehen wir eine genaue Aufzählung der Einzelnen, und es läßt sich nicht glauben daß eine solche nicht auch voran gestanden habe. Die Zukünftigen werden nun natürlich vollständig aufgezählt, in ähnlicher Art wie wir solche Listen auch sonst haben; für das laufende Jahr können nur die wirklich vorhandenen genannt worden sein, also namentlich kein Dictator. Es scheint aber des Platzes wegen, der uns hier nicht für alle Uebrigen zu Gebote steht, daß außer dem Dictator und Magister equitum noch andre aus der nachher folgenden Series hier gefehlt haben, wobei man nur an die Censoren und Triumviri der Ackervertheilung denken kann. Vielleicht heißt es dann so: *Cos. pr. aid. tr. pl. q. IIIvir cap. qu|ei* etc., was mit der Lücke der nächsten Zeilen vollkommen stimmt. Da nicht einmal alle Magistrate der nachher folgenden Series hier aufgenommen werden konnten, durften natürlich um so viel weniger die Iudices hier mit aufgenommen werden, die wohl bloß für die Zukunft der Eidesleistung unterworfen wurden.

54) Sehr merkwürdig ist die auch hier wiederkehrende Formel 'populus plebesve,' bei einem bestimmten Act, in dem es nicht zweifelhaft sein konnte ob *populus* oder *plebs* thätig gewesen; eine Formel, die auch der Formel 'lex plebive scitum' (siehe oben Note 26 und unten Note 57) zum Grunde liegt.

55) Auf welche Weise, wie es das *Spatium* verlangt, das *iuranto* näher bestimmt worden, wagte ich nicht zu ergänzen, um so weniger als es bei der nachher folgenden genauern Ausführung derselben Sache nutzlos schien. Guar., um das gleichmäfsig zu ergänzende *Spatium* unbekümmert, hat bloß *ioussisse* eingeschoben.

56) Diese Magistratsfolge ist bekannt und ganz der der *Lex Servilia* ähnlich (p. 2 und 3); es fehlen hier bloß die *Tribuni militum*.

Z. 14. *factus . queiquomque . eorum . p|osthac factus . erit eis .*⁵⁸⁾ in diebus V . *proxsumeis .*⁵⁹⁾ quibus . quisque . eorum . mag . inperiumve . inierit . iouranto

Z. 15. — — ⁶⁰⁾ *in . ae|de . Castorus*⁶¹⁾ . palam . luci . in forum . vorsus . et eidem .⁶²⁾ in diebus . V . apud . Q . iouranto . per . Iovem . deosque

Dafs Guar. A. D. A. durch ad aerarium auflöst, mag er verantworten! (S. L. Serv. p. 3, nota 9.)

57) Dafs man bei einem einzelnen bestimmten Gesetze zweifeln konnte, ob es eine lex oder ein plebiscitum sei, ist nicht denkbar. Dennoch kömmt hier zweimal (s. Note 26) und zweimal in der s. g. Lex Galliae Cisalpinae (Col. I. Lin. 28. 29. EX. LEGE. RVBRIA. SEIVE. ID. PL. VE. SC. EST.) die Formel lex plebive scitum von einem bestimmten Gesetze vor; ein scheinbares Schwanken, welches auch in der Formel populus plebesve (s. Note 54) liegt. Meine Vermuthung (L. Serv. p. 20, nota 3), dafs dies ein Ueberbleibsel aus jener Zeit sei, wo man die lange bestrittene Gleichheit der leges und plebiscita auch in den Formeln ausdrücken wollte, weifs ich noch durch keine bessere zu ersetzen.

58) Ueber diese und andre archaistische Formen dieses Pronomens s. L. Serv. p. 12, nota 2. Den Eingang der Zeile ergänzt Guar. blofs durch *Quei*.

59) Marini giebt verderbt PROXSVM. EIS.

60) Mehr hat auch Guarini nicht zu ergänzen gewagt. Was aber in der Lücke gestanden habe, scheint in soweit gewifs, als von dem Richtereide etwas dem QVIBVS. MAG. INPERIVMVE. INIERIT., welches nicht auf die Richter paßt, Entsprechendes fehlt. Zu ergänzen habe ich aber nicht gewagt, weil ich zweifle ob dieser Eid mit dem gewöhnlichen Geschworneneide, das heisst vor jedem einzelnen Iudicio, oder ein- für allemahl gleich nach Aufnahme in das Album geleistet werden sollte; wonach die Zeitbestimmung natürlich verschieden wird.

61) Schon Guarini ergänzt auf diese Weise, und so auch Dirksen AEDE. CASTORIS. Die Form CASTORVS zu ändern, ist schon um deswillen nicht zulässig, weil wir den alten Genitiv auf gleiche Art in PARTVS hier gebildet finden. Vergl. Note 39. Venerus bei Marini, Atti II. p. 418. Cererus, Fabrett. p. 626, 225. p. 635, 298. sub aede Kastorus im SC. de Tiburt., Haub. p. 81. senatuos SC. de Bacch. l. 8. 17. 21. 23.

62) Dirksen schlägt vor ET AEDEM zu lesen, und wir würden

Z. 16. *penateis . sese . quae . ex . h . l . oport|ebit*.⁶³⁾ factu-
rum . neque . sese . advorsum . h . l . facturum . scientem . d . m .
neque . seese⁶⁴⁾ facturum . neque . intercesurum

Z. 17. *ne . ex . h . l . fiant . quae oportet*.⁶⁵⁾ *Qu|ei . ex*.⁶⁶⁾
h . l . non iouraverit . is . magistratum . inperiumve . nei . petito .
neive . gerito . neive habeto . neive . in . senatu

Z. 18. *si . adfuerit . sententiam . dicere . e|um*⁶⁷⁾ quis .

alles geneigt sein anzunehmen, um die besonders durch diese Worte bewiesene doppelte Eidesleistung derselben Personen zu vermeiden; aber diese Verbesserung ist schon darum unhaltbar, weil der Dioskurentempel am Forum lag, und also ein darin oder dabei Beeidigter nicht zugleich in forum und in aedem versus schwören konnte. Die Formel 'palam luci in forum vorsus,' die wir auch sonst kennen (Cic. off. III. 24, vergl. oben Note 22), läßt sich sowohl von der Beeidigung im Tempel des Saturn als von der im Dioskurentempel denken, da beide am Forum lagen. Bei jener hatten die Schwörenden die Mittagsseite, bei dieser die Mitternachtseite vor sich.

63) Die Formel per 'Iovem deosque penates' kehrt unten wieder Z. 22, und ist bekannt aus Cicero acad. IV. 20. Uebrigens ist die Lücke schon ziemlich richtig von Guarini ergänzt: se quod oportebit; Dirksen: ut oportet oportebit.

64) SEESE wie unten Z. 23, und wie Z. 10 HAACE und Z. 24 LEEGEL. Guarini löst durch SE. ESE. auf.

65) Dieser Zusatz schien mir nothwendig, da der Satz nicht, wie ihn Guarini gelassen hat, mit 'intercessurum' schliessen konnte. Natürlicher scheint vielleicht, statt des wegen des Raums von mir vorgezogenen NE — FIANT das gewöhnlichere QVOMINVS zu setzen; aber jene Form ist auch alt und schon aus dem Decret der Tribunen über den Scipio bekannt. Gell. VII. 19.

66) Marini E. EX. Rosini EI. . X. was auch Guarini richtig ergänzt hat.

67) Mar. VE. QVIS. und darum will Dirksen ergänzen NEIVE. QVIS. Aber auf der Tafel ist der zweite Buchstabe zerstört und schon von Guar. ADESSE. E|Vm ergänzt. Dem ganzen Zusammenhange nach paßt freilich diese Ergänzung nicht, sowenig als dem Raume nach. Es ist nämlich hier die Rede davon daß sowohl die Magistrate cum iure dicendi als die Senatores lecti (vergl. L. Servil. p. 29, nota 6) von der Thätigkeit im Senate ausgeschlossen sein sollten. Ein Ausstoßen oder Wegweisen aus der Versammlung war wohl für jene eben

sinito . neive . eum . censor . in . senatum . legito ⁶⁸⁾ Quei . ex
h . l . iudicaverit . is facito . apud . Q . urb

Z. 19. *nomen . eius . quei . iouraverit . sc|riptum .* ⁶⁹⁾ siet.
Quaestorque . ea . nomina accipito . et . eos . quei . ex . h . l .
apud . sed ⁷⁰⁾ iourarint . facito in . taboleis ⁷¹⁾.

Z. 20. *popliceis . scriptos . habeat .* ⁷²⁾

so ungewöhnlich, wie für diese ein förmliches Ausstoßen aus den Listen, die beim Lustrum allein ergänzt und beschränkt zu werden pflegten (praeteriti senatores). Wohl aber stand es bei dem jeder Versammlung präsidirenden Magistrat (qui cum patribus agebat) die einzelnen Gegenwärtigen um ihre Meinung zu fragen oder nicht. Das glaubte ich hier ausdrücken zu müssen.

68) Auf der Tafel ist der Schluß des Satzes durch ein leeres Spatium angedeutet.

69) Bei Marini fängt die Zeile mit RIPTVM an; offenbar richtig, und danach ist der Eingang von mir ergänzt. Dirksen liest *subscrIPTVM*. Das R und T sind aber nicht ganz lesbar erhalten, so daß das Wort auch für CIPIVM gelesen werden könnte. Guarini hat im Abdruck der Tafel Q. VRB|AN. QVO || NOMEN. SC|RIPTVM ergänzt; aber in der wahrscheinlich später dazu geschriebenen Abhandlung p. 92. 110 liest er ganz unpassend Q. VRBanum cuius inpeRIVM. SIET. Die vorhergehenden Worte 'qui ex h. l. iudicaverit' müßten dann auf Richter gehen, die vor dem Quaestor mit imperium richteten, was durchaus ungereimt ist. Dem ganzen Zusammenhange nach kann nur der dirigirende Prätor, also hier der Praetor repetundarum, der sein welches zur Beeidigung zwingt. Gewöhnlich nun ist für diesen freilich die Formel QVEL. EX. H. L. QVAERET; in der Lex Servilia bricht sie aber an zwei Stellen mit QVEL. EX. H. L. IV oder N ab, wo ich *Nomen receperit* ergänzt habe; nach dieser Stelle dürfte aber auch dort gelesen werden IVDICAVERT. (S. p. 48, nota i, und p. 59, nota xxx.)

70) Die Anhängung des paragogischen d auch im Accusativ des Pron. *se* ist schon sonst, besonders durch das SC. de Bacchanalibus belegt.

71) Mar. TABOL. ETV., woraus Dirksen ergänzen will TABOL. PVBL. oder PECVNIAE. PVBL. Bei Marini ist die Corruption bloß sein eigener Fehler; die Tafel hat TABOIEIS, wobei also nur das L, welches grade Mar. richtig hat, nicht ganz ausgedrückt ist. Guar. setzt bloß das Wort SCRIBANTVR hinzu, was nach seiner ersten und nach unsrer Ergänzung des Eingangs der Zeile gedankenlose Tautologie sein

VIERTES CAPITEL.

Der allgemeine Inhalt dieses weniger vollständig erhaltenen Abschnittes läßt sich durch Vergleichung mit dem vorigen wenigstens in so weit feststellen, daß bei der fast wörtlich wiederkehrenden Fassung des vorigen unzweifelhaft noch andre zur Beeidigung angehalten werden sollen, als bisher vorgeschrieben war. Danach läßt sich nun nicht zweifeln, von wem hier die Rede sei. Im vorigen Capitel sind Magistrate und Richter zur Eidesleistung verpflichtet; im vorhergehenden neben den Richtern die Senatoren verantwortlich gemacht; also läßt sich wohl kaum zweifeln, daß hier jemand sonst zum Eide verpflichtet werde, als die Senatoren. Der Unterschied aber zwischen deren Beeidigung und der der Magistrate ist wegen der Lückenhaftigkeit dieses Capitels fast gar nicht festzustellen. Nur soviel erhellt, daß die Senatoren nicht nach fünf sondern nach zehn Tagen den Eid leisten sollten; auch scheint bei ihnen nicht der doppelte Eid verlangt worden zu sein: hier ist wenigstens nur von dem ad aerarium zu leistenden die Rede. Ob außer den jetzt vorhandenen auch die spätern verpflichtet sein sollten, ist nicht auszumachen, mir aber nicht wahrscheinlich. Das Einzelne ist übrigens weniger Schwierigkeiten unterworfen, als in den vorigen Capiteln.

Z. 21. *Senatores . quei . senti|am* ⁷²⁾ *deixerint . post .*

würde. Meine Ergänzung ist fast wörtlich aus der Lex Servilia genommen (p. 26).

72) Ohne an einen Zusammenhang zu denken hat Guar. bloß *Quei . senti|am* ergänzt; Dirksen glaubte in der erhaltenen Sylbe AM den Schluß von *multam* zu erkennen. *Deixerint*, statt dessen die Tafel *DEIXERIT* zu geben scheint, habe ich wegen des folgenden Pluralis gesetzt; wie ich glaube ist *INT* zusammengezogen gewesen und bloß nicht mehr genau zu erkennen. *DIXERINT* aber nehme ich statt *dicturi sunt*, ohngefähr in dem Sinne als wenn stünde 'antequam dixerint,' was ich nur darum nicht gesetzt habe, weil das nachfolgende

hance . legem . rogatam . eis . ⁷³⁾ in . diebus . X . proxsumeis quibus . quisque | ⁷⁴⁾ eorum . sciet . h . l .

Z. 22. *populum . plebemve . ioussisse . i|ouranto .* ⁷⁵⁾ apud . quaestorem . ad . aerarium palam luci . per . Iovem . deosque . ⁷⁶⁾ penate|is . ⁷⁷⁾ sese . quae . oportebit .

Z. 23. *facturum .* ⁷⁸⁾ — — *neque se|se advorsum . hance . legem . facturum . esse neque .* ⁷⁹⁾ seese ⁸⁰⁾ | *facturum* — —

Z. 24. — — |se . hoice . ⁸¹⁾ leegei . fi| — —

Pronomen demonstrativum EIS wohl ein vorhergehendes Relativum verlangt.

73) Vergl. Note 58.

74) QVISQVE Mar. Auf der Tafel ist nach Ros. nur QVISQVI zu lesen. Oben Z. 12. QVEIQVE.

75) Mar. IOVRANTO; auf der Tafel ist der erste Buchstabe gar nicht, der zweite nur verstümmelt zu lesen. Die ganze vorhergehende Lücke habe ich wörtlich aus Z. 12 und 13 ergänzt. Guar. hat QVIBVS. QVISQ. VIsus. fuerit. (oder Videbitur.) IOVRANTO.

76) Marini schreibt das Wort DEOSQVE ganz aus; auf der Tafel ist OSQV nicht zu lesen, die Lesart aber doch natürlich nicht zweifelhaft nach Z. 15.

77) Marini hat PENATE; in der Tafel steht nur PENATI zu lesen. S. Note 63.

78) Weiter habe ich aus Z. 16 nicht zu ergänzen gewagt. Völlige Uebereinstimmung ist offenbar nicht vorhanden.

79) In der Tafel steht ESSENTQVE; ich habe aber nicht angestanden Marinis gewiß schon verbesserte Lesart aufzunehmen.

80) In der Tafel SEESF. S. Z. 16, Note 64.

81) HOICE liest Marini; bei Rosini steht NOICE. So scheint bei Rosini nachher statt FI bloß C oder S zu stehen.

DAS OSKISCHE GESETZ AUF DER BANTINISCHEN TAFEL.

Das in Oppido aufgegrabene Fragment einer Bronzetafel, von dem die eine Seite einen Römischen Volksschluss enthält und schon früher mitgetheilt worden ist ¹⁾, trägt auf der Kehrseite ein Oskisches Gesetz, dessen genauere Bearbeitung zwar größeren Schwierigkeiten unterworfen ist und deshalb vielleicht noch weniger sichere Resultate liefert, aber dafür auch ein besonderes Interesse mehr hat. Denn das Lateinische Denkmahl schließt sich bloß anderweit bekannten Denkmählern an, während das Oskische eine ganz neue Klasse von Quellen alter Geschichte bildet. Abgedruckt steht auch diese Inschrift bei Rosini ²⁾ und Marini ³⁾; und bearbeitet ist sie mit nicht besonderem Erfolge von Guarini ⁴⁾. Benutzt ist sie sonst, so viel ich weiß, noch von niemanden ⁵⁾.

1) Rheinisches Museum für Philologie, Geschichte u. gr. Philos., 2. Jahrg. S. 28.

2) Dissertat. isagog. ad Hercul. volum. explan. Neap. 1797.

3) Atti e monumenti de' fratelli arvali, Rom. 1795. p. 570.

4) Raymundi Guarini in veterum monumenta nonnulla commentaria, Neap. 1820. 8.

5) Lanzi hatte bei seinen Untersuchungen noch keine Notiz davon; sein Werk (saggio di lingua Etrusca, in Roma 1789) war vier Jahre vor der Auffindung unsrer Tafel vollendet.

Das Interesse welches das wichtige Monument eines uns fast verschlossnen Alterthums uns abgewinnt, ist nicht blofs darin gegründet dafs wohl kein so grofses Denkmahl der unbezweifelt allgemeinen Süditalischen ⁶⁾ Ursprache, der Oskischen, auf uns gekommen ist, sondern auch darin dafs wir hier eine derjenigen Quellen des Vorrömischen Alterthums in Italien vor uns haben, die uns auch nicht mittelbar bekannt geworden sind, indem von den Römischen Historikern aufser Cincius und Cato wohl keiner sich die Mühe gab wirklich historische Quellen einer Italischen Municipalstadt zu gebrauchen, geschweige Denkmähler, wie diese auch wohl für die eigentlich Römische Geschichte versäumt worden und erst zu Ansehen gelangt sind seit sie sich so gut wie ganz verloren haben und ihre Wiedererscheinung von der Laune des Zufalls abhängt.

Die äufssere Form unsres Bruchstückes ist nun so dafs von Z. 4 bis 26 der Anfang der Zeilen vollständig erhalten ist, von Z. 12 bis 30 dagegen das Ende, und also zwölf bis vierzehn Zeilen vollständig gelesen werden können. So hat Marini die Inschrift drucken lassen, und dieses stimmt auch mit der andern Seite der Tafel, auf der die mittlern Zeilen der Lateinischen Inschrift ebenfalls vollständig erhalten sind, überein. In der genauern Zeichnung, die Rosini und nach ihm Guarini liefert, stehen in der Mitte, noch über das Ende der Zeilen hinaus, verschiedene Spuren von einzelnen Buchstaben, und von einer Columnenabtheilung, wie wir sie bei der Lateinischen Inschrift angenommen, ist äufserlich keine bestimmte Spur anzugeben, so dafs man leicht an dem Ende der Zeilen irre werden und somit gewifs alle Mühe zu sparen geneigt sein möchte blofs fragmentarische Zeilen zu erklären. Indessen dafs doch auch hier nur eine Columnne vor uns liegt und die weitem Buchstaben Z. 18. 20. 21 nur Spuren einer folgenden Columnne sind, ergiebt sich bei genauerer Vergleichung des Inhaltes

6) Niebuhrs Röm. Geschichte, neue Ausg. v. 1827, Th. I, S. 69.

sicher genug. Der Uebergang von Z. 12 und 13 wird mit geringer Ergänzung mit Z. 26 und 27 buchstäblich gleichlautend. Die Formel 'perum dolom mallom' bricht in der Mitte zwischen Z. 14 und 15 und zwischen Z. 20 und 21 ab und verknüpft diese beiden Paar Zeilen in der angenommenen Columnenabtheilung sicher. Eben so ist der Zusammenhang zwischen Z. 11 und 12, Z. 17 und 18, Z. 18 und 19, Z. 25 und 26, Z. 26 und 27, nach der hier versuchten Erklärung nicht minder sicher, als er auch ohne Verständniss des Inhaltes bei den vorher angegebenen Zeilen erwiesen werden kann. Hiernach nun ist aus der Vergleichung der andern Seite der Tafel, wo wir die Schlusscolumnne des Lateinischen Gesetzes finden, mit Sicherheit von dem umgekehrten Verhältnisse zu schliessen dafs wir hier die Anfangscolumnne des Oskischen Gesetzes vor uns haben.

Der Inhalt des ganzen Gesetzes ist bei der Dunkelheit und Unverständlichkeit des wenigen was wir übrig haben, natürlich sehr schwer zu bestimmen. Soviel scheint sich aber vorläufig feststellen zu lassen, dafs er publicistisch ist. Was von Strafen darin vorkömmt, ist nur auf Contraventionen gesetzt gegen andere Bestimmungen, nicht als eigentliche Strafsätze. Diese andren Bestimmungen gehen anfangs, glaube ich, hauptsächlich auf Ackervermessung und Vertheilung, und dann auf den Census.

Das erste bedarf eines genauern Beweises. Es ist wiederholt ⁷⁾ von einem Zicolos oder Ziculus die Rede, der in den meisten Stellen mit einer Ordinalzahl verbunden genannt wird ⁸⁾. Dafs dieses also ein Maafs bezeichne, kann wohl niemand bezweifeln. Dann aber wird wohl jedem das durch seine Allgemeinheit sich als alt bewährende Römische Maafs des Sicilicus einfallen, welches sowohl im al-

7) Z. 17. 25. 31. und Z. 14. 16.

8) Z. 17. Zicolom XXX nesimum Z. 25. Zicolois X nesimois und Z. 31. Ziculum VI nesimum.

ten Münzfufs ⁹⁾ als danach für alle andre Messungen ¹⁰⁾ und daher auch für Flächenmaafs beim Grundeigenthum ¹¹⁾ bekannt ist. Dafs nun das Letzte in unsrer Inschrift gemeint sei, wird mir wahrscheinlich theils aus dem in Verbindung damit Z. 15 vorkommenden 'actus privatus'; theils aus dem häufig wiederkehrenden 'Comono' ¹²⁾, welches ich für das Gemeinland, für den ager publicus, halten zu können glaube. Vielleicht ist dann 'pertemere', wovon mehrere Formen in dieser Verbindung vorkommen, so viel als dividere, wie ich es Z. 4 und 7 erklärt habe. Zwar meine ich nicht dafs 'temere', wie das Lateinische temnere wohl von einigen erklärt wird ¹³⁾, aus dem Griechischen τέμνειν zu erklären sei, weil wir eben alles blofs aus dem Griechischen Erklärliche zurückweisen möchten; aber entweder läfst sich das Wort von der Präposition per und einem Adjectiv per-timus (wie extimus und intimus von ex und in noch wei-

9) Volus. 'Dividitur uncia in quattuor sicilicos, i. e. in quattuor quartas.' Festus 'Sicilicum dictum quod semunciam secet.' Prisc. p. 1348 'Drachmam si gemines, aderit quem dicier audis Sicilicum.' Wie Scaliger bei der Stelle des Festus an Säckel denken konnte, ist theils wegen der Allgemeinheit in der der Sicilicus auch für andre Sachen als Geld vorkömmt, unbegreiflich, theils weil auch selbst beim Gelde der Säckel fast noch einmal soviel galt als der Sicilicus. Noch in den Zeiten der Antonine wird für die tropische Anwendung der Astheilung für die Erbschaft der Sicilicus gebraucht. L. 21. §. 2. D. de annuis legatis (XXXIII. 1. Scaev.).

10) So wird der Sicilicus als Längenmaafs gebraucht bei Plin. H. N. XIII. 6. So für $\frac{1}{48}$ der quinary bei Wasserleitungen, Frontinus de aquaed. c. 28. Vergl. Plin. XXXI. 6. So für $\frac{1}{48}$ der Stunde bei Plin. XVIII. 32.

11) In demselben Verhältnisse in welchem der Sicilicus zum As steht, finden wir ihn bei den Ackermessungen zum Iugerum berechnet; und hierbei ist also wohl nicht, wie es ursprünglich gewesen sein mag (Nieb. Röm. Gesch., Th. II, S. 388), der Actus der As gewesen. Nach Columella (V. 1. 9.) hielt das Iugerum 28,800 Quadratfufs, der Sicilicus 600.

12) Z. 5. 7. 8. 9. 11. 14. 17.

13) Voss. etym. Lat. s. v.

tere Folgen gehabt) herleiten ¹⁴⁾, oder es hängt mit pars zusammen. Auf jeden Fall könnte dann pertica, die Messruthe, viel eher hierher erklärt als von pertingere hergeleitet werden. Auch dürfte endlich Z. 16 das Wort 'urust' als eine Form des noch bei Ennius ¹⁵⁾ vorkommenden Verbi urvo, oder wie in einer Stelle des Juristen Pomponius geschrieben wird, urbo, das auch noch in andern Wörtern nachzuweisen ist, erklärt werden ¹⁶⁾.

Wenn hierdurch der Hauptinhalt des Anfanges unsres Fragmentes richtig bestimmt worden ist, so ist freilich für das agrarische Recht der Stadt Bantia und sein Verhältniß zum Römischen im Einzelnen noch sehr wenig gewonnen; indessen dürfte es dem aufmerksamen Beobachter doch nicht entgehen wie unendlich wichtig für den ganzen rechtlichen Bildungsgang des alten Italiens es ist, in einem so bedeutend erscheinenden Principe, wie es dem Altrömischen Grundbesitze unterliegt, die Bemerkung bestätigt zu finden, daß Roms Rechte und Verfassung nicht auf einer Grundlage ruhen, die isolirt in einer einzigen Stadt sich gebildet hätte, sondern Gesamteigenthum des ganzen alten Italiens ist. Daß dieses erst Rom nachgeahmt wäre, wird aus innern Gründen bezweifelt werden müssen; daß aber von eigentlich Römischen Acker hier in Bantia die Rede sein könnte, ist auch vor der Lex Iulia und Plautia Papiria nicht denkbar, und älter als diese muß dieses Gesetz sicher gesetzt werden. Daß nämlich nach Erwerbung des Römischen Bürgerrechtes eine Italische Stadt ihre freie Comitialthätigkeit behauptet und also Volksschlüsse gemacht habe, ist schon an sich nicht wohl denkbar; es läßt sich aber auch aus dem Lateinischen Gesetze welches auf der andern Seite

14) Z. 7. steht sogar 'pertumum', wenn das nicht Verbalform ist.

15) Fest. v. Vrvat.

16) 'Vrbs ab urbo appellata est: urbare est aratro definire: et Varus ait urbem appellari curvaturam aratri, quod in urbe condenda adhiberi solet.' L. 239. §. 6. de Verb. Signif.

der Tafel gestanden hat, schliessen, dafs dieses Gesetz vor der Lex Iulia und Plautia Papiria gemacht sei ¹⁷⁾.

Was wir sonst noch aus dem Inhalte unsres Bruchstücks für historischen Gewinn ziehen können, hat ein ganz gleichartiges und in der neuern Zeit noch mehr angeregtes Interesse als die hier bestätigte Allgemeinheit der uns bisher nur als Römisch bekannten Principien des Grundeigenthums. Für die ältere Ordnung der Römischen Staatsverfassung, namentlich für die Comitial- und Senatsverfassung auf der einen, für die Magistraturen auf der andern Seite, ist es eine in neuerer Zeit vielfach hervorgehobene und begründete Bemerkung, dafs dieses ganze politische Gebäude durchaus, wie wir es vorhin vom Grundbesitze bemerkt haben, nicht als eigenthümlich Römisch betrachtet werden, sondern für allgemein Italisch gelten mufs. Dafs der Grund hiervon nicht blofs in einer sklavischen Nachbildung Roms liege, wie sie nur bei den Colonieen begreiflich wäre, ist schon an sich wahrscheinlich, und findet hier merkwürdigern Belag als wir sonst haben, da die bisher bekannten Nachrichten über die Verfassungen Italischer Städte fast alle spätere Verhältnisse zeigen, wie sie sich erst nach der Lex Plautia Papiria entwickeln, und für die ursprüngliche Uebereinstimmung nichts beweisen, sondern nur die durch die Ertheilung der Civität an ganz Italien veränderte Verfassung darstellen.

Von der Comithätigkeit finden sich weiter keine Spuren, als dafs das vorliegende Gesetz selbst ein Bantinisher Volksschluss gewesen zu sein scheint, indem wohl schwerlich ein andres Gesetz den Namen lex haben würde,

17) Wenn nämlich die von mir versuchte Erklärung des Römischen Gesetzes richtig und dieses ein repetundarisches ist, so läfst sich kaum denken dafs nach der Lex Iulia und Plautia eine Italische Municipalstadt noch ein Interesse hatte, ein Socialgesetz, wie es die repetundarischen Gesetze Roms waren, bei sich aufzuzeichnen und zu bewahren. Dafs aber das Oskische Gesetz in einer andern Zeit aufgezeichnet worden, ist nach der Schrift nicht wahrscheinlich.

wie er sich hier in der dem Lateinischen EX. HACE. LEGE. offenbar ähnlichen Formel EX. AISCEN. LIGIS. vorfindet ¹⁸⁾).

Dafs von dem erwähnten Census ¹⁹⁾ der Stadt Bantia auch auf eine Classen- und Centurienverfassung zu schließen sei, wird auch wohl zugegeben werden, wenn gleich im Einzelnen wir genaue Uebereinstimmung zu fordern wohl nicht berechtigt sind.

Vom Senate findet sich gleichfalls eine Erwähnung in der dritten Zeile, aus der aber auch nichts weiter zu folgern ist.

Das wichtigste sind aber offenbar die Magistraturen, die sich hier den Römischen vollständiger vergleichen lassen als nach irgend andern Zeugnissen.

Magistratus maiores sind regelmäfsig in Rom bekanntlich nur die Consuln, Prätores, Censoren ²⁰⁾. Von diesen kommen in der historisch bekannten Zeit in den Municipien die theils den Consuln theils den Prätores analogen Duumviri iuri dicundo, und mit etwas verändertem Geschäftskreise die Curatoren oder Quinquennalen an der Stelle der Censoren vor, und deren Analogie mit den Römischen Magistraten ist in neuerer Zeit durch die vortrefflichsten Untersuchungen genug nachgewiesen ²¹⁾. Hier aber ist auch noch die vollständige Uebereinstimmung mit dem Römischen, wie sie vor der Lex Iulia und Plautia Papiria sein konnte, nachweisbar. Ausserdem schliesst sich an die Magistratus maiores der hier mehrfach erwähnte Praefectus. Von den Mi-

18) Z. 25.

19) Z. 19.

20) 'Quaeri solet, qui sint magistratus minores. Super hac re — liber M. Messallae de auspiciis — forte adfuit. — ex eo libro verba subscripsimus. Patriciorum auspicia in duas sunt divisa potestates. maxima sunt *consulum*, *praetorum*, *censurum*. — reliquorum magistratuum minora sunt auspicia.' Gell. XIII. 15.

21) von Savigny, Geschichte des Röm. Rechts im M. A., Th. I, S. 16 (38) ff.

noribus finden wir hier, soviel ich weiß, zuerst in einem Municipium Volkstribunen, und außerdem werden Quästoren genannt, wie sie wohl auch schwerlich sonst in Municipien vorkommen.

Was den Consulat und die Prätur betrifft, so ist bekannt, daß die Consuln in früherer Zeit auch Civiljurisdiction, das Geschäft der Prätores, gehabt, weshalb später, nachdem dafür diese eigne Magistratur gemacht worden, diese den für sie eigentlich unpassenden ursprünglich den Consuln ²²⁾ eigenen Titel der Feldherren, Prätores, führten und bis später nur als Collegen der Consuln angesehen wurden ²³⁾. Wenn nun dieselbe Theilung der Consulargewalt sich auch in den Freistädten Italiens ereignet hat, so brauchen wir es nicht für grundlose Anmaafsung ²⁴⁾ zu halten, sondern es ist natürlicher als eine Spur früherer Selbständigkeit zu betrachten, daß sich in den Municipien sogar noch aus späterer Zeit auf Inschriften statt der später gewöhnlichen Duumvirn, Consuln und Prätores vorfinden ²⁵⁾. Ich sage als Spur früherer Selbständigkeit; denn nach der Lex Iulia und Plautia Papiria kann man allerdings regelmäfsig aus begreiflichen Gründen nicht Consuln und Prätores zusammen in den Freistädten erwarten. Nachdem diese nämlich durch jene Gesetze ihre freie Selbständigkeit verloren hatten ²⁶⁾, verloren auch die Consuln ihre

22) 'Regii imperii duo sunt. iique praeundo iudicando consulendo praetores iudices consules appellantur.' Cic. de leg. III. 3.

23) 'Collegae non sunt censores consulum aut praetorum, praetores consulum sunt.' Messalla bei Gell. a. a. O.

24) v. Savigny a. a. O., S. 29 (52).

25) S. die bei Savigny a. a. O., Note 35 (g), angegebenen Stellen.

26) Eigentlich gaben diese Gesetze nur die Römische Civität; damit ging aber alle politische Selbständigkeit und der Geschäftskreis der Consuln völlig unter; so daß wir begreifen, wie die angesehensten Städte Italiens oft an dem Bundesgenossenkriege nicht allein nicht Theil nahmen, sondern sich auch sogar jenen Gesetzen, die ihnen die Römische Civität zugestanden, widersetzen. Das Beispiel von Heraclea und

ihre Bedeutung und wurden völlig überflüssig. Indessen wegen der Collegialität der Consuln und Prätores stand nichts im Wege, die erstere angesehenere Würde für die niedre Jurisdiction beizubehalten, und die Prätur eingehen zu lassen. Da indessen die Würde eine etwas veränderte Gestalt bekam, so verlor sich auch wohl der den alten Römern anstößige Name der Consuln, und mit Recht vermuthet man den Namen der Duumvirn erst seit jenen Gesetzen als Regel ²⁷⁾).

Von den Consuln nun wird zwar ausdrücklich in unserm Gesetze nichts gesagt; ich zweifle aber nicht dafs sie gemeint seien wo der Oskische Name der höchsten Magistratur, 'meddix,' genannt ist. Meddix, medix, oder auch meddis, heisst Oskisch überhaupt soviel als Lateinisch magistratus ²⁸⁾. Wie nun der Ausdruck Magistratus in Rom zwar anfangs, wie noch später in den Municipien ²⁹⁾, nur die Consuln bezeichnet haben und dann auf die von ihrer Gewalt abgelösten höhern Würden und später auf alle Römische Obrigkeiten übergegangen und verallgemeinert sein mag, so läfst sich das Aehnliche auch bei der Oskischen Bezeichnung Meddix denken; und dann wird uns begreiflich wie für die höchste Würde noch ein appellativischer

Neapolis, den ältesten und angesehensten Municipien (Cic. pro Balbo c. 22. pro Archia c. 4. ad famil. XIII. 30), ist bekannt. 'In quo magna fuit contentio Heracliensium et Neapolitanorum, cum magna pars in iis civitatibus foederis sui libertatem civitati anteferebat.' Cic. pro Balbo c. 8.

27) v. Savigny a. a. O.

28) 'Meddix apud Oscos nomen magistratus est. Ennius: summus ibi capitur meddix, occiditur alter.' Festus s. v. Medix steht auf einer in Veletri gefundenen Inschrift bei Lanzi III. p. 616. Mit Etruskischer Schrift findet sich auch, nach der gewöhnlichen Verwechslung, merris auf einer andern Inschrift bei Lanzi a. a. O., S. 608 und 609. Auf einer mit Griechischen Buchstaben geschriebenen, aber sicher nicht rein Oskischen Inschrift von Messina bei Castelli (Castelli di Torremuzza Siciliae vet. inscr. V. 45. p. 55) steht *MEΔΔΕΙΞ ΟΥΦΕΝΣ*.

29) v. Savigny a. a. O.

Beisatz, 'tuticus,' üblich geworden ist, dessen Bedeutung zwar schon längst nachgewiesen wurde ³⁰⁾, aber doch namentlich Lanzi nicht immer gegenwärtig gewesen sein muß ³¹⁾. Dafs nun in unsrer Inschrift der Ausdruck Meddis nur die Consuln bezeichnet, scheint besonders daraus zu folgen, dafs schwerlich in einem Gesetz Magistratus so häufig in der allgemeinen Bedeutung gebraucht sein würde, da doch in der Regel das speciell Vorgeschriebene nach Verschiedenheit der Sachen die Einzelnen treffen wird; wie ja auch sonst alle Magistrate ihren Platz gefunden haben und erwähnt werden, es also auffallend sein würde die Consuln allein zu vermissen.

Was die Censoren betrifft, so ist gleichfalls natürlich dafs sie bei der Uebereinstimmung mit der Römischen Magistratur in den Freistädten früher auch den Römischen Nahmen geführt haben, wie es namentlich für die Sicilischen Städte aus der Zeit des Verres bekannt genug ist ³²⁾. Ebenso kommen Censoren für das Municipium Neapolis ³³⁾ und andre Italische Städte vor ³⁴⁾. Für Italien änderte sich auch hier der Geschäftskreis seit der Ausdehnung der Römischen Civität. Die Municipales hatten jetzt nur Einen Census, den Römischen, und das Hauptgeschäft mußten ihre alten Censoren verlieren. Für ihre städtischen Finanzen blieb aber eine Magistratur nothwendig, und das waren unverändert die alten Censoren, mit einem neuen Nahmen Curatores oder Quinquennales. In den Provinzen war diese Verän-

30) Tuticus heisst soviel als magnus; wenigstens erklärt das Itinerarium Hierosolym. die Stadt Equus tuticus (Ariano) durch Equus magnus. Vergl. Cluverii Italia antiqua p. 1202.

31) In der zuvor angeführten Veletinischen Inschrift steht SEPIS (wohl wie in unserer 'Suaepis,' d. i. siquis) TVTICO, was Lanzi (III. p. 616.) durch ἐπὶ τοῦτω erklärt!

32) Cic. in Verr. lib. II. c. 53.

33) Grut. Inscr. CCCLXVI. N. 2.

34) Vergl. v. Savigny a. a. O., S. 41, N. 70. (S. 64, N. a.)

derung nicht nothwendig, und wir finden deshalb dort die alte Bezeichnung noch später gewöhnlich. Auf unsrer Schrift kommt der Censor in einer auch regelmäßigen Bildungsform vor, 'censtur' ³⁵⁾ oder 'censtor' ³⁶⁾, das ist censitor, wie auch noch später wohl in den Provinzen 'is qui censum agit' genannt wird ³⁷⁾. Dafs in Bantia nun zwei Censoren gewesen seien, folgt aus unsrer Inschrift nicht, da immer nur Einer genannt wird. Wohl aber mag unsre Inschrift mit zum Beweise dessen dienen, dafs es unrichtig ist wenn man annimmt ³⁸⁾ die Censoren hätten in Rom wie in den Freistädten den ersten Rang gehabt. Die Sache ist viel wichtiger als sie wohl scheint. Die Stellung der höhern Magistrate führte in Rom das Ius auspicii mit sich, was jedem Einzelnen nicht blofs die Jurisdiction sondern auch das wichtige Versammlungs- und Präsidialrecht in den Comitien und im Senate zusicherte. Dafs es hierbei, da der Geschäftskreis der Magistrate so wenig scharf fixirt war, nicht zu der größten Verwirrung und zu endlosen Ressortstreitigkeiten kam, wird uns blofs durch das unberechenbar wichtige Intercessionsrecht der verschiedenen Magistrate unter einander begreiflich. Dieses aber war aufser dem absoluten Intercessionsrecht der Tribune ganz und gar an die Rangfolge geknüpft. Jeder gleiche oder höhere Magistrat (par maiore potestas) konnte auch in Dingen die seine gewöhnlichen Geschäfte nicht berührten, in diesen Acten der Souverainität wie sie ihnen zustanden, intercediren und sowohl die Jurisdiction ³⁹⁾ als die Beschlüsse des

35) Z. 18. 20. 27. 28.

36) Z. 22.

37) L. 4. §. 1. D. de censibus (L. 15). Cod. Theod. XIII. 11. de censitoribus.

38) v. Savigny a. a. O., S. 44. (67.)

39) So sagt Cicero de leg. II. 3. 'Magistratus nec oboedientem et noxium civem multa vinclis verberibusve coerceto: ni par maiore potestas — prohibessit: ad quos provocatio esto.' Das arme Römische

Senats ⁴⁰⁾ oder der Comitien ⁴¹⁾, wenn sie von gleichen oder geringern Magistraten geleitet waren, sistiren. Da das Rangverhältniß nun also nicht, etwa wie zur Zeit der Constantinischen Dignitates, ein leerer Schein, sondern ein sehr wirkungsvolles Rechtsverhältniß war, so mußte es auch unwandelbar und unzweifelhaft sein. Und so können wir also nicht für zufällig erachten, wenn Messalla den Rang der höhern Magistrate so bestimmt, daß auf die Consuln die Prätores und dann erst die Censoren folgen ⁴²⁾, wie auch

Volk würde unter der Jurisdiction der Chelido noch ganz anders geurtheilt haben als es so schon geschah, wenn sich nicht ein höherer oder gleicher als Verres, wie der Prätor L. Piso, ungeachtet er nichts mit der Civiljurisdiction zu schaffen hatte, neben dem Verres der armen Betrogenen kraft seines Intercessionsrechtes angenommen hätte. *Itaque L. Piso multos codices implevit earum rerum, in quibus ita intercessit, quod iste aliter atque ut edixerat decrevisset: quod vos oblitos esse non arbitror, quae multitudo, qui ordo ad Pisonis sellam isto praetore solitus sit convenire: quem iste collegam nisi habuisset, lapidibus coopertus esset in foro.* Cic. in Verr. lib. I. c. 46.

40) Die Worte bei Cicero (de leg. III. 3) *‘Eius (senatus) decreta rata sunt: ast potestas par maiore prohibessit, perscripta servanto,’* heißen höchstens, daß dergleichen Beschlüsse ohne Erfolg aufbewahrt werden sollen, wenn nicht, wie schon Manucius wollte (s. dens. zu ep. fam. I. 2) ein *ni* ausgefallen ist, was auch Davies gebilligt.

41) Für die Comitien fühlt schon Cicero wie ohne dieses Intercessionsrecht Gewalt unvermeidlich sei, indem er sagt (de leg. I. c.) *‘vis in populo abesto: par maiore potestas plus valet.’*

42) *‘Maxima auspicia sunt consulum, praetorum, censorum. neque tamen eorum omnium inter se eadem aut eiusdem potestatis, ideo quod collegae non sunt censores consulum aut praetorum, praetores consulum sunt.’* Gell. XIII. 15. Daß diese Worte aber, wozu leicht der Fortgang verführen könnte, keine andre Rangbestimmung zulassen, zeigen die Worte aus einem andern Buche des Messalla (de minoribus magistratibus), die Gellius zugleich mit der vorigen Stelle anführt: *‘Consul ab omnibus magistratibus et comitatum et contionem avocare potest. praetor et comitatum et contionem usque quaque avocare potest nisi a consule. minores magistratus nusquam nec comitatum nec contionem avocare possunt.’*

alle alten Ranglisten ⁴³⁾ und jetzt diese Inschrift bezeugen ⁴⁴⁾. Das persönliche Ansehn der Censoren, so wie das Gesetz die Censur könne nur nach dem Consulat bekleidet werden, ist hiervon ganz unabhängig. Dafs später die kaiserlichen Constitutionen, nach ganz veränderter Gestalt der Dinge die Quinquennalen vor den Duumvirn zu nennen pflegen ⁴⁵⁾, scheint mir ebenfalls den geführten Beweis nicht entkräften zu können.

Von den Minoribus magistratibus finden wir zuerst mit der gewöhnlichen Abbreviatur den Quästor ⁴⁶⁾, und zwar in derselben Function wie sie vorzugsweise die Römischen Quästoren haben, das heifst in der Aufsicht auf das Aerarium ⁴⁷⁾. Diese Anführung eines Quästors in einer Freistadt schliesst sich den wenigen mir bekannten sichern dieser Art an; wohin ich namentlich eine Inschrift bei Maffei ⁴⁸⁾ rechne, die in Verona gefunden schwerlich auf die Römischen Quästoren bezogen werden kann, so wie einige bei Gruter ⁴⁹⁾. In der Regel nimmt man für die Munici-

43) Bis jetzt kenne ich aus Urkunden dergleichen nur in der Lex Acilia, die auf der andern Seite dieser Tafel steht, und die danach etwas ergänzte Liste in der Lex Servilia (in meiner Ausg. S. 2 und 11). Bestätigt wird sie aber auch durch den bekannten Rath welchen Servilius Glaucia dem Volke gab, bei Verlesung der Gesetze nicht aufzupassen, wenn sie wie alle popularischen mit einem Dic. cos. pr. mag. eq. anfangen (Cic. pro Rabir. c. 6). Fehlen kann dabei der Censor nicht; er kann also nur, wie wir es in der Lex Acilia haben, hinter dem Magister equitum, dem immer ein gleicher Rang mit dem Prätor zugestanden wird (Cic. de leg. III. 3), genannt worden sein.

44) Sowohl Z. 27 als Z. 28 steht hier der Prätor vor dem Censor.

45) S. v. Savigny a. a. O., S. 42, Note 72. (S. 65, N. c.)

46) Z. 1 und Z. 29.

47) Q. moltam. angit. Z. 1. Vergl. für Rom Lex Servilia cap. 17. 19. 20.

48) Mus. Veron. p. 469. QVAISTORES . . . AIRE. MVLTATICOD. DEDERONT.

49) Z. B. für Stempel CCCXVIII. 6. Wahrscheinlich gehören dahin auch XLIX. 1. CLXXII. 13. und vielleicht MXCVII. 5.

prien an dafs ihre Functionen von den Quinquennalen mit versehen worden seien ⁵⁰). Dafs sich aber die Quästoren in den Municipien später so gut wie ganz verloren haben, ist begreiflich dadurch dafs neben den Quinquennalen der spätern Zeit das Amt des Quästors überflüssig werden mußte, da der im Verhältnifs gegen die alte Censur verringerte Geschäftskreis diesen gestattete die quästorischen Geschäfte mit zu übernehmen.

Am merkwürdigsten ist aber wohl in unsrer Inschrift die Anführung der Volkstribunen, die sich wenigstens Ein Mal vorfindet ⁵¹). So viel ich weifs, ist dieses die einzige die sich von Municipien erhalten hat; und es erscheint hierin eine Uebereinstimmung mit der Römischen Verfassung noch auffallender als bei allen andern bis jetzt berührten Verhältnissen, da sie einen Gegensatz der Stände voraussetzt, von dem ausserhalb Roms in andern Italischen Städten nicht leicht die Rede ist. Wenn wir aber übrigens solche Uebereinstimmung in der Verfassung andrer Italischer Städte mit der Römischen finden, darf sie uns hierin auch nicht befremden, und wir können nur, bei den höchst dürftigen Nachrichten von der Geschichte andrer Italischer Städte, jede Notiz die sich uns darbietet an die beiläufigen Erwähnungen fremder Geschichten anreihen.

Dafs nun aber, wie viel auch das Verhältnifs der Römischen Patricier und Plebejer Eigenthümliches haben mochte, ähnliche Gegensätze in andern sowohl Lateinischen als Etruskischen Staaten vorhanden waren, zeigen wenigstens einige beiläufige Erzählungen bei Livius von fremden Unruhen und der Theilnahme der Römischen Stände daran, so wie manche Beziehungen der Römischen Verfassung auf diese.

Was jene Erzählungen betrifft, so meine ich damit zu-

50) v. Savigny a. a. O., S. 42. (64.) Vergl. J. Gothofred. ad L. 20. C. Th. de decur. (XII. 1). Roth de municip. p. 98 bis 100.

51) Z. 29. steht unter andern Magistratsnahmen TR.PL.NI.FVID.

erst die bei Livius ⁵²⁾ erzählte Geschichte der Ardeatischen Unruhen (311). Zwei Stände standen sich in Ardea wie in Rom entgegen; den einen nennt Livius Plebejer, den andern 'nobiles, optimates.' Eine Ungerechtigkeit gegen eine plebejische Jungfrau hatte wie wenige Jahre vorher zu Rom die Sache zum Ausbruch gebracht; die Plebejer wanderten auch hier aus, aber nicht zu unterhandeln, sondern die Ländereien ihrer Patricier zu zerstören und die Volsker zum Kriege aufzufordern. Die Ardeatischen Patricier wandten sich nach Rom, und die hier herrschenden Patricier gewährten ihnen Hülfe, machten Ardea frei, schlugen die Volsker und strafte die Rädelsführer. Das folgende Jahr wurde in Rom von den Patriciern beschlossen eine Colonie nach Ardea in die plebejischen Aecker zu führen. Die Römische Plebs widersetzte sich aber, und gab es, offenbar gegen ihr nächstes Interesse, aus Partheigesinnung nur zu unter der Bedingung dafs blofs der Schuldigen Aecker sollten vertheilt werden, und kein Römer Theil nehmen sollte bevor nicht die Ardeaten befriedigt wären ⁵³⁾).

Eben so sollen bekanntlich die Gallier zuerst von einem Clusiner Aruns ins Land gerufen sein, dessen Frau von einem Lucumo verführt worden, gegen welchen kein Recht zu bekommen gewesen sei ⁵⁴⁾. Wenn wir annehmen wollen dafs die Lucumonen und Arunten nur Stände, kastenartige Partheien, gewesen ⁵⁵⁾, wie sie auch in Tarquinii

52) IV. 9 bis 11.

53) 'Nec ullus ager divideretur, nisi is qui interceptus iudicio infami erat; nec ulli prius Romano ibi, quam omnibus Rutulis divisus esset, gleba ulla agri assignaretur. Sic ager ad Ardeates rediit.' Liv. IV. 11. Sonst waren die Plebejer so uneigennützig nicht. Vergl. Liv. III. 71.

54) Liv. V. 33.

55) Ich weiß nicht ob es schon irgendwo ausgesprochen ist, es scheint mir aber sehr natürlich, die in stetem Gegensatze gegen die priesterlichen und herrschenden Lucumonen vorkommenden Arunten

vorkommen und in Rom in den Folgen sichtbar sind ⁵⁶⁾, werden wir uns nicht mit Livius ⁵⁷⁾ verwundern daß die Clusiner Lucumonen vom Römischen Senate ohne alles Bündnifs Hülfe erbaten. Freilich war aber in Rom die den Lucumonen wohl günstige Patricier-Parthei seit den letzten funfzig Jahren sehr an Uebergewicht gesunken und vermochte nicht wie einst gegen die Ardeatische Plebs die Römische zum Kriege zu bewegen, sondern sandte nur aus ihrer Mitte drei Legaten zur Vermittlung.

Eine andre Hindeutung auf die Ständeverhältnisse liegt wohl in der Geschichte des Aretinisch-Etruskischen Krieges von 453. Es wurde in Rom gemeldet, ganz Etrurien stände im Aufruhr; was von Aretium ausgegangen sei, wo das edle Geschlecht der Cilnier aus Neid gegen seine Macht und Reichthümer vertrieben worden ⁵⁸⁾. Wenn das wirklich nur ein Familienkrieg und nicht vielmehr ein Ständekampf gewesen wäre, wie hätte nicht bloß in Aretium sondern in ganz Etrurien die Sache solche Folgen haben können! Das fühlt auch Livius ⁵⁹⁾ und nennt die Gegner schlechthin Plebs. Wer die Römer um Hülfe anrief, wird nicht gesagt; wie es scheint, die Patricier-Parthei der Cilnier. Der Ausgang des Kriegs ist entstellt. Der Plebejerfreund M. Valerius Maximus scheint aber die Sache gütlich ausgeglichen zu haben ⁶⁰⁾; was nur zu begreifen ist aus dem Uebergewichte das da-

(ἀγοῦντες) für den bloß Ackerbau treibenden beherrschten Stand zu nehmen.

56) Die Tarquinier in Rom waren Lucumones; der einzige Plebejerfreund unter ihnen war Collatinus, in der Sage der Enkel des älteren Aruns, der als der Bruder des ersten Lucumo in Tarquinii dargestellt wird.

57) A. a. O.

58) 'Etruriam rebellare ab Aretinorum seditionibus motu orto nuntiabatur: ubi Cilnium genus praepotens divitiarum invidia pelli armis coeptum.' Liv. X. 3 folg.

59) X. 5.

60) Liv. X. 35. 'Habeo auctores, sine ullo memorabili proelio pa-

mahls schon zu Rom die plebejische Parthei gewonnen hatte, welche zwar das Unrecht der Etruskischen Plebejer nicht vertheidigen aber ihre Standesgenossen auch nicht fallen lassen wollte. Dafs andre Annalisten, wie gewöhnlich, so auch hier, von glänzenden Siegen der Römischen Heere erzählten, ist eben so begreiflich als dafs Livius diese Erzählung vorzieht; die obige verdient offenbar mehr Glauben.

Auf solche sparsam vorkommende und noch dazu nicht selten entstellte Geschichten beschränkt sich die Berührung der gleichartigen Italischen Ständekämpfe mit Roms Partheien, und also das Interesse der Historiker, der Nachwelt davon zu berichten. Die Allgemeinheit und Gleichartigkeit dieser Verhältnisse zeigt sich aber auch in den Beziehungen des bekannten Römischen Rechtes auf andre Staaten. Ich meine, dafs den Patriciern vor dem Canulejischen Gesetz Livius von den Plebejern vorwerfen läßt, das Conubium, welches sie ihnen vorenthielten, werde fremden Staaten gewährt ⁶¹⁾. Dafs nämlich den Peregrinen unbedingt vor den Plebejern ein Vorzug gewährt sei, läßt sich wohl nicht denken; wohl aber ist begreiflich dafs die Patricier die Ehe mit einer fremden Patricierinn zuliefen, während sie sie mit einer plebejischen Jungfrau in Rom für Mißheirath hielten, wodurch die Auspicien verwirrt würden.

Lassen sich nun so, wenngleich abweichend, doch ähnliche Ständeverhältnisse wie die Römischen auch in andern Italischen Städten nachweisen, so ist eine Notiz von der frühern Existenz der Volkstribune aufserhalb Roms nicht zu verwerfen und sehr wichtig. Dafs sich aber weder in historischen Zeugnissen noch auf Inschriften eine weitere Spur davon findet, darf uns nicht verwundern. Die Römische Civität vertilgte die letzten Spuren der freien Stände-

catam a dictatore Etruriam esse, seditionibus tantum Aretinorum compositis et Cilnio genere cum plebe in gratiam reducto.'

61) Liv. IV. 3. 'Conubium petimus, quod finitimis externisque dari solet.'

verfassung der Städte; jeder Municeps trat in eine Römische Tribus, und das Fortbestehen des Aeltern war auch nicht einmal verändert denkbar. So verloren sich die Volkstribunen in den Freistädten seit der Lex Iulia und der Lex Plautia Papiria eben so natürlich, wie in Rom später, nachdem der Despotismus der Kaiser die Römische Ständeverfassung vernichtet hatte.

Die einzige Magistratur die wir aufer den angeführten noch in unsrer Inschrift erwähnt finden, ist die des Praefectus ⁶²⁾. Nach der gewöhnlichen Bedeutung sind Praefecti in den Municipien blofse Stellvertreter der Duumvirn, wie sie von Rom aus jährlich hingeschickt wurden; wonach diese Städte Praefecturen heißen ⁶³⁾. Dafs die Stellvertreter der Consuln hier nur gemeint seien, ist nicht möglich, wenn unsre obige Annahme richtig ist, dafs unter Meddix Consul zu verstehen sei. Vielleicht aber sind hier diejenigen Praefecti urbi gemeint, die im ältern Rom die Stellvertreter der Könige und dann der Consuln waren für einzelne vorübergehende Veranlassungen, und die nachher als Augusts Stellvertreter ein neues Ansehen gewannen. Ist die Verfassung des in Frage stehenden Municipiums schon so mit der Römischen übereinstimmend wie wir eben gesehen, so darf uns auch dieses nicht stören.

Soviel von dem allgemein historischen Gewinn, den uns unsre Inschrift gewährt. Nun wird es auch nothwendig sein die Resultate der sprachlichen Untersuchungen zuvor mitzutheilen, ehe wir die Inschrift selbst dem Leser zu weitem Forschungen übergeben.

In dieser Beziehung giebt uns nun diese Inschrift mehr als die bisher bekannten Oskischen Denkmähler den Belag davon, dafs wir in dieser Sprache nur den Typus des La-

62) Z. 23. PR . SVAE . PRAEFVCVS . POD . POST . EXAC . BANSAE . FVST . d. i. Praetor sive praefectus quando posthac Bantiae fuerit.

63) Vergl. v. Savigny a. a. O., S. 39. (62.)

teinischen wiederhohlt finden, wovon uns eigentlich schon der Umstand überzeugen sollte, daß noch unter den Kaisern, wie bekannt ist, das gemeine Volk zu Rom das Oskische der Atellanen wohl verstand ⁶⁴). Das dem Lateinischen fremde Element aber besteht, wie unsre Inschrift nun beweist, theils nur in nachlässigerer Bildung der Flexionen, theils in Stämmen und Formen die dem Griechischen ferner sind als dem Lateinischen und deshalb nur aus Vergleichung derjenigen Formen erklärt werden können, die sich in andern mit jenen beiden im Grunde verwandten Sprachstämmen, namentlich dem Sanskritischen, wiederfinden, in welcher Beziehung ich mich des Rathes und der Mittheilung Sachverständiger zu erfreuen gehabt habe.

Wenn wir aber in unsrer Inschrift die verschiedenen Abschnitte des etymologischen Theils der Lateinischen Grammatik vergleichen, können wir uns daraus nicht nur die Declinationen, Pronomina und Zahlwörter, sondern sogar auch mehrere Verbalformen völlig verständigen.

Um nun zuerst die Declinationsformen aufzusuchen, so erkennen wir die drei Lateinischen Grundformen ziemlich wieder, von der vierten einige zweifelhafte Spuren.

Von der ersten läßt sich der Nominativ, Genitiv, Accusativ und Ablativ des Singularis, der Dativ oder Ablativ und Accusativ des Pluralis nachweisen, so daß uns, wenn wir den in einem Gesetze nicht zu erwartenden Vocativus abrechnen, nur der Dativ des Singularis und der Nominativ und Genitiv des Pluralis fehlt. Der Nominativ des Singularis kömmt zwar nirgends in der der Lateinischen Sprache eignen Endung *a* vor, wohl aber läßt sich an zwei Stellen dem Zusammenhange nach der Nominativ erwarten ⁶⁵). Hier

64) Suet. Tib. 45. Galba 13.

65) Z. 26 steht am Schlusse eines Satzes 'molto etanto esto N. CIO.' was ich durch 'multa tanta esto HS. N. M.' übersetzt, und wonach ich den Uebergang von Z. 11 und 12 ergänzt habe. Daß multa Oskisches Ursprunges sei, wird ausdrücklich berichtet. (Festus s. v.)

finden wir aber die Endung *o*, die also an der Stelle des Lateinischen *a* so steht, wie in vielen Fällen in den dem Sanskrit verwandten Sprachen *o* und *a*, sowohl das kurze als das lange, verwechselt werden ⁶⁶).

Der Genitivus des Singularis findet sich nicht in der alt Lateinischen dorisirenden Endung *as*, sondern in *ae*, bei dem Nahmen der Stadt Bantia, in dem auch im Lateinischen üblichen lokalen Gebrauch dieses Casus ⁶⁷). Es läßt sich aber freilich auch nicht die Möglichkeit läugnen, daß dieses der Dativ sei, wovon wir sonst hier keine Spur finden, sobald man nur annimmt daß im Oskischen der Dativ diese locale Bedeutung gehabt habe. Indessen wahrscheinlicher ist mir dieses nicht, auch nicht wegen der größern Analogie mit dem Griechischen, die hier nichts beweist.

Tanta scheint mir eine Beziehung auf das Vorige zu haben, wie in der Lateinischen Formel 'siremps lex esto', nur mit besonderer Hinzufügung der Summe des Strafsatzes.

66) Meinem gelehrten Freunde und Kollegen Herrn Bopp verdanke ich darüber folgende Mittheilung. 'Verwechselungen des *o* mit *a* sind in den mit dem Sanskrit verwandten Sprachen sehr gewöhnlich. Dem Sanskritischen kurzen *a* entspricht im Griechischen häufig ein *o*; z. B. dem Pronominalstamm *ta* (er, dieser, jener) entspricht der Stamm des Artikels *τό*; dem Accusativus *tam*, ihn, entspricht das Griechische *τόν*. Ueberhaupt entspricht der Griechischen zweiten Declination mit Wortstämmen auf *o* (*λόγος*) die Sanskritische erste mit Stämmen auf *ā*; *os* ist *ās* und *ov* ist *ām*. Eben so dem langen *a* im Sanskritischen entspricht häufig das Griechische *ω*, z. B. *δίδωμι* ist *dadāmi*. Bei diesem Verbum zeugt auch das Lateinische *dare* für die Ursprünglichkeit des *a*-Lauts. Die Genitiv-Endung des Pluralis *ων* entspricht dem Indischen *ām*; *ποδῶν* ist *pādām*. Im Gothischen steht regelmäfsig langes *o* für das Indische *ā*. Was die vorliegende Inschrift anbelangt, so wird man annehmen können daß nur als Endbuchstabe *o* für *a* steht, und daß in andrer Stellung diese Verwechslung nicht Statt findet.'

67) Z. 23. Pr. suae Praefucus pod post exac Bansae fust (Praetor sive Praefectus quando posthac Bantiae fuerit). Z. 27. Pr. Censtur Bansae. Nach diesen beiden Stellen habe ich Z. 19 hergestellt: Pon censtur Bansae tantam censazet, pis ceus Bantins fust, d. i. Quum censor Bantiae eam censuerit, qui civis Bantinus fuerit.

Den Accusativ wie im Lateinischen in *am* finden wir bei dem schon berührten Worte 'molta' oder 'molto'. Wenigstens scheint Z. 5 in den Worten 'Q. (quaestor) moltam agit' d. i. 'Quaestor multam agit' ein anderer Casus nicht denkbar.

Von dem Ablativ finde ich eine Spur in der Partikel 'optoutad' (Z. 14), welche ich durch 'propterea' am besten erklären zu können geglaubt habe. 'Ob' ist in dieser Verbindung das Lateinische 'ob', und ist hier gewiß eben so mit dem Ablativ des Pronomens verbunden, wie es in dem Lateinischen 'propterea, antea' der Fall ist. Dafs aber deshalb die Präposition den Ablativ immer regiert habe, will ich damit nicht gesagt haben, da es auch im Lateinischen anders ist; indessen scheint es hier wahrscheinlicher, da ein andermahl (Z. 23) eine solche Verbindung in 'ob eizois' wahrscheinlich wird. Dann dürfte wohl derselbe Casus in dem mir übrigens unerklärlichen Worte 'poizad' (Z. 19) liegen ⁶⁸).

Vom Pluralis der ersten Declination sind wir weit weniger im Stande Auskunft zu geben als vom Singularis, indem wir mit Sicherheit fast nur den Accusativ in *as* feststellen können, da der Dativ oder Ablativ zweifelhaft ist, der Nominativ und Genitiv aber ganz fehlt.

Der Accusativ findet sich in dem schon für die Formen des Singularis gebrauchten Worte 'molto' oder 'multa',

68) Auch hier verdanke ich der besondern Gefälligkeit eines competenten Richters eine belehrende Mittheilung. 'Ad, wenn 'poizad' wirklich Ablativus Sing. 1. Decl. ist, ist ganz Sanskritisch, da die erste Declination in demselben Casus auch *āt* hat. Selbst das *ud* der zweiten Declination kann daher kommen. Denn der Ablativ hat (freilich nur in den mit *a* endenden Wörtern) die Endung *āt*, und die Aussprache des *ā* im Sanskrit ist bestritten. — Vielleicht aber steht auch im Oskischen das End-*D* für *S*, was ich aber weniger glaube, da ein deutlicher Unterschied zwischen *D*, *S*, *T* zu sein scheint. Wäre die Endung in diesem Ablativ *s*, so fiel sie mit dem Sanskrit zusammen, wo alle nicht in *a* endenden Wörter im Genitiv und Ablativ Sing. in *s* endigen.' W. von Humboldt.

wovon der Accusativ des Pluralis wie im Lateinischen sich in *as* feststellen läßt. Zeile 13 und Zeile 27 steht die Schlufsformel 'eituas moltas moltaum licitud', was ich durch 'istas multas multare liceto' wiedergegeben habe und in den andern Formen noch weiter unten zu rechtfertigen denke. Eben so scheint die Formel 'pas ex aiscen ligis sciftas set' (Z. 25) den Accusativ zu enthalten, und ist deshalb von mir durch 'quas ex hisce legibus scriptas sciet' übersetzt, wenn gleich die Uebersetzung 'quae ex hisce legibus scriptae sint' natürlicher und dem Lateinischen analoger sein würde.

Den Ablativ und, wenn sich das nach Analogie des Lateinischen damit verbinden läßt, den Dativ müssen wir, schon wegen der Verbindung mit der Präposition 'ex', in der Pronominalform 'aiscen' für 'iisce' oder 'hisce' annehmen. Wie viel dabei aber diesem Pronomen und wie viel der Declination angehört, ob namentlich vielleicht im Oskischen ein Unterschied von demselben Casus der zweiten Declination gemacht worden, wie er so sehr im Bedürfnisse liegt und im Lateinischen nur durch die Nothform *abus* ausgeglichen ist, muß hiernach leider unentschieden bleiben.

Der Genitiv des Pluralis scheint auf den ersten Blick in dem Worte 'moltaum' (Z. 12. 13. 18. 26. 27) zu liegen: das widerspricht aber so dem Zusammenhange, daß ich nicht anstehe dieses für eine Verbalform zu erklären, über die ich mich weiter unten rechtfertigen werde.

Von der zweiten Declination haben wir größtentheils aus dem Lateinischen im Singularis den Nominativ, Genitiv, Dativ, Accusativ und Ablativ, im Pluralis den Dativ und Ablativ und den Accusativ nachzuweisen: es fehlt uns also auch hier, wie in der ersten Declination, außer dem Vocativ besonders der Nominativ und Genitiv des Pluralis.

Am bestimmtesten erweist sich die Analogie des Lateinischen an dem Worte 'dolus', das wir ganz wie im Lateinischen in zwei Formen mehreremal gebraucht finden. Die Lateinische Formel 'per dolum malum' und 'dolo malo'

ist hier ausgedrückt durch 'perum dolom mallom' ⁶⁹⁾ oder auch 'perum dolum mallom' ⁷⁰⁾ und 'dolud mallud' ⁷¹⁾. Danach ist sicher der Accusativ des Singularis in *um* oder *om*, der Ablativ in *ud* anzunehmen. Danach trage ich kein Bedenken den Casus von andern Wörtern in *om* oder *um* und *ud* zu bestimmen; nahmentlich rechne ich dahin 'zicolom' ⁷²⁾ oder 'ziculum' ⁷³⁾ und 'ziculud' ⁷⁴⁾. Alsdann 'amnud' ⁷⁵⁾ 'factud' ⁷⁶⁾ 'sivom' ⁷⁷⁾, 'valaemom touticom' ⁷⁸⁾, das unerklärliche 'atrud' ⁷⁹⁾, 'amiricatud' ⁸⁰⁾.

Sehr merkwürdig ist nun aber dieselbe Bildung des Ablativs in *ud* bei Wörtern die im Lateinischen nach der vierten Declination gehen. Dahin gehört 'actus' in 'com preivatud actud' ⁸¹⁾ d. i. 'cum privato actu'; und wie man denken sollte, das von 'meddix' gebildete 'medicatus', welches einmal ⁸²⁾ zwar nur abgekürzt und ohne sichtbare Flexion, dann aber in 'pru medicatud' ⁸³⁾ vorkömmt und dem Lateinischen analog, wie 'pro magistratu', der vierten Declination entspricht. Ob hier nun wirklich überhaupt kein Unterschied der zweiten und vierten Declination angenom-

69) Z. 5. Z. 14 und 15.

70) Z. 21 und 22.

71) Z. 20, und Z. 11, wo wohl nur aus Versehen 'docud malud' geschrieben ist.

72) Z. 14. 17.

73) Z. 31.

74) Z. 16.

75) Z. 6.

76) Z. 9.

77) Z. 22.

78) Z. 10. über tuticus s. oben Note 30.

79) Z. 24.

80) Z. 22.

81) Z. 15. 'con preivatud' allein steht Z. 16.

82) Z. 16. medicat.

83) Z. 24.

men werden kann, oder die Stellen nur für diese Wörter und diesen Casus beweisen, lasse ich auf sich beruhen. Ein andres Bedenken liegt in dem Worte 'comonom' oder 'comono', das nach der zweiten Declination zu gehen scheint und doch im Ablativ *o* hat ⁸⁴). Wäre es möglich dafs der spätere Lateinische Ablativ in *o* auch schon im Oskischen anerkannt wäre, so müfste von 'allo famelo', d. i. 'alio servo', welches einmal vorkömmt ⁸⁵), unentschieden bleiben, ob es Ablativ oder Dativ ist.

Der Genitiv des Singularis scheint mir in dem Worte 'comonei' zu liegen ⁸⁶). Dem Stamme nach ist es offenbar dem Lateinischen 'communis, e' verwandt und oben schon für das Gemeinland, den Ager publicus, erklärt worden. Nach der vorliegenden Inschrift scheint es aber nach der zweiten Declination abgewandelt zu sein; welches sich, aufer dieser der Lateinischen analogen Genitivform, durch den zuvor angeführten Ablativ und durch die Endungen *om* und *o* im Accusativ bestätigt. 'Comono' wird nähmlich wiederholt wie es scheint mit transitiven Zeitwörtern als das Object verbunden ⁸⁷), und da halte ich es für den Accusativus Neutrius. Auffallend ist dafs an Einer Stelle ⁸⁸), die ganz den übrigen gleich ist, statt 'comono' *comonom* steht, so dafs es scheint die Abweichung sei blofs orthographisch, und die eigentliche Form, dem Lateinischen analog, *om* im Nominativ und Accusativ gewesen, wo aber in der Schrift das in der Aussprache vielleicht nicht gehörte *m* wegbleiben konnte. So schreiben die Römer 'Cosol' und

84) Z. 7 ex comono.

85) Z. 22.

86) Z. 5.

87) So steht Z. 8 'comono hafteat'; so Z. 11 am Ende 'comono hi|pid', Z. 14 'comono ni hipid'; wonach wohl Z. 8 auch 'comono . ni . hipid' statt 'comononi . hipid' gelesen werden mufs. 'Hapid' halte ich für eine Form von 'habere', wie unten wird dargethan werden.

88) Z. 17 comonom . nihipid .

'cesor,' ohne daß man dabei an eine Verschiedenheit von 'consul' und 'censor' zu denken hat. Ebenso ist in der bekannten Scipionischen Grabschrift der Accusativ im Vornahmen durch *om*, in dem Hauptwort 'virum optimum' durch *o* ausgedrückt ⁸⁹⁾. Es scheint mir demnach das Wort 'comonom' oder 'comono' wenn auch nicht dasselbe Wort wie das Lateinische 'commune', wiewohl eine solche Heteroclisie auch nicht unmöglich ist, doch ein daraus gebildetes Substantiv neutrius generis der zweiten Declination zu sein.

Der Nominativus des Singularis ist nun auch im Masculino wie im Lateinischen *us*, oder was dem wohl gleich steht, *os*. So ist 'praefucus' ⁹⁰⁾ gewiß nichts andres als 'Praefectus', und von den schon genannten Wörtern masculini generis ist gewiß danach der Nominativ 'dolus mallus, medicatus, ziculus, preivatus actus' u. s. w. anzunehmen. Nichts andres als diese Endung liegt alsdann wohl auch in 'Bantins' ⁹¹⁾, was gewiß nur eine durch die Aussprache begründete Abweichung von dem Lateinischen Bantinus ist, und dann auch, wenn es dessen bedürfte, die Einheit der Formen Bansa und Bantia bestätigen möchte. Einige Schwierigkeit macht das Wort 'famelò,' von dem uns Festus den Nominativ 'famel' als Oskisch angiebt ⁹²⁾. Es macht aber für das Ganze wenig Unterschied, ob wir annehmen, der Oskische Dialect habe hier die Casusendung, die im Lateinischen 'famulus' noch völlig erhalten ist, ähnlich wie z. B. die Lateiner bei 'vir' statt 'virus', verschluckt, oder ob wir

89) 'Hunc oino ploirume cosentiont R . . . duonoro optumo fuise viro Luciom Scipione etc.' Daß grade bei Lucio das End-*m* beibehalten, während es in 'oino, optumo, viro', ja selbst in 'Scipione' und im Genitiv 'duonoro' weggeblieben, erscheint offenbar als zufällig.

90) Z. 23.

91) Z. 19.

92) Z. 22 allo famelo. Festus 'Famuli origo ab Oscis dependet, apud quos servus famel nominabatur; unde et familia vocata.'

glauben Festus habe eine richtige Form 'famelus' versäumt oder nicht gewußt.

Vom Neutrum ist der Nominativ des Singularis in *o* oder wie wohl vollkommen geschrieben werden muß *om*, ähnlich wie bei 'comono', in 'toutico' erhalten, was durch die Verbindung mit dem Imperativ 'estud' klar wird ⁹³).

Vom Pluralis haben wir den Dativ oder Ablativ theils in *ois*, theils in *eis*. Das erste ist der Fall mit dem Worte 'zicolois', das wir in der dem Lateinischen Ablativ gleichen Bedeutung gebraucht finden ⁹⁴). Derselbe Casus liegt nun, glaube ich, in dem Worte 'minster' oder 'mister', was ich durch 'minister' erklären zu können glaube, und was mit einer mir übrigens nicht ganz erklärlichen Präposition 'ampert' mehreremale verbunden vorkommt, so daß ich es nur durch 'per ministros' zu erklären im Stande war ⁹⁵). Ob aber dieses wirklich Dativ oder Ablativ sei, bleibt mir dabei doch noch zweifelhaft, weil wir nach dem Vorigen die Endung *ois* erwarten würden. Es läßt sich, meine ich nämlich, nicht ganz sicher sagen ob das Wort nicht nach der dritten Declination gegangen, von der wir auch den Dativ oder Ablativ in *is* nachher nachweisen werden. Ja man könnte auch vielleicht für manche Wörter der zweiten Declination einen Accusativ in *eis* nicht undenkbar finden,

93) Z. 23.

94) Z. 25 steht 'ne phim pruhipid mais zicolois Xnesimois', was ich durch 'ne quem praehibeat magis sicutis decimis' erkläre. 'Mais' scheint eben so noch einmal mit einem Zahlworte Z. 15 vorzukommen 'Neip mais pomtis' d. i. 'neque magis quintis.'

95) Z. 27 steht 'ampert minstreis aeteis eituas moltas moltaum licitud', Z. 12 und 13 'ampert minstreis aeteis |eituas moltas moltaum licitud' (die cursiven Buchstaben ergänzt). Z. 18 etwas unvollständiger und elliptisch dieselbe Formel 'ampert mistreis aeteis eituas licitud'. Die vollständige Formel habe ich durch 'per ministros — istas multas multare liceto' übersetzt und 'ministri' für den Gegensatz gegen 'magistri' oder 'magistratus', das heißt, durch 'viatores, lictores' u. s. w. erklärt.

da ich schon bei einer andern Gelegenheit ⁹⁶⁾ aus der Mitte des siebenten Jahrhunderts der Stadt im Lateinischen wenigstens einen bis dahin völlig unbekannten Nominativ in *eis* bei den Wörtern 'vir, gnatus' nachgewiesen habe. Indessen ist mir das um dessentwillen am unwahrscheinlichsten, da für den Accusativ die natürliche Form *os* oder *ous* sein würde, wie wir sie auch bei dem Pronomen 'pis' (quis) finden ⁹⁷⁾. Uebrigens kehrt die Endung *eis* um nichts weniger sicher in den Wörtern 'umbrateis' ⁹⁸⁾ und 'cadeis' ⁹⁹⁾ wieder.

Am wenigsten vermögen wir von der dritten Declination festzustellen. Indessen bleibt doch auch ihre Existenz sicher.

Es gehören dahin zunächst die Magistratsnamen des Quästors, Prätors und Censors. Die beiden ersten zwar nur mit der den Römern auch eignen Abkürzung Q. ¹⁰⁰⁾ und PR. ¹⁰¹⁾, der letzte aber in einer eben so richtigen Form 'censtur' ¹⁰²⁾ oder 'censtor' ¹⁰³⁾ ganz ausgeschrieben, wie auch im Lateinischen 'censor' immer wenigstens zum Theil ausgeschrieben wurde und werden mußte.

Alsdann gehört hierher die schon oben erklärte Bezeichnung 'meddis' oder 'meddix', von welcher sich aber kein Casus obliquus findet als vielleicht 'medicim' ¹⁰⁴⁾, was der Accusativ des Singularis sein könnte, und die ganz ab-

96) Legis Serviliae fragm. p. 12, nota 2. Vergl. 'ques' im SC. de Bacchanalibus Z. 3.

97) Z. 5 und Z. 14 sipus, Z. 9 pous, was ich durch 'siquos' und 'quos' erklärt habe.

98) Z. 6.

99) Z. 6.

100) Z. 2 und 29.

101) Z. 23, 27 und 28.

102) Z. 18, 20, 27 und 28.

103) Z. 22.

104) Z. 30 und 33.

norme Form 'prumeddixud' ¹⁰⁵⁾, was ich aber für eine andre Bildung eines abgeleiteten Substantivs halten möchte, ähnlich dem obengenannten 'prumedicatud.'

Ferner gehört der dritten Declination das Wort 'cevs' an ¹⁰⁶⁾, was sicher nichts ist als eine ähnlich wie Bantins abgekürzte Form des Altlateinischen 'ceivis.'

Unter den Casibus obliquis finden wir noch den Dativ oder Ablativ des Pluralis in 'ligis' ¹⁰⁷⁾ statt des Lateinischen 'legibus'. Vielleicht ist diese Form auch im Lateinischen älter als man gewöhnlich denkt, und hat sich in der Lingua rustica erhalten, aus der man längst ¹⁰⁸⁾ Ablative oder Dative wie 'matris, lugubris' u. s. w. erklärt hat.

Der Accusativ des Pluralis, von dem dann auf den Nominativ geschlossen werden dürfte, findet sich in 'carneis' ¹⁰⁹⁾.

Von der vierten Declination findet sich aufer dem oben gesagten nichts als die Form 'senateis' ¹¹⁰⁾, welche aber freilich auch der dritten Declination angehören kann, als wenn gesagt wäre 'senatus.'

Nächst den Declinationen verdienen zuerst die Pronomina eine Berücksichtigung, welche grade hier in grofser Abundanz sichtbar sind.

Die grösste Analogie mit dem Lateinischen gewährt dasjenige Pronomen, welches theils dem Relativum 'qui, quae, quod' theils dem Interrogativum 'quis, quae, quid' und zwar auch in der Bedeutung entspricht, wo es gewöhnlich blofs als stellvertretend für 'aliquis' angesehen wird. Hiervon ken-

105) 13. 21.

106) Z. 19 pis ceus Bantins fust, d. i. qui civis Bantinus fuerit.

107) Z. 25 ex aiscen ligis sciftas.

108) K. Schneider, Formenlehre der Lat. Sprache Bd. I. S. 268.

109) Z. 3 und 7 steht 'carneis' mit 'maimas', vielleicht 'maximas', das grösste Sacrum bezeichnend, auf jeden Fall einem Accusativ der ersten Declination, verbunden.

110) Z. 3.

nen wir aus andern Nachrichten nur die Oskische Form 'pirpit' oder wie wohl gelesen werden muß 'pitpit' für 'quidquid' nach dem Zeugnisse des Festus ¹¹¹). Die Verwechslung des *qu* mit *p* im Oskischen ist jetzt anerkannt ¹¹²), so wie sie auch im Griechischen auf ähnliche Weise vorkömmt ¹¹³). Von diesem Pronomen kömmt in unsrer In-

111) Fest. s. v. Pirpit.

112) S. Niebuhr über das Zeitalter Lykophrons des Dunkeln, im Rhein. Mus., Heft I, S. 116 flg. Das merkwürdige Scholium, worauf hier aufmerksam gemacht wird, und welches die sieben Könige Roms zwar mit verkehrt eingesetzter Zählung aber doch in richtiger Ordnung aufzählt, giebt die Nahmen Tarquinius und Ancus in der Form Tarpinus und Ampus an; Servius Tullius wird Ὀρπίνιος Τούλλιος genannt. Wenn wir es, da nur die Mutter des Servius in der Sage, Okrisia, nicht aber der Vater feststeht *), für möglich halten daß, wie ja auch einige den Nahmen Servius nur vom Stande der Mutter erklären (Dionys. Hal. IV, 1. 2.), Servius Tullius auch den Nahmen Ocrisius nach der Mutter geführt habe, so wäre mit leichter Aenderung in Ὀπρίσιος aus Ὀρπίνιος die dritte Form Oskischer Schreibart in dieser Stelle.

113) Vergl. Konr. Schneider, Lat. Elementarl., Bd. I, S. 320. 334. Die Analogie mit dem Griechischen giebt sich hier ganz nothwendig, indem zum Theil Griechische Formen dem Oskischen sich unmittelbar in dieser Schreibart näher als dem Lateinischen anschliessen, z. B. πέσσυρες (Aeolisch statt des Dorischen τέττορες Hesych.) wofür Oskisch die Form 'petora' uns aus Festus (v. petoriturum) bekannt und sicher desselben Stammes mit 'quatuor' ist. Eben so werde ich unten noch 'pomtis' für 'quintis' nehmen, wobei das Griechische πέμπε und πέμπτιος den Uebergang bildet. Eine nähere Verwandtschaft mit dem Griechischen überhaupt kann daraus für das Oskische natürlich nicht geschlossen werden, sondern es kann nur ein Belag sein, wie im Allgemeinen in diesen doch im Grunde verwandten Sprachen die K- und Q-Laute mit dem P-Laut alterniren. Denn so fehlt es auch nicht an Beispielen, wie auch die Griechische Sprache in ihren eignen Dialecten diesen Wechsel hat (z. B. πῆ, πόσος, ποῖος, κᾶ, κόσος, κοῖος, ἕκκος ἑππος Etym. M. p. 474, 12); ja sogar giebt es auch Beispiele daß das Griechische den K-Laut behalten wo das Lateinische und vielleicht das Oskische den P-Laut hatten; z. B. λύκος, lupus, σκῦλον, spolium u. a. m.

*) Plin. XXXVI. a. E. Ovid. Fast. VI, v. 626. Dion. Hal. IV, 1. 2. Festus v. nothus.

schrift am häufigsten der Nominativ des Masculini Singularis 'pis' für 'quis' vor, theils in der Verbindung mit 'suae', was ich für 'si' oder 'sive' halte ¹¹⁴), theils ohne sie ¹¹⁵). Aber an einigen Stellen scheint 'pis' für 'qui' zu stehen, wofür wir auch sonst keine Form vorfinden ¹¹⁶). Von dem Femininum finde ich keinen Nominativ, wohl aber vom Neutrum wenigstens den Accusativ, und zwar nicht in 'pid' ¹¹⁷), sondern in 'pod' ¹¹⁸), was, wenn es auch, wie an einer andern Stelle ¹¹⁹), die aus diesem Pronomen entstandne Conjunction 'quod' oder 'quando' bezeichnen sollte, doch für die Ursprünglichkeit der Form auch in diesem Sinne beweisen mag.

Am meisten sind wir aber mit den Casibus obliquis in Verlegenheit, bei welchen die gewöhnliche Erfahrung, dafs die Pronomina anomal flectirt werden, uns vollends Zurückhaltung auferlegt.

* * *

114) Die Schreibart ist dann wie im Lateinischen, bald enclitisch bald nicht. Jenes Z. 11. 12. 13. 20. 26. 28. 29. Dieses Z. 4. 17. 23. 25 wo SVAE und PIS sicher durch ein Punkt getrennt sind.

115) Z. 8 und 10.

116) So fängt Z. 8 nach einem Schlusse ein neuer Satz mit 'pis' an, und Z. 19 steht 'pon censtur Bansae tantam censazet, *pis* ceus Bantins fust', d. i. quum Censor Bantiae hanc censuerit, *qui* civis Bantinus fuerit.

117) Zwar steht es bei Marini Zeile 24; es ist die Stelle aber verlesen.

118) Z. 10 steht zweimal 'pod,' und zuletzt verständlich 'pod pis dat,' d. i. quod quis dat. Aber ob es hier nicht wie Z. 23 blofs für die Conjunction gebraucht wird, weifs ich nicht.

119) Z. 23 steht: Pr. suae praefucus, pod post exac Bansae fust, d. i. Praetor sive praefectus, quando (so läfst sich wenigstens die Bedeutung der Conjunction 'quod' einigermaßen wiedergeben) posthac Bantiae fuerit. Danach mag aber auch wohl Z. 8 'post post' in 'pod post' zu corrigiren sein.

* * *

ZUR GESCHICHTE DER ALTITALI- SCHEN VOLKSSTÄMME,

BESONDERS NACH DEN ÜBERRESTEN IHRER SPRACHEN.

Es scheint ein allgemeines Gesetz in der geschichtlichen Entwicklung menschlicher Verhältnisse zu walten, nach dem bei den bedeutenden Dingen die Erscheinungen sich erst ins Unübersehbare zersplittern, dann sich einander zerstören und vernichten oder vielmehr zu neuen Elementen verbinden, um endlich zu der Einheit zurückzukehren, die eigentlich von Anfang an in ihrer Bestimmung lag. Die Gegensätze entwickeln sich in der menschlichen Welt so scharf, daß jede einzelne Zeit die höhere Einheit derer die grade in ihr wirken erkennt, und es der Nachwelt überläßt die Vergangenheit zu verbinden und zu versöhnen. Das ist der Character aller Geschichte, wie er sich auch in der Entwicklung der verschiedenen Stämme menschlicher Völker wiederholt. Auch hierbei beginnt unsre Kenntniß eines jeden Volkes mit einer unübersehbaren Mannichfaltigkeit der Stämme, die einander auf den ersten Blick und nach den gangbaren Angaben völlig fremd und feindselig bekämpfen, bis sie, wie sie wirklich tiefer verwandt sind, sich dann allmählich wieder zu größern Massen neu verbinden. Das historische Verständniß des Spätern liegt dann auch dabei in der Erforschung des ursprünglichen Zusammenhanges. Dieses ist aber grade das schwierigste und gefährlichste

Feld historischer Forschung. Indessen hat unsre Zeit wenigstens darin einen bedeutenden Fortschritt gemacht, daß sie die Vergleichung der sprachlichen Ueberreste der Völker als eine wesentliche Grundlage solcher Untersuchungen angesehen und den ursprünglichen Zusammenhang derselben nicht bloß nach den oft irrigen Angaben der in Gestalt von Geschichte auftretenden Sagen, sondern besonders danach festgestellt hat, ob nicht bloß auch zufällig mögliche Uebereinstimmung einzelner Wortstämme, sondern der gleiche Bau der ganzen Formenlehre einer Sprache den frühern Zusammenhang der Völker beweist. Recht und Sprache sind weit über alle directe Ueberlieferung hinaus bei Völkern gleichartig erhalten, die dadurch als ursprünglich sicher verwandt erscheinen: denn es ist eben so falsch zu glauben, das lebendige Kleid eines Volkes, welches sein Recht, seine Sitten und seine Sprache bilden, müsse sich nach allgemeinen Bedingungen der menschlichen Natur eigentlich überall in dieselben Falten legen, wie es unrichtig ist für möglich zu halten, ein bloßer Zufall könne eine durchgehende Uebereinstimmung dieser Dinge bei völlig stammverschiedenen Völkern gleichmäfsig hervorrufen.

Bei keinem der bekannten Völker ist aber die Mannichfaltigkeit der geschichtlich überlieferten Urstämme, aus denen nachher ein neuer Stamm erwachsen, so groß, das Verhältniß der verschiedenen Grund-Elemente zu einander sowohl als zu der spätern Bildung so schwierig als bei den Römern, deren politische Entwicklung sich an einen kleinen Fleck der Erde anschließt, auf dem alle verschiedenen Wohnsitze der Hauptbewohner des alten Italiens so zusammenstießen, daß das darauf sich bildende Volk schon deshalb nothwendig aus allen diesen verschiedenartigen sich einander berührenden Stoffen entstehen mußte; ein Volk das die Griechen deshalb verächtlich als Mischvolk bezeichneten (*σύνκλυδες*) ¹⁾, das aber eben in diesem Jahrhunderte

1) Dion. Hal. I. p. 57.

lang währenden Widerstreite entgegengesetzter Elemente erstarkte und mächtig genug wurde, nicht bloß das früher gebildete, weit verzweigte, auf seine Autochthonie stolze, Hellenische Volk zu unterwerfen, sondern auch trotz aller spätern Einwirkung anderer Stämme seine Sprache allein in Europa mehr als funfzig Millionen Menschen Romanisch sprechender Völker, sein Recht aber der ganzen gebildeten Welt als Erbtheil zu hinterlassen.

So können wir uns nicht wundern, wenn die wenigen räthselhaften Ueberreste der Sprache und Cultur jener Altitalischen Urstoffe des Römischen Volkes mit einem wunderbaren Reiz zu immer neuer kritischer Forschung getrieben haben, so wenig und gering auch, in Verhältniß zu andern geschichtlichen Forschungen, die Ausbeute, ja bei ehrlicher Betrachtung selbst die Aussicht auf mögliche Ausbeute bei solchen Arbeiten sein muß.

Die Erzählungen der Alten von Italiens Urgeschichte verbinden auch hier ohne Unterschied Geschichtliches mit Sagenhaftem; und in dem Gebiete des Mythischen hatte die Einwirkung Hellenischer Cultur, in einer Zeit die von der Urverbindung beider Völkerstämme vielleicht über ein Jahrtausend entfernt stand, einen reichen Strom Griechischer wohl zum geringsten Theile alter Sagen nach Italien geleitet und mit den einheimischen verbunden. So werden, ohne die Keltischen Stämme am südlichen Abhange der Alpen zu rechnen, von da bis zur Sicilischen Meerenge gegen funfzig Völkerschaften genannt, deren ursprüngliche Stammverwandtschaft oder Stammverschiedenheit die Alten, so weit deren Erzählungen auf uns gekommen, wenig kümmerte, auch wenig kümmern konnte. Wenige dieser Verschiedenheiten hatten sich in die Zeit unsrer Zeugen hinab und nur in geringen Spuren erhalten. Das System der Römischen Eroberungen, ihrer Vernichtungskriege und Colonien, und selbst die Eitelkeit der Unterworfenen, nach dem Verlust ihrer politischen Selbständigkeit ganz Römisch zu scheinen und zu werden, hatten bis zum Zeitalter Augusts von den

Verschiedenheiten jener alten Stämme Italiens nur einzelne Spuren kenntlich erhalten; die Erscheinungen des Tages führten unsre Zeugen also nicht auf das ursprüngliche Verhältniß der verschiedenen Italischen Stämme zu einander zurück. Der Geschichtschreiber sah in allen nur absolute Gegensätze, Feinde, die sich anfangs nach der Sitte eines Landes, in dem Jahrhunderte lang der Janus geöffnet sein konnte, jährlich und wie aus alter Gewohnheit, und darum ohne die Absicht der Vernichtung, dann aber auf Leben und Tod bekriegten und immer mehr die Stärkern die Schwächern vernichteten. Dem Geschichtschreiber sind also alle diese verschiedenen Stämme nur eben so völlig disparate Elemente, wie in den historischen Schriften des alten Testaments die unzähligen kleinen Stämme, denen die Kinder Israels das ihnen gelobte Land abkämpften, unbekümmert darum wie diese unter einander oder gar mit ihnen selbst ursprünglich stammverwandt gewesen sein mochten.

Die Alten sind bei der Angabe der verschiedenen Italischen Völkerstämme so wenig auf die Untersuchung des Zusammenhangs derselben aus, daß sie auch wohl die als verschieden angeben, deren Nahmen man in neuerer Zeit selbst als etymologisch gleich bezeichnet hat, wie die Ausoner, Aurunker, Osker, Opiker ²⁾, oder wie Sabiner, Samniter, Sabeller ³⁾. Niebuhr hat sogar Apulus und Opicus ⁴⁾ und Apulus und Iapyx ⁵⁾, Müller ⁶⁾ die Torrheber, Tyrrhener, Tusker, Etrusker etymologisch für identisch erklärt.

Die Geschichte dieser verschiedenen Stämme Italischer Völker ist nun keineswegs vernachlässigt; von Clüvers trefflicher Arbeit bis auf Niebuhrs unvergleichliche Forschungen hat man die verschiedenen Angaben über sie oft zusammen-

2) Niebuhr R. G., 2. Ausg. I. S. 69.

3) Niebuhr a. a. O. S. 89.

4) R. G., 2. Ausg. I. S. 69.

5) Ebend. S. 151.

6) Etrusker, I. S. 71 ff.

gestellt, und in ihren Widersprüchen zu vereinigen gesucht; und auch nach Niebuhr verdanken wir einem Italienischen Gelehrten, der sich durch frühere Arbeiten über diese Dinge schon einen verdienten Namen erworben, ein umfassendes Werk über das alte Italien ⁷⁾; so daß jetzt dabei noch zu neuen Resultaten zu gelangen man billiger Weise verzagen sollte. Und doch sind es grade die neuen Niebuhrschen Forschungen gewesen, die wieder manche Kräfte auf diesen Punkt geleitet und wirklich durch diese neue Resultate herbeigeführt haben. Soll ich gleich den Weg bezeichnen, auf dem ich glaube daß allein kritische Forschung hierin seitdem etwas Neues erreicht hat und noch erreichen kann, so meine ich, man muß diejenigen Stämme die entweder in der Geschichte Roms gar nicht oder nur in ihren mythischen Anfängen genannt werden, unterscheiden von denjenigen die in geschichtlicher Zeit des Römischen Alterthums eingreifend auftreten, deren Sprachen Sitten Bildung entweder unsern Zeugen oder doch deren Gewährsmännern bekannt waren. Jene gehören nur in dasjenige Gebiet der Geschichte, das sich überhaupt in diametralen Gegensätzen bewegt und die Pelasger bald von Osten nach Westen, bald von Westen nach Osten, die Tyrrhener bald von der See zu den Bergen, bald von den Bergen an die See ziehen läßt, und in dem Alterthume Italiens aus vielen anerkannten Gründen der combinatorischen Forschung noch ganz besondere Gefahren bringt, die zu bestehen um so verlockender ist, je sichrer man ist nie eigentlich widerlegt zu werden.

Dahin gehören nun vor andern die Pelasger, jenes merkwürdige räthselhafte Volk, das Kleinasien Griechenland und Italien wie mit einem Netz umzogen zu haben scheint, und dessen Sagen, wie sie auf uns gekommen, so völlig aus einander und in ihre Gegensätze übergehen, und von

7) Micali, monumenti per servire alla storia degli antichi Italiani. Firenze 1832. 8.

dem doch bei allem Fabelhaften noch so viele historisch scheinende Spuren vorkommen, daß kaum ein ähnlicher Gegenstand alter Geschichte gleicherweise immer wieder zu neuen Hypothesen verlockt hat, nachdem fast jeder Versuch die Angaben zu vereinigen hinter seinem Ziele weit zurückgeblieben war.

Mit den Pelasgern verbunden sind dann die Tyrrhener in derjenigen Bedeutung des Namens, die noch einen frühern von den eigentlichen Etruskern oder Tuskern, mit denen sie die Griechen gewöhnlich identificiren, verschiedenen Stamm bezeichnet. Eben so, wenigstens in Italien, bloß mythisch sind die Siculer, die früher südlich von der Tiber gesessen haben und durch andre Stämme nach der Insel hinüber gedrängt sein sollen, auf der ihr Name fortgelebt bis jetzt; bisweilen sind sie mit den Pelasgern gradezu gleichbedeutend genommen ⁸⁾. Eben so rein mythisch sind die ältesten Hellenischen Einwanderungen nach dem südlichen früher allein so genannten Italien, die Önotrer und Peuketier; wohin, soweit sie nicht Oskisches und Sabelisches Stammes waren, alle die verschiedenen ältern Bewohner des von den Römern Apulien, von den Griechen Iapygien genannten ⁹⁾ Landstriches zu rechnen sein dürften: die Messapier, Daunier, und selbst die Sallentiner und Calabrer, sind historisch nicht viel bekannter und sichrer als die gewöhnlich mit den Italischen Siculern genannten Morgeten und Choner. Für völlig mythisch endlich halte ich die Casker und Aboriginer, wie die Italioten: jene ersten beiden wohl nur eine Bezeichnung des Gegensatzes des Ursprünglichen gegen die Einwanderer enthaltend, der bei den unzähligen Bekämpfungen der einander befehdenden Eindringlinge in verschiedenen Zeiten ganz verschiedener Bedeutung gewesen sein muß; diese, die Italioten, nur von der Bezeichnung des Landes genommen,

8) Pausan. I. 28, 3.

9) Niebuhr a. a. O., S. 151.

die anfangs der äußersten Südspitze der großen Halbinsel beigelegt, dann aber in den verschiedensten Gränzen immer mehr nördlich ausgedehnt wird, bis sie in der Blüthezeit Römischer Geschichte das ganze Land von den Alpen bis zur Sicilischen Meerenge umfaßt, und so schon von der frühesten Zeit an mehr von einem Landstrich als von einem eignen Volksstamm gebraucht worden ist. Nicht grade mythisch, aber historisch nur in den Vernichtungskämpfen, erscheinen im nördlichen Italien die Ligurer, Euganeer und Veneter, deren Stamm und Ursprung, da wir von ihnen keine Denkmähler besitzen, nicht weniger Gegenstand der willkührlichsten Hypothesen geworden sind, als die bloß aus mythischer Zeit genannten Völker Italiens, die wir vorher erwähnten.

Diese verschiedenen Stämme nun werden durch neue Vergleichung und Prüfung der Angaben bei den Alten schwerlich viel bestimmter hervortreten; mindestens sollte man vorläufig die Forschungen über sie ruhen lassen, bis über die historisch gewissen festere Punkte gewonnen sind. Eben so wird von diesen Untersuchungen wohl ausgeschieden werden können was die spätere Colonisirung des südlichen Italiens durch Hellenen betrifft; ihre Geschichte gehört unmittelbarer zu der Entwicklung des andern großen Volksstammes des von uns so genannten Alterthums.

Von diesen allen können wir nun nicht scharf genug scheiden diejenigen Italischen Volksstämme, aus deren Bekämpfung und Verschmelzung vor unsern Augen jenes große Römische Volk entsteht, auf dessen Ursprung es uns hier ankommt. Etrusker, Umbrer, Sabiner, Osker, Latiner sind die Völker, die nicht bloß die Grundelemente des spätern Römischen bilden, sondern auch erst in geschichtlich bekannter Zeit sich in dem Römischen Nahmen verlieren und darum eben so unser näheres Interesse erwecken als sie die Hoffnung zu einem historischen Resultat zu gelangen rege erhalten. Nicht daß ihr Stamm und Ursprung durch unsre Zeugnisse außer Zweifel gestellt würde;

vielmehr geht ihre Geschichte auch bis in das Gebiet der Mythen hinauf, vielfach mit den übrigen verschlungen; und selbst die Erzählungen von ihrem Einwirken auf Rom fallen, wo nicht in die ganz sagenhafte, doch noch in die höchst dunkle oder unbekannte Zeit Römischer Geschichte: aber wir haben Berichte über ihre Sprache, Sitten und Verfassung; wir haben Denkmähler ihrer Kunst, die mittelbar und unmittelbar eine selbständige und sichere Grundlage unsrer Forschung werden und noch täglich neu aus ihren Gräbern zu uns heraufsteigen; wir haben, wenn auch nur sparsam, doch auch hier noch täglich mit Hoffnung auf Vermehrung, sprachliche Denkmähler, welche zwar zum Theil unvernehmlich zu uns reden, die aber, wie vieles von ihnen auch noch lange dunkel bleiben wird, doch immer mehr bei gesunder Kritik dahin führen müssen dafs wenigstens für den etymologischen Theil der Sprachlehre sichre Resultate gewonnen werden.

Von dieser Seite her haben die neusten Untersuchungen unsrer Deutschen Gelehrten Wege gebahnt, die der Italienische Gelehrte von der bisherigen Bearbeitung noch gar nicht zu unterscheiden, geschweige zu schätzen versteht ¹⁰⁾; von dieser Seite her brauchen wir neue Untersuchungen nicht zaghaft zu beginnen, sondern es wird noch vieler Kräfte bedürfen, bis diese Minen ausgebeutet sind.

Die Etrusker, am frühesten durch Verkehr mit den Griechen und Phönicern zu einer gewissen Cultur gelangt, hatten nicht blofs die Umbrer aus ihren alten Wohnsitzen

10) 'Io tengo per vero, che nella scienza delle sue nazionali storie non abbia Italia lezioni da ricevere di fuori. Ella pensa da se profondamente, poichè ella in questo tanto efficacemente s'adopera; e perchè innanzi a chiunque altro ella ha saputo, già gran tempo, porre le basi della sua propria storia critica, rischiararla, e illustrarla. — Noi apprezziamo e laudiamo di buona voglia lo straniero onorando: però non senza *sorriso d'indulgenza* vediamo tutto di ritornarci a casa in altra lingua quelle medesime dottrine che sono, per inalienabile retaggio, patrimonio di questa terra.' Micali a. a. O., p. IX. X.

vertrieben, sondern auch Campanien, den Mittelpunkt des alten Oskerlandes, colonisirt; und dadurch erklärt sich wie ihre Schriftzüge, die sich bei ihnen, wenn gleich auch keinesweges constant, nach dem Muster der Semitischen und Hellenischen Buchstaben ausgebildet hatten, mit einigen Modificationen sich auf dem berühmtesten Umbrischen Monumente und auf sicher Oskischen Denkmählern wieder finden, während für diese beiden Dialecte das Römische Alphabet, die sogenannte Lateinische Schrift, verhältnißmäfsig selten gebraucht wird. Von den sieben Iguvinischen Tafeln sind fünf mit Etruskischen und nur zwei mit Lateinischen Schriftzeichen geschrieben; die kleinen Oskisch-Campanischen Inschriften und selbst die Abellanische sind Etruskisch, und nur die erst in neuster Zeit gefundene Bantinsche Tafel ist Lateinisch geschrieben.

Dieser an sich zufällige Umstand hat die Folge gehabt, dafs die neuern Erklärungsversuche Altitalischer Sprachdenkmähler von Dempster bis Lanzi alles ohne Unterschied für Etruskisch nahmen, mit wenig besserm Grunde und Erfolg als einst ein Niederländischer Gelehrter des sechzehnten Jahrhunderts die eine Lateinisch geschriebene Iguvinische Tafel (die übrigen kannte er nicht) etymologisch aus Niederländischen Sprachwurzeln zu erklären versucht hatte ¹¹⁾. Dieser Stand der ganzen Untersuchung ist jetzt vernichtet. Nicht blofs mußte es einer solchen Etymologie an allem wahrhaft grammatischen Grunde fehlen, und die Kritik vermochte bei den völlig disparaten Elementen der Grundlagen nicht über ein planloses Forschen nach ähnlich klingenden Lauten hinaus zu kommen; sondern die bedeutende Inschrift, die 1822 bei Perugia gefunden worden, gehört sicher einer wesentlich andern Sprache an, als einerseits die Tafeln von Gubbio und andererseits die von Oppido, und doch ist jene als echt Etruskisch nicht zu bezweifeln ¹²⁾;

11) Vergl. Lepsius, Diss. de tabulis Eugubinis. Berol. 1833. p. 12.

12) Sie ist zuerst mit einem freilich verfehlten Erklärungsversuch

und wie jene merkwürdige Inschrift, jetzt die einzige von Belang in dieser Sprache, alle kleinern desselben Dialects um sich versammeln und die Grundlage des fernern Studiums der Etruskischen Sprache bilden muß, so werden die Iguvinischen Tafeln die Grundlage unsrer Kenntniss des Umbrischen, und die Bantinsche die Grundlage unsrer Kenntniss des Oskischen so lange bleiben, bis ein glücklicher Zufall sie durch neuere Entdeckungen von diesem Platze verdrängen wird. Nicht dafs ich meinte, es wären mit diesen größern Monumenten die verwandten kleinern sämmtlich in Uebereinstimmung zu bringen; sondern bei den vielen Völkerzügen, deren Spuren die Geschichte von Altitalien aufbewahrt hat, kann es nicht an Uebergängen der verschiedenen Dialecte und Sprachen gefehlt haben, die sich auch auf den Denkmählern wiederholen müssen. Ja ich glaube selbst dafs diese drei Grundsprachen einander viel näher gestanden haben als es uns auf den ersten Blick scheint; mindestens sind zwei durchaus einander verwandt. Indessen, wie auch danach diese Ueberreste alter Sprachen in

ein-

herausgegeben von Vermiglioli (*Saggio di congetture sulla grande iscrizione Etrusca. Perugia 1824. 4.*); seitdem von Micali in dem angeführten Werke. Auf den ersten Blick scheint diese Inschrift gar keinen sprachlichen Anhalt zu gewähren; mindestens ist die Differenz von den beiden genannten Dialecten so groß dafs man sogar Aehnlichkeit der Laute in Abrede gestellt hat (Müllers Etr. I. S. 61). Indessen zweifle ich nicht dafs bei einem größern Felde der Vergleichung sich wenigstens Formen werden erkennen lassen, die eine weitere Folgerung gestatten. Wenn das zehnmal in verschiedenen Formen wiederkehrende Felthina nichts als der alt Tuskische Name einer der nördlichen Zwölfstädte, Bononia, (Felsina nach Plin. III. 20. XXXIII. 37. XXXVII. 57. Interpr. Virg. ad Aen. X. v. 198. vgl. Müller I. S. 132. 139. II. S. 275) ist, so hätten wir schon drei dem Lateinischen und Oskischen nicht fremde Casus der ersten Declination (Felthina, nas, nam). Eben so dürfte der Name mit dem die Etrusker sich selbst bezeichneten, Rasena, Rasner (Dionys. I. 30. p. 80. Müller I. S. 71. 202), kenntlich genug hier vorkommen (Rasnes Z. 5. 23, rasne Z. 22 der größern Seite). Für eine umfassende Prüfung wissen wir freilich noch zu wenig.

einander übergehen, so bilden sie doch durch gewisse durchgreifende Unterschiede drei Klassen, die auf Hauptstämme der Sprachen zurückgeführt werden können, bei denen sich wenigstens die bekannten kleinern Inschriften den größern unterordnen.

Wenn dabei die Etruskische Sprache noch am entferntesten von einem einigermaßen genügenden Verständniß steht, so steht uns dagegen grade für Etrurien das reichste Feld einer Prüfung des von ihrer Kunst in Denkmählern, von ihren Sitten, ihrer Cultur und Verfassung in Zeugnissen Ueberlieferten offen, und Müllers vortreffliche Arbeit hat hier eine Bahn gebrochen, die auch für die Umbrer schon ähnliche Untersuchungen hervorgerufen ¹³⁾. Für die Umbrer bleibt aber die Sprache der Iguvinischen Tafeln die Hauptgrundlage aller weitem Forschung, und wir dürfen hoffen daß die neuern Arbeiten von Lepsius ¹⁴⁾ Lassen ¹⁵⁾ und andern ¹⁶⁾ fortgeführt zu den wichtigsten Ergebnissen leiten werden.

Was also jetzt noch am meisten nähere Prüfung verlangt, ist grade das dem eigentlich Römischen am nächsten Liegende, die Sabiner, Osker und Latiner, über die so wohl eine Prüfung der Angaben als der sprachlichen Reste noch am wenigsten versucht ist und darum am meisten einigen Erfolg hoffen läßt.

Was zuerst den Sabinischen Stamm betrifft, so erscheint es sehr auffallend, daß, während derselbe in der Geschichte Roms eines der drei Grundelemente des ganzen

13) F. H. Kämpf, *Umbricorum specimen*. Diss. philol. Berolini 1834. 8.

14) C. R. Lepsius *de tabulis Eugubinis*. Diss. philol. Berolini 1833. 8.

15) C. Lassen, *Beitr. zur Deutung der Eugubinischen Tafeln*. Erster Beitr. Bonn 1833. 8.

16) G. F. Grotefend, *rudimenta linguae Umbricae*. Hannoverae 1833—36. 4. particula 1—3.

Volks bildet, dessen Strömung nicht bloß in den alten Mythen erkannt wird, sondern in Sitten Gebräuchen und Ordnungen bis in historischer Zeit durch eigne Färbung sich vor den andern längst mit ihm verbundenen Elementen auszeichnet, doch die Römischen Geschichtschreiber dieses Stromes letzte Quelle immer so nahe von Rom und so unbedeutend angeben. Alle Zeugnisse kommen nämlich darin überein, die Sabiner seien ursprünglich von einem kleinen Landstrich zwischen Nar, Tiber und Anio ausgegangen, dem noch jetzt so genannten Sabinerlande. Cato nennt sogar ein Dorf bei Amiternum, Testrina, als den ursprünglichen Sitz des nach dem Sabus, Sohn des Sancus, so genannten Sabinerstammes ¹⁷⁾. Nach ihm, dem auch Dionysius gefolgt zu sein scheint ¹⁸⁾, nahmen diese Sabiner von Amiternum das Gebiet der Aboriginer von Lista und Reate ein, welches letztere dann die Mutterstadt von Cures geworden. Nach Varro war dagegen Reate von den Aboriginern andern abgenommen, doch nicht Sabinern, sondern Umbrern ¹⁹⁾. Nach Zenodotus von Trözen sind die Autochthonen von Reate Umbrer, aber von Pelasgern dort verdrängt und nach der Vertreibung erst Sabiner genannt ²⁰⁾.

17) Bei Dionys. II. p. 84. 85. *Κάτων — πρώτην δ' αὐτῶν οἰκῆσιν ἀποφαίνει γενέσθαι κώμην τινὰ καλουμένην Τεστρίναν, ἀρχοῦ πόλεως Ἀμιτέρνης κειμένην· ἐξ ἧς ὁρμηθέντας τότε τοὺς Σαβίλους εἰς τὴν Ῥεατίνην ἐμβαλεῖν, Ἀβοριγίνων ἅμα κατοικοῦντων· — ἐκ δὲ τῆς Ῥεατίνης ἀποικίας ἀποσεύλαντας ἄλλας τε πόλεις κτίσαι πολλάς, — καὶ δὲ καὶ τὰς προσαγορευόμενας Κυρεῖς.*

18) I. p. 11. Vergl. Kämpf Umbricorum spec. S. 56. 57.

19) Dion. sagt I. p. 12. nach Varro von den Städten im Gebiete von Reate: *Τὴν μὲν δὲ πρώτην οἰκῆσιν Ἀβοριγῖνες ἐν τούτοις λέγονται ποιήσασθαι τοῖς τόποις, ἐξελάσαντες ἐξ αὐτῶν Οὐμβρικούς.* — Cures nimmt aber Varro auch als eine Colonie von Reate, ausgeführt von Modius Fafidius (Mettius Fufetius?), der, wie Romulus, ein Sohn einer Jungfrau gewesen sein soll, empfangen im Tempel vom Sabinischen Kriegsgott. Dion. II. p. 84. Neuerdings ist mit auf Grund dieser Stelle auszuführen versucht, daß die Aboriginer ein Umbrischer Stamm gewesen. Kämpf a. a. O. S. 63 ff.

20) Dion. II. p. 84. *Ζηνόδοτος αὐθιγενεῖς ἰσορεῖ τὸ μὲν πρῶτον*

Die Abweichungen im Einzelnen dieser Erzählungen sind unwichtig; übereinstimmend wird in allen als der Ursitz des Sabinerstammes das Gebiet von Amiternum und Reate genommen, von welcher letzten Stadt Cures sich als Colonie betrachtete. Allerdings können wir, wie Niebuhr gewiss richtig bemerkt ²¹⁾, nicht annehmen, Cato habe geglaubt, von einem Dorfe gehe der grofse Volksstamm aus, zu dem wir aufer den eigentlichen Sabinern auch die Völker von Picenum, Samnium, Lucanien und Bruttien zu rechnen gezwungen sind, und den Niebuhr mit einem von den Römern selbst nur beschränkter gebrauchten Namen Sabeller bezeichnet ²²⁾. Wie weit eine genealogische Ansicht der ältern Geschichte auch auf kleine sichtbare Anfangspunkte wichtigerer Dinge Ursprung zurückzuführen gewohnt ist, das konnte Cato nicht glauben. Aber genau genommen sagt er in jener Nachricht auch nicht, Testrina sei der Ursitz aller Sabellischen Völker, sondern er spricht nur vom Sabinischen Volk und den Colonien von Reate; dafs aber die Römer die verwandten mehr östlichen Völkerzüge nicht Sabiner nannten, hat Niebuhr selbst schon bemerkt ²³⁾.

Diese Unterscheidung ist auch in der Entwicklung Römischer Geschichte wohl begründet. Die Stadt Cures ist offenbar nicht blofs nach willkührlichen Mythen als eine der Pflanzstädte Roms zu betrachten; ihren Namen, ihren Cultus war man lange als einen Theil des Ursprünglichen zu betrachten gewohnt gewesen, und auf diesem Wege ist wohl das Sabinische Grundelement in das Römische Volk gekommen; natürlich führten also alle Sagen vom Sabinischen Ursprunge auf jenes Mutterland der Quiritischen

οἰκῆσαι περὶ τὴν καλουμένην Ῥεατίνην· ἐκεῖθεν δὲ ὑπὸ Πελασγῶν ἐξελαθέν-
τας εἰς ταύτην ἀφικέσθαι τὴν γῆν, ἔνθα νῦν οἰκοῦσι· καὶ μεταβαλόντας
ἅμα τῷ τόπῳ τοῦνομα Σαβίνους ἐξ Ὀμβρικοῦν προσαγορευθῆναι. —

21) I. S. 102.

22) I. S. 89.

23) a. a. O.

Pflanzstadt zurück. Die Verbindung Roms mit den andern Sabinischen Einwanderungen fällt Jahrhunderte später, und deren Verwandtschaft mit dem von den Römern bis dahin als Sabinisch betrachteten Ländchen war erst Gegenstand weiterer Forschung und ist wohl niemals in die Volksanschauung und in die Sprache übergegangen; Sabiner und Samniter erschienen daher den Römern nur auf dem Wege gelehrter Forschung als verwandte Stämme. Dafs aber dennoch derselbe Völkerstamm wie die Sabiner es ist, von dem die Picenter ausgegangen ²⁴⁾, der ferner das nach ihm dann Samnium benannte Oskische Land bevölkert, und von da aus das Gebiet der Frentaner ²⁵⁾, das von Tuskern colonisirte Campanien ²⁶⁾, Lucanien und Bruttien erobert hatte ²⁷⁾, dafs endlich die Marser ²⁸⁾, Peligner ²⁹⁾, Marruciner ³⁰⁾ und Vestiner ³¹⁾, so wie die Hirpiner ³²⁾ und die Herniker ³³⁾, derselben verbreiteten Völkerfamilie angehörten, ist im Ganzen seit Clüver wohl nicht bezweifelt ³⁴⁾.

Was nun den Ursprung dieses ganzen Völkerstammes

24) Strabo V. p. 240. — *Ἔστι δὲ καὶ παλαιότατον γένος οἱ Σαβῖνοι καὶ αὐτόχθονες* (d. h. nicht hellenisch — Niebuhr I. S. 104), *τούτων ἀποικοὶ Πικεντῖνοί τε καὶ Σαμνῖται, τούτων δὲ Λευκανοί, τούτων δὲ Βρῆντιοι.* Plin. III. 18.

25) Strabo V. p. 241. Scylax p. 5.

26) Liv. IV. 37. (331) Diod. XII. 31. (314).

27) Plin. III. 10. Etym. M. *Λευκανοί.*

28) Hor. Epod. XVII. 28. 29. Iuvenal. III. 169.

29) Ovid. fast. III. 95. (Dagegen nur Festus v. Peligni.)

30) Cato orig. fragm. bei Corte zum Sall. p. 10.

31) Iuven. XIV. 180. 181. Vergl. über diese vier verbundenen Völker Strabo a. a. O. Liv. VIII. 29. Polyb. II. 24. Ennius Hessel. p. 150.

32) Strabo V. p. 250.

33) Schol. Veron. zu Virg. Aen. VII. 684. (dagegen nur Macrobian. V. 18.)

34) Cluverii Italia ant. p. 1060. Vergl. Niebuhrs R. G. I. S. 90 bis 102.

und sein Verhältniß zu den bekannten übrigen Elementen des alten Italiens betrifft, so sind die Meinungen sehr getheilt, und hängen hauptsächlich von den Annahmen über ihre Sprache ab. Schon Clüver wollte die Sabiner dem Oskischen Stamme unterordnen; eine Ansicht, die besonders dadurch unterstützt wird, daß in den meisten Ländern die dieser Volksstamm überzogen hat, in bekannter Zeit Oskisch gesprochen wurde ³⁵⁾; dieselbe Meinung ist neuerdings wieder in Italien vertheidigt worden ³⁶⁾. Indessen wenn man einmal voraussetzt, die Opiker, Ausoner, Osker, bewohnten das Land das die Sabellischen Stämme überzogen, wie es doch die mit Recht herrschende Ansicht ist, so kann die Sprache desselben auch dann noch Oskisch gewesen und geblieben sein, nachdem die Fremden die Eingebornen unterjocht und nur einige Elemente ihres Dialects dort eingeführt hatten. Die Sprache ist ein so rein geistiges Element eines Volkes, daß siegende Einwanderer darüber nicht zu gebieten haben. Die hellenischen Länder, die die Römer unterwarfen, haben ihre Sprache nicht geopfert, die Germanischen Völker auf Römischen Boden die vorgefundene Sprache angenommen, dagegen die Römer mit den siegreichen Waffen ihre Sprache den ungebildeten Germanischen Stämmen aufdrängten, und die Germanen später die ihrige in die den Slaven wieder abgekämpften Länder trugen, nachdem auf die große Fluth, die die Völker erst nach Westen gedrängt, eine Ebbe folgte, die sie wieder östlich zurück führte. Der Grad ihrer Ausbildung entscheidet den Sieg der Sprachen mit andern Waffen, als diejenigen sind welche bürgerlich überwinden. So unterwarfen sich die rohern kriegerischen Völker, die als Sabiner nach Latium kamen, die als Picenter, Samniter u. s. w. in das Land der Osker zogen, den dortigen ihnen wohl ohnehin nicht ganz fremden Sprachen, und nur einzelne

35) Italia ant. a. a. O.

36) Micali storia I. S. 184 ff. 202 ff.

Wurzeln angestammter Wörter und Formen trugen sie dorthin. Dieses ist die Ansicht der Alten ³⁷⁾. Aber auch Niebuhr ³⁸⁾ geht davon aus, alle Sabellischen Stämme hätten eine gemeinschaftliche nur in verschiedene Dialecte getheilte Sprache gesprochen, wobei die Oskisch-Campanische als ein solcher Sabellischer Dialect wohl am weitesten von seinem Ursprunge entfernt gewesen sei. Indessen dagegen ist zuerst der Name dieser Sprachen: von einer eignen Picenischen, Frentanischen, Hirpinischen, Lucanischen, Marsischen, Samnitischen oder Bruttischen Sprache ist niemals die Rede. Denn dafs von den Marsen gesagt wird, in ihrer Sprache heiße 'herna' soviel als 'saxum' ³⁹⁾, wird wohl so wenig als irgend ein einzelnes Wort als Beweis einer völlig eignen Sprache dienen können; eine von Niebuhr für Marsisch und darum ganz unverständlich erklärte Inschrift würden, glaube ich, die Alten Oskisch, wo nicht gar Lateinisch genannt haben ⁴⁰⁾. Eben so wenig beweist es, wenn von den Samniten gesagt wird, sie nannten den Wolf Irpus ⁴¹⁾, wenn gleich nach andern Angaben eingeräumt werden kann, die Bezeichnung sei eigentlich Sabinisch ⁴²⁾. Wenn Varro sagt, in der Sprache der Samniten finde sich der ursprünglich Sabinische Ausdruck Multa für Strafe ⁴³⁾, so sagt

37) 'origo Sabina, quae usque radices in Oscam linguam egit.' Varro de L. L. VII. §. 28.

38) I. S. 105.

39) Interpr. Veron. ad Virg. VII. 684. 'etiam Marsi lingua sua saxa hernas vocant.'

40) Nieb. I. S. 105. Sie steht bei Lanzi Saggio di lingua Etr. 3. p. 533. V. ATH=DIVAVIT (auf der Bantinischen Tafel Z. 3. steht DEIVAST, wohl nur der Conjunctiv von DEIVAVIT) TVNII IRI-NH. II T IRINII PATRII DONO MIIL. I. LIB .. T.

41) Festus v. 'Irpini appellati nomine lupi, quem irpum dicunt Samnites.' Strabo V. p. 250. "Ιρπον γὰρ καλοῦσι καὶ τοὶ οἱ Σαυῖται τὸν λύκον.

42) Serv. ad Aen. XI. v. 785. 'Lupi Sabinorum lingua irpi vocantur.'

43) Human. lib. XXI. bei Gell. XI. 1. 'Vocabulum autem ipsum

Festus, der Ausdruck sei Oskisch ⁴⁴⁾, und grade bei diesem Worte ist die ganze Untersuchung eine blofs gelehrte; denn dafs multa, multare, das übrigens auch in dem Gesetz von Bantia vorkömmt ⁴⁵⁾, auch Lateinisch sei, bezweifelte doch niemand. Die Sprache aber, die die doppelzüngigen Bruttier neben der Griechischen sprachen, wird nicht Bruttisch ⁴⁶⁾, sondern Oskisch genannt; gegen die Samnitischen Völker, die im Jahr 459 über das Gebiet der Vestiner in Campanien plündernd einfielen, schickte der Römische Feldherr Volumnius Kundschafter, nicht des Samnitischen, sondern des Oskischen kundig ⁴⁷⁾; Oskisch endlich ist nach allen Kennzeichen nicht blofs die in dem Campanischen Avella gefundene Inschrift, so wie alle Inschriften auf Campanischen Münzen, sondern, wie wir weiter unten zeigen werden, noch weit reiner und sichrer das Gesetz einer Stadt die auf der Gränze von Lucanien und Apulien lag. Warum sollten nun die Römer alle diese Dialecte Oskisch genannt haben, wenn die Sprache des alten Stammes der Ureinwohner nicht die Einwanderer Sabinischer Völker überdauert hätte? Eigentlich Osker nennen die Alten nur die Bewohner einiger Campanischer Gegenden, vielleicht weil hier der alte Stamm am längsten sich erhalten hatte; 'lingua Osca' nennen die Römer aber entschieden weit mehr als was ehemals, ehe der Name auch hier ausgestorben ⁴⁸⁾, auf jenem kleinen Kreise gesprochen war. Dazu kömmt nun dafs die Bantinische Tafel unwiderleglich beweist, wie jenes auch unter Sabinischem Einflusse ent-

multae — non Latinum sed Sabinum esse dicit; idque ad suam memoriam mansisse in lingua Samnitium qui sunt a Sabinis orti.'

44) Fest. 'Multam Osce dici putant poenam quidam.'

45) Z. 12. 13. 18. 26. 27 und wahrscheinlich auch Z. 11.

46) Fest. 'Bilingues Brutates Ennius dixit, quod Bruttii et Osce et Graece loqui soliti sint.'

47) Liv. X. 20. '— gnaros Oscae linguae exploratum mittit.'

48) Strab. V. p. 237. — οὗτοι δὲ Ὀσχοι — ἔθνος ἐκλελοιπός —.

wickelte Oskische in allen wesentlichen grammatischen Grundformen als dem Lateinischen verwandt betrachtet werden darf. Endlich aber bestätigt sich die Richtigkeit des Vorgetragenen durch genauere Prüfung der Spuren des Sabinischen, die die Alten selbst uns aufbewahrt haben. Eigentlich Sabinische Inschriften, oder andre als Oskische Inschriften der von den Sabinischen Völkern eingenommenen Länder, sind gar nicht erhalten; wohl aber wird nicht selten von den alten Grammatikern eine besondere Eigenthümlichkeit oder ein Ausdruck Sabinisches Ursprunges angegeben ⁴⁹⁾. Wenn wir aber das Einzelne hiervon genauer vergleichen, so finden wir als rein Sabinisch nur wenige einzelne Wörter angegeben, wie *ciprus* oder *cyprus* (*bonus*) ⁵⁰⁾, *curis* (*hasta*) ⁵¹⁾, *nar* (*sulphur*) ⁵²⁾, *nerio* (*virtus*) ⁵³⁾, *terenum* (*molle*) ⁵⁴⁾, *teba* (*collis*) ⁵⁵⁾, und einige technische Bezeichnungen für den Cultus, wie *Cupencus*, Bezeichnung eines Priesters des Sabinischen *Hercules* ⁵⁶⁾,

49) Müller Etr. I. S. 42 ff.

50) Varro L. L. V. §. 159. 'Vicus Cyprius a cypro, quod ibi Sabini cives additi consederunt, qui a bono omine id appellarunt. nam cyprum Sabine bonum.'

51) Festus v. Celibari 'Iuno Curitis — appellabatur a ferenda hasta, quae lingua Sabinorum curis dicitur.' Ovid. fast. II. 'Sive quod hasta Quiris priscis est dicta Sabinis.' Macrobian. Sat. I. 9. 'ab hasta quam Sabini Curim vocant.'

52) Serv. zu Virg. Aen. VII. 517. (*Sulphurea Nar albus aqua*) '— et Sabini lingua sua nar dicunt sulphur.'

53) Gell. XIII. 22. 'Nerio — Sabinum verbum est, eoque significatur virtus et fortitudo.'

54) Macrobian. Sat. II. 14. 'Terentinas oves vel nuces dicunt a tereno, quod est Sabinorum lingua molle, unde Terentios quoque dictos putat Varro.'

55) Varro de re rust. III. 1. 'Lingua prisca — colles vocant tebas. Quin in Sabinis — etiam nunc ita dicunt.'

56) Serv. ad Aen. XII. 539. 'Sane sciendum cupencum Sabinorum lingua sacerdotem vocari — sunt autem cupenci Herculis sacerdotes.'

lixula für gewisse Opferkuchen ⁵⁷⁾, und lepesta für gewisse Opfergefäße ⁵⁸⁾. Bei weitem die meisten Angaben bezeichnen nur den Sabinischen Ursprung oder Sabinische Modalitäten in Oskischen oder Lateinischen Wörtern; dahin gehört der Sabinische Ursprung der Oskischen und, was dasselbe ist, Samnitischen Ausdrücke cascus (vetus) ⁵⁹⁾, herna (saxum) ⁶⁰⁾, irpus (lupus) ⁶¹⁾, multa ⁶²⁾, Mamers ⁶³⁾, strenna (valetudo) ⁶⁴⁾; die drei letzten Wörter auch Lateinisch in multa, Mars, strenuus. Eben so werden als ursprünglich Sabinisch die Lateinischen Ausdrücke albus ⁶⁵⁾, ausum oder

57) Varro L. L. V. 107. 'Hoc quidem — (libamenta) — vocabant lixulas et semilixulas vocabulo Sabino, itaque frequentati a Sabinis.'

58) Varro L. L. V. 123. 'Item dictae Lepestae quae — in diebus sacris Sabinis vasa vinaria in mensa Deorum sunt posita; — λεπαστάν, quare vel inde radices in agrum Sabinum et Romanum sunt profectae.'

59) Varro L. L. VII. 28. 'Cascum significat vetus; eius origo Sabina, quae usque radices in Oscam linguam egit. — §. 29. Item ostendit quod oppidum vocatur Casinum; hoc enim a Sabinis orti Samnites tenuerunt, et nunc nostri quoque Forum Vetus appellant. Item significant in Atellanis aliquot Pappum senem, quod Osci casnar appellant.'

60) Serv. ad Aen. VII. 684. 'Sabinorum lingua saxa Hernae vocantur.' Von dem Ausdruck bei den Oskischen Marsern s. oben N. 39.

61) Serv. ad XI. v. 785. Strab. V. p. 250. Fest. v. Irpini. S. oben N. 41.

62) Gell. XI. 1. Festus v. multam. S. oben N. 43.

63) Varro L. L. V. §. 73. 'Mars — aut quod ab Sabinis acceptus ibi est Mamers.' Fest. Pauli 'Mamercus praenomen Oscum est, ab eo quod hi Martem Mamertem appellant.' v. Mamertini 'Mamers, qui lingua Oscorum Mars significatur.'

64) Nonius p. 16. 33. 'strenna dicta a strenuitate. Pompon. in pictorib. Asside siqua ventura'st alia strenna strenae.' Lyd. de mensib. IV. 4. ὁ δὲ Ἑλπιδιανὸς ἐν τῷ περὶ ἑορτῶν ζήτησιν τὴν ὑγίειαν τῆς Σαβίνων φωνῇ λέγεσθαι φησιν. Vergl. Festus v. strenna.

65) Fest. 'Album quod nos dicimus, a Graeco quod est ἄλφον, est appellatum. Sabini tamen alpum dixerunt.'

aurum ⁶⁶), catus ⁶⁷), creperus ⁶⁸), imperator ⁶⁹), februare ⁷⁰), idus ⁷¹), picus ⁷²), porcus ⁷³), cena ⁷⁴), sol ⁷⁵) angegeben; so von eloqui und reloqui eine besondere Sabinische Bedeutung ⁷⁶); und manche Wörter, die wir im Lateinischen mit h anfangend kennen, sollen wie hedus, hircus, hordeum, hostia u. s. w., im Sabinischen gleichlautend gewesen und nur ein Digamma an der Stelle des Spiritus gebraucht, mithin fedus, fircus, fordeum, fostia u. s. w. Sabinisch gebräuchlich gewesen sein ⁷⁷). Das ist aber auch ziemlich

66) Festus v. Aurum 'Alii a Sabinis translatum putant, quod illi ausum dicebant.'

67) Varro L. L. VII. §. 46. 'cata, acuta; hoc enim verbo dicunt Sabini.'

68) Varro VI. §. 5. 'Crepusculum a crepero. Id vocabulum sumpserunt a Sabinis. — In Reatino crepusculum significat dubium.' VII. §. 77. 'Crepusculum a Sabinis — ideo dubiae res creperae dictae.' Vergl. N. 13, 15.

69) Embratur auf Münzen. S. Lanzi V. S. 514. Eckhel D. V. N. t. I. p. 103.

70) Varro L. L. VI. §. 13. 'Februum Sabini purgamentum et id in sacris nostris verbum.' Vergl. VI. 34. Festus v. Februarius.

71) Varro VI. 28.

72) Strabo V. p. 214. *Πίκον γὰρ τὸν ὄρνιν τοῦτον ὀνομάζουσι (οἱ ἐκ τῆς Σαβίνης Πικεντίνοι), καὶ νομίζουσιν Ἀρεὸς ἱερὸν. Dion. I. p. 11. παρὰ δὲ τοῖς Ἀβοριγῖσι θεόπεμπτος ὄρνις, ὃν αὐτοὶ μὲν πίκον Ἕλληνες δὲ δρυοκολάπτην καλοῦσιν. —*

73) Varro V. 97. 'Porcus quod Sabinis dictum A PRIMO PORCOPOR (?), inde porcus.'

74) Festus Pauli 'Scensas Sabini cenas dicebant.'

75) Varro V. 68. 'Sol, vel quod ita Sabini, vel solus ita lucet, ut ex eo deo dies sit.' Vergl. V. 74. und Fest. v. Aurelia.

76) Varro L. L. VI. §. 57. 'Hinc dicuntur eloqui ac reloqui in fanis Sabinis, e cella dei qui eloquuntur.'

77) Varro L. L. V. 97. 'Hircus, quod Sabini fircus: quod illic fedus, in Latio rure hedus.' Apul. de nota asp. ed. Osann. p. 94. 'M. Terentius scribit hedum lingua Sabinorum fedum vocatum, Romanosque corrupte hedus pro eo quod est fedus habuisse, sicut hircus pro fircus et trahere pro traferre.' p. 125. 'Sabini enim fircus, Romani hir-

alles was wir von Sabinischer Sprache wissen; und ich brauche nicht darauf aufmerksam zu machen, wie gering und ungenügend diese Notizen sind, die am Ende alle völlig richtig sein könnten ohne mehr zu beweisen als dafs allenfalls die Sabinische Sprache ein etwas vom Lateinischen oder vom Oskischen verschiedener Dialect gewesen, mit einigen eigenen Wortstämmen, wie sie auch in den Provincialismen einer und derselben Sprache gedacht werden könnten. Das glaube ich nun zwar nicht, aber ein sichres Urtheil über die Ursprache dieser Sabinischen Stämme scheint mir unerreichbar⁷⁸). Dafs in dem gewöhnlich so genannten Sabinerlande sich die genannten Eigenheiten am längsten, auch nachdem schon die Römische Sprache dort überwogen, erhalten haben, ist nicht unwahrscheinlich; in ihrer Reinheit war aber die alte Sprache gewifs längst ausgestorben, als unsre Zeugen schrieben. Von Sulla bis Tiberius ist eine Zeit aus der wir mehr Anschauung haben als von irgend einer Epoche der Römischen Geschichte, und dafs wenige Meilen von Rom in jener Zeit eine eigne Sprache neben

cus; illi vefere, Romani vehere protulerunt.' Festus 'Fedum antiqui dicebant pro hedo, folus pro holere, fostim pro hoste, fostiam pro hostia.' Eben so nennt Vel. Longus (p. 2238. Putsch.) dieses gradezu '*antiqua consuetudo*' und fügt zu den genannten Beispielen hinzu 'farsena' für 'harena', 'fordeum' für 'hordeum'. So ist Halesus gewifs nicht zufällig der Eponymus der Falerier, Gründer von Falisci. cf. Turneb. adv. 21. 3. Auch die Aspiration liess man dann wohl weg. Quintil. inst. I. 5. 20. 'parcissime ea (aspiratione) veteres usi etiam in vocalibus, cum aedos ircosque dicebant.'

78) Auch wenn Müller (Etr. I. S. 42) meint, die Sabinische Sprache sei das Nicht-Griechische Element der Oskischen gewesen, so ist das unerwiesen und nach so wenigen Spuren wohl auch nicht zu bestimmen; besonders da von diesen wenigen Spuren einige schon von Müller selbst als dem Hellenischen nicht fremd angenommen werden, wie sol (*ῥήλιος*; vergl. Fest. v. Aurelia), lepeste (*λεπάση* bei Hesych. Athen. XI. p. 485. vergl. Varro a. a. O.), album (*ἄλφον*); ausserdem aber noch andre derselben sehr wohl mit Griechischen Stämmen verwandt sein könnten, wie z. B. terenum mit *τέρην*, *εινα*, *εν*, vielleicht auch *σηνής*, *σηνος* mit strena, strenuus.

dem Lateinischen, ähnlich dem heutigen Bas-Breton neben den Französisch redenden Völkern, sich erhalten hätte, ohne daß davon mehr als die wenigen Sabinischen Wörter (von denen noch bei weitem die Mehrzahl Oskisch oder Lateinisch zugleich waren) in unsern Quellen erwähnt seien, das kann ich mir schlechterdings nicht denken; auf jeden Fall scheint mir dieses nicht aus Varros Worten 'quod Tusci itus, Sabini idus *dicunt*' zu folgen, wie Müller ⁷⁹⁾ gegen Niebuhr ⁸⁰⁾ behauptet. Ich will nicht etwa daran erinnern daß vielleicht Verrius Flaccus oder Festus auch sagen 'Scensas Sabini cenas *dicebant*' oder 'Sabini alpum *dixerunt*;' denn Perfectum und Imperfectum könnte auch bloß von Paulus Diaconus herrühren, von dem diese Stellen bloß erhalten sind, wiewohl der Paulinische Festus in andern Stellen für den Sabinischen Sprachgebrauch eben so gut das Präsens setzt ⁸¹⁾, wie die Scholiasten zum Virgil bei diesen Notizen ⁸²⁾; ich will aber nicht daran erinnern, da Varro nicht bloß in dieser, sondern auch in der andern Stelle immer bestimmt im Präsens spricht. Auch will ich gern zugeben daß die einzeln als Sabinisch angegebenen Ausdrücke zu seiner Zeit in dem Sabinerlande gebräuchlich waren; aber daraus folgt noch immer nicht daß in jener Zeit eine eigne Sabinische Sprache gesprochen sei; denn alle die genannten Beispiele Sabinischer Wörter tragen Formen der Lateinischen Grammatik und sind also wohl als gebräuchlich zu denken bei übrigens ganz Lateinischer Sprache. Daß endlich die Grammatiker Lateinische Wörter als Sabinisches Ursprunges nennen, läßt sich sehr wohl ohne Fortdauer einer eignen Sabinischen Sprache erklären, wenn man bedenkt daß diese Beispiele alle auf Wörter sich be-

79) Müller Etr. I. S. 41. 42.

80) Niebuhrs R. G. I. 105.

81) s. v. Celibari hasta und Irpini.

82) S. die oben angeführten Stellen über Irpus und nar.

schränken, die im Lateinischen einem seltnern oder veralteten Sprachgebrauch angehören. Catus, creperus, februare gebrauchte man wenigstens zu Varros Zeit in Rom gewiss nicht im gemeinen Leben; im Sabinischen mochten es für acutus, dubius, purgare die einzigen Ausdrücke sein; und so kam man auf den natürlichen Gedanken, hier seien jene Ausdrücke eigentlich zu Hause.

Wenn nun hiernach von einer eignen Sabinischen Sprache zu Varros Zeit nicht mehr die Rede sein kann, die Ueberreste der Samnitischen, Lucanischen, Marsischen Sprache aber Oskisch sind, so ist natürlich für uns nichts weiter sicher, als dafs der Völkerstamm den wir in so verschiedenen Formen aus dem mittlern Italien nach dem Süden ziehen sehen, und der nach Latium als Sabiner kömmt, in dem übrigen Gebiet der Opiker aber als Samniter, Lucaner u. s. w. auftritt, zwar wirklich im Ursprunge verbunden gewesen und eine und dieselbe Sprache gehabt haben könne, die Sprache selbst aber für uns völlig unbekannt bleiben müsse, da sie in der uns bekannten Zeit schon verwischt war.

Von diesem negativen Resultate der Kritik der Sabinischen Sprache müssen wir also zu den allgemeinen Angaben über die Geschichte dieser Völkerfamilie zurückkehren, um ihren eigentlichen Ursprung und Zusammenhang mit den bekannten Stämmen daraus festzustellen. Hier tritt uns nun zuerst die Bemerkung entgegen, dafs nicht etwa blofs das Mutterländchen der Römischen Sabiner, sondern auch alle die übrigen ihnen verwandten Stämme, die sich nach dem südlichen Italien ergossen haben, unmittelbar an das Land gränzen, oder von dem Lande ausgehen, das in der Römischen Geschichte erst unbegreiflich spät auftritt, und dessen Stamm wir Umbrer zu nennen gewohnt sind. Ganz Nord- und Mittelitalien soll von diesem Stamm bewohnt gewesen und derselbe erst allmählich von Etruskern und Galliern überwunden oder verdrängt worden sein. Herodot nannte die Länder angränzend an Umbrien, aus de-

nen die Flüsse sich in den Ister ergössen ⁸³); Plinius nennt sie ein Urvolk Italiens, denen die Tusker dreihundert Oerter abgekämpft ⁸⁴). Als die Römer mit den freigebliebenen Umbrern in mehrfache Berührung kamen, waren schon Jahrhunderte lang Kriege mit den viel ferner gelegenen nördlichsten Städten Etruriens gewesen, und selbst die unabhängig gebliebenen Umbrer waren der Etruskischen Cultur so unterworfen, daß der in Cäre Etruskisch gebildete Römische Kundschafter in dieser Sprache mit den Umbrischen Camertinern verhandelt zu haben scheint ⁸⁵); woher sich dann auch die Etruskischen Schriftzeichen auf den meisten der erhaltenen Iguvinischen Tafeln, so wie auf den Umbri-

83) Herod. IV. 49. ἐκ δὲ τῆς κατέπερθε χώρας Ὀμβρικοῦν Κάρως ποταμὸς καὶ ἄλλος Ἀλπις ποταμὸς πρὸς βορρῇν ῥέοντες ἄνεμον καὶ οὗτοι ἐκδιδοῦσιν ἐς αὐτόν (Ἰσθμὸν).

84) Plin. hist. nat. III. 19. Nach ihm hatten Siculer und Liburner die Gegend um Ancona: 'Umbri eos expulere, hos Etruria, hanc Galli. Umbrorum gens antiquissima Italiae existimatur, ut quos Ombrios a Graecis putent dictos, quod inundatione terrarum imbribus superfuissent. Trecenta eorum oppida Tusci debellasse reperiuntur.' Plinius hatte gewiß Catos Origines vor Augen, auf den er sich im Fortgange dieser Darstellung oft beruft.

85) Liv. IX. 36. Allerdings ist hier nicht ausdrücklich gesagt daß der Kundschafter in Camers Etruskisch verhandelt habe, wie Niebuhr (I. S. 163) angenommen, sondern an sich liesse sich wohl denken, wie neuerdings vorausgesetzt worden (Kämpf S. 76), die Etruskische Sprache sei bloß für das Etruskische Gebiet, auf dem sich das Römische Heer grade befand, gebraucht worden. Indessen wenn man bedenkt daß die Römer bis dahin mit den Umbrern so gut wie gar nicht in Berührung gekommen und sich Lateinisch gewiß nicht verständlich machen konnten, so wenig als Umbrisch, daß in Camers es gewiß eben so des Etruskischen Kundige gab wie in Iguvium die Tafeln mit Etruskischer Schrift geschrieben sind, daß ferner die Verhandlung mit den Umbrischen Camertinern die Hauptsache der ganzen Botschaft war, so scheint doch Niebuhrs Annahme gerechtfertigt. Daß überhaupt Fabius nicht bis Camers gelangt sei (Kämpf S. 77.), folgt aus dem bloßen 'dicuntur' nicht, womit Livius die Erzählung einführt. So schreibt Livius wohl überall, wo er auch nur in den Einzelheiten in seinen Quellen nicht Uebereinstimmung fand.

schen Münzen, erklären. Gegen die Möglichkeit nun, die Sabiner seien ein den Umbrern ganz fremder, ein eigener Stamm gewesen, spricht theils dafs überhaupt nach der oben schon berührten gewöhnlichen Weise der ältern Geschichte viel eher zwanzig wirklich verwandte Nachbarstämme für fremd, als Einmal völlig fremde für verwandte angesehen werden, theils dafs, wenn jenes Land vom Nar bis zum Padus schon vor der Etruskischen Unterjochung, sicher wenigstens der südöstliche Theil dieses Landstriches, von Umbrern bewohnt war, man nicht begreift woher sonst die grossen Schaaren kommen, die Picenum Samnium Apulien Lucanien Bruttien bis zur Meerenge bevölkert haben sollen. So glaube ich also dafs jene Völkerzüge verwandter Stämme, die ganz Süditalien überschwemmten, die in der Linie, wo sie die Römer berührten, Sabiner, sonst aber bald Picenter Vestiner Marser Peligner Marruciner Samniter Lucaner Apuler Bruttier heissen, durchaus nur jenem alten Umbrischen Stamme angehören, der einst Norditalien besessen, dann von Etruskern und Galliern gedrängt sich gegen Süden wandte, und von dem die Zurückgebliebenen selbst, so weit sie gegen ihre Feinde durch Wälder, die wie der Ciminische für undurchdringlich gehalten wurden, geschützt eine Art von Unabhängigkeit erhalten hatten, in den Kriegen mit den Römern feige und unkriegerisch erscheinen; wozu das Volk durch Weichlichkeit und Luxus als Gefolge der Cultur nicht gekommen sein konnte, wohl aber dadurch dafs es das Mark seines Landes durch die Auswanderungen gegen Süden verloren hatte. Und dieser Zusammenhang ist dann nicht blofse Vermuthung, sondern theils durch directe Angaben theils durch bestimmte Spuren gemeinschaftlicher Sitten nachzuweisen. Unter den Angaben mufs zuerst Zenodotus von Trözen genannt werden, der selbst eine Umbrische Geschichte geschrieben ⁸⁶⁾ und nach Dionysius

86) Dion. II. p. 84. συγγράμειν Ὀμβρικοῦ ἔθρου. Er ist sonst leider unbekannt. Nach ihm hat jetzt auch Kämpf a. a. O. S. 61 ff.

erzählt hat, der Name Sabiner sei denjenigen Umbrern beigelegt, die, Urvolk des Gebiets von Reate, dort von Pelasgern verdrängt sich südlicher gewandt hätten. Nach Varro waren es Umbrer, die die Aboriginer aus dem Gebiet von Reate vertrieben ⁸⁷⁾. Ravenna nennt Strabo eine Umbrische ⁸⁸⁾, Plinius eine Sabinische Stadt ⁸⁹⁾. Dafs der eigentliche Nationalgott der Sabiner, Sancus, zu dessen Sohn der nach der gewöhnlichen genealogischen Ansicht alter Geschichte angenommene Stammvater der Sabiner, Sabus, gemacht wird ⁹⁰⁾, auch in Iguvien, wie schon von andern bemerkt ist, als Umbrischer Nationalgott verehrt wurde, beweisen die Iguvinischen Tafeln ⁹¹⁾; so wie auch schon Müller angenommen hat, der in denselben Umbrischen Inschriften erwähnte 'piquier Martier' sei der Sabinische picus Martius, der Specht des Mars, der in der Sabinischen Völkerwanderung eine so wichtige Rolle spielt ⁹²⁾.

Was

eine gewisse Verwandtschaft der Sabiner mit den Umbrern angenommen.

87) Dion. I. p. 12. s. oben S. 66.

88) Strabo. V. p. 214. οἱ (Ὀμβρικοὶ) καὶ νῦν ἔχουσι τὴν πόλιν.

89) 'Sabinorum oppidum' Plin. III. 19. Dagegen nennt Plinius unter den Bewohnern der felix Campania nicht die sonst gewöhnlich genannten Samniter, wohl aber Umbrer. III. 9. 'Et hoc quoque certamen humanae voluptatis tenuere Osci, Graeci, Umbri, Tusci, Campani.'

90) Cato bei Dion. II. p. 84. 85.

91) Tab. VI. a. l. 3. (fiso Sansie) tab. IV. b. l. 14. (phise Sasi) VI. a. l. 12. 13. (fisovie Sansie) Müller Etr. I. p. 52. Kämpf Umbric. spec. p. 61. Micali storia II. p. 135. Ueber den Tempel des Sancus auf dem Palatinus in Rom und in Veliträ s. Liv. VIII. 20. XXXII. 1.

92) Müller a. a. O. weist eine Reihe von Stellen aus den Iguvinischen Tafeln nach, wo der Gott Mars erwähnt wird, (Marte, Marti, Marties, Martier); dessen besonderen Cultus in Tuder s. bei Sil. Ital. IV. 222. VIII. 462. Kämpf a. a. O. Piquier Martier giebt tab. III. b. l. 9. 14. Ueber den 'picus Martius' der Sabiner s. Strabo V. p. 240, der Aboriginer Dionys. I. p. 11. S. oben S. 74.

Was nun den Oskischen Stamm betrifft, so sind zuerst die Angaben der Alten wunderbarlich verwirrt, indem bei ihnen für einen und denselben Begriff vier Bezeichnungen vorkommen, die schon dem Wortstamme nach gar nicht verschieden sind, auch in ihrer Identität von den Alten selbst bisweilen anerkannt, dabei aber doch in andern Römischen und Griechischen Angaben eben so wohl als ganz verschiedene Elemente betrachtet werden. Verrius und Festus nennen Opicus und Oscus gleichbedeutend, jenes als das ältere, dieses aus Opscus, wie noch Ennius schrieb, entstanden ⁹³). Opika aber und Ausonia, Opici und Ausones als gleichbedeutend zu nehmen, war den Griechen völlig geläufig. Antiochus und Aristoteles betrachteten den Namen Ausoner als Beinamen der Opiker ⁹⁴), und mir ist auch keineswegs sicher daß Polybius etwas andres wollte ⁹⁵).

93) Festus s. v. Oscum. — et in omnibus fere antiquis commentariis scribitur Opicum pro Osco. — — Oscos quos dicimus, ait Verrius Opiscos antea dictos teste Ennio, cum dicat De muris res gerit Opiscus.

94) Strab. V. p. 242. Ἀντίοχος μὲν οὖν φησὶ τὴν χώραν ταύτην Ὀπικοὺς οἰκῆσαι, τοὺτους δὲ καὶ Αὔσονας καλεῖσθαι. Aristot. Polit. VII. 10. p. 1329 Bekk. ὥκουν δὲ πρὸς τὴν Τυρρηνίαν Ὀπικοὶ καὶ πρότερον καὶ νῦν καλούμενοι τὴν ἐπωνυμίαν Αὔσωνες. — Daß dieses wirklich Sprachgebrauch war, zeigt der ausdrückliche Beisatz καὶ νῦν.

95) Wenn Strabo a. a. O. sagt: Πολύβιος δ' ἐμφαίνει δύο ἔθνη νομίζων ταῦτα· Ὀπικοὺς γάρ φησι καὶ Αὔσονας οἰκεῖν τὴν χώραν ταύτην περὶ τὸν Κρατῆρα, so kann das nur heißen, Polybius giebt als seine Meinung zu erkennen daß beide Nahmen verschiedene Stämme bezeichnen, da er als die Anwohner des Vesuvs 'Opiker und Ausoner' nennt. Diese Folgerung scheint mir aber selbst noch nicht sicher genug, um Polybius Autorität in diesen Dingen zu verwerfen (Nieb. I. S. 67.); er wollte bei dem Doppelsinne der Nahmen sich über ihr Verhältniß zu einander gar nicht bestimmt erklären und bediente sich darum des allgemeinen Ausdrucks Opiker und Ausoner. Hätte er die bestimmte Meinung gehabt, jenen kleinen Landstrich hätten zwei verschiedene Stämme bewohnt, von denen er gewiß wußte daß Antiochus und Aristoteles sie für identisch nahmen, so hätte er wohl bestimmter sich ausgedrückt als in den von Strabo angeführten Worten.

Dafs ferner die Aurunci nur ein Ausonischer Stamm waren, ist auch auf das bestimmteste schon von Festus ⁹⁶⁾ Dio Cassius ⁹⁷⁾ und Servius ⁹⁸⁾ anerkannt und sprachlich unbedenklich gerechtfertigt ⁹⁹⁾. Zugleich aber ist unbezweifelt, dafs Strabo annahm, Ausoner und Osker seien verschieden gewesen, und jene von diesen verdrängt worden ¹⁰⁰⁾, diese aber auch einer und zwar ein ausgestorbener Stamm von den verschiedenen welche nach einander Campanien bewohnt hatten ¹⁰¹⁾. Wo er des Antiochus und Polybius Meinung angiebt, beruft er sich auch noch auf eine andre Ansicht ¹⁰²⁾, nach der an dem Golf zwischen

96) Festus Pauli s. v. Ausoniam 'dicta est Ausonia ab eodem duce (Auson), a quo etiam conditam fuisse Auruncam urbem ferunt.'

97) Excerpta Val. IV. (Reim. p. 4). *Ἀύσονία δὲ κυρίως — ἡ τῶν Ἀυρούνγων γῆ μόνη λέγεται, ἐν μέσῳ Καμπανῶν καὶ Οὐόλσκων παρὰ θάλασσαν κειμένη. συχνοὶ δὲ καὶ μέχρι τοῦ Λατίου Ἀύσονίαν εἶναι ἐνόμισαν, ὥς τε καὶ πᾶσαν Ἰταλίαν ἀπ' αὐτῆς Ἀύσονίαν κληθῆναι.*

98) Zu Virgils Aen. VII. 726. 'Aurunci Graece Ausones nomenclantur.'

99) Dafs Aurunci nichts sei als Aurunci und also auch dasselbe wie Ausonici nach der gewöhnlichen Verwandlung des s in r, nach der die Aeltern nicht blofs Fusii und Papisii, sondern arbores, maiores (Festus v. arbores) sagten, hat schon Niebuhr (I. S. 69, 70) bemerkt.

100) Strabo V. p. 233. — *τὴν δὲ συνεχῇ ταύτῃ (Pometia) πρότερον Ἀύσονες ᾔκουσιν, οἵπερ καὶ τὴν Καμπανίαν εἶχον, μετὰ δὲ τούτους Ὀσχοι.*

101) Strabo V. p. 237. — *Οὔτοι δὲ (Σιδικηνοὶ) Ὀσχοι, Καμπανῶν ἔθνος ἐκλελοιπός. Vergl. p. 233 τῶν μὲν γὰρ Ὀσκων ἐκλελοιπότεων.*

102) Nicht grade eines einzelnen Schriftstellers (Niebuhr I. S. 67). Strabo sagt nämlich (V. p. 242), nachdem er die Annahme des Antiochus und Polybius angegeben: *ἄλλοι δὲ λέγουσιν, οἰκούντων Ὀπικῶν πρότερον καὶ Ἀυσόνων μετ' ἐκείνους, κατασχεῖν ὕστερον Ὀσκων τι ἔθνος· τούτους δ' ὑπὸ Κυμαίων, ἐκείνους (nämlich Κυμαίους) δ' ὑπὸ Τυρρηγῶν ἐκπεσεῖν· — — διὰ δὲ τὴν τρυφὴν εἰς μαλακίαν τραπομένους — ταύτης (Καπύης) παραχωρῆσαι Σαννίταις, τούτους δὲ ὑπὸ Ῥωμαίων ἐκπεσεῖν.*

Misenum und dem Vorgebirge der Minerva nach einander erst Opiker, dann Ausoner, dann Osker, dann Kymäer, dann Tyrrhener und endlich bis zur Römischen Herrschaft Samniter gesessen hätten. Von Aurunkern spricht Strabo gar nicht. Livius erzählt den Krieg der Vernichtung der Stadt Aurunca durch die Sidiciner (417), worauf die vertriebenen Aurunker die Stadt Suessa erbaut und nach der alten genannt hätten ¹⁰³); völlig davon verschieden nennt er die Ausoner, und betrachtet auch sie nur als Bewohner einer einzigen Stadt (Cales) ¹⁰⁴). Eben so unterscheidet Virgil die Aurunker und Osker bestimmt ¹⁰⁵).

Das natürlichste bei dieser Verwirrung ist nun wohl gewiss anzunehmen, daß hier gleichbedeutende Nahmen sowohl vorzugsweise für einzelne Stämme als auch im weitern Sinne für die Verwandtschaft einer größern Masse gleichartiger Völker gebraucht worden; so wie auch die

103) Liv. VIII. 15. 'Auruncos metu oppidum deseruisse, profugosque cum coniugibus ac liberis Suessam communisse, quae nunc Aurunca appellata; moenia antiqua eorum urbemque ab Sidicinis deletam.'

104) Liv. VIII. 16. 'Insequens annus L. Papirio Crasso Caesone Duillio coss. *Ausonum* magis novo quam magno bello fuit insignis. *ea gens* Cales urbem incolebat. — — capti cum urbe Ausones sunt — de colonia deducenda Cales rettulerunt' (420). Daß Livius hier Ausoner sage und Aurunker meine, kann ich nicht glauben, und mir den Wechsel des Ausdrucks nicht dadurch wie Niebuhr (I. S. 71) erklären 'daß er für jenen Zeitraum fast gewiss Dionysius Bücher vor Augen hatte und ihm achtlos folgte;' denn beides fällt in denselben Zeitraum, und er hatte im unmittelbar vorhergehenden Capitel die Vertreibung der Aurunker von Suessa genannt, als er den Krieg gegen die Ausoner von Cales erzählte. Dionysius selbst nennt Aurunker nicht bloß die frühern Bewohner des Landstriches wo nachher das Forum Popilii lag (I. p. 15), sondern auch in Campanien VI. p. 271.

105) Virg. Aen. VII. 725. '— — vertunt felicia Baccho

Massica qui rastris, et quos de collibus altis

Aurunci misere patres Sidicinaque iuxta

Aequora, quique Cales linguunt, amnisque vadosi

Accola Volturni, pariterque Saticulus asper

Oscorumque manus.'

Nachwelt, wenn ihr nicht bessere Nachrichten übrig bleiben sollten von uns, als wir von jener Zeit haben, wohl Mühe haben sollte zu fixiren was die neuern Sprachen unter Alemannen, Franken, Britten und allen etymologisch damit verwandten Nahmen verstehen. In dieser doppelten Anwendung gleicher oder wenigstens verwandter Bezeichnungen sind einerseits gewöhnlich¹⁰⁶⁾ die Aurunker für einen Stamm am Ausfluß des Liris und Volturnus genommen, so wie auch unter Oskern Strabo sicher nur ein kleines Campanisches Völkchen¹⁰⁷⁾ neben dem Volskergebiet versteht, wohin er mit andern auch allein die Ausoner und Opiker versetzt; während andererseits die Griechen sonst unter Opika und Ausonia das ganze mittlere und südliche Italien verstehen von den Tyrrhenern bis zu den Hellenischen Einwanderern in den allersüdlichsten Landstrichen. Nach Antiochus und Hellanikus soll zu Herakles Zeit die ganze südliche Halbinsel vom Herdenreichthum, oder von einem Eponymus Italus, Vitalia oder Italia, vorher nach Dionysius von den Griechen Hesperien oder Ausonien, von den Eingeborenen Saturnia genannt worden sein¹⁰⁸⁾. In keinem engeren Sinne als das Westland wird Ausonien genannt als das Land wohin die Argonauten auf ihren westlichen Zügen gelangt sein sollen; Apollonius läßt sie bis zu den Stöchaden und bis Ääa, der Insel der Circe, kommen¹⁰⁹⁾. Auch brachte man den Nahmen mit Auson, dem Sohn des

106) Allerdings rechnet auch Plinius III. 9. die Aurunci zu Latium, aber nördlich von Circeji; zum südlichen Latium von Circeji aus, wo sonst gewöhnlich die Aurunker gesetzt werden, rechnet er Ausoner und Osker als verschiedene Stämme.

107) Ὀσκων τι ἔθνος — Καμπανῶν ἔθνος ἐκλελοιπός — a. a. O.

108) Dion. I. p. 23. 24. κατὰ τὴν Ἡρακλέους ἡλικίαν ἢ μικρῷ πρόσθεν — τὰ δὲ πρὸ τούτων Ἕλληνες Ἑσπερίαν καὶ Αὐσονίαν αὐτὴν ἐκάλουν, οἱ δ' ἐπιχώριοι Σατορνίαν.

109) Apollon. IV. 553. ἀμφὶ τε γαῖαν
 Αὐσονίην νήσους τε Λιγυσίδας, αἱ καλέονται
 Στοιχάδες. — Vergl. Apollod. I. 9. §. 24.

Odysseus und der Kalypso, zusammen ¹¹⁰⁾, und natürlich tadelte man von dieser Voraussetzung ausgehend einen ältern Gebrauch des Namens als ihn die Chronologie jener Sage zulieft ¹¹¹⁾. Aristoteles ¹¹²⁾ rechnete Latium zum Lande der Opiker oder Ausoner; und selbst Strabo, wo er die Niederlassung der Sabeller in Samnium erzählt, giebt dieses eroberte Land den Opikern ¹¹³⁾. Er selbst findet es wunderbar, daß während er Ausoner und Osker auf ein kleines Gebiet beschränkte, der Oskische Dialect noch später in Rom, also weit über diese Gränze hinaus, gekannt sei, so wie über die Gränzen des von ihm sehr enge gefassten Ausoniens weit hinaus das Sicilische Meer das Ausonische genannt werde ¹¹⁴⁾. Die Griechen bezeichneten zu Catos Zeit mit dem Ausdruck Opicus noch mehr als in dem Begriffe 'barbarus' lag, das bäurische, ungebildete, verächtliche ¹¹⁵⁾; und die spätern Römer nannten Opisch ¹¹⁶⁾ gra-

110) Festus Pauli s. v. 'Ausoniam appellavit Auson, Ulyssis et Calypsus filius, eam primam partem Italiae, in qua sunt urbes Beneventum et Cales; deinde paulatim tota quoque Italia, qua Apennino finitur, dicta est Ausonia ab eodem duce, a quo etiam conditam fuisse Auruncam urbem ferunt.'

111) Schol. zu Apollon. a. a. O.

112) Arist. bei Dion. I. p. 44. 'Ελθεῖν (τῶν Ἀχαιῶν τινὰς μετὰ τὴν Ἰλίου ἄλωσιν) εἰς τὸν τόπον τοῦτον τῆς Ὀπικῆς, ὅς καλεῖται Λάτιον, ἐπὶ τῷ Τυρρηνικῷ πελάγει κείμενος.

113) Strabo V. p. 250 sagt von den Sabellern: ἀνδρωθέντας δ' ἔξειλαν εἰς ἀποικίαν· ἠγήσατο δὲ ταῦτος· ἐν δὲ τῇ τῶν Ὀπικῶν κατευρασθέντος — ἰδρύθησαν αὐτόθι. Dabei ist sicher nicht bloß der Meerbusen von Puzzuoli, wo er vorher die Opiker gesetzt hatte, vorausgesetzt.

114) V. p. 233.

115) Cato bei Plinius XXIX. 7. 'Nos quoque dictitant (Graeci) barbaros, et spurcius nos quam alios Opicorum (so Niebuhr zu Fronto S. 48, Böttiger Amalth. III. 277) appellatione foedant.' Aristides Quintilianus (de musica l. II. p. 72 Meib.) sagt (nach Ciceros Zeit) wohl auf Autorität älterer Griechischer Schriftsteller von den Unmusikalischen: Ἀναίσθητοί εἰσι καὶ βοσκηματοῶδεις, ὥς οὔτε περὶ τὴν Ὀπικίαν καὶ Λευκαρίαν.

dezu das der Hellenischen Cultur feindliche, fremde, ungebildete. Dafs auch Oskisch in diesem Sinne gebraucht wäre, möchte weniger nachgewiesen werden können ¹¹⁷).

Endlich mufs bemerkt werden dafs wir auch Aurunker noch in einem weitem Sinne als wir oben als gewöhnlich angegeben, genannt finden. Cato nämlich erwähnt nach Valerius Probus Aurunker in der Nähe von Rhegium, die erst die Hellenen vertrieben hätten ¹¹⁸). Und vielleicht hatte Dionysius dieselbe Stelle des Cato vor Augen, als er erzählte, Hellenen hätten die Aurunker ein barbarisches Volk aus der Gegend von Forum Popilii in Lucanien vertrieben ¹¹⁹); sonst setzt er die Aurunker auch in Campanien ¹²⁰).

116) Opici mures, die die Griechischen Bücher zerstören, bei Iuven. III. 207. Vergl. VI. 454. Tiro sagt bei Gell. XIII. 9 'ut nostri opici putaverunt' von denen die nicht Griechisch verstanden; Gellius XI. 16 'ille Opicus' von einem 'et litterarum et vocum Graecarum expers.'

117) Verachtung möchte ich es nicht nennen (Müller Etr. I. S. 25), wenn Horaz (Sat. I. 5. 54.) vom Messius sagt 'Messi clarum genus Osci,' und Properz (El. IV. 2. 62.) denkt auch wohl nicht an den Gegensatz gegen Hellenische Cultur, wenn er an den Mamurius die Worte 'Tellus artifices ne terat Osca manus' richtet.

118) Val. Prob. ad Virg. Bucol. praef. Die Stelle des in den ältern Ausgaben des Virgil mit abgedruckten Scholiasten lautet nach der Ausgabe von Fabricius (Bas. 1561) und einer Pariser Handschrift (Cod. Lat. 8209), von der eine Abschrift aus Santens Nachlaß hier in der königl. Bibliothek sich findet, so. 'Item Cato in originibus tertio: Rhegini (Thelunti Cod.) Taurocini (Tauriani Cod.) vocantur de fluvio qui praeterfluit (quod propterfl. C.). Id oppidum Aurunci primo possederunt, inde Achaei Troia domum redeunt. In eorum agro fluvii sunt sex; septimus fines (finem C.) Rheginorum (Rheginum C.) atque Taurinum dispescens (dispescit C.). fluvio (fluvii C.) nomen est Paccolico (Pecolieo C.).' Taurocini oder Tauriani sind ganz unbekannt, wenn man nicht bei Stephanus Taurania, 'eine Stadt in Italien,' oder die untergegangene Stadt Taurania, die Plinius (III. 9.) in der Gegend von Casilinum nennt, hierher rechnen will; so viel ist aber nach dieser Stelle sicher, dafs, wenn auch die erste Erwähnung von Rhegium nach dem Codex zweifelhaft ist, doch die zweite diese Aurunker an die Gränze des Gebiets der Rheginer setzt.

Hiernach bezeichnen also im weitern Sinne Ausoner Opiker Osker den Volksstamm der vor den Sabellischen Einwanderungen das ganze Süditalien von den Tyrrhenern bis zur Meerenge inne gehabt, nach ältern Sagen selbst diejenigen welche die Sikuler nach der Insel hinüber gedrängt ¹²¹⁾ und darum nach Hellanikus ihren Namen wohl auf die Sikuler übertragen hatten ¹²²⁾. Diese Opiker sind aber in der aus Römischer Geschichte bekannten Zeit von den Sabellischen Stämmen überzogen und dann von den Römern selbst unterworfen und allmählich ihrer Sprache Sitten und Verfassung assimilirt worden. Im engern Sinne mag die Bezeichnung für die Gegenden vorzugsweise am längsten geblieben sein, wo die Spuren des Alten am längsten erhalten oder von den Römern gekannt waren.

Das merkwürdigste ist nun dabei die Oskische Sprache, die, wenige Sabinische Modalitäten abgerechnet, nicht bloß die Herrschaft der Sabinischen Einwanderungen sondern auch die Herrschaft der Römer überdauert haben soll. Sie wurde in der Zeit der Römischen Kriege gegen die Samniter in Samnium gesprochen ¹²³⁾, zur Zeit des Ennius in Brutten ¹²⁴⁾, und wenn das Gesetz der Bantinishen Tafel, wie ich glaube, aus der Mitte des siebenten Jahrhunderts ist, damals noch auf der Gränze von Lucanien und Apulien.

Die Angaben der Grammatiker von einzelnen Oskischen Wörtern, da ihrer nur wenige sich finden, und diese noch dazu zum Theil von andern auf Sabinischen Ursprung

119) ἔθνος τι βαρβαρικόν. Dion. I. p. 15.

120) Z. B. in dem Kriege mit Rom 260. Dion. VI. p. 271.

121) Thuc. VI. 2. Σικελοὶ δ' ἐξ Ἰταλίας (ἐνταῦθα γὰρ ὄκουν) διέβησαν ἐς Σικελίαν, φεύγοντες Ὀπικοὺς — εἰσὶ δὲ καὶ νῦν ἔτι ἐν τῇ Ἰταλίᾳ Σικελοί, καὶ ἡ χώρα ἀπὸ Ἰταλοῦ βασιλέως τινὸς Σικελῶν τοῦνομα τοῦτο ἔχοντος οὕτως Ἰταλία ἐπωνομάσθη. Dion. I. 15.

122) Wenigstens soll nach einigen Sagen Siculus ihr König geheissen haben. Dion. I. p. 15.

123) Liv. X. 20. s. oben S. 71.

124) Fest. v. Bilingues.

zurückgeführt werden, beweisen auch hier an sich wenig, und sind nur in sofern wichtig als sie uns die erhaltenen Monumente als Oskisch zu bezeichnen die Beweise an die Hand geben ¹²⁵). Die allgemeinen Aeufserungen der alten Schriftsteller könnten uns aber glauben machen, die Oskische Sprache sei so selbständig wie das Punische ¹²⁶) und vom Lateinischen und Griechischen völlig verschieden ¹²⁷). Indessen was die Alten verschiedene Sprachen nennen, ist defshalb in einem tiefern Sinn eben so wenig verschieden, als diejenigen Altitalischen Monumente, die von Dempster bis Lanzi für Etruskisch gehalten sind, alle der Etruskischen oder auch nur einer und derselben Sprache angehören. Vielmehr ist eine solche von den Alten angenommene Verschiedenheit des Lateinischen und Oskischen schon vollkommen gerechtfertigt, wenn wir beides auf einen und denselben Stamm zurückführen und beides nur als verschiedene Zweige desselben, als *Dialecte* derselben Sprache, betrachten:

125) Wenn z. B. Festus sagt *‘meddix apud Oscos nomen magistratus est,’* so ist nicht wohl zu zweifeln, daß Inschriften, auf denen, wie auf der Bantinischen Tafel und andern, der Ausdruck gebraucht wird, diesem Dialect angehören, indem sich nach Festus bestimmter Angabe nicht denken läßt daß auch in andern Italischen Dialecten der Ausdruck dieselbe Bedeutung habe. Oder wenn Festus sagt *‘Pirpit Osce quidquid,’* und wir finden nach dem hierbei zum Grunde liegenden Lautgesetze nicht bloß dieses Pronomen, sondern noch andre Formen dem analog gebildet, wie in der Bantinischen Inschrift, so bildet dieses denselben Beweis. Für die Bantinische Tafel ist auch noch der Oskische Ausdruck *famel* (Festus v. *famuli*) anzuführen; des Wortes *multa* nicht zu gedenken, das zugleich Lateinisch war und auch als Sabinisch angegeben wird.

126) Macrob. Sat. VII. 4. — *‘nec non et Punicis Oscisque verbis usi sunt veteres.’*

127) Dahin gehört die bekannte Aeufserung des Gellius (XVII. 17) über Ennius, *‘Q. Ennius tria corda habere sese dicebat, quod loqui Graece et Osce et Latine sciret.’* Eben so was Festus (v. *Oscum*) aus Titinius anführt, *‘Qui Osce et Volsce fabulantur, nam Latine nesciunt.’*

Die einzelnen als Oskisch bezeichneten Ausdrücke finden sich fast alle bei Festus; namentlich casnar¹²⁸), dalivus¹²⁹), famel¹³⁰), Mamers¹³¹), meddix¹³²), multa¹³³), Maesius¹³⁴), petora und petoriturum¹³⁵), pipatio¹³⁶), pipit¹³⁷), sollo und was damit zusammenhängt¹³⁸), veia¹³⁹)

128) 'Casnar senex Oskorum lingua.' Ob es mehr mit dem Sabinischen und Oskischen cascus (Varro L. L. VII. §. 28. s. oben N. 59) zusammenhängt, oder mit dem Lateinischen canus (nach Varro VII. 27. scheint es, man sagte früher auch casno statt cano, wie casmenae für camenae, osmen für omen, Varro VI. 76.), mag dahingestellt sein.

129) 'Dalivum supinum ait esse Aurelius, Aelius stultum. Oskorum quoque lingua significat insanum. Santra vero dici putat ipsum quem Graeci δειλαινον.'

130) 'Famuli origo ab Oscis dependet, apud quos servus famel nominabatur, unde et familia vocata.' Vergl. s. v. familia, famuletium.

131) s. v. Mamercus, Mamertini. S. oben N. 63.

132) Festus Pauli 'Meddix apud Oscos nomen magistratus est. Ennius: summus ibi capitur meddix, occiditur alter.' Liv. XXVI. 6 'medix tuticus summus apud Campanos magistratus' wie statt mediastaticus hier und XXIV. 19 seit Lipsius gelesen wird.

133) Festus v. Multam. S. oben N. 62.

134) Festus Pauli 'Maesius lingua Osca mensis Maius. Osci enim a regione Campaniae, quae est Oskorum, vocati sunt.'

135) Festus 'Petoriturum et Gallicum vehiculum esse et nomen eius dictum esse existimant a numero quattuor rotarum. alii Osce, quod et hi quoque petora quattuor vocent; alii Graece sed Αιολικῶς dictum.' Vergl. Quint. inst. I. 5. 57. Varro hält das Wort für Gallich (Gellius XV. 30), und wirklich heisst noch jetzt im Bas Breton Vier 'pevar' (masc.) 'peder' oder 'pedir' (Dumoulin Gramm. Latino-Celtica). Im Baskischen heisst nach Lecluse Vier zwar 'laur'; aber 'berrogar' vierzig möchte noch aus demselben Stamm zusammengesetzt sein. Aeolisch wurde πέσσυρα, πέσσυρες, oder πίσυρα, so wie Dorisch τέτορες gesagt. Hesych. s. v.

136) Fest. 'Pipatio clamor plorantis lingua Osca.'

137) Festus Pauli s. v.

138) Festus 'Sollo Osce dicitur id quod nos totum vocamus. Lucilius: Suasa (Vasa?) quoque omnino dirimit, non solla dupondi, id est non tota. Item Livius: sollicuria, in omni re curiora. Et solli-

und ungulus ¹⁴⁰). Varro führt noch an supparus ¹⁴¹), und Athenäus nennt gela Opisch ¹⁴²) und panis oder panos Messapisch ¹⁴³). Wenn wir weiter nichts vom Oskischen als diese Wörter kannten, wäre es freilich bedenklich, irgend ein allgemeines Urtheil über den Character und den Zusammenhang dieser Sprache mit den bekannten zu wagen; aber eine ähnliche Verwandtschaft mit dem Griechischen, wie sie im Lateinischen anerkannt ist, würde auch schon aus diesem wenigen sicher nachgewiesen werden können. Nicht bloß hängt 'sollo, ungulus' mit ὄλος, ὄνυξ zusammen ¹⁴⁴), sondern wir finden auch in diesen wenigen Wörtern noch andre Uebereinstimmungen in gleichartig wirkenden Lautverwechslungen; wonach die Möglichkeit zurückgewiesen werden muß, als seien zufällig nur einige Griechische Wortstämme hierhin übertragen, wie das bei völliger Verschiedenheit an sich denkbar wäre. So ist nach derselben Verwechslung des Spiritus und des S, wie sie im Lateinischen sal (ἄλς), im Oskischen Sollo (ὄλος) erscheint, die Bezeichnung des Oskischen Obergewandes, supparus, der Griechischen Präposition verwandt; und wie das Griechische τίς mit dem Lateinischen quis verbunden ist, so ist mit dem Oskischen pis, das in pitpit oder pirpit

ferreum genus teli, totum ferrum. Sollers etiam in omni re prudens; et sollemne quod omnibus annis praestari debet.'

139) Festus Pauli 'Veia apud Oscos dicebatur plastrum, unde veiarii stipites in plaustro, et vectura veiatura.'

140) Festus 'Ungulus Oscorum lingua annulus.' Plin. XXXIII. 1 'Apud nos prisci ungulum vocabant.'

141) Ein Gewand. Varro de L. L. V. §. 131.

142) Steph. v. Γέλα. — ὁ δὲ ποταμός, ὅτι πολλὴν πᾶχνην γεννᾷ· ταύτην γὰρ τῇ Ὀπικῶν φωνῇ καὶ Σικελῶν γέλαν λέγεσθαι. Andere Uebereinstimmungen des Lateinischen mit dem Siculischen geben μοῖτον (mutuum), λέπορις (lepus), νοῦμμος (nummus), πατάνα (patina), κάρχαρον (carcer), κάτινον (catinum). Vergl. Müller Etr. I. S. 13.

143) Athen. III. p. 111. c. Πανὸς ἄρτος Μεσσήπιοι.

144) Müller Etr. I. 39.

liegt, und τέτταρα, wofür schon Aeolisch πέτορες gesetzt wird, mit petora und petoriturum zu verbinden. Daraus ergibt sich, wenn wir auch keine andre Beweise hätten, daß das Oskische nicht, wie Niebuhr will ¹⁴⁵⁾, das Nichtgriechische Element der Lateinischen Sprache bildete, sondern, wie auch Müller ¹⁴⁶⁾ richtig bemerkt, sogar in manchen Dingen dem Griechischen noch näher gestanden haben muß als das Lateinische. Das Verhältniß des Oskischen Dialects zum Lateinischen ist aber allerdings aus den wenigen einzelnen als Oskisch angegebenen Wörtern noch keineswegs klar; und wenn wir, wie es die ältern Gelehrten ¹⁴⁷⁾ thaten und jetzt noch Niebuhr ¹⁴⁸⁾ thut, Strabos Angabe buchstäblich nehmen, daß das Oskische zur Kaiserzeit noch in den Atellanischen Schauspielen gesprochen wurde, so könnte man leicht zu weit geführt werden, und glauben, es sei der gebildeten Lateinischen Sprache jener Zeit nicht zu fremd gewesen, um nicht vom Volke völlig verstanden zu werden. Das halte ich aber für eben so falsch, als wenn man nach den obigen Angaben von Ennius dreifacher Muttersprache und nach den Worten des Titinius eine radicale Verschiedenheit zwischen beiden annehmen will.

Ehe wir die Stelle des Strabo näher prüfen, wird es nöthig sein, was wir sonst von den Atellanen in Beziehung auf ihren Oskischen Ursprung und ihre Oskische Sprache wissen, in Erinnerung zu bringen.

Es ist hier nicht der Ort, auf die schwierige Untersuchung der verschiedenen Formen der Schauspiele einzugehn, wie sie seit dem Eindringen Hellenischer Cultur in Rom sich ausgebildet hatten, und von einigen in Vergleichung

145) I. S. 70.

146) I. S. 30 ff.

147) Manut. ad Cic. epist. fam. IX. 16. Lips. zu Tac. A. IV. 14.

148) Niebuhr R. G. I. S. 70.

mit den Griechischen Spielen auf vier ¹⁴⁹), von andern auf fünf ¹⁵⁰), sechs ¹⁵¹), neun ¹⁵²) Grundformen reducirt werden; so viel muß aber hier festgestellt werden, daß gegen alle übrigen Formen Römischer Schauspiele die Atellanen durch wahrhaft nationalen Ursprung und Fortbildung einen durch die ganze Geschichte durchgehenden Gegensatz gebildet haben, und deshalb auch wohl in den neuern Untersuchungen über das Römische Theater ausgeschlossen werden ¹⁵³). Was den wahrhaft nationalen Ursprung betrifft, so wird der einigermaßen verdeckt durch die berühmte Erzählung des Livius ¹⁵⁴), von der die Darstellung des Valerius ¹⁵⁵) eine bloße Copie ist, und darum, wo sie im einzelnen davon abweicht, keinen besondern Glauben verdient.

149) Diomedes III. p. 480 Putsch. 'Poëmatos dramatici vel activi genera sunt quattuor. Apud Graecos tragica, comica, satyrica, mimica; apud Romanos praetextata, tabernaria, Atellana, planipes.' Vergl. p. 486. 87.

150) Schol. Cruq. zu Hor. Epist. ad Pison. 288 'stataria, motoria, praetextata, tabernaria, togata.'

151) Acron ibid. fügt zu den vorgenannten noch die palliata.

152) Die bloße Comödie theilten manche in sieben Grundformen. Donatus de comoedia 'Comoedia — multas species habet. Aut enim palliata est, aut togata, aut tabernaria, aut Atellana, aut mima, aut Rhinthonica, aut planipedia.' Lyd. de mag. I. 40 'Ἡ μέντοι κωμωδία τέμνεται εἰς ἑπτὰ, εἰς παλλιᾶταν, τογάταν, Ἀτελλάνην, ταβερνάρειαν, Πινθωνικήν, πλανιπεδαρίαν, καὶ μιμικήν. Alle Schauspiele theilt Donatus (zu Terent. Adelph. Prol. 7.) in neun Formen: 'Sicut apud Graecos δράμα, sic apud Latinos generaliter fabula dicitur, cuius species sunt tragoedia, comoedia, togata, tabernaria, praetextata, crepidata, Atellana, μικτός, Rhinthonica.' Eine Vereinigung und Erklärung dieser Angaben versucht theilweise J. H. Neukirch de fabula togata Rom. Lips. 1833. 8. p. 48 ff.

153) Z. B. bei Neukirch a. a. O. Die neueste mir bekannte Schrift über die Atellanen ist von C. E. Schober, Ueber die Atell. Schauspiele, Leipz. 1826.

154) Liv. VII. 2.

155) Val. Max II. 4. §. 4.

Nach Livius nämlich sollen bis 390 d. St. in Rom gar keine scenische, sondern nur circensische Spiele gewesen, und eben jene Atellanen erst nach Livius Andronicus, also im sechsten Jahrhundert, als schon Griechische Cultur einzudringen angefangen hatte, eingeführt worden sein. Es wird erzählt, zur Versöhnung der Götter während der Pest 390 seien als erster Anfang scenischer Darstellungen in Rom Tuskische Ludionen herbeigeholt, die ohne Worte, ohne dramatische Gesticulation, bloß zum Spiel der Flöte getanzt hätten¹⁵⁶); nachher habe die Jugend angefangen diese Tänze nachzuahmen und sie mit scherzhaften Versen ohne Gesang¹⁵⁷) zu begleiten¹⁵⁸); und dieses habe dann noch später die gemischten Saturä, d. i. geregelte Gedichte, die nicht die Jugend sondern die Histrionen zum Spiel und Tanz gesungen, hervorgerufen¹⁵⁹). Einige Zeit nachher habe dann Livius Andronicus¹⁶⁰) gewagt in die Gedichte Zusammenhang zu bringen und Gesang und Gespräch (*canticum*, *diverbia*) zu scheiden; und nun sei die Römische Jugend

156) 'Ludi quoque scenici, *nova res* bellicoso populo (nam Circi modo spectaculum fuit) inter alia caelestis irae placamina instituti dicuntur. — *parva* — *peregrinā res* —. *Sine carmine* ullo, *sine* — imitandorum carminum *actu*, ludiones ex Etruria acciti, ad *tibicinis modos saltantes* haud indecoros motus more Tusco dabant.' Daß Valerius sagt 'compositis carminibus,' rechne ich zu den für uns unerheblichen Mißverständnissen des Valerius.

157) Dies liegt in 'Fescennino similem'.

158) 'imitari *deinde* eos iuventus simul inconditis inter se iocularia fundentes versibus coepere; nec absoni a voce motus erant.'

159) 'nomen histrionibus inditum, qui non sicut ante Fescennino versu similem incompositum temere ac rudem alternis iaciebant, sed *impletas modis saturas* descripto iam ad tibicinem *cantu motuque congruenti* peragebant.' Diomedes III. p. 483 Putsch. 'carmen quod ex variis poëmatibus constabat, satura vocabatur, quale scripserunt Pacuvius, Ennius.'

160) 'Livius post aliquot annos, qui ab saturis ausus est *primus argumento fabulam serere*, — dicitur — *canticum egisse* aliquanto magis vigente modo —. inde ad manum cantari histrionibus coeptum, *diverbiaque* tantum ipsorum voci relicta.'

wieder, diese Spiele den Histrionen überlassend, zur alten Sitte ¹⁶¹⁾ ihrer Scherzgedichte zurückgekehrt, die dann als Nachspiele, 'exodia', an die geregelten Darstellungen angehängt, besonders mit Atellanischen 'fabellis' verbunden, bis später geblieben seien, und das Eigenthümliche behalten haben, daß sie nicht von den verachteten Schauspielern, sondern von stimmfähigen Römischen Bürgern aufgeführt seien.

Bei dieser ganzen Darstellung ist es aber wohl offenbar dem Livius wie überall da ergangen, wo er die ersten Anfänge nachher berühmt gewordener Erscheinungen anführt. Die Methode des Geschichtschreibers erforderte es, wo möglich bei allen Dingen Jahr und Tag des Anfangs und, wo das nicht möglich war, wenigstens solche sichtbare Ausgangspunkte anzugeben, die sich den bekannten sichern oder für sicher genommenen Momenten bestimmt anschlossen. In dieser Weise ist ihm nicht bloß die Stadt, sondern der ganze Staat mit seinen Sitten und Einrichtungen entstanden; und so knüpfte er auch hier die ganze Ausbildung dieser merkwürdigen noch in seiner Zeit bestehenden Spiele an das Lectisternium von 390 und an die für das Römische Theater so wichtige Persönlichkeit des Livius Andronicus.

Die Römische Jugend erscheint dabei in einer Opposition sowohl gegen die Tuskischen als gegen die Hellenischen Neuerungen; jenen soll sie ungeschmückte Verse, Scherzgedichte (*inconditi versus, iocularia*) beigefügt, diesen, nachdem dieselben die volksthümlichen Scherze durch

161) 'Postquam lege hac fabularum ab risu ac soluto ioco res avocabatur, et ludus in artem — verterat, iuventus, histrionibus fabellarum actu relicto, ipsa inter se *more antiquo* ridicula intexta versibus iactare coepit: quae inde exodia postea appellata consertaque fabellis potissimum Atellanis sunt. Quod genus ludorum ab Osciis acceptum tenuit iuventus, nec ab histrionibus pollui passa est. Eo institutum manet ut actores Atellanarum nec tribu moveantur et stipendia — faciant.'

geregelte ernstere Dramen verdrängt hatten, die alten Possenspiele als Exodien ¹⁶²⁾ angehängt und nun erst Atellanische Fabeln damit verbunden haben. Wenn wir nun bedenken, daß Livius Andronicus Muse nach Porcius Licinius ¹⁶³⁾ erst in der Zeit des zweiten Punischen Krieges in Rom eingeführt worden ¹⁶⁴⁾, nach unsrer Erzählung aber jenes Oskisch-Atellanische Spiel erst eine weitere Folge jener Veränderung gewesen sein soll, also schwerlich vor der Beendigung des zweiten Punischen Krieges gedacht werden darf, die Stadt Atella in Campanien aber schon 543, also zehn Jahre vor der Schlacht bei Zama, nachdem sie früher zum Hannibal abgefallen, mit Capua wieder unterworfen und gewiß nicht besser als Capua behandelt worden ist ¹⁶⁵⁾, mithin auch von alter Sitte und Freiheit wohl nichts mehr bewahrt haben kann, was nun noch nach Rom zu führen wichtig genug scheinen konnte: dann ist schon nicht wohl zu glauben, wie man nach Livius denken könnte, von Atella sei erst damals ein Oskisches Nationalspiel als etwas Neues nach Rom gebracht worden; sondern es führt wohl schon die erwähnte Opposition der Römischen Jugend auf eine dem Ursprunge nach uralte Nationalsitte zurück, die die Römische Jugend im Gegensatze gegen die Tuskischen Tänze und die Griechischen Schauspiele nach der vielleicht vorzugsweise im Oskischen Atella anerkannten

162) Iuven. III. 175 ff.

163) Gell. XVII. 21. 'Poenico bello secundo Muso pinnato gradu Intulit se bellicosam in Romuli gentem feram.'

164) Genauer giebt Cicero dessen erstes Auftreten 514 d. St. an. Brutus c. 18. Vergl. Tusc. I. 1.

165) Liv. XXII. 61. XXVI. 16. In der letzten Stelle wird das Verfahren mit der berühmtern der abgefallenen und wieder eroberten Städte genau beschrieben und unter andern gesagt: 'ager omnis et tecta publica populi Romani facta. Ceterum habitari tantum tanquam urbem Capuam frequentarique placuit: corpus nullum civitatis, nec senatus nec plebis concilium, nec magistratus esse.' Daß es Atella besser ergangen wäre als Capua, ist nicht zu denken.

Weise ausbildete, deren Grundform aber wohl lange vor Livius Andronicus und selbst wohl vor dem Lectisternium von 390 in Rom so gut als im ganzen Opischen Lande heimisch war. Als die eigentliche Grundlage dieser Volkssitte dürften dann wohl die bei ländlichen Festen aufgeführten Darstellungen mit Masken und Scherzgedichten betrachtet werden, die uns noch die Dichter späterer Zeit beschreiben, und die aus fremden Sitten, überhaupt als später erst eingeführt wohl niemand betrachten möchte.

Durch diese Annahme verlieren sich nun mehrere Bedenken, über die bei dieser ganzen Sitte hinweg zu kommen mir sonst unmöglich scheint.

Nahmentlich ist so allein erklärlich wie diese Spiele allen andern gegenüber eine politische Ehre behalten konnten, die den andern versagt war; das Stimmrecht in den Tribus, der Dienst im Heere war und blieb den ordentlichen Histrionen verschlossen, den Atellanischen Schauspielern nicht ¹⁶⁶). Valerius Maximus giebt als Grund an, daß Italischer Ernst diese Belustigung gemäfsigt habe ¹⁶⁷); indessen theils hatte Valerius wohl schwerlich andre Nachrichten als Livius vor Augen und klügelte sich diese Erklärung wohl selbst aus, theils widerspricht der Begriff von Ernst und Strenge allem was wir von diesen Spielen nur wissen, von denen nicht blofs Livius selbst die geschichtlichen Anfänge überall als Spott und Scherz bezeichnet, sondern die nach allen Nachrichten durch Muthwillen ¹⁶⁸),

Zwei-

166) So sagt es Livius ausdrücklich, und so wiederholt es Valerius. Wenn Niebuhr (I. S. 543) auch die Praetextatae von vollrechtlichen Bürgern aufgeführt annimmt, so ist das wohl mit Recht als grundlos in neuerer Zeit verworfen (Neukirch a. a. O. S. 60).

167) 'quod genus delectationis Italica severitate temperatum ideoque nota vacuum est: nam neque tribu movetur neque a stipendiis repellitur.'

168) Terentianus Maurus v. 2395, p. 2436 Putsch. 'Frequens in usu est tale metrum comicis vetustis, Atella vel quis fabulis *actus dedit*

Zweideutigkeiten ¹⁶⁹⁾, unschickliche Geberden ¹⁷⁰⁾ ausgezeichnet, sogar unter dem Vorwande öffentlicher Zucht eine Zeitlang verboten werden konnten ¹⁷¹⁾, als ihre gewifs auf die gröfsere und rohere Volksmasse wirkenden Späfsse den Kaisern unbequem wurden ¹⁷²⁾. Wohl mögen die Obscena dieser Spiele früher in ihrem sittlichen Werthe reiner gewesen sein ¹⁷³⁾: aber dafs eine altväterische Severität ihren Schauspielern jene bürgerlichen Vorrechte gerettet hätte, ist unglaublich. Ist aber die Oskische Sitte auch den Römern von uralten Zeiten national gewesen, so war es gewifs die Volksthümlichkeit die dem Fremden gegenüber diesen Spielen den bürgerlichen Vorzug erhielt.

Alsdann ist es auffallend dafs diese Spiele viel früher

dit petulcos, Quia fine molli labile atque deserens vigorem Sonum ministrat congruentem motibus iocosus.

169) Quintil. Inst. VI. 3 *'amphibolia — quae Atellanae more captent'*. Eine Reihe von Beispielen der stärksten Obscena aus den erhaltenen Fragmenten stellt zusammen Schober a. a. O. S. 28 ff.

170) Tertull. de spectaculis 18. *'theatrum consistorium impudentiae, ubi nihil probatur quam quod alibi non probatur, ita summa gratia eius de spurcitia plurimum concinnata est, quam Atellanus gesticulatur.'*

171) Tac. Ann. IV. 14. *'postremo Caesar (Tiberius 776) de immodestia histrionum (das heisst hier wohl ungenau nur der Atellanischen Schauspieler, vergl. Suet. im Nero c. 39) rettulit: multa ab iis in publicum seditiose, foeda per domos tentari: Oscum quondam ludicrum, levissimae apud vulgum oblectationis, eo flagitiorum et virium venisse, ut auctoritate patrum coërcendum sit. Pulsi tum histriones Italia.'* Suet. Tib. 37. 45. Caligula liess sogar einen Atellanendichter *'ob ambigui ioci versiculum'* mitten in der Arena amphitheatri verbrennen. Suet. Cal. 27.

172) Ueber die Anspielung des Atellanischen Schauspielers Datus auf den Tod des Claudius und der Agrippina s. Suet. Nero c. 39. Als der verhasste Galba in Rom eingezogen, wurde in den Atellanen *'Venit io Simus a villa'* gesungen, und das Volk stimmte ein. Suet. Galba c. 13.

173) Donat. de tragoedia et comoedia. *'Atellanae salibus et iocis compositae, quae in se non habent nisi vetustam elegantiam.'*



als alle andern ¹⁷⁴⁾ und characteristisch durch den Gebrauch von Masken ausgezeichnet waren ¹⁷⁵⁾. Sind jene ländlichen Volksspiele, die uns Virgil noch als zu seiner Zeit in Latium üblich beschreibt, und die in Tänzen, ungeschmückten Versen und ungebundenem Scherz eine allgemeine Sitte des Landvolks bildeten ¹⁷⁶⁾, die Volkssitte aus der auch die Atellanen hervorgegangen, so erklärt sich dieses leicht; denn bei diesen waren eigenthümliche Masken gewiß von jeher gebräuchlich.

Ist endlich die ganze Sitte so alt und national, so erklären wir uns wie Horaz den Mißbrauch des ungebundenen Scherzes bei solchen Spielen schon vor die zwölf Tafeln hinauf setzte, deren Strafbestimmung wegen *Carmen famosum* er nur vor Augen gehabt haben kann, als er die gesetzliche Beschränkung der Uebertreibung jener Scherzspiele erwähnte ¹⁷⁷⁾.

174) Diomed. III. p. 486. 'Personis vero uti primus coepit Roscius Gallus, praecipuus histrio, quod oculis obversis erat (Cic. nat. D. I. 28), nec satis decorus in (l. sine) personis, nisi parasitus (l. parasitos) pronuntiabat.'

175) Festus 'Personata fabula quaedam Naevii inscribitur, quam putant quidam primum (actam) a personatis histrionibus. Sed cum post multos annos comoedi et tragoedi personis uti coeperunt, veri similis est eam fabulam propter inopiam comoedorum actam novam per Atellanos, qui proprie vocantur *personati*, quia ius est iis non cogi in scaena ponere personam, quod ceteris histrionibus pati necesse est.' Ob des Verrius und des Festus Erklärung richtig sei, ist gleichgültig; daß bei den Atellanen die Maske characteristisch war und ihnen den Namen gab, ist sicher.

176) Virgil. Georg. II. 380 ff.
 'Non aliam ob culpam Baccho caper omnibus aris
 Caeditur, et veteres ineunt proscenia ludi;
 Praemiaque ingeniis pagos et compita circum
 Thesidae posuere atque inter pocula laeti
 Mollibus in pratis unctos saluere per utres.
 Nec non Ausonii, Troia gens missa, coloni
 Versibus incomptis ludunt risuque soluto,
 Oraque corticibus sumunt horrenda cavatis.'

177) Horat. epist. II. 1. v. 139 ff.

Wenn man nun die Atellanischen Spiele nicht als etwas Fremdes in irgend einem spätern bestimmten Momente Eingeführtes, sondern als etwas in seinem frühesten Ursprunge Volksthümliches betrachtet, so könnte man vielleicht am ersten geneigt sein wie Niebuhr und die ältern die Erzählung Strabos zu deuten, und zu glauben, die alte Oskische Sprache, vielleicht dem Römischen Volksdialekt nicht ganz fremd, sei noch immer später bei Aufführung der Atellanen gebraucht worden; wogegen ich mich oben schon vorläufig erklärt habe. Strabo nämlich, Osker und Ausoner unterscheidend, sagt, nachdem er ihre Wohnsitze näher angegeben, beiden begegne ein gleiches Schicksal darin dafs wie nach den Ausonern das Sicilische Meer genannt werde, un-

° *Agricolae prisci — —*

Condita post frumenta levantes tempore festo

— —

Tellurem porco, Sylvanum lacte piabant,

Floribus et vino Genium memorem brevis aevi.

Fescennina per hunc inventa licentia morem

Versibus alternis opprobria rustica fudit,

Libertasque recurrentes accepta per annos

Lusit amabiliter, donec iam saevus apertam

In rabiem coepit verti iocus et per honestas

Ire domos impune minax — —

— — — — — quin etiam lex

Poenaque lata, malo quae nollet carmine quemquam

Describi. — — —

Graecia capta ferum victorem cepit et artes

Intulit agresti Latio: sic horridus ille

Defluxit numerus Saturnius — —

— — — — — sed in longum tamen aevum

Manserunt hodieque manent vestigia ruris.

Dafs Horaz hierbei an das bekannte Gesetz der zwölf Tafeln dachte (Cic. Tusc. IV. 2. August. de civ. Dei II. 9. Cornutus zu Pers. sat. I. v. 137), läfst sich nicht zweifeln, sowohl nach der Erklärung des Porphyrio, als nach den Worten des Augustinus, der hierbei die Freiheit der Griechen, in der *Comoedia* zu spotten wie man wollte, mit dem Römischen in Parallele zieht. Vergl. Dirksen Kritik der Restitutionen d. 12. T. S. 507 ff.

geachtet sie dort niemals gewohnt hätten, so der Dialect der ausgestorbenen Osker bei den Römern fortlebe, indem in ihm nach väterlichem Gebrauch Gedichte scenisch und mimisch aufgeführt zu werden pflegten ¹⁷⁸). Wenn man dabei an eine eigne, wenn auch verwandte Sprache denkt, so wie wir die Oskische aus Monumenten kennen, so liesse sich die Möglichkeit öffentlicher Spiele in ihr allenfalls zugeben, sobald man voraussetzt, diese Sprache hätte ausserdem noch ihre Nahrung in dem lebendigen Verkehr mit dem verwandten Nachbarvolk gehabt; dagegen sind aber Strabos Worte, die hier und sonst ausdrücklich das Oskische Volk als ausgestorben erklären.

Dafs aber grade Volksspiele in einer fremden völlig ausgestorbenen Sprache irgend wo in der Welt gegeben werden, halte ich überhaupt meinerseits schon für unmöglich; hier aber stehn dieser Annahme noch bestimmtere Gründe entgegen. Einestheils nämlich nennen die Grammatiker ausdrücklich die Atellanischen Fabeln Lateinisch ¹⁷⁹); dann aber sind ja diese Gedichte uns keineswegs nur aus allgemeinen Anführungen bekannt, sondern die Grammatiker haben uns eine ganze Menge von Fragmenten dieser Atellanen erhalten. L. Pomponius aus der Mitte des siebenten Jahrhunderts ¹⁸⁰), und vielleicht schon vor ihm

178) Die ganze Stelle bei Strabo (V. p. 233) lautet so: "Ἰδιὸν δέ τι τοῖς Ὀσκοῖς καὶ τῷ τῶν Ἀύσονίων ἔθνει συμβέβηκε· τῶν μὲν γὰρ Ὀσκων ἐκλελοιπότων ἢ διάλεκτος μένει παρὰ τοῖς Ῥωμαίοις, ὥς τε καὶ ποιήματα σκηνοβατεῖσθαι κατὰ τινα ἄγῶνα πάτριον καὶ μιμολογεῖσθαι· τῶν δ' Ἀύσονίων οὐδ' ἅπαξ οἰκησάντων ἐπὶ τῇ Σικελικῇ θαλάττῃ τὸ πέλαγος ὁμῶς Ἀύσόνιον καλεῖται. —

179) Diomedes III. p. 487 Putsch. 'Tertia species est fabularum *Latinarum*, quae a civitate Oskorum Atella, in qua primum coeptae, Atellanae dictae sunt, argumentis dictisque iocularibus similes satyricis fabulis Graecis.' p. 488 'Latina Atellana a Graeca satyrica differt etc.'

180) Der bei Vellejus (II. 9) erwähnte Pomponius ist sicher kein anderer als der Atellanendichter. 'Sane non ignoremus eadem aetate fuisse Pomponium, sensibus celebrem, verbis rudem, et novitate in-

Q. Novius¹⁸¹⁾, auch wohl Afranius¹⁸²⁾, und nach ihm C. Memmius schrieben in den Versmaassen der Komödie, von denen iambische Trimeter mit vielen Tribrachen¹⁸³⁾ und die für den Scherz besonders geeigneten iambischen Tetrameter ausdrücklich genannt werden¹⁸⁴⁾, Atellanische Lustspiele, von denen uns besonders Nonius eine Menge von Fragmenten aufbewahrt hat, die sämtlich zwar sich durch etwas veraltete Ausdrücke und vulgäre Formen¹⁸⁵⁾ auszeichnen, aber nicht weniger der eigentlich Lateinischen Schriftsprache angehören als Plautus und Terenz. Der Gegenstand dieser Spiele war durchweg ländlich¹⁸⁶⁾, der han-

venti a se operis commendabilem.' Vergl. Voss. in h. l. Die Zeitbestimmung ist aber sehr ungenau; er nennt zunächst vorher den Sissenna, der die Sullanischen Kriege beschrieb; aber auch Rutilius, Claudius Quadrigarius, und Valerius Antias. Eusebius setzt ihn bestimmter Ol. 172, 2 (a. U. 663). Was das neue in seinen Dichtungen war, wird wohl schwerlich festgestellt werden können. Die neu eingedrungene Cultur wirkte auf diese alten Spiele mannichfach ein; was der einzelne Dichter davon anwandte, ist wohl nicht mehr zu unterscheiden. Die Fragmente des Pomponius sind gesammelt von Ed. Munk. Glog. 1826.

181) Denn wenn Macrobius (Sat. I. 10) mit bestimmter Rücksicht auf die Zeitfolge sagt 'C. Memmius, qui post Novium et Pomponium diu iacentem artem Atellaniam suscitavit', und eben so (II. 1) noch einmal den Novius vor Pomponius nennt, so scheint jener allerdings früher als dieser gelebt zu haben, wie schon G. J. Vossius de vet. poet. temp. II. p. 14) und Schober (S. 59) bemerkt haben, und nicht, wie Munk (a. a. O. S. 43) behauptet, durch Vellejus widerlegt wird, der ja nicht sagt, er habe die ganzen Atellanischen Spiele erfunden.

182) Ein Stück Bucco des Afranius führt wenigstens Nonius s. v. ientare an. Vergl. Schober S. 38.

183) Marius Victorinus p. 2527.

184) Terentianus Maurus a. a. O. Marius Victorinus p. 2574.

185) Einige solcher Beispiele stellt zusammen Schober S. 23. Sie ließen sich noch um vieles mehr, und es wäre eine vollständige Prüfung dieser Singularitäten eine verdienstliche Arbeit.

186) Wenn auch Festus v. scorta, als lückenhaft, nichts beweist, so führt doch Varro (L. L. VII. §. 84) den Sprachgebrauch der Ru-

delnden Personen wenige, wie in dem Griechischen Satyrspiele, und zwar muthmaßlich Bauern und Landleute, deren stereotypische Nahmen, Maccus, Bucco, wohl gradezu für Tölpel gebraucht wurden ¹⁸⁷⁾.

Hiernach ist man in neuerer Zeit mit Recht der Ansicht entgegengetreten, als ob diese Spiele zu Strabos Zeit in einer von der Lateinischen völlig verschiedenen Oskischen Sprache gegeben wären ¹⁸⁸⁾; über die Stelle des Strabo sind aber verschiedene Vermuthungen ausgesprochen. Dafs Strabo sich gradezu geirrt hätte ist mir unglaublich bei der täglichen Erscheinung dieser Spiele zu seiner Zeit. Die Französischen Zeitungen konnten zwar wohl berichten, Napoleon habe 1809 die Deputation in München Baierisch angeredet: aber ein gebildeter Franzose, der von Deutschland so viel weifs als Strabo von Italien, kann von Wien oder Berlin nicht glauben, in der Leopolds- oder Königsstadt werde Ungarisch oder Wendisch gespielt. Alsdann hat man auch wohl an einzelne Charactermasken gedacht, die unter den übrigen, wie gewisse Personen bei Ruzzante den Landdialect, so hier Oskisch gesprochen haben könnten ¹⁸⁹⁾; und wirklich wird Maccus als eine Oskische Maske in diesen Stücken genannt ¹⁹⁰⁾ und kehrt in einer Reihe

stici aus den Atellanen an, 'in Atellanis — rusticos dicere', und die Nahmen der Stücke (Agricola, Rusticus, Vindemiatores, Vacca, Gallinaria, Porcaria, Capella u. s. w.) alle auf solchen Inhalt zurück. (Vergl. Schober S. 14.)

187) Apulei. Apol. p. 325 'Palamedes, Sisyphus, et si qui praeterea fuere dolo memorandi, si cum hac una Rufi fallacia contendantur, Macci prorsus et Buccones videbuntur.' Vergl. Diomed. III. p. 488 Putsch.

188) Schober a. a. O. S. 19.

189) Schober S. 22.

190) Diom. III. p. 488 Putsch. 'Latina Atellana a Graeca satyrica differt, quod in satyrica fere Satyrorum personae inducuntur, aut siquae sunt ridiculae similes satyris, Autolycus, Burris, in Atellana *Oscae personae, ut Maccus.*'

von Atellanen als Hauptperson wieder ¹⁹¹). Indessen wir finden grade aus diesen Stücken eine Menge von Fragmenten; aber weder aus ihnen noch aus den andern Atellanen wird bei den Grammatikern jemals ein Oskisches Wort citirt, sondern die oben angeführten von den Grammatikern überlieferten Oskischen Wörter werden alle angegeben ohne dafs man bei einem einzigen sich auf die Autorität einer Atellane beriefe. Dafs diese Rollen aber etwa improvisirt und deshalb für die Grammatiker verloren gewesen seien, während das übrige metrisch geordnet war, ist mir völlig unglaublich. Endlich hat man an einzelne Oskische Wörter gedacht, die in den gemeinern Formen der Planipedia und ähnlicher Spiele vorgekommen seien ¹⁹²); und ich zweifle weder daran, noch dafs einer und der andre Ausdruck, wie er aus den Atellanen als obsolet angegeben wird, ursprünglich Oskisch war; aber das allein kann Strabo nicht so bezeichnen, dafs er sagt, der Oskische Dialect lebe nach dem Aussterben des Volks bei den Römern in diesen Spielen noch fort. Vielmehr glaube ich, das was man Oskisch an diesen Spielen nannte, war einestheils der Ursprung ¹⁹³), und in den Zeiten aus denen nichts auf uns

191) Es werden nicht blofs schlechthin Verse aus dem Maccus des Novius und Pomponius angeführt, sondern wir kennen von den Atellanendichtern einen Maccus miles, Maccus exul, Maccus sequester, Macci gemini u. s. w.

192) Bernhardy Röm. Litteratur S. 186.

193) An diesen denkt wohl besonders Cicero, wenn er die Atellanen Oskische Spiele nennt, fam. VII. 1. 'Quid delectationis habent sexcenti muli in Clytaemnestra? aut in equo Troiano craterarum tria milia? — — Non — te puto Graecos aut Oscos ludos desiderare, praesertim cum Oscos ludos vel in senatu nostro spectare possis.' Der hier erwähnte Senat ist wohl der Römische, dem keine Schmeichelei gesagt werden sollte, wenn er mit den burlesken Volksspielen verglichen ward. An den Senat von Arpinum zu denken, wie Manutius und neuerdings Schober (a. a. O. S. 46) gethan, scheint mir völlig ungerechtfertigt. Die Stelle würde ihr Salz verlieren, und ausserdem wissen wir gar nichts näheres von dem Marius, an welchen der Brief ge-

gekommen ist, gewifs auch in dem Maafse Oskische Sprache, in welchem, je früher wir in der Geschichte uns zurückdenken, je weniger das vulgäre Latein davon differiren mochte; dann aber auch, und zwar zur Zeit der ausgebildeten, den mannichfachen Einflüssen Griechischer Cultur unterlegenen, auch selbst in den Atellanen dem Griechischen Metrum unterworfenen Lateinischen Sprache, der gewöhnliche Volksdialect selbst, der nach seinem Ursprunge noch Oskisch genannt werden konnte, ungeachtet grofsentheils seine Abweichung von der Schriftsprache, dem gebildeten Dialect, aufser wenigen sonst veralteten Worten und Wendungen, in dem lag was man Accent zu nennen pflegt.

Es gehört schon mehr Kenntniß und Uebung der Lateinischen Sprache der Sullanischen Zeit dazu als wir besitzen, um etwa Abweichungen vom damals reinen Latein in den erhaltenen Atellanischen Fragmenten des Pomponius zu erkennen, wie sie ein wohl geübtes Ohr und Auge bei Scott und Cooper vom reinen Englischen finden wird; und wie viel kann der Schauspieler bei einem ziemlich rein Deutschen Lustspiel machen wenn er es dem Wiener Dialect anpafst! Es ist bekannt dafs in der Lingua rustica manches anders betont ward als in der gebildeten Sprache¹⁹⁴⁾; wie viel konnte der Atellanische Schauspieler darin allein thun, wenn er mit der alten Aspiration 'fasena' für arena gebrauchte, oder 'fomo' statt homo, 'hero' statt fero, welches beides auf der Bantinischen Tafel vorkömmt, aussprach! Der Dialect, den man noch Oskisch nannte, als längst der

richtet ist, am wenigsten dafs er aus Arpinum gewesen, wie der berühmte ältere Namensvetter; abgesehen dafs Cicero den Arpinischen Senat schwerlich noster genannt haben und überhaupt nach der Lex Plautia Papiria vom Senate zu Arpinum nicht so gesprochen haben würde.

194) Gell. XIII. 6. 'Quod nunc barbare quem loqui dicimus, id vitium sermonis non barbarum esse, sed rusticum, et cum eo vitio loquentes rustice loqui dictitabant. P. Nigidius in commentariis grammaticis *rusticus fit sermo*, inquit, *si adspires perperam.*'

alte Oskische Stamm ausgestorben, und den Strabo meint, ist also wohl nichts anderes als die vulgäre durch einzelne Formen und eigenthümliche Lautgesetze ausgezeichnete Volkssprache, die zwar gegen die neue Cultur in Rom lange manches Alte erhalten haben, aber selbst allmählich mit der Zeit so geändert sein mag, daß eine größere Differenz zwischen diesem Volksdialekt zu Scipios und zu Strabos Zeit bestanden haben wird, als zwischen den Versen des Atellanendichters Pomponius und des Tragikers Seneca. Wenn Lucilius einem Schriftsteller vorwarf, er habe Tuskisch Sabinisch oder Pränestinisch gesprochen, so hieß das nichts anderes als wenn später Pollio dem Livius Patavinität nachweisen wollte. Von Tuskischer oder Sabinischer Sprache war dabei so wenig die Rede, als bei Livius von einer eignen Mundart seines Vaterlands ¹⁹⁵).

195) Quintil. inst. I. 5. 55. 'Verba aut Latina aut peregrina sunt. Peregrina porro ex omnibus prope dixerim gentibus, ut instituta etiam multa, venerunt. Taceo de Tuscis, et Sabinis et Praenestinis quoque: nam ut eorum sermone utentem Vectium Lucilius insectatur, quemadmodum Pollio deprehendit in Livio Patavinitatem; *licet omnia Italica pro Romanis habeam.*'

DAS RÖMISCHE LAGER UND DIE LIMITATION.

Bei keinem Volke unsrer nähern Bekanntschaft sind Sitten und Gebräuche, in Dingen die auf den ersten Blick unwichtig und zufällig erscheinen, von solchem historischen Interesse als bei den Römern. Mit einer nicht selten pedantisch scheinenden Gewissenhaftigkeit haben sie Ueberreste früherer Sitten bewahrt und in den Formen des bürgerlichen Lebens bis in solche Zeiten erhalten, wo von dem innern ursprünglichen Zusammenhange derselben nichts mehr im Bewußtsein des Volkes lebte, und wo jedes andre Volk als die Römer diese wenigstens umständlichen wo nicht gar unbequemen Formen mit zeitgemäßen bequemern vertauscht haben würde. Hierdurch werden nun für unsre historische Forschung solche Dinge im höchsten Maafse anziehend und wichtig, indem sie meistentheils, gehörig festgestellt, wegen des innern Zusammenhanges mit andern consequent und genau damit verbundenen Einrichtungen, deren Verständniß wesentlich fördern und überhaupt gewöhnlich bedeutende Fingerzeige für die Wege geben, die die Entwicklung des Volks in weniger bekannter Zeit genommen hat.

Hierher gehört nun auch die Art und Weise, in welcher die Römer von der ältesten Zeit her ¹⁾ ihre Lager ab-

1) Frontinus (Strateg. IV. 1, 14) erzählt, dieser Gebrauch der Metation des Lagers sei erst von Pyrrhus auf die Römer übergegangen; aber der ganze Character desselben würde diese Angabe Lügen

zustecken und die Truppen darin zu vertheilen gewohnt waren.

Für die Kriegskunst möchte der Römische Gebrauch, einige wenige tactische Maximen abgerechnet, von geringer Bedeutung, ja vielleicht sogar störend und unbequem erscheinen, weil er mit eiserner Nothwendigkeit immer dieselben Umrisse, Flächen und Anordnungen voraussetzte, ohne nach Lage des Orts dem Feldherrn mehr als einen geringen Spielraum für Abweichungen zu gönnen. Indessen die Römer haben diese Schwierigkeit überwunden und viele Jahrhunderte lang bis zum Verfall der ganzen bürgerlichen Verfassung, das heisst bis zu Marius Zeit, unverändert, und nachher bis zu den spätern Kaisern wenigstens in einzelnen modificirten Anwendungen, jene Form gebraucht, die auf der einen Seite mit der unveränderlichen durch den Census und die ganze Staatsverfassung bedingten Anordnung des Heeres und seiner Theile, auf der andern mit der merkwürdigen Form die Felder zu vermessen und Städte anzulegen, die sich in gedankenlosem Gebrauch und einer eigenthümlichen Litteratur bis in eine ganz späte Zeit überliefert hat, unzertrennlich zusammenhing.

Die Zeugnisse der Alten über die Metation des Römischen Lagers beschränken sich ausser einzelnen beiläufigen Angaben nicht blofs auf die ausführliche Beschreibung die uns Polybius im sechsten Buche ²⁾ im Zusammenhange mit seiner prüfenden Darstellung der ganzen Römischen Verfassung gegeben, und die sich in den Excerpten erhalten hat, sondern wir haben auch aus Trajans oder Hadrians Zeit

strafen, wenn auch nicht Dionysius und Livius in den frühern Geschichten denselben Gebrauch oft voraussetzten. Philipp der jüngere von Macedonien soll beim Anblick der Römischen Castra erstaunt gewesen sein dergleichen bei Barbaren zu finden (Liv. XXXI. 34). Dieselbe Geschichte erzählt Plutarch (Pyrrh. c. 16), aber nicht von Philipp sondern von Pyrrhus; und vielleicht hat diese letzte Erzählung, mißverstanden, den Irrthum des Frontin veranlaßt.

2) Cap. 27 — 32.

ein nicht unbedeutendes Bruchstück einer weit ausführlicheren Beschreibung von Hyginus Gromaticus ³⁾; ferner eine kurze Darstellung des Josephus ⁴⁾, der den Fall seines Volks eben so wenig ohne Lobpreisung der Sieger beschreiben konnte als zweihundert Jahre vor ihm Polybius; endlich ebenfalls wenig ausführlich und aus noch ferner liegender Zeit die Darstellung bei Vegetius ⁵⁾.

Unter den neuern Gelehrten hat die Sache eine fortlaufende Litteratur bekommen, in der sich Richtiges und Falsches neben einander bis auf unsre Zeit überliefert hat. Des Bartholomäus Cavalcanti ⁶⁾, eines Dux Urbinensis, und des Franciscus Robortellus ⁷⁾ Bearbeitungen kenne ich nur aus der ausführlich auf die Vorgänger eingehenden Arbeit von Franc. Patricius ⁸⁾. Diese, so wie die ausführlichen Schriften von Lipsius ⁹⁾, Schelius ¹⁰⁾, und die kürzern Beschreibungen von Stewechius ¹¹⁾ und Du Choul ¹²⁾, und der neuere Commentar zu obigem Abschnitte des Polybius von Rettig ¹³⁾, sind von mir gebraucht worden und werden wei-

3) ed. Ratbod. Herm. Schelius in thes. Graev. X. 999 seqq.

4) de bello Iudaico III. c. 5.

5) de re mil. III. 8.

6) Della castrametazione, zusammengedruckt mit Polibio del modo d'accampare trad. per Fil. Strozzi Flor. 1552. 8. Vergl. Haym Bibl. Ital. und Bibliothéque univers. s. v.

7) Dieser beider Beschreibung finde ich nirgend weiter als bei Patricius (Graev. X. p. 928) angeführt und wiedergegeben.

8) Franc. Patricii res mil. Rom. ex lingua Ital. in Lat. versa a Lud. Neocoro in Graevii thes. ant. Rom. X. p. 821 sqq.

9) Iust. Lipsius de militia Romana lib. V. ed. Antv. 1610. 4. p. 210 sqq.

10) Hygini Gromatici et Polybii de castris quae exstant c. notis R. H. Schelii in Graevii thes. X. p. 994.

11) Die Tafel zu dessen Ausg. des Vegetius Antv. 1585. 4.

12) Discours sur la castrametation et discipline militaire des Romains. Wesel 1672. 4.

13) Polybii castrorum Romanorum formae interpretatio. scripsit Georg. Ferd. Rettig. Hannoverae 1828. 4.

ter unten einzeln noch geprüft werden. Höchst geistreich hat auch Macchiavelli ¹⁴⁾, ohne sich jedoch näher auf die genaue historische Begründung einzulassen, die Anschauung die er sich vom Römischen Lager verschafft hatte, zu einem Plane ausgebildet, wie er ihn auch seiner Zeit vindiciren zu können meinte. Für uns ist seine Betrachtung von geringem Werth.

In allen diesen neuern Untersuchungen ist zwar Polybius hauptsächlich zum Grunde gelegt, aber bloß darum weil seine Darstellung die abgeschlossenste ist, nicht aber weil er allein von allen unsern Zeugen das Lager in der Form gesehen und beschrieben, die ausschließlich jenes allgemein historische Interesse für uns hat. Bald nach Polybius Zeit zog Marius die ärmern ungeschätzten Bürger mit in das Heer, und hierauf folgte der Bundesgenossenkrieg, der mit der Lex Julia und Plautia endigte, durch welche bekanntlich ganz Italien von der Sicilischen Meerenge bis zum Rubico in gleiches Bürgerrecht und gleiche Dienstpflicht eintrat. Nothwendig war hierdurch bedingt die Auflösung des alten Lagers, das auf ein immer gleiches kleines Heer der wohlhabenden Bürger, so wie auf eine eigne Verfassung des ordentlichen Italischen Bundesheeres berechnet war. Natürlich ist also dafs schon Hygin, wenn auch in dem verlornen Theile der Schrift von der Anordnung des ganzen Heeres die Rede war ¹⁵⁾, und wenn er auch von einer 'causa instructionis sancta' spricht, die offenbar an das Alte erinnert ¹⁶⁾, und wirklich auch manches Einzelne sich von der alten Form bis zu jener Zeit erhalten hatte, doch die alten Grundverhältnisse ganz ignorirt. Die unverhältnismäßige Erweiterung des alten Heers, die ganz zufällige

14) Libro dell'arte della guerra.

15) 'universum exercitum suis locis constituimus' bei Schelius p. 1024. Schelius hat danach einen Plan des Ganzen entworfen. Vergl. das. p. 1280 und 1281.

16) ib. p. 1025.

Größe jeder einzelnen Armee machen eine Anwendung der alten gleichmäßigen immer festen Form, wie sie Polybius beschreibt, ganz undenkbar, und wir finden, wo Hygin davon spricht, deshalb die Flächen für die einzelnen Cohorten und Wege und für den ganzen Umfang des Lagers wesentlich anders als früher bei Polybius festgestellt ¹⁷⁾. Dafs nun die neuern Untersuchungen weniger auf diese innere Nothwendigkeit einer verschiedenen Form des Lagers in jenen verschiedenen Zeiten Rücksicht genommen haben, hat zur Folge gehabt dafs die Bestimmung der Flächen im ältern Lager von allen bisherigen Bearbeitern der Sache mit geringer Genauigkeit festgestellt worden ist; und diese Sorglosigkeit ist dann wieder Schuld daran dafs bisher niemals versucht worden ist die Metation des Lagers mit den Grundsätzen der Limitation zu vergleichen; denn ohne die richtigen Resultate in der Berechnung der nothwendigen Flächen des ältern Lagers konnte das niemals zum Ziele führen. Und so ist es geschehen dafs grade das allgemein historisch Interessantere bei der ganzen Untersuchung bis jetzt versäumt ist, und eine neue Bearbeitung wohl gerechtfertigt erscheinen konnte.

Wegen dieser ausschließlichen Wichtigkeit, die wir hiernach der ältern Darstellung beigelegt, wollen wir zuerst eine prüfende Entwicklung der Beschreibung des Polybius geben. Alsdann kann mit Wenigem eine übersichtliche Beurtheilung der bisherigen Systeme hinzugefügt werden, und zum Schluß wollen wir die Vergleichung der gewonnenen Resultate mit den bekannten Principien die die Römer bei Vermessung der Aecker und bei der Anlegung der Städte befolgten, versuchen.

Die Beschreibung, die uns Polybius von der Metation des Römischen Lagers gibt, gehört zu den besten Darstellungen solcher Art, die wir dem sorgfältigen Forscher und einsichtsvollen Kenner Römischer Verhältnisse verdanken;

17) ib. p. 1021, 1032.

und wir würden wenig oder nichts hinzuzufügen haben, wenn nicht die Schwierigkeit, welche schon an sich in der Beschreibung räumlicher und örtlicher Dinge liegt, bei solchen Gelegenheiten so bedeutend vermehrt würde, wo Verhältnisse zum Grunde liegen, die damals allgemein bekannt waren und jetzt zweifelhaft dunkel und streitig sind, und wo der Erzähler auf Leser rechnete, denen doch wenigstens Einiges von der Anschauung beiwohnte, aus deren lebendiger Fülle er schöpfte und die jetzt vollkommen untergegangen ist.

Da nach Obigem das ganze Lager auf die gleichmäfsige Gröfse und Anordnung des Heeres gegründet war, mufs ich zuerst an das erinnern, was wir auch darüber der Beschreibung des Polybius verdanken.

Das Heer bestand nach der frühern Darstellung des Polybius aus einer ein- für allemahl gleich bestimmten Anzahl Römischer Truppen und einem in ebenfalls immer gleicher Zahl und gleichem Verhältnifs geordneten Italischen Bundesheer. Die Römer, nach den Vermögens-Classen den verschiedenen Waffengattungen zugetheilt, bildeten mindestens und regelmäfsig vier Legionen, eine jede von 4200 Mann Infanterie und 300 Mann Reuter; die in dringenden Fällen auf 5000 Mann gesteigerte Zahl ist eine so seltene Ausnahme gewesen, dafs Polybius ihrer nur ganz im Allgemeinen gedenkt. Die Zahl 4200 nennt er aber an Einer Stelle ¹⁸⁾ zweimal, und sie stimmt auch mit der nachher gegebenen Vertheilung der Truppen nach der Waffengat-

18) VI. 20. §. 8, 9. Ὅταν δ' ἐκλέξωσι τὸ προκειμενον πλήθος (τοῦτο δ' ἐστὶν ὅτε μὲν εἰς ἑκάστων στρατόπεδον πεζοὶ τετρακισχίλιοι καὶ διακόσιοι, ποτὲ δὲ πεντακισχίλιοι, ἐπειδὴν μείζων τις αὐτοῖς προφαίνεται κίνδυνος), μετὰ ταῦτα τοὺς ἵππεῖς τὸ μὲν παλαιὸν ὑσέτους εἰώθεσαν δοκιμάζειν ἐπὶ τοῖς τετρακισχιλίοις διακοσίοις, νῦν δὲ προτέρους, πλουτίνδην αὐτῶν γεγενημένης ὑπὸ τοῦ τιμητοῦ τῆς ἐκλογῆς, καὶ ποιοῦσι τριακοσίους εἰς ἑκάστων στρατόπεδον. Die verschiedene Wahlform der Ritter bezieht sich wohl auf den Uebergang der ungeschätzten alten patri- cischen Rittercenturien in die spätern plebejischen geschätzten.

tung; daß sich später zweimal statt 4200 nur viertausend bei ihm genannt finden, ist wohl nur der runden Zahl wegen geschehen, oder wahrscheinlicher sind wenigstens in der ersten Stelle die Zweihundert nur durch einen Schreibfehler ausgefallen ¹⁹⁾. Diese Infanterie nun bestand in jeder Legion aus 600 Triariern, 1200 Hastaten, 1200 Principes und eben so viel Velites ²⁰⁾. Das ganze Bürgerheer bestand also aus 16800 Mann Infanterie und 1200 Mann Cavallerie, oder achtzehntausend Mann zusammen.

Das regelmässige Bundesheer faßte dreimal so viel Reuterei und ein Fünftheil mehr Fußvolk als das Bürgerheer. Die Reuterei gibt Polybius an einer Stelle in dieser Proportion ohne Einschränkung an, fügt jedoch hinzu daß ein Drittheil davon als Epilecten ausgeschieden worden; nachher nennt er die Reuterei doppelt so groß als die Römische nach Abzug der Epilecten, so daß hierüber kein Zweifel erhoben werden kann. Die Infanterie der Bundesgenossen gibt er an der ersten Stelle mit dem Beisatz *ὡς τὸ πολὺ* als eben so groß wie die Römische an, und sondert dann davon ein Fünftheil für die Epilecten aus; an der andern Stelle nennt er die Bundesgenosseninfanterie ohne weitem Vorbehalt grade so groß als die Römische, mit Ausschluss der Epilecten, so daß der frühere Vorbehalt *ὡς τὸ πολὺ* sich bestimmter durch das Fünftheil Epilecten erklärt ²¹⁾. Diese Bundesgenossen bestanden also aus

Epi-

19) cap. 21. §. 10. cap. 32. §. 1. Vergl. Salmas. de re mil. cap. 15. (Graev. thes. X. p. 1399.)

20) Zwar nennt Polybius nur die Velites, ohne Angabe der Zahl, und zwar kurz vor der ungenauen Anführung der ganzen Legion von 4000 statt 4200; indessen es ist nicht zu denken, daß die Velites 1000 Mann gewesen wären, während die andern Waffengattungen nach dem Uncialfuß bestimmt waren, besonders da die Velites aus den ärmern also mindestens gleich zahlreichen genommen wurden.

21) Die beiden Stellen lauten vollständig so. Cap. 26. §. 7, 8 *τὸ δὲ πλῆθος γίγνεται τὸ πᾶν τῶν συμμαχῶν, τὸ μὲν τῶν πεζῶν παρισὼν τοῖς Ῥωμαῖκοῖς στρατοπέδοις ὡς τὸ πολὺ, τὸ δὲ τῶν ἱππέων τριπλάσιον. ἐκ δὲ τού-*
των

Epilecten

Reuterei

1200

Fufsvolk

4200

Linie

Reuterei

2400

Fufsvolk

16800

Zusammen Inf. 21000 M. Cav. 3600 M.

Die Epilecten hatten ihre eigne Taxis; die Linie wurde in zwei gleiche Hälften getheilt, welche, wie sie dann auch im Lager standen, die beiden Flügel des Gesamtheers bildeten ²²).

Dieses ganze Heer von vier Legionen Bürger und den entsprechenden Bundesgenossen war nun seit der Consularverfassung in zwei gleiche Hälften getheilt und jede unter einen der beiden Consuln gestellt. Gewöhnlich wurden die Feldzüge nur von einem der Consuln und dem halben Heere gemacht, in seltnen Ausnahmen von beiden, wo dann täglich die beiden Consuln in den Fascibus und dem Oberbefehle wechselten ²³). Der Dictator hatte den Oberbefehl allein, und das einzige mir bekannte Mahl wo zwei Dictatoren zugleich beim Heere waren, theilten sich beide ver-

των λαμβάνουσι τῶν μὲν ἱππέων εἰς τοὺς ἐπιλέκτους ἐπιεικῶς τὸ τρίτον μέρος, τῶν δὲ πεζῶν τὸ πέμπτον. Cap. 30. §. 2 Ἐστὶ δὲ τὸ πλῆθος τῶν συμμάχων, ὥς ἐπάνω προεῖπα, τὸ μὲν τῶν πεζῶν πέντε τοῖς Ῥωμαῖκοῖς στρατοπέδοις, λείπον τοῖς ἐπιλέκτοις· τὸ δὲ τῶν ἱππέων διπλάσιον, ἀφηρημένου καὶ τούτων τοῦ τρίτου μέρους εἰς τοὺς ἐπιλέκτους. Wie falsch die von Casaubonus und andern angenommene Lesart διπλάσιον statt τριπλάσιον an der ersten Stelle ist, gibt sich bei Vergleichung beider Angaben von selbst. Etwas ungenauer ist die Angabe III. 107. §. 11. Bei Liv. XXII. 36, den man zur Unterstützung der unrichtigen Lesart anführt, sind natürlich die Epilecten gleich abgerechnet zu denken.

22) Cap. 26. §. 9.

23) Τοὺς μὲν πλείους ἀγῶνας δι' ἑνὸς ὑπάτου καὶ δύο στρατοπέδων καὶ τοῦ προειρημένου πλήθους τῶν συμμάχων κρῖνουν, σπανίως δὲ πᾶσι πρὸς ἓνα καιρὸν καὶ πρὸς ἓνα χρῶνται κίνδυνον. Pol. III. 107. §. 14. Vergl. III. 110. §. 4.

gleichsweise in den Oberbefehl ²⁴⁾. Es ist diese Regel für das Verständniß der Beschreibung des Polybius von größter Wichtigkeit. Es erklärt sich nämlich daraus daß Polybius ohne weitere vorläufige Erörterung bei der ganzen Darstellung des gewöhnlichen Lagers ²⁵⁾ nur den Bestand des halben Römischen Heeres unterbringt, die Vereinigung beider consularischen Heere als den seltnern Fall nachher einer besondern kurzen Erwähnung ²⁶⁾ vorbehaltend. Dieser Zusammenhang des Ganzen ist namentlich von Schelius völlig mißverstanden.

Das Lager eines solchen gewöhnlichen consularischen Heeres bestand nun aus einem gleichseitigen Viereck ²⁷⁾, dessen innere Disposition von dem Zelte des Feldherrn aus beschrieben wird. Noch ehe das Heer an der Lagerstätte angekommen, wurde ein Tribunus und einige Centurionen dazu commandirt mit weißen und farbigen Fähnchen und mit Lanzen ²⁸⁾ das Lager abzustecken. Angekommen und danach in ihre Plätze vertheilt, wurden die Truppen selbst dazu gebraucht die vier Seiten durch Wall und Graben zu befestigen; zwei Seiten machten die auf den Flügeln stehenden Bundesgenossen, die dritte und vierte die beiden Römischen Legionen ²⁹⁾ unter Specialaufsicht der Centurionen und unter oberster Prüfung und Leitung ³⁰⁾ zweier Tribunen, die immer auf zwei Monate zur Aufsicht auf das ganze Lager gewählt wurden, deren Officium bekanntlich unter den Kaisern ein bleibender Praefectus castrorum hatte ³¹⁾. In diesem Wall und Graben waren Ein- und Ausgänge,

24) Pol. III. c. 103.

25) VI. cap. 27 — 32. §. 5.

26) cap. 32. §. 6 seqq.

27) c. 31. §. 10.

28) VI. 41. §. 1 — 7. Cf. Veget. lib. III. c. 8. (Lips. p. 215.)

29) VI. c. 34. §. 1. 2.

30) τὴν δὲ καθόλου δοκιμασίαν. I. c.

31) Tac. ann. I. 20.

von denen Polybius nirgends sagt wo und wieviel, deren nähere Bestimmung ich mir deshalb bis nachher vorbehalte.

Das erste nun, was in jedem einzelnen Falle festgestellt und mit einer weissen Fahne bezeichnet wurde, und wovon ausgehend daher auch Polybius das ganze Lager beschreibt, ist das Prätorium, das Zelt des Feldherrn, um das herum 200 Fufs ins Geviert freier Raum gelassen wurde (*περίσταςις τοῦ στρατηγίου*)³²⁾. Dieses Prätorium wird von den Spätern³³⁾ als der Mittelpunkt des Ganzen angegeben; nach Berechnung der von Polybius disponirten Flächen ist dieses nicht ganz genau, sondern danach steht es zwar von zwei Seiten aus genau in der Mitte, von den beiden andern aus aber bildet sich eine doppelte Fläche, die von der einen Seite etwa zwei Drittheil des ganzen Raums begreift und die Hauptmasse der Truppen umfaßt, von der andern Seite aber nur das übrige Drittheil. Gegen den grössern Raum zu macht das Zelt des Feldherrn Front, und daher nennt Polybius, worauf ich unten noch einmal zurückkommen werde, die Linie vor dem Zelt nach dem Hauptheer zu die Frontlinie³⁴⁾ und die kleinere Fläche von der andern Seite des Prätorii Hinten³⁵⁾. Vor dem Zelte in dieser Frontlinie waren, nach einem für die Bagage der Tribuni bestimmten kleinen Zwischenraume von 50 Fufs, die zwölf Zelte der zu zwei Legionen gehörigen zwölf Tribuni in gleicher Entfernung³⁶⁾ von einander in der ganzen Länge des Römischen Heers, also wie ich nachher zeigen werde, ohngefähr in einer Linie von 800 bis 900

32) Pol. VI. c. 27. §. 1. 2. c. 31. §. 1.

33) Iosephus hist. Iud. III. 5.

34) c. 27. §. 6. πρὸς τὴν ἐκτὸς ἐπιφάνειαν, ἣ νοεῖσθω καὶ καλεῖσθω δὴ καθάπαξ ἡμῖν ἀεὶ τοῦ παντὸς σχήματος κατὰ πρόσωπον.

35) c. 31. §. 7 — 9 ἐπὶ τὴν ὀπισθεν πλευρὰν τῆς στρατοπεδείας. — πρὸς τὴν ὀπισθεν ἐπιφάνειαν τῆς ὅλης στρατοπεδείας.

36) ἀφεξᾶσι δ' ἀλλήλων ἴσον αἰ τῶν χιλιάρχων σκηναὶ sagt Polyb. c. 27. §. 7. Diese bestimmte Angabe wird ausser von Patricius (Graev. X. p. 905. 6) in allen neuen Darstellungen der Symmetrie geopfert.

Fufs aufgestellt³⁷⁾. Vor diesen war nun, nach einem hundertfüßigen Zwischenraum, Principia genannt³⁸⁾, das Hauptheer in der Art vertheilt dafs es durch fünf in rechtem Winkel auf die Frontlinie fallende Strigae (ὄϋμαι) getheilt war. Diesen Strafsen nicht den Tribunen zu machen die Truppen Front; und danach bestimmt sich der ganz consequent gehaltne Sprachgebrauch von dem was Polybius Länge und Tiefe (μῆκος und βάθος) bei Aufstellung der Truppen nennt. Damit eine jede Truppengattung einer solchen Strafsen Front zu machen könnte, und doch nicht unnützer Raum verwandt würde, standen die Truppentheile zwischen zwei Strafsen immer mit ihrer hintern Front an einander gelehnt (dos à dos). So standen an der Haupt- und Mittelstrafse, die vom Prätorium aus das Heer in zwei gleiche Theile theilte, von jeder Seite die Reuter einer der beiden Legionen. A tergo von diesen standen die Triarii, ihren Ausgang nach dem zweiten und dritten Wege nehmend. Denen gegenüber von der andern Seite der Strafsen die Principes, die mit dem Rücken sich wieder an die Hastati anlehnten. Letztere endlich hatten ihren Ausgang nach dem vierten und fünften Wege und schlossen das Römische Heer³⁹⁾. Die noch übrigen, die Velites, hatten die Wache aufserhalb des Lagers an den vier äufsern Seiten des Walles⁴⁰⁾ in jedesmahl zehn Pikets, welche deshalb Excubiae heifsen. Trotz der unzweifelhaften Worte des Polybius⁴¹⁾ haben die neuern Gelehrten sich nicht denken können dafs die Velites keinen Platz im Innern des Lagers

37) c. 27. §. 4. sqq.

38) Lips. p. 230. 231. Zu Hygins Zeit waren die Principia nur 60 Fufs breit (Hygin. Grom. Schel. p. 1022).

39) c. 29.

40) c. 35. §. 5.

41) Τὴν δ' ἐκτὸς ἐπιφάνειαν οἱ γροσφομάχοι πληροῦσι, παρ' ὅλον καθ' ἡμέραν τὸν χάρακα παρακοιτοῦντες· αὕτη γὰρ ἐπιτέτακται τούτοις ἡ λειτουργία. Procubitores dicuntur velites qui noctu custodiae caussa ante castra excubant. Festus.

gehabt hätten, und haben sie gewöhnlich bei den Triariis Hastatis und Principibus mit vertheilt. Das hat denn zur Folge gehabt dafs man eine falsche Proportion der Kopffzahl und des Lagerplatzes annahm und darauf wichtige Folgerungen baute. Lipsius (p. 237 sq. l. c.) verwirft jenes, indem er ihnen die 200 Fufs innerhalb am Walle für den Tag über anweist, behält aber die unrichtigen Folgerungen dennoch bei. Neben diesem Platz der Römer nun standen auf den beiden Flügeln die Bundesgenossen, die mit Ausschluss der Epilecten, denen ein andrer Platz angewiesen war, so aufgestellt waren dafs die Reuterei auf der andern Seite den Hastatis gegenüber nach dem vierten und fünften Wege zu Front machte, an ihre Hinterfront aber sich die Hinterfront der Infanterie der Socii anlehnte, welche dann von beiden Seiten Front machten gegen die Seitenlinie des ganzen Lagers und gegen den Wall und Graben ⁴²⁾, von denen sie noch durch einen freien Raum, Intervallum in ursprünglicher Bedeutung ⁴³⁾, von immer 200 Fufs getrennt lagerten ⁴⁴⁾.

Alle diese Truppentheile waren nun nach ihrer innern Abtheilung aufgestellt. Die Reuter waren in jeder Legion zu 30 Mann in 10 Turmae (ἵλαι, οὐλαμοί, cap. 25), bei der Infanterie aber jede Truppengattung in zehn Manipuli (τάγμα, σπεῖρα, σημαία ist nach Polybius bestimmter Erklärung bei ihm ein und dasselbe) eingetheilt, mit einziger Ausnahme der Velites ⁴⁵⁾, wie wir nun aus dem Lager sehen, mit gutem Grunde; diese waren nämlich nicht nach Manipulis aufgestellt, sondern fungirten, wie vorhin bemerkt

42) βλέπουσας δὲ πρὸς τὸν χάρακα καὶ πρὸς τὰς ἐκ τῶν πλαγίων ἐπιφανείας ἐκατέρας. c. 30. §. 4. Die Worte καὶ πρὸς τὰς ἐκ τῶν πλαγίων ἐπιφανείας sollen nichts neues bezeichnen, sondern nur näher bestimmen von welchen der vier χάρακες die Rede sei. Cf. c. 31. §. 8 und c. 32. §. 5.

43) Hygin. p. 1022.

44) c. 31. §. 11 — 13.

45) c. 24. §. 3.

worden, in kleineren Theilen, mindestens in jeder Legion in 20 Abtheilungen, aufserhalb des Lagers. Nach dieser Eintheilung der Reuter in Turmae und der im Innern des Lagers aufgestellten Infanterie in Manipeln war es nun natürlich dafs die Truppen die innerhalb des Lagers waren, ihre Stellung nach ihrer Abtheilung erhielten; jede Turma und jeder Manipulus bekam ein Viereck ⁴⁶⁾ angewiesen, das der Länge nach an der Striga fest bestimmt (*ὠρισμένον*) war, und zwar gewöhnlich zu 100 Fufs. Gewöhnlich war jedoch auch die Tiefe der Länge gleich, mit Ausnahme der Bundesgenossen, die immer eine gröfsere Tiefe als Länge bedeckten. Es entstanden also an den Strafsen zu jeder Seite zehn Carrés, in der Regel 100 Fufs ins Geviert, wovon in der nähern Beschreibung aufser den Sociis nur die Triarier eine Ausnahme machen, von denen Polybius sagt ihr Platz sei halb so tief als lang für jeden Manipel gewesen ⁴⁷⁾. Natürlich, da nach obiger Beschreibung der Heeresstärke die Triarier jeder Legion nur 600 Mann, die Principes und Hastati aber doppelt soviel zählten. Für die 300 Ritter aber war begreiflicher Weise viermahl soviel Platz nöthig als für eben soviel Infanteristen gebraucht wäre.

Hierdurch steht nun der Flächeninhalt, den die Römischen achzig Carrés einnahmen, fest; und dieses ist das Einzige was ziemlich bei allen neuern Darstellungen gleichmäfsig angenommen wird. Nach den Römischen Lagerstellen aber kann nun auch der Raum den die Socii einnahmen leicht und bestimmt berechnet werden; denn wir wissen die Stärke der Bundestruppen nach dem Obigen genau, und es läfst sich nicht zweifeln dafs ihnen die Römer verhältnifs-

46) γίνεται γὰρ τὸ ὅλον σχῆμα καὶ τῆς σημαίας καὶ τῶν οὐλαμῶν τετράγωνον. τοῦτο δὲ βλέπει μὲν εἰς τὰς διόδους, ἔχει δὲ τὸ μὲν μήκος ὠρισμένον τὸ παρὰ τὴν διόδον· ἔστι γὰρ ἑκατὸν ποδῶν· ὥς δ' ἐπὶ τὸ πολὺ καὶ τὸ βάθος ἴσον περικυκλῶνται ποιῶν πλὴν τῶν συμμάχων. ὅταν δὲ τοῖς μέλλουσι στρατοπέδοις χρῶνται, τὸ κατὰ λόγον καὶ τῷ μήκει καὶ τῷ βάθει προστιθέασιν. c. 28. §. 3—5. Dafs hier τῆς σημαίας für jede der zehn σημαίων steht, folgt aus c. 29. §. 3. κατ' οὐλαμὸν ἐκάστην σημαίαν.

47) c. 29. §. 4.

mässig denselben Raum gönnten als ihren eigenen Truppen. Freilich wird in allen neuern Darstellungen der Flächeninhalt für das Lager der Bundesgenossen verschieden und unrichtig angegeben. Der Grund davon liegt aber bloß darin daß man dabei immer von einer unrichtigen Berechnung der Kopfzahl der Bundestruppen, die wir oben genauer festgestellt haben, ausgegangen ist.

Die Reuterei der Bundesgenossen zuerst, die an der vierten und fünften Straße lagerte, war, wie wir gesehen, ohne die anders locirten Epilecten grade doppelt so stark als die der Römer; wenn also von jeder Legion Römer an dem Mittelwege zehn Carrés zu 100 Fufs Länge und 100 Fufs Tiefe standen, die Carrés der Socii aber dieselbe Länge wie die der Römer hatten ⁴⁸⁾, so müssen die Reuter der Socii am vierten und fünften Wege zehn Carrés von 100 Fufs Länge und 200 Fufs Tiefe inne gehabt haben. In allen neuern Beschreibungen wiederholt sich der Irrthum, als ob die Bundesgenossen-Reuterei mit Einschluss der Epilecten doppelt so groß als die Römische gewesen wäre und stützt sich auf die falsche Lesart διπλάσιον statt τριπλάσιον, bei Pol. VI. 26, die Lipsius (II. 7.) und Casaubonus vertheidigen. Schon Gronow hat sich der richtigen Lesart genügend angenommen und wird nicht durch Liv. XXII. 36 widerlegt, wo nach Obigem wie an andern Orten nur von den Rittern die Rede ist nach stillschweigender Abrechnung der nicht mit ihnen geordneten Epilecten. Die Gesamtzahl nun der Reuterei der Socii wird nach dieser falschen Berechnung 1200 Mann, von denen man dann ein Drittheil d. h. 400 als Epilecten abzieht und auf jeden Flügel 400 locirt. Wenn nun 300 Römische Ritter 100 Fufs Tiefe gebrauchten, so erhielt genau die Bundesgenossen-Reuterei auf jeder Seite ein Viertheil mehr d. h. $133\frac{1}{3}$ Fufs. Robortell und Patricius sind dabei stehen geblieben ohne an dem Drittheil Fufs Anstofs zu nehmen. (Graev.

48) c. 28. §. 4.

X. p. 927. 928 und p. 905. 6.) Der Dux Urbinensis hat den Bruch aufgeopfert und rechnet schlechthin 133 Fufs, und ihm folgen später Stewechius (zu Veget. ed. 1585. 4.) und Du Choul (Sur la castrametation des Romains. Wesel, 1672. 4). Lipsius scheint ein halber Fufs besser als ein Drittheil, und er berechnet also $133\frac{1}{2}$ Fufs auf jeder Seite (V. 4). Freilich nimmt er es aber überhaupt mit den Maafsen des Lagers nicht so genau, indem er gegen die ausdrücklichen Worte des Polybius, der ein gleichseitiges Viereck verlangt, die Tiefe des Lagers zu 2017 Fufs, die Länge zu 2050 Fufs berechnet. Aber wozu wären dann überhaupt die sorgfältig angegebenen Maafse? Schelius endlich berechnet die Bundesgenossen-Reuterei gar nicht gröfser als die Römische, sondern nur zu 100 Fufs Tiefe. (Graev. p. 1280. 81.)

Auf dieselbe Weise nun wie wir hier die Flächen der Reuterei berechnet, können wir auch die Flächen der Bundesgenossen-Infanterie, die sich an ihre Reuterei anlehnte, ganz sicher feststellen. Die Länge nämlich ist auch hier wieder auf 1000 Fufs durch das Lager der Römer gegeben; es mufs also blofs die Tiefe berechnet werden, und zwar nach der ganzen Proportion der Römischen Infanterie. Bei deren Aufstellung nun war die Tiefe des Lagers auf 600 Mann Triarier zu 50 Fufs, auf 1200 Mann Hastati und Principes je zu 100 Fufs bestimmt. Dafs also die Bundesgenossen mindestens eben soviel Tiefe als die Römischen Triarier Hastaten und Principes hatten, die im Lager für jede Legion zusammen 250 Fufs tief standen, ist nicht zu bezweifeln. Es war aber wie wir oben gesehen ohne die Epilecten die Bundesgenossen-Infanterie grade so grofs als die Römische; es wären also mit 250 Fufs auf jeder Seite noch nicht die 1200 Mann untergebracht, die an der Stelle derjenigen Römer standen, welche in der Waffe der Velites excubirten. Lipsius u. a. haben die Vermuthung aufgestellt, die Bundesgenossen hätten ebenfalls Velites zu den Excubiis gestellt; indessen dafür ist kein einziges Zeugniß.

Ja es wird völlig unwahrscheinlich, wenn man bedenkt, daß der ganze Unterschied der Bewaffnung und somit die Waffe und Anordnung der Velites genau mit der Römischen Bewaffnung der Centuriat-Verfassung zusammenhing. Wenn ferner dergleichen ganz streng durchgeführte Analogieen in der Bundesgenossen-Bewaffnung stattgefunden hätten, würden wohl ähnliche Strigae wie die Römer auch die Socii getrennt haben; wovon Polybius aber nichts sagt. Ich glaube also, daß wir für die Tiefe der Bundesgenossen-Infanterie das ganze Römische Fußvolk mit Einschluss der Velites zum Grunde legen müssen; und dann war die Tiefe zu beiden Seiten 350 Fuß oder viertelhalb Actus, wie die der Römischen Infanterie drittelhalb war.

In allen neuern Darstellungen der Vertheilung der Bundesgenossen-Infanterie ist seit dem Dux Urbinensis ein doppelter Irrthum zum Grunde gelegt:

1) daß die Epilecten von dem *πάριον* derselben abgezogen werden, während wir oben nachgewiesen, daß die Epilecten zwar ein Fünftheil der ganzen Social-Infanterie ausmachten, die Gleichheit mit der Römischen aber erst nach Abzug derselben vorhanden sei;

2) daß durch Hinzurechnung von 1000 Velites (nach Polybius ungenauer Angabe von 4000 statt 4200 die ganze Legion) zu den Hastatis Principibus und Triariis nicht 120 Mann auf das Geviert berechnet werden, sondern 160 (Graevius X. pag. 912). Danach hat man dann so gerechnet.

Die Bundesgenossen-Infanterie von zwei Legionen beträgt	8000
davon ab ein Fünftheil	1600
bleiben	6400

Diese in 20 Gevierte vertheilt beträgt jedesmahl 320 Mann. Nun verhält sich 160 zu 100 Fuß, wie 320 zu 200 Fuß. So nimmt Robortell, Patricius, Lipsius und Schelius die Tiefe zu 200 Fuß an, der Dux Urbinensis, indem er aus Versehen die Gesamtzahl wie wir zu 8400 Mann zum

Grunde legt, zu 210 Fufs, und ihm folgt Stewechius und Du Choul ⁴⁹).

Wenn wir nun die Wege zu 50 Fufs rechnen, und am Walle zu jeder Seite 200 Fufs freien innern Raum, so erhalten wir mit bündiger Gewifsheit, mit Einschluss des Mittelwegs von 50 Fufs, als regelmässige Tiefe des ganzen Lagers 2450 Fufs, wovon wir, da Polybius das Viereck gleichseitig nennt, auch auf dieselbe Länge schliessen können ⁵⁰). Die Gleichseitigkeit beruht auf dem Zeugniß des Polybius, das uns gewichtiger ist als das der spätern Angaben aus Zeiten wo die ursprüngliche Form längst verschwunden war. Schon zu Hyginus Zeit war das Lager gewöhnlich ein Oblongum ⁵¹). Zu Vegetius Zeit (Valentinian) wechselte die runde Gestalt mit dem Geviert, letzteres wieder als Oblongum gewöhnlicher ⁵²). Diese Darstellung betrachtet Leo (const. 9) als das Alte ⁵³).

Nachdem nun Polybius in dieser Art die ganze Aufstellung des Hauptheeres beschrieben, so beschreibt er die Via quintana, die in einer Linie zwischen der fünften und sechsten der Turmen und Manipeln parallel der Hauptlinie das Ganze in zwei Theile theilte und auch wie die andern Strafsen zu 50 Fufs angegeben wird ⁵⁴).

49) an den eben bei den Rittern nachgewiesenen Orten.

50) Pol. VI. c. 31. §. 10.

51) 'Castra in quantum fieri potest, tertiata esse debent. Hoc dixi tertiata: ut puta in longum pedes *duo millia quadringenti* — mit Abzug der Mittel-Strafse von 50 Fufs noch wie zu Polybius Zeit — in latum mille sexcenti. — Si latiora fuerint, proxima quadraturae sequens est dictatio.' p. 1016, 1023 und 1088 Scheel.

52) 'Vel quadrata vel rotunda vel trigona vel oblonga castra constitues. nec utilitati praeiudicat forma. tamen pulchriora creduntur quibus ultra latitudinis spatium tertia pars longitudinis accedit.' Veg. de re mil. III. 8 ed. Stew. p. 49.

53) Οἶδαμεν ὅτι διαφοροὺς θέσεις καὶ σχήματα ποσσάτων οἱ ἀρχαῖοι παραδεδώκασιν ἐν τῇ στρατοπεδείᾳ· ἐπαινετὴ δὲ ἡ παραμικρὴ τετραγώνος ὡς εὐτακτος καὶ ἀναγκαία. (Schel. ad Hyg. p. 1088.)

54) c. 30. §. 5. 6.

Die nun noch übrige Disposition des Raumes ist nicht so genau und bestimmt anzugeben wie im Vorigen, weil das Uebrige bedingt ist durch eine nicht immer ganz gleich bestimmte Masse von Truppen. Es sind nämlich noch im Innern des Lagers zu lociren

- 1) die Extraordinarii equites der Bundesgenossen zu 600 Mann, die nach dem obigen Verhältniß 20 100füßige Quadrate Platz einnehmen müssen ⁵⁵⁾, und
- 2) 2100 Mann Extraordinarii pedites derselben zu $17\frac{1}{2}$ 100füßigen Quadrate zu berechnen ⁵⁶⁾.

Nun aber wurde von diesen Extraordinariis noch ein Theil ausgesondert, Evocati, und diese mit den Freiwilligen verbunden allein gestellt. Wieviel dieser Freiwilligen und wieviel jener Evocati waren sagt Polybius eben so wenig als wieviel Extraordinarii übrig blieben. Das Einzige was er angiebt, besteht in Folgendem. Auf die Linie die die Zelte der Tribuni bildeten, im rechten Winkel ⁵⁷⁾ standen die Freiwilligen und Evocati, auf der äußern Seite nach dem Wall blickend die Infanterie, im Innern nach dem Prätorium blickend die Reuterei. Da nun anderswo ⁵⁸⁾ Polybius sagt daß die Lager nach allen Seiten das Intervall von 200 Fuß vom Wall entfernt ständen, müssen auch diese bis auf jene Länge an die Seitenwälle gerückt werden. Der leere Platz der rechts und links zwischen diesen und dem Prätorium entstand, bildete auf der einen Seite das Forum, auf der

55) Nämlich die Bundesgenossen-Reuterei war dreifach so groß wie die Römische; zwei Drittheile derselben, 1200 Mann, sind auf 40 100füßige Quadrate oben disponirt; es bleiben mithin 600 Mann und 20 100füßige Quadrate.

56) Die extr. pedites sind ein Fünftheil der ganzen Bundesgenossen-Infanterie; nach Abzug dieses Fünftheils sind die übrigen Socii der Römischen Infanterie ganz gleich und also oben zu 8400 Mann berechnet und auf 70 100füßige Quadrate gestellt; es bleiben also hier 2100 Mann auf $17\frac{1}{2}$ 100füßiges Quadrat.

57) c. 31. §. 2.

58) c. 31. §. 11.

ändern das Quaestorium ⁵⁹⁾. Diese Seiten-Corps werden dann wahrscheinlich wieder in regelmässigen 100füßigen Carrés gestanden haben. Fortgesetzt muß diese Linie sein bis auf 600 Fufs. Wenn wir nämlich sehen daß in der Hinterfront die Hauptmasse der Extraordinarii equites und pedites gestanden haben, und wir auch diese wieder 200 Fufs von dem Hinterwalle abrücken, und in doppelten Carrés zu 100 Fufs, so würde die fortgesetzte Frontlinie derselben 400 Fufs von dem Hinterwalle entfernt die Seitenlinie schneiden. Zwischen dieser und dem Ende der Linie der Evocati sollen aber nach Polybius 100 Fufs freie Straßse gewesen sein ⁶⁰⁾, welches besonders practisch wurde, wenn einmal die Linie der Extraordinarii durch fremde Socii verlängert ward ⁶¹⁾. Wir erhalten dadurch genau die Länge der Front dieser Seiten-Corps von Evocatis und Freiwilligen; der Anfang fällt 1350 Fufs von dem untern, das Ende 500 Fufs vom obern Walle ab gerechnet; die ganze Seitenlinie des gleichseitigen Lagers ist wie die Frontlinie nach obiger Berechnung 2450 Fufs; es bleibt also wieder eine durch 100 theilbare Seitenfront von 600 Fufs, mithin 6 doppelte Vierecke in der gewöhnlichen Gröfse von 100 Fufs Quadrat. Wie stark nun die Hinterfront der Extraordinarii war, ist gar nicht zu berechnen, da ganz zufällig war wie viel Freiwillige zu den 12 Quadraten Infanterie und 12 Quadraten Reuterei des Seitencorps jedesmal hinzugekommen waren. Das Mindeste ist doch wohl, daß in der Hinterfronte 10 doppelte Vierecke blieben, wie ich es auf dem Plane gezeichnet habe. Dann waren zu den Evocatis nur zwei Quadrate Reuter und vier und ein halb Quadrat Infanterie hinzugetreten ⁶²⁾, wobei das Uebergewicht

59) c. 31. §. 1.

60) c. 31. §. 5.

61) c. 31. §. 9.

62) Nämlich extraordinarii waren überhaupt

1) equites 600 Mann auf 20 Quadrate

2) pedites 2100 - - 17½ -

der letztern über jene ohngefähr dem Verhältniß der Reiterei zur Infanterie im Römischen Heere entspricht ⁶³).

An den beiden Seiten der Hinterfront blieb hiernach verschieden nach Gestaltung des Heers ein größerer oder kleinerer Platz, der mit denjenigen fremden Bundesgenossen besetzt wurde, die nicht in die gewöhnliche Lagerordnung gehörten ⁶⁴), über die ich mir vorbehalte nachher noch eine Bemerkung zu machen.

Dieses war nun die gewöhnliche Lagerform eines halben oder consularischen Heeres. Wenn nun aber, wie es ganz aufsergewöhnlich war, beide consularischen Heere vereint lagerten, so wurde ein doppeltes Lager der bisherigen Darstellung von einem einzigen Walle umschlossen gebildet, wobei alles im Einzelnen blieb, wie es war, wenn nur ein gewöhnliches consularisches Heer lagerte; das Lager bildete an der Seite der Extraordinarii der beiden gewöhnlichen Lager zu einem verbunden ein Oblongum, das doppelt so lang als breit war ⁶⁵); und von dieser Form sind die Römer bis Polybius niemahls abgewichen. Wenn aber die consularischen Heere allein lagerten, konnte es auch vorkommen dafs das Prätorium zwischen die beiden

Aufgestellt sind hier

1) In der Seitenfront

equites	12 Quadrate
pedites	12 Quadrate

2) In der Hinterfront

equites	10 -
pedites	10 -

Zusammen pedites 22 Quadrate equites 22 Quadrate

Es sind mithin zugerechnet als Freiwillige

equites	2 Quadrate
pedites	4½ -

63) Die Infanterie der Römer verhält sich mit Hinzurechnung der Velites nach Flächeninhalt zu den Rittern wie 1 : 3½, das der Socii equites war wie 60 : 87½.

64) Pol. VI. 31. §. 9.

65) VI. 32. §. 6. 7.

Legionen in die Mitte genommen wurde, wovon als von einer Ausnahme uns jedoch Polybius keine nähere Beschreibung giebt. Dieses halte ich für den Sinn der bestrittenen Stelle bei Polybius, die nur einen Zusatz bildet, den er hinzufügt, nachdem er das einzelne und das doppelte Lager vollständig beschrieben. Hiernach fährt er nämlich⁶⁶⁾ fort: *Ὅταν μὲν οὖν συμβαίῃ τοὺς ὑπάτους ἀμφοτέρους ὁμοῦ στρατοπεδεύειν, οὕτως ἀεὶ χρῶνται ταῖς στρατοπεδείαις· ὅταν δὲ χωρὶς, τᾶλλα μὲν ὡσαύτως, τὴν δ' ἀγορὰν καὶ τὸ ταμιεῖον καὶ τὸ στρατήγιον μέσον τιθέασι τῶν δυοῖν στρατοπέδων.* Den Worten nach heisst dieses: 'Wenn die beiden consularischen Heere zusammen lagern, so machen sie es immer in der beschriebenen Art; wenn sie aber getrennt lagern, so stellen sie das Prætorium u. s. w. in die Mitte zwischen die beiden Legionen.' Das letzte ist aber grade der gewöhnliche oben ausführlich beschriebene Fall, und dessen Beschreibung hier widerspricht der obigen Darstellung entschieden. Der Nachdruck liegt auf dem *ἀεὶ* im Vordersatz; ob es genügt, wenn man vor *μέσον* ein *ἐνίοτε* einschiebt, mögen andre beurtheilen; der Sinn ist gewiss dieser.

Die Form eines solchen Lagers bestimmt anzugeben, wo das Praetorium und Quaestorium in die Mitte genommen wird, wage ich in Ermangelung aller nähern Angaben nicht. Es läßt sich aber dabei eine doppelte Grundform denken; entweder

1) so daß der Mittelweg zwischen beiden Legionen und den dazu gehörigen Bundesgenossen erweitert und zwischen beide das Praetorium genommen wird. Diese Form hat Schelius gewählt, und sie scheint durch Hygin unterstützt zu werden, auf dessen Lager das Zelt des Feldherrn und das Quaestorium ohngefähr diese Stelle hat. Indessen muß bemerkt werden daß nach Hygin das Lager ein Oblongum, nach Polybius ein gleichseitiges Viereck ist; daß

66) VI. 32. §. 8.

nach Polybius die Heeresabtheilungen fest und nothwendig, zu Hygins Zeiten willkührlich und zufällig waren; dafs endlich wenn Schelius die Flächen richtig gezeichnet hätte, die Bundesgenossen-Reuterei um 100, die Bundesgenossen-Infanterie gegen unsere obige Berechnung um 150 Fufs zu schmal ist, dafs also auf beiden Seiten 250 Fufs, im Ganzen noch 500 Fufs hinzukommen müßten; wobei es dann vollends unmöglich sein würde die Gleichseitigkeit zu halten ohne auf der einen Seite des Lagers einen unnützen und gefährlichen leeren Raum zu haben. Es läßt sich deshalb

2) auch eine solche Form denken, wobei das Prätorium ganz in die Mitte gerückt und nur die beiden Hälften des Hauptcorps getheilt und mehr in die Länge disponirt worden wären. Ob man aber dann die beiden Hälften, wie sie die Via quintana theilte, sonderte, und oberwärts und unterwärts je fünf und fünf Tagmata, in die Mitte zu beiden Seiten die Extraordinarii und Evocati concentrirte, oder welche Abtheilung man sonst in dieser Art annahm, läßt sich schwerlich sagen. Wie es in diesem Falle war, der mir der wahrscheinlichere ist, und wie es nach Schelius sein müßte bei richtigen Grundmaafsen, zeigen die beiden anliegenden Zeichnungen ⁶⁷⁾.

Nachdem wir so eine genauere Feststellung des Römischen Lagers aus den Angaben des Polybius versucht haben, ist es nöthig zur Erläuterung der hier beigefügten Zeichnung aus den neuern Beschreibungen noch einen vergleichenden Blick auf deren Resultate zu werfen.

Zuerst bemerken wir dafs bei dem Dux Urbinensis, Robortellus, Patricius, Lipsius, Stewechius und du Choul die Disposition der eigentlich R ö m i s c h e n Infanterie und Cavallerie richtig angegeben ist, wie sie auch Schelius im Falle der Zusammensetzung der beiden consularischen Heere, wo er ganz Lipsius beitrifft, billigte, und

67) Castrum extraordinarium fig. I. II.

wo die Worte des Polybius nicht wohl einen Zweifel übrig lassen.

Die Tiefe aber der Bundesgenossen-Infanterie und Cavallerie, wie sie von den neuern Gelehrten angenommen wird, ist oben schon mit den Gründen der Disposition so angegeben, daß während wir der Bundesgenossen-Reiterei 200 Fufs, der Infanterie 350 Fufs Tiefe geben zu müssen geglaubt, Robortell und Patricius jener $133\frac{1}{3}$ dieser 200 Fufs, der Dux Urbinensis und mit ihm Stewechius und Du Choul jener 133 dieser 200 Fufs, Lipsius jener $133\frac{1}{2}$ dieser 200 Fufs, Schelius in dem Separatlager jener 100 dieser 200 Fufs Tiefe gegeben. Die Differenz ist geringer unter den verschiedenen unrichtigen Ansichten als es sogleich scheint, und beruht meist auf einer irrthümlich zu gering angenommenen Zahl der Bundesgenossen.

Die Breite des ganzen Lagers ist demnach bei Robortell und Patricius $2016\frac{2}{3}$ Fufs; beim Dux Urbinensis 2036 Fufs, welchem nach der Uebereinstimmung in den Hauptsätzen natürlich Stewechius und Du Choul folgen müssen, wenn gleich deren Zeichnungen keine bestimmte Maasse hierbei angeben; bei Lipsius 2017 Fufs; bei Schelius 2150 Fufs. Nun wäre es nach Polybius ausdrücklicher Angabe der Gleichseitigkeit des ganzen Lagers natürlich daß bei allen die Länge dieser Breite gleichgestellt würde; und deshalb haben die Aeltern, namentlich der Dux Urbinensis ⁶⁸⁾, Robortell und Patricius, dieses auch wirklich festgehalten; aber grade in den ausführlichern Arbeiten von Lipsius und Schelius ist dieses verkannt und bei beiden die Länge zu 2050 Fufs angenommen, während als Tiefe jener 2017 dieser 2150 Fufs angenommen.

Die Disposition der Extraordinarii und Evocati ist bei allen

68) Bei Stewechius und Du Choul sind keine Maasse angegeben, sie folgen aber auch hierin wohl dem Dux Urbinensis, und es ist gewiß nur ein Fehler im Abdruck wenn bei Stewechius die Länge etwas die Breite übersteigt.

allen am willkührlichsten getroffen, da Polybius hiervon keine nähere Beschreibung gibt. Darum läßt sich denn auch weniger eine Gleichartigkeit unter den verschiedenen Annahmen bemerken, sondern in zufälligen Flächen werden diese Truppentheile von allen so disponirt, daß nur ganz im Allgemeinen die Stellung die den verschiedenen zugetheilt worden nach Polybius Angaben festgehalten wird. Es ist deßhalb auch nicht lohnend dabei alles Einzelne zu prüfen. Nur soviel will ich bemerken, daß bei keinem dieser neuern Versuche in irgend einer der drei Abtheilungen außer dem Hauptheere die von Polybius selbst als gewöhnlich angegebene Dispositionsform der gleichseitigen Vierecke beobachtet wird; eine Form deren Grund weiter unten näher wird untersucht und als wesentlich nachgewiesen werden.

Als etwas besonderes über die Angaben des Polybius hinausgehendes hat noch Lipsius und nach ihm Schelius den *Tribunis militum* analog eine an deren Zelte sich anschließende Reihe von Zelten der *Praefecti sociorum* angenommen. Ich bin diesem nicht gefolgt, weil es dazu an innerer Nothwendigkeit und äußeren Zeugnissen fehlt, will aber die Möglichkeit nicht grade in Abrede stellen.

Endlich ist noch eine große Verschiedenheit in der Anordnung der *Portae* bei den neuern Darstellungen des Lagers. Hierauf muß ich mir aber vorbehalten näher einzugehen, wenn wir erst die Vergleichung mit den Principien der Limitation werden vorgenommen haben.

Die zu einer besondern Kunst ausgebildete Form der Römischen Eintheilung der Feldmarken beruhte nun bekanntlich auf einer mit den Grundbegriffen des Römischen Eigenthums *ex iure Quiritium* unzertrennlich verbundenen Ansicht von einem Obereigenthume der Götter oder des sie repräsentirenden Staats (*ager publicus* oder *sacer*) von welchem der Privatbesitz (*ager Romanus*, *ager privatus*) mit besondern religiösen Formen und unter Beobachtung der Weltrichtungen ausgeschieden werden mußte (*ager limita-*

tus); ein Gebrauch der über ein Jahrtausend nachdem der innere Grund gewichen in der angenommenen Unveränderlichkeit der Gränzen ein gedankenloses Fortbestehen und eine eigne Litteratur gesichert erhielt, und erst durch die unvergleichlichen Forschungen Niebuhrs einigermaassen verständlich geworden ist.

Die regelmässige Form der Absteckung dieser unveränderlichen Gränzen bestand aus der Markscheidung von rechtwinklichten gleichseitigen Vierecken, die nach genommenen Auspicien den Himmelsgegenden immer gleich entsprechend abgetheilt wurden. Die Grösse dieser Vierecke ist in verschiedenen Zeiten nicht ganz gleich gewesen, und selbst unter demselben Nahmen verstehn die Römer ganz verschiedenes, wobei jedoch meistens nur ein Conflict des Decimal- und Duodecimalsystems vorkömmt, wie er in der Zeitrechnung, in den Römischen Vornahmen und in der Verfassung wiederkehrt.

Zu den Grundformen der Ackertheile gehören nun der Actus, das Iugerum, das Heredium und die Centuria.

Actus heisst das kleinste zur Distribution bestimmte Loos, wofür auch technisch der Nahme Fundus gebräuchlich ist, in einer Zeit, wo dieses der einfache Manntheil von Grundbesitz war und bei Unveränderlichkeit der Gränzen jedes Grundeigenthum Römisches Rechtes ein Fundus sein oder aus mehrern Fundis bestehen mußte. Die Fläche nun des Fundus bestand aus 12 zehnfüßigen Ruthen oder 120 Fufs ins Geviert, die Centurie von zwölfzüßigen Ruthen. Das Etruskische und Umbrische Loos, das auch in Campanien wiederkehrt, ist rein im Decimalfufs geblieben und umfaßt 10 zehnfüßige Ruthen oder 100 Fufs ins Geviert, eine Centurie von zehnfüßigen Ruthen. Der Nahme ist Versus oder Vorsus, ein ächt Latinischer Ausdruck; das Fragment (de limitibus nennt das letztere die ältere Form der Kopftheile des Ackers ⁶⁹⁾. Aus zwei Fundis oder Acti-

69) ed. Goes. p. 216. *Primum* agri modulum fecerunt quattuor

bus bestand ein Iugerum (d. i. 200 unsrer Ruthen). Zwei dieser Jugern war das alte patricische Loos, dessen Spuren nachher fast ganz mit der patricischen *Possessio* des Ager publicus sich verloren haben sollen, das aber als Romulischer *κληρος* unter dem Nahmen *Heredium* bekannt ist ⁷⁰⁾.

Centuria bezeichnet nun verschiedenes nach den verschiedenen Loosen die dabei zum Grunde gelegt wurden.

Zuerst gab es eine *Centuria herediorum*, d. h. 200 Jugern als das Loos einer patricischen Curie von 100 Einzelloosen.

Bei der Limitation des Sabinischen Ackers wurden nach *Siculus Flaccus* ⁷¹⁾ nur 50 Jugern von den *Limitibus* eingeschlossen, wobei offenbar der *Actus* das Grundmaafs einer Centurie ist. Dafs dieses die Regel bei den durch die Quästoren zu Kauf gestellten Altrömischen Ländereien gewesen (*agri quaestorii*) sagt *Siculus Flaccus* an einer andern ⁷²⁾ Stelle, fügt jedoch hinzu, es seien '*horum agrorum iam pene oblitterata signa*.'

Niebuhr ⁷³⁾, der die grossen Centurien von hundert

*limitibus clausum figurae quadratae similem, plerumque centum pedum in utraque parte, quod Graeci κλέθρον appellant (cf. Eurip. Ion. 1137), Tusci et Umbri Vorsum. Nostrī centenos et vicanos pedes in utraque parte, cuius ex quattuor unum quodque latus, sicut diei duodecim horas, et duodecim menses anni, duodecim decempedas esse voluerunt. exactum concivium (et actum constat eum?) locum primum appellatum, deinde dictum fundum. Hi duo fundi iuncti iugerum definiunt. — — Quidam primum appellatum dicunt sortem, et centies ductum centuriam. Sunt qui centuriam maiorem modum appellant etc. Dafs *Actus* nachher immer 120 Fufs ins Geviert bezeichnet, ist bekannt. Plin. XVIII. 3 pr. Varro R. R. I. 10. 2. *Actus quadratus qui et latus est pedes CXX et longus totidem. Der Name scheint schon in der Bantinschen Tafel oskisch vorzukommen 'cum preivatud actud.'**

70) Varro R. R. I. 10. 2. Festus v. *centuriatus* und *heredium*. Plin. XVIII. 2. XIX. 4.

71) Sic. Flacc. de cond. agr. ed. Goes. p. 2.

72) p. 14. 15.

73) R. G. II. (2. Aufl.) S. 184.

Herediis auf die Possessio der Patricier bezieht, nimmt die kleinen Centurien von 100 Actus für das quiritische Eigenthum der plebejischen Assignation. Diese letzte Form der Centurien und Ackermessung wurde noch von den Triumviris gebraucht ⁷⁴⁾).

Dafs es ehemals auch Centurien von 210 Jugern gegeben, sagt das Fragm. de limitibus; und Niebuhr ⁷⁵⁾ bezieht dieses auf die Vertheilung von sieben Jugern an die Plebejer, 'septem iugera forensia', deren sieben Loose mit den Gränzrainen 50 Jugern ausgemacht. Es erscheint aber diese Eintheilung noch manchem Zweifel unterworfen und hat wenigstens keine Beziehung auf die Lagerabsteckung. Endlich kommt Centuria auch noch für das Maafs von 100 Ruthen vor ⁷⁶⁾).

Bei aller Limitation wurde nun zuerst das Himmelsgewölbe, 'templum', nach seinen Hauptrichtungen bestimmt und auf die Region des zu assignirenden Landes übertragen. Die Hauptlinie hiefs nach der Weltachse Cardo, die in rechtem Winkel diese durchschneidende, wohl weil sie immer der zehnten Fundus begränzte ⁷⁷⁾, Decumanus. Beide Linien wiederholten sich unter denselben Namen, nur dafs der erste Cardo und der erste Decumanus den Beisatz Maximus erhielt, die andern aber schlechthin gezählt wurden. Der Standpunct des Augurn, nach dem die Auspicien genommen wurden, ist in den verschiedenen Angaben sehr verschieden. Niebuhr hat nachgewiesen dafs drei Weltgegenden, nämlich alle mit Ausnahme der nördlichen, als Ge-

74) Fragm. de lim. p. 217.

75) A. a. O.

76) Hyg. de castram. S. unten.

77) Niebuhr (II. p. 703.) meint von dem Zahlzeichen, wie decussatus. Aber decumanus muß von der Ordinalzahl (decimus) abgeleitet werden (decimus, decimanus, decimare von decimus; decuria, decanus von decem); und zudem läßt sich decussatus von decussis dem Zahlzeichen begreifen, decumanus von der Zahl im selbigen Sinne wie jenes wohl nicht.

sichtspuncte vorkommen, derjenige Standpunct aber der älteste und bei der Limitation regelmässige war, wobei der Augur Norden im Rücken hatte, der Cardo also von Norden nach Süden, der Decumanus von Osten nach Westen gezogen wurde. Nächst dieser Weise war wohl am gewöhnlichsten den Blick nach Osten zu wenden. Ob bei einer Vermessung eines von diesen beiden geschehen sei, wurden die Agrimensoren aus den Zeichen der Gränzsteine zu erforschen angewiesen ⁷⁸⁾.

Nach der gewöhnlichen Messung wurden nun immer zwischen den Cardinibus und Decumanis plebejische Centurien von 100 Fundis oder 50 Jugern eingeschlossen. Und vier solcher Centurien machten wieder eine alte patricische Centuria von 100 Herediis.

Wenn es nun im Allgemeinen bekannt ist, daß die Form der Ackervermessung, ja selbst der Anlegung der Städte, mit den Grundsätzen der Lagerabsteckung übereinstimmen, so ist, was bisher niemals versucht ist, da bis auf die trefflichen Niebuhrschen Untersuchungen die Agrimensoren überhaupt seit Goesius so gut wie gar nicht beachtet waren, nothwendig besonders aufzusuchen worin die Uebereinstimmung lag; und da zeigt uns denn eine genauere Vergleichung der Angaben, daß diese Uebereinstimmung theils

78) 'Si in agrum assignatum veneris, ut scias in qua parte agri sis — — sic deprehendis. Cum in agrum veneris, quaeris lapides plures centuriales, quorum scripturam cum inspicere coeperis, nota tibi quomodo scriptura currat: sic et limites antea instituti sunt. Si enim decumani numeri ab oriente incipiunt et in occidentem crescunt, decumani instituti sunt ut oriente post te relicto in occidentem spectes. si retro (vulgo *vero et*) numeri notati in lapidibus centuriarum fuerint, scias decumanos institutos esse ut in orientem (gewöhnlich auch *et occidentem*) spectent. cardinem vero meridianum et septentrionem scies spectare.' Auctor inc. fin. reg. bei Goes. p. 298. 'Primum in re praesenti typus regionis quaerendus est, et inspecta scriptura lapidum in re praesenti typum conlocabis, ut scias primum an decumanus maximus ab oriente in occidentem sit constitutus an vero a meridiano in septentrionem.' Ebend. S. 300.

in der Form der Absteckung theils in den dabei gebrauchten Maafsen buchstäblich und vollständig nachzuweisen ist.

Was die Form der Absteckung betrifft, so könnte man nach Polybius versucht sein zu glauben das Prätorium sei eigentlich der Hauptpunct gewesen, von wo aus das Ganze getheilt worden; denn er läßt zuerst den Mittelpunkt des Prätorii, dann 100 Fufs weiter die Gränzlinie der Umgebung (*περίστας*), dann nach 50 Fufs die Zeltlinie der Tribunen, und endlich nach 100 Fufs die Grundlinie auf der die ersten Truppen stehen durch Fähnlein signalisiren ⁷⁹⁾. Indessen die vergleichende Berechnung der Maafse zeigt dafs dieses letzte den Mittelpunkt des Lagers bildete; und dann sagt auch Polybius dafs von diesem letzten Punkte die Felderabtheilung für die Legionen ihren Anfang nähme ⁸⁰⁾. Dieser Mittelpunkt nun des Lagers liegt nach den 100 Fufs freien Raums der vor der Zeltreihe der Tribunen blieb und den die Römer Principia nannten, wo die Auspicien genommen, Recht gesprochen wurde u. s. w. Auf diesen Mittelpunkt stellten nun die Römer sowohl bei der Ackervermessung als bei der Lagerabsteckung jenes Signalzeichen, nach dem unter rechtem Winkel die Hauptlimites nach allen vier Seiten fortgeführt wurden. Das Instrument war von Eisen, oben drauf ein Winkelmesser, Tetrans, und das Ganze wurde wie auch der Schneidepunct der Linien selbst Gruma oder Groma genannt, wonach die Feldmesser selbst den Nahmen Gromatici haben. Dieses Verfahren wird ganz gleichmäfsig beim Lagerstecken und Feldmessen angeführt, und zwar dieses sowohl zu Ennius und Lucilius Zeit als bei Hyginus zur Zeit Trajans oder Hadrians, wenn gleich der Name Groma auch wohl auf den

79) VI. c. 42. §. 6.

80) ἀπὸ ταύτης ἄρχονται ποιῆσθαι τὰς τῶν στρατοπέδων παρεμβολάς. Polyb. VI. c. 28. §. 2. Ebenso sagt er VI. 41. §. 3 von der Linie sprechend, die parallel der Zeltreihe der Tribunen angelegt wird: ἀφ' ἧς ἄρχεται τὰ στρατόπεδα παρεμβάλλειν.

Ort übertragen ist, wo das Instrument aufgestellt zu werden pflegte ⁸¹⁾).

Nächst der Aufstellung der Groma war für die Ackervermessung die erste Aufgabe, die vier Weltrichtungen festzustellen und nach ihnen auf dem Puncte der Groma den *Cardo maximus*, als die Weltaxe, durch den *Decumanus maximus* schneiden zu lassen; und dieses Verfahren war

81) 'Grumae sunt loca media in quae directae quattuor congregantur et conveniunt viae. Est autem gruma mensura quaedam, qua fixa viae ad lineam diriguntur, ut est agrimensorum et talium. Ennius libro XVIII grumam dirigere dixit, degrumari ferrum. Lucilius lib. III.

viamque

degrumabis uti castris mensor facit olim.'

Nonius s. v. 'Groma appellatur genus machinulae cuiusdam, quo regiones agri cuiusque cognosci possunt, quod genus Graeci dicunt *γνώμωνα*.' Festus s. v. 'Posita auspicaliter groma' Hyg. de lim. bei Goes. p. 153. 'Quaere primum sit necne, post est (aes Goes.) fixum et machina regionis illius sublata, secunda assignatione, alicui assignatum.' Auct. inc. bei Goes. p. 301. Ferramentum oder auch selbst tetrans heisst das Instrument bei Goes. p. 218. 285, wiewohl oft auch tetrans und groma geschieden wird, wie z. B. bei Hyg. de lim. p. 164. 'Sic et in castris groma ponitur in tetrantem.' Hyg. Grom. de castr. giebt uns nun bestimmten Aufschluss über die Stelle der Gruma in folgenden Worten (bei Schel. p. 1022) 'Introitu praetorii parte media ante viam principalem (das sind bei ihm die Principia, und ante nicht post mußte er sagen, weil bei ihm das Prätorium nicht über sondern unter den Principiis lag, cf. Schel. p. 1280) groma locus appellatur, quod turba ibi congruat, sive in dictatione metarum, posito in eodem loco ferramento, groma superponatur, ut portae castrorum in conspectu rigoris stellam efficiant. et professores eius artis, causa supra scripta, Gromatici sunt appellati.' Dafs die Neuern das Wort Gruma, das wie die Sitte der es angehört nur ächt Latinisch sein kann, mit dem Griechischen *γνώμη* identisch genommen (Vossii etymol. s. v.) kann die Interpretation in den Glossen des Philoxenus (*γνώμων, βασιλικὴ γνώμη*) so wenig beweisen als es innere Gründe für sich hat, und so muß bei Suidas v. *γνώμα* wohl gradezu statt *γνώμα γρώμα* gelesen werden. *Ὀλίγον ἐξωτέρω τῆς στρατηγικῆς σκηνῆς χωρίον τι ὥσπερ ἀγορὰ ἀπεδέδεικτο, ὃ δὴ γνώμα προσηγορεύετο· ἐκεῖσε δ' αἱ πρεσβεῖαι καὶ αἱ ἀγγελῖαι καὶ ὅλα ἐγίνοντο.*

durch die bei den Römern alle öffentlichen Acte bedingenden Auspicien nothwendig. Es ist also für das Lager die nächste Frage, ob auch hier die beiden Grundlinien nach der Windrose oder nach andern Rücksichten genommen wurden, das heisst, welche Richtung das ganze Lager erhielt; eine Frage, die wir nur beantworten können indem wir zugleich die Thore des Lagers bestimmen, da nicht blofs an sich natürlich ist, diese an das Ende der Hauptlinien, die doch zugleich wenigstens zum Theil als Wege dienten, zu stellen, sondern auch ausdrücklich von Hygin gesagt wird dafs die Thore am Ende der vier Grundlinien angebracht auf der Groma einen Stern bildeten ⁸²⁾. Daher sich dann auch erklärt dafs von frühster Zeit bis in die späteste immer nur von vier Thoren die Rede ist ⁸³⁾. Polybius übergeht ihre Lage ganz mit Stillschweigen, und nach ihm unter den neuern Robortell; der Dux Urbinas gibt ohne Grund nur drei an, die übrigen alle richtig vier.

Diese Untersuchung gehört nun zu den schwierigsten und verwickeltsten bei der ganzen Sache. Polybius gibt uns über die Richtung des Lagers zwei offenbar sowohl einander als andern Angaben widersprechende Nachrichten. Er sagt nämlich an einer Stelle ⁸⁴⁾, die Linie vor dem Zelte des Prätors, auf der die Zelte der Tribunen standen, sei die Frontlinie vom Prätorium aus; und dafs er das nicht, wie gewöhnlich angenommen wird, blofs darum sagt weil er von hier aus dem Leser das Ganze beschreibt, folgt schon daraus

82) 'groma superponatur, ut portae castrorum in conspectu rigoris stellam efficiant' Hygin. de castram p. 1022 Schel. 'Rigor est quicquid inter duo signa vel in medio lineae rectum perspicitur' Front. de qual. agror. Goes. p. 31.

83) Livius XL. 27. Ioseph. B. Iud. III. 5. Hyg. de castram. ed. Schel. l. c. Leo de bellico app. c. 11.

84) αἱ δὲ σκηναὶ τοῦ προειρημένου σχήματος (des Praetorii) ἀπε-
γραμμέναι πηγνυνται πρὸς τὴν ἐκ τὸς ἐπιφάνειαν, ἣ νοεσίθω καὶ καλείθω
δὲ καθάπαξ ἡμῖν αἰ τοῦ παντὸς σχήματος κατὰ πρόσωπον. VI.
27. §. 6.

dafs er am Ende der Beschreibung offenbar im selbigen Sinne die entgegenstehende Linie, an der die Extraordinarii aufgestellt sind, die Hinterfront des ganzen Lagers nennt ⁸⁵⁾, und noch an einer andern Stelle diejenige Seite des Lagers als Frontlinie bezeichnet, in welcher die verschiedenen Wege zwischen den Legionen auslaufen ⁸⁶⁾. Deshalb haben auch Salmasius und andre geglaubt ⁸⁷⁾ dafs nicht die freiere sondern die mit der Haupttruppenmasse besetzte Hälfte des Lagers dem Feinde zugekehrt worden sei, und haben danach die beiden Hauptthore völlig anders als gewöhnlich angenommen. Diese Angabe des Polybius kann nicht auf die Aufstellung der Truppen im Lager gehn, da diese nach ausdrücklicher Angabe meist den Strafsen zu Front machten ⁸⁸⁾; sie mufs sich also auf etwas Allgemeines beziehen.

Das natürlichste wäre nun mit Salmasius anzunehmen dafs Polybius dabei dasjenige Vorderfront genannt hätte, was entweder dem Feinde zu oder auf dem Marsche nach der Richtung des zu nehmenden Weges hin gelegen. Aber abgesehen davon dafs dieses ganz allen andern Angaben

85) VI. 31. §. 7. 8. ἐπὶ τὴν ὀπίσθεν πλευρὰν τῆς στρατοπεδείας — — ἐπὶ λεκτοὶ πεζοί, βλέποντες πρὸς τὸν χάρακα καὶ τὴν ὀπίσθεν ἐπιφάνειαν τῆς ὅλης στρατοπεδείας.

86) VI. 29. §. 9. Δέκα δὲ σημαίας ἔχόντων ἀπάντων τῶν μερῶν κατὰ τὴν ἐξ ἀρχῆς διαίρεσιν, πάσας ἴσας συμβαίνει γίνεσθαι τὰς εὐμας καὶ κατὰ τὸ μῆκος, καὶ τὰς ἀποτομὰς ἰσάζειν αὐτῶν τὰς πρὸς τῇ κατὰ τὸ πρόσωπον πλευρᾷ. Die Schwierigkeit die diese Stelle den Auslegern gemacht liegt nur in dem doppelten καί, wo man geneigt ist etwas verschiedenes eingeführt zu glauben. Der Satz καὶ τὰς ἀποτομὰς ist aber nur nähere Beschreibung des Vorigen, und Gronow und Reiske wollten deshalb das erste καὶ vor κατὰ streichen. Man kann aber das erste auch wohl durch das Vorgehende verstehn, in dem von dem εὐμας nur das βάθος (50 Fufs) beschrieben war, zu welchem nun hinzugefügt wird, dafs die Wege nicht blofs in der Breite alle gleich seien sondern auch in der Länge (καὶ κατὰ τὸ μῆκος) und dafs die Abschnitte die die parallele Frontlinie bildet bei allen gleich seien.

87) Schelius in Hyg. p. 1161.

88) VI. c. 28. §. 4. c. 29. §. 3. 8.

von den Thoren des Lagers widerspricht, so ist dieses unmöglich Polybius Meinung gewesen. Er sagt nämlich an einer andern Stelle dafs diese Linie, die er dann nachher in den obigen Stellen als die Vorderfront bezeichnet, nach derjenigen Seite des Prätorii angelegt würde, welche am passendsten für die Herbeischaffung des Wassers und der Zufuhr geschienen ⁸⁹⁾; das kann aber niemals nach der Richtung gewesen sein, wo sie dem Feinde gegenüber standen. In Beziehung auf die Stellung gegen den Feind und die Richtung des Lagers auf dem Marsche mufs also grade umgekehrt das Vorderfront gewesen sein, was in den vorher genannten Stellen als Hinterfront bezeichnet worden ist, und umgekehrt.

Dieser Widerspruch löst sich nun nicht wohl anders als wenn wir annehmen dafs es einen Begriff von vorn und hinten, rechts und links, für die Anlegung des Lagers und die dabei festgestellten Gesichtspuncte des Augurn gegeben, der mit den Verhältnissen des Lagers zu der Richtung des Marsches der Truppen und des Angriffs durchaus nicht zusammenfiel. Für diese Richtung des Augurn und der Limitation halte ich aber diejenige welche Polybius in den zuerst genannten Stellen mit einer gewissen Förmlichkeit angibt (*νοεῖσθω καὶ καλεῖσθω καθάπαξ*). Ist dieses richtig, so stand bei der Groma der Augur so dafs er das Prätorium im Rücken, die Legionen im Gesichte hatte, und der 50 Fufs breite Mittelweg, der auch in der Hinterfront die Extraordinarii in zwei Hälften theilt, ist der *Cardo maximus*, und die von Polybius so genannte Frontlinie (*ἐπιφάνεια κατὰ πρόσωπον*) entspricht dem *Limes decumanus*, der den *Cardo* bei der Ackermessung in rechtem Winkel schneidet.

Aufser dieser Art die Richtung des Lagers zu bestim-

89) *παρὰ μίαν ἐπιφάνειαν καὶ πλευρὰν ἣτις ἂν ἐπιτηδειοτάτη φανῇ πρὸς τε τὰς ὑδρείας καὶ προνομίας, παραβάλλεται τὰ Ῥωμαϊκὰ στρατόπεδα. VI. 27. §. 3.*

men, wie sie dem Augur und den Gromaticis diene, finden wir nun mit den entgegengesetzten Resultaten sehr oft bei den Alten auch nach der andern Rücksicht den Begriff von einer Vorder- und Hinterseite des Lagers bestimmt, je nachdem dasselbe der Marschrichtung oder dem Feinde zu- oder abgewendet war. Hyginus sagt, das Lager sei immer so gelegt worden dafs man die höhere Frontlinie mit der Porta decumana nach hinten zu, die niedrigere mit der Porta praetoria immer nach vorn und gegen die Feinde zugekehrt habe ⁹⁰⁾. Hiermit stimmt Festus ⁹¹⁾ und Vegetius ⁹²⁾ vollkommen überein. Dafs dieses eine alte Einrichtung war, sehen wir auch aus Livius, der vom Jahre 459 erzählt, es sei ein Lager — gewifs in diesem Sinne — von hinten angegriffen und der Feind in die Porta decumana eingedrungen ⁹³⁾.

Wie verhält sich nun das Templum der Augures zu dieser mehr practischen Bestimmung der Richtung des Lagers? Zuerst könnte man versucht sein, die Porta decumana an den Ausgang des Limes decumanus zu setzen; dann müßten wir aber gleich zwei Portae decumanae erwarten, während doch nie von mehr als einer bei den Alten die Rede ist. Außerdem widerspricht es Polybius, der wenn er auch der Thore keine Erwähnung thut, doch die Römischen Legionen nach der Richtung hin stellt wo die

90) de castram. ed. Schel. p. 1025 'porta decumana eminentissimo loco constituitur, ut regiones castris subiaceant. Porta praetoria semper hostem spectare debet.'

91) 'Praetoria porta in castris appellatur, qua exercitus in proelium educitur.' Festus s. v.

92) de re mil. I. c. 23.

93) X. 32. 'A tergo castrorum decumana porta impetus factus.' Ebenso ist die 'porta decumana aversa hosti' bei Tac. ann. I. 66. Auf diese Lage deutet auch die Sitte vor der Porta decumana die Straf-executionen der Soldaten vorzunehmen. Veg. I. 23. 'Decumana porta quae appellatur post praetoriam est, per quam delinquentes milites ad poenam educuntur.'

Zufuhr am leichtesten war; und das ist natürlich nicht die dem Feinde zugewendete sondern die entgegenstehende Seite. Hiermit stimmt denn auch die ausdrückliche Angabe des Hygin ⁹⁴⁾ dafs die Porta decumana von den daran lagern- den zehnten Cohorten benannt sei, eine Angabe deren etymologische Richtigkeit bezweifelt werden, deren Voraussetzung aber nicht erfunden sein kann. Ferner stimmt hiermit die Bezeichnung der entgegenstehenden Porta als Praetoria, indem sie dem Prætorium von allen vier Thoren die nächste war. Ich habe deshalb gegen Du Choul und Salmasius mit Patricius Lipsius und Schelius die Porta decumana oder das Hinterthor des Lagers in die Mitte desjenigen Limes decumanus gestellt, der mit Polybius und den Augurn zu reden nach vorwärts der Primus war, und diesem entgegen im Rücken des Augurn und nach Polybius Redeweise in der Hinterfront die Porta praetoria oder das Vorder- und Marschthor. Dafs dabei der Augur, indem er sein Templum nahm, nicht dem Feinde ins Angesicht sah, sondern diese Seite als die üble und störende im Rücken hatte, und seine Richtung denen des Marsches und Vorrückens grade entgegengesetzt war, erscheint gar nicht unnatürlich.

Hierdurch erklärt sich dann auch sehr einfach warum die beiden andern Thore blofs mit dem Ausdruck rechts und links bezeichnet werden, welcher relative Begriff wohl im Sinne der Haruspicin zu erklären ist und sich wohl nur auf die Stellung des Augurn bezieht. Vor der Groma war wie wir oben gesehen ein 100 Fufs breiter leerer Raum zwischen den Zelten der Tribunen und den Legionen, die Principia; später wurde er gradezu wie ein Weg betrachtet, und Hygin nennt ihn deshalb gradezu Via principalis ⁹⁵⁾. Zu beiden Seiten an den Enden des Limes decu-

94) de castram. ed. Schel. p. 1022 'portæ, quae a cohortibus decimis ibi tendentibus decumana est appellata.'

95) 'Via principalis est quae est inter portas dexteriores et si-

manus hießen die Portae principales und wurden durch den Beisatz Dextra und Sinistra unterschieden. Patricius läßt es unentschieden welche von beiden die eine und die andre war. Schelius und Lipsius und selbst schon der Dux Urbinas ordnen sie nach dem Marschbegriff von vorn und hinten; ganz gewiß aber unrichtig. Der Begriff des Rechten und Linken gehört so wesentlich zur Haruspicin, daß ich mir bei der Bestimmung welche Porta principalis dextra und welche sinistra gewesen nur den Augur an der Groma denken kann, und danach diese beiden Thore umgekehrt als gewöhnlich disponirt habe.

Aus diesem Grunde habe ich dann auch die Thore grade auf den Ausgang des Limes decumanus gestellt, ungeachtet die Principia etwas vor diesem sind; so daß die beiden Nebenthore nicht ganz grade wie gewöhnlich geschieht auf den Ausgang der Principia zu stehen kommen. Daß die Thore grade auf den Ausgangspunct der beiden Hauptlinien zu stehen kommen, die sich in der Groma schneiden, sagt Hygin ⁹⁶⁾ ausdrücklich. Der Grund warum die Truppen nicht noch so weit zurückgestellt wurden, daß die Principia mit dem Limes decumanus zusammenfielen, läßt sich ebenfalls wohl nachweisen. Zwischen den zehn Manipeln noch einen Hauptmittelweg zu machen war gegen die gewöhnlichen agrimensorischen Regeln ein leicht zu begreifendes practisches militärisches Bedürfnis; man machte nach den fünften Manipeln einen 50 Fuß breiten Weg, die Via quintana, von der beim gewöhnlichen Feldmessen schwerlich eine Spur im Limes quintarius zu finden ist. Damit aber die Gesamtmaafse, die wir weiter unten noch

nisteriorem, quae a principiis nominatae (l. nomen optinuit)' p. 1022. Die Etymologie von den Principiis ist richtiger als die bei Festus (Paulus) 'Principalis castrorum porta nominatur, quod in eo loco est in quo ordines principes tendunt.'

96) Groma superponatur ut portae castrorum in conspectu rigoris stellam efficiant. S. oben N. 81. 82.

prüfen wollen, inne gehalten würden, rückten die Legionen in den Raum des Limes decumanus, der ihnen unnütz war, da der grössere Raum nach den Tribunenzelten vollkommen hinreichte für das Bedürfnis eines freien Verkehrs.

Wenn wir nun ausser den näher festgestellten vier Thoren, auf die sich alle allgemeinen Angaben ⁹⁷⁾ beschränken, noch einzeln andre genannt finden, so erscheint das als blofse Abundanz der Bezeichnung. So nennt Livius ⁹⁸⁾, wo er einmal alle vier Thore neben einander aufzählt, neben den beiden Principalibus eine Porta extraordinaria und eine Porta quaestoria. Die Quaestoria kömmt auch sonst vor und scheint die Porta decumana zu sein; wenigstens setzt sie Livius an einer andern Stelle an die Hinterfront des Lagers ⁹⁹⁾. Der Name ist vielleicht daher entstanden dafs bisweilen bei der auferordentlichen Construction des consularischen Lagers das Quaestorium nicht zur Seite des Praetorii wie gewöhnlich gestellt wurde, sondern nach der Porta decumana zu. Hiervon finde ich eine Andeutung bei Hyginus ¹⁰⁰⁾, und dadurch erklärt sich dafs Livius einmal einen Ueberfall im Rücken des Lagers durch die Porta decumana beschreibt, wo das Quaestorium zuerst genommen wurde ¹⁰¹⁾. Dem Quaestorium kann übrigens in den aufer-

97) S. oben N. 83.

98) XL. 27. Ad quattuor portas exercitum instruxit. — — (extraordinarias cohortes) erumpere extraordinaria porta iussit. ad dextram principalem hastatos legionis primae instruxit. — — tertia legio adversus principalem sinistram portam instructa est. — — Q Fulvius — cum dextra ala ad quaestoriam portam positus est.

99) XXXIV. 47. Iam hi extra vallum pugnabant — — — cum alius tumultus ex *aversa parte* castrorum est exortus; in portam quaestoriam irruerant Galli.

100) l. c. p. 1022. 'Quaestorium dicitur quod *aliquando* ibi Quaestores pedaturam acceperint, quod est supra praetorium in rigore portae quae — — decumana est appellata.'

101) X. 32. A tergo castrorum decumana porta impetus factus. itaque captum quaestorium, quaestorque ibi L. Opimius Pansa occisus.

ordentlichen Fällen, wo das Lager so construiert wurde, dafs das Prätorium von den Legionen in die Mitte genommen wurde, diese Lage zwischen dem Praetorium und der Porta decumana angewiesen worden sein, welche von den zwei vorgeschlagenen Projectionen dieser Lagerform man auch annehmen will ¹⁰²).

Aufser dieser Porta quaestoria aber finden wir wie gesagt noch in einer einzigen Stelle bei Livius eine Porta extraordinaria genannt, worunter indessen wohl nur die Praetoria verstanden werden kann. Dafs diese auch Extraordinaria genannt worden, ist nicht an sich undenkbar, da die Extraordinarii an ihr standen; indessen ist mir doch die Lesart höchst zweifelhaft ¹⁰³).

Eine Porta quintana nennt noch Festus. Indessen dafs diese Stelle, die wir nur durch Paulus kennen, corrumpt sei ist längst anerkannt ¹⁰⁴); die Benennung paßt nicht auf eins der vier bekannten Thore, und ein fünftes sind wir nicht berechtigt anzunehmen.

102) Vergl. die Zeichnungen des castris extraordinarii fig. I. u. II.

103) XL. 27. In den Ausgaben steht gewöhnlich so: Quattuor extraordinariis cohortibus duas adiunxit praeposito M. Valerio legato: erumpere *extraordinaria porta* iussit. Die Codd. haben *extraordinarios a porta*, *extraordinariis a porta*, auch *extraordinariis cohortibus a porta*. Wenn, was doch die technische Bezeichnung ist, ursprünglich erumpere *ex praetoria porta* gelesen wurde, so ist sehr leicht die Corruption wörtlich aus dem Vorigen entstanden zu denken; und so lange ich die Bezeichnung *extraordinaria porta* nicht sonst wo finde, halte ich das für wahrscheinlich.

104) 'Quintana appellatur porta in castris post praetorium ubi rerum utensilium forum fuit.' Aufser Turnebus (Advers. XXX. 24) hat wohl kaum jemand eine Quintana porta für möglich gehalten. Lipsius will statt 'porta' 'pars' lesen; besser wäre Daciers Vorschlag, Quintana *via* appellatur in castris etc. wobei man aber auch nicht an das gewöhnliche sondern an das außerordentliche Lager denken müßte. Da uns eine streng alphabetische Ordnung nicht bindet, und namentlich später noch bei Paulus Quaeso und Quadruplatores erscheint, auch das voranstehende 'Quintia prata' nichts beweist als vielleicht die Entstehung der Corruption, so möchte ich 'Quaestoria porta' lesen.

Wenn wir nun hiernach eine doppelte Art die Richtung des Lagers zu bezeichnen gefunden, eine nach den Auspicien und die andre nach der Stellung des Feindes, und zwar so dafs diese der ersten diametral entgegengesetzt war, so fragen wir uns wohl ob man niemals im Lager wie bei der Limitation die Himmelsgegenden beachtet. So unvereinbar mit dem bisher vorgetragenen ist es nicht als es auf den ersten Blick erscheint; denn wir haben oben erinnert dafs wenn auch die regelmässige Stellung des Augurn die war dafs er Mitternacht im Rücken hatte, doch auch noch Osten und Westen als Hinterfront vorkommen, also in der Regel, da es doch nicht auf eine Differenz von höchstens 45 Grad in der Direction ankommen konnte, die Himmelsgegenden wie bei der Limitation innegehalten werden konnten. Blofs wenn der Feind nach Mittag stand, war es mit der gegebenen Weise unvereinbar, weil bei den Ackermessungen der Augur niemals nach Norden sehen durfte. Dafs nun für solchen seltnern Fall die Römer ihre practischen Interessen nicht der Theorie opferten läfst sich schon im Allgemeinen vermuthen, und annehmen dafs sie dann aus der Noth eine Tugend machten und doch das Lager so absteckten dafs die Porta praetoria nach Mittag zu lag. Diese Vermuthung bestätigt sich dann auch aus einem berühmten Beispiel eines Lagers vor Carthago nova, wo es gegen Norden der Stadt abgesteckt wurde ¹⁰⁵).

Dafs aber in der Regel wie bei der Ackermessung so beim Lager auch nach der Windrose verfahren wurde, finden wir in einer Stelle angedeutet, wo wir es nicht erwarten, und aus einer Zeit wo diese Praxis gewifs längst verschwunden war, und darum auch wohl die Weltrichtung nicht grade in der regelmässigen Weise bestimmt wurde ¹⁰⁶).

Mit

105) Liv. XXVI. 42. Polyb. X. 9.

106) Veget. de re mil. I. 23 sagt: porta praetoria *aut orientem spectare debet aut illum locum qui ad hostem respicit* (dies gab Hyg. p. 1025 als die einzige Regel an). Dafs Vegetius das erfunden oder dafs

Mit dieser gleichmäfsig für Acker und Lager bestimmten Gesammtrichtung des Ganzen hängt nun eine Gleichmäfsigkeit der Begriffe von Länge und Breite zusammen, die in der Technik der Acker- und Lagermetatoren um so nothwendiger war, als gewöhnlich in den einzelnen abgesteckten Feldern Länge und Breite einander gleich waren. Daher erklärt sich denn die Bezeichnung *Strigae* für die Längen, *Scamna* für die Breiten, wie sie bei Frontinus ¹⁰⁷⁾ Hyginus ¹⁰⁸⁾ u. a. so oft vorkommt. Aller Ager assignatus et divisus war an diese Begriffe von Länge und Breite nothwendig geknüpft, selbst wenn er keine engere Gränzen (*limites*) erhalten ¹⁰⁹⁾.

Nach der Theorie nach welcher der *Cardo* von Norden nach Süden, der *Decumanus* von Osten nach Westen gezogen wurde, waren die *Strigae*, also die Länge, nach jenem, die *Scamna*, oder die Breite, nach diesem bestimmt ¹¹⁰⁾. Für die Theorie des Agrimensoren ist dieses auch unbestrit-

—
dafs es eine spätere Sitte gewesen, ist nicht denkbar; es scheint also hier eine Andeutung des ältesten Ritus zum Grunde zu liegen

107) 'Ager per strigas et per scamna divisus et assignatus more antiquo — —. Quidquid secundum hanc condicionem in *longitudinem* est delimitatum, per strigas appellatur; quidquid per altitudinem, per scamna.' Front. de agr. qual. p. 38. Goes.

108) de limit. p. 198 — 200. 'Quod in latitudinem longius fuerit scamnum, quod in longitudinem striga.'

109) Frontinus l. c. p. 38. Agrorum qualitates sunt tres. Una agri divisi et assignati: altera mensura per extremitates comprehensi: tertia arcifinii, qui nulla mensura continetur. Ager ergo divisus assignatus est coloniarum. Hic habet condiciones duas, unam qua ut plerumque limitibus continetur, alteram qua per proximos possessionum rigores assignatum est —. Quicquid autem secundum hanc condicionem u. s. w., s. N. 107.

110) Aggenus Urbicus zu der angeführten Stelle des Frontinus (Goes. p. 46). Strigatus ager est qui a septentrione in longitudinem in meridianum decurrit. Scamnatus autem qui eo modo ab occidente in orientem crescit: et altitudinem hanc secundum idioma artis voluit Frontinus in orientem intellegi. — — Nam decumanum limitem traxerunt ab occidente in orientem, cardinem a meridiano in septentrionem.

ten ¹¹¹⁾; für die Lagerabsteckung finden wir aber dieselbe Theorie und sogar allein einen speciellen Begriff für die Strigae, der uns bei den Agrimensoren abgeht. Zuerst finden wir bei Polybius ¹¹²⁾ constant und ohne Verwechslung die Begriffe von *βάθρος* und *μῆκος* gehalten, und zwar so dafs dieses auf die Richtung der Via praetoria von der Porta praetoria zur decumana, jenes auf die Richtung von der Porta principalis dextra zur sinistra geht, und haben also dadurch eine Bestätigung unsrer Ansicht über die bei Polybius vorausgesetzte Auguraldisposition des Ganzen. Was dann den Ausdruck Striga betrifft, so haben die Alten ihn, von einer schlechten Etymologie irre geleitet, auf den Mittelweg zwischen den Rittern, wo deren Pferde gestriegelt worden beziehen wollen; wenigstens wird das Wort von den Grammatikern Charisius ¹¹³⁾ und Caper ¹¹⁴⁾ auf diese Art erklärt; Hygin aber zeigt uns dafs Strigae die Längestreifen von einem halben Geviert bezeichnen, welche bei ihm, der das Geviert nicht zu 100 Fufs sondern zu 120 Fufs annimmt, natürlich 60 Fufs breit sind, das Hemistrigium, wie Schelius immer schreibt, oder Semistrigium, wie wohl richtiger gesagt wird, 30 Fufs ¹¹⁵⁾, dafs mithin Strigae nur die Längestreifen von einem halben Geviert bezeichnen wie sie bei Polybius *ὄϋμαι* hiessen und im Lager zu den Längenzwegen dienten, Scamna die immer nur in der ganzen Centurienbreite ausgedehnten Breitenstreifen. Hieraus erklärt sich dann auch dafs eine Pedatura, die den Legaten und Tribunen später so an der Via principalis ein-

111) Rigaltii glossae Agrim. p. 197. 199.

112) VI. c. 28. §. 4. 5. c. 29. §. 2 — 5. c. 30. §. 4. u. s. w.

113) Sosipater Charisius I. p. 84. Striga est castrense vocabulum, intervallum turmarum significans in quo equi strigantur.

114) Caper p. 2250 'Striga in turma ubi equi destringuntur.'

115) p. 1021 Schel. 'plena centuria habet milites octoginta, erunt papiliones decem, qui occupant in latitudine pedes centum viginti. — quod ad latitudinem hemistrigii pedum triginta attinet — — — efficiunt strigam sexaginta pedum.'

geräumt wurde dafs sie nicht durch die gewöhnlichen Strigae durchschnitten war, blofs Scamnum hiefs ¹¹⁶).

Nachdem wir so gesehen dafs die allgemeinen Richtungen, die scheidenden Grundlinien, so wie die dadurch bedingten Vierecke, ebenso bei der Lagerabsteckung wiederkehrten wie sie die Limitation bedingten, so ist nun noch übrig auf die Maafse selbst einen vergleichenden Blick zu werfen.

Die ganze Limitation beruhte auf einem Abgränzen von vierseitigen Flächen die nach dem Decimalfuß vervielfacht wurden: die kleinste Fläche ist der Actus, Fundus oder Versus und das patricische Heredium, deren hundert nach Decumanis eine Centuria in verschiedenem Sinne darstellten, und bei der gröfsten Feldmark nur das Grundverhältnifs wie es im Kleinen und Kleinsten war im Grofsen und Gröfsten wiederholten.

Das kleinste Quadrat war die Virilportion, der *κλῆρος* eines einzelnen Colonisten, von 10 Ruthen ins Geviert, oder eine Centurie von 100 Ruthen. Dieses war in späterer Zeit, wie wir oben gesehen, der Actus oder Fundus von 120 Fuß oder 10 zwölfßüßigen Ruthen ins Geviert; wir haben aber auch oben bemerkt dafs ehemals in Rom auch dabei der reine Decimalfuß herrschte, wie er dafür noch in Etrurien und Umbrien als herrschend angegeben wird unter einem ächt Lateinischen Nahmen Vorsus: das ist die Fläche von 10 zehnfüßigen Ruthen oder 100 Fuß im Quadrat, das Griechische *πλέθρον*. Dieses ist nun auf den ersten Blick die noch auf dem Lager des Polybius herrschende Grundform, und vielleicht war auch damahls in der Feldmessung der Vorsus noch die Grundform des Fundus. Wenigstens in der Zeit aus der unsre ältesten agrimensurischen Schriftsteller sind, war auch im Lager die Centuria von Ru-

116) 'Dabimus intra viam principalem legatis pedaturam, quod scamnum est appellatum nec communem strigarum indicationem metationis habet etc.' Hyg. castram. ed. Schel. p. 1022. Cf. Schel. p. 1031 sq. und 1072.

then, die die Quadrate der Cohorten besetzten, nicht mehr 100 sondern 120 Fufs ins Geviert, die Striga 60 Fufs, das Semistrigium 30 Fufs breit ¹¹⁷).

Dieser hundertfüssige Vorsus bildete nun bei Polybius die Grundform aller kleinern abgesteckten Lagerflächen: für die Principes und Hastati, so wie für die Römischen Equites, ohne Einschränkung; für die halb so starken Triarii halhirt in der Striga; um das Prætorium war die περίσασσις eine Fläche von vier Vorsis (τετράπλευθρον Pol.); die Evocati und Extraordinarii lassen sich auch nach den Angaben, wie ich es zu zeichnen versucht, danach disponiren; selbst die mit den Römischen Legionen der Zahl und Fläche nach disponirten Bundesgenossen waren nicht blofs der Länge nach in zehn hundertfüssige Quadrate vertheilt, sondern auch die Breite war bei den Reutern grade zwei Versus, bei dem Fufsvolk grade drei und ein halber Versus, wie die ganze Römische Legion zusammengekommen.

So wie wir aber die kleinste Flächentheilung der Feldmarken im Lager wiederfinden, so ist es auch mit der der Decimal-Progression oder der Centuria. Wenn wir den Cardo und den Decumanus oder die an dessen Stelle getretene Via quintana abrechnen, so bildete jede Römische Legion mit den dazu gehörigen Sociis nach unsrer Zeichnung eine plebejische Centurie von hundert Fundis. Und wenn wir endlich das Intervallum von 200 Fufs hinzurechnen, so wird auch schon nach Polybius Disposition die Differenz der Decimal- und Duodecimalfufse der Fundi ausgeglichen, und mit Abrechnung des 50füssigen Cardo und des eben so breiten Decumanus maximus stellt das ganze Römische Lager von dem Punkt aus wo wir die Groma angenommen eine Fläche von vier plebejischen Centurien von Fundis oder von einer Centurie von patricischen Herediis dar, welches die Römer vorzugsweise einen Ager centuriatus nennen ¹¹⁸).

117) Hygin. de castram. im Eingang und öfter.

118) Festus v. centuriatus.

Diese durchgehende Uebereinstimmung wird niemand zufällig nennen wollen, und es zeigt sich wie wichtig es war genauer als bisher in der Berechnung der Maafse zu Werke zu gehn, und sich nicht mit Lipsius nichtigem Trost zu beschwichtigen, 'scio Martiam hanc esse non mathematicam arenam' (de re mil. V. 4).

Merkwürdig bei dieser ganzen Disposition ist nun dafs die Bundesgenossen an diese feste unveränderliche Flächen-theilung der Römer im Lager angeschlossen erscheinen, die in ihrer ganzen Anordnung doch auf der Form des streng Römischen Grundeigenthums ex iure Quiritium ruhte. Hierfür müssen wir nun nicht übersehen dafs Polybius einen Unterschied zwischen solchen Bundesgenossen macht, die er in die gleichmäfsige Fläche an die Römischen Legionen angeschlossen, und denen die er neben die Extraordinarii ohne feste Gränze stellt; die letzten nennt er *ἀλλόφυλοι καὶ ἐκ τοῦ καιροῦ προσγγνόμενοι σύμμαχοι* ¹¹⁹). Wer die Stammverwandten waren, ist wohl nicht zu zweifeln, wenn wir an die ältesten Nachbarn, die Socii Latini denken, die früher sogar mit dem Römischen Volke in der Besetzung der Prätur wechselten ¹²⁰), seit der Niederlage am Vesuv aber, so weit einzelne Städte nicht noch vollere Rechte bekamen, mindestens mit den Römern gleiches commercium, wenn auch nicht gleiches conubium hatten, wie wir es noch in der zweiten Nachbildung der Latini liberti seit August wiederfinden ¹²¹). Dafs diese nun sogar Römisches Grundeigenthum haben, ihr eignes Land limitiren konnten, auch wohl meist in ihren Staaten limitirt hatten, ist nicht zu bezweifeln. Nun finden wir aber zur Bestätigung unserer Vermuthung auch noch dafs wenn im Lager die Römischen Auspicien vor dem Auszuge zur Schlacht angestellt wurden, keine andern Socii feierlich angeredet wurden als

119) VI. 31. §. 9.

120) Niebuhr R. G. II. S. 45. 46.

121) Ulpian V. 4. XIX. 4.

die Latini, und die Römer müssen sie also dabei ganz zu den Ihrigen gerechnet haben. Ich meine hier die Stelle des Sabidius, die der Veroneser Scholiast zum Virgil (Aen. X. 241) erhalten. Der Prätor ¹²²⁾ stellte nach ihr die Auspicien an, und wenn ein günstiges Zeichen (*silentium*) erschien, ermahnte er förmlich und feierlich vor dem Auszuge die zur Schlacht nach Gebrauch der Latinischen Stadt Gabii gegürteten Soldaten. Dann wurden sie hinausgeführt und nochmahls nach der Aufstellung in Schlachtordnung die Auspicien befragt. In der Zwischenzeit, wohl noch im Lager, wurden die Testamenta in procinctu gemacht; und hier finden wir nach den ersten Auspicien in der feierlichen Anrede des Prätors die Latini ¹²³⁾.

122) Die Stelle etwas ergänzt beginnt nach Mais Ausg. (Virgilii interpp. Mediol. 1818) p. 67. 68 mit diesen Worten: Ut in exercitu |cui auspiciu|m imperiumque erat in tabernaculo in sella sedens auspicabatur coram exercitu etc. Für die Ergänzung und die gangbare Formel *auspiciu[m] imperiumque* vergl. Livius XXVIII. 27. Plautus Amphitr. I. 1. 37 und 41. Dafs dieses noch im Lager geschah, steht zwar nicht ausdrücklich da, vielmehr sagt Festus sogar 'Endo procinctu, in procinctu; significat autem quum ex castris in proelium *exitum est*.' Aber diese feierliche Umgürtung (Gabino cinctu bei Festus Procincta classis) blieb auch wohl noch für die zweiten Auspicien nach dem Auszuge aus dem Lager; hier aber muß von den Auspicien im Lager die Rede sein, nach der Erwähnung des Tabernaculi und der Sella. Hyginus de castram. p. 1022. Schel. sagt: 'Aris institutis in formam partis imae, auguratorium parte dextra praetorii ad viam principalem apponemus, ut dux in eo augurium recte capere possit: parte laeva tribunal statuitur, ut augurio accepto insuper ascendat et exercitum felici auspicio alloquatur.'

123) Nach Blumes genauer Vergleichung liest die Veroneser Handschrift: Silentio deinde facto residebat et dicebat: Equites et pedites, *nomenque Latinum*, quicumque cincti armati paludati adestis, sicuti tripudium sinistrum solistimum quisquis vestrum viderit, . . . — — — Deinde exercitu in aciem educto iterum *'auspicaba|tur*. Interim ea mora utebantur qui testamenta in procinctu facere volebant. Ob man hieraus schliessen will dafs die ältern Socii Latini auch ein Römisches Testament machen konnten, lasse ich dahin gestellt sein. Die spätern Latini liberti konnten es wohl nur der Patroni wegen nicht, grundsätz-

Endlich sei mir noch erlaubt auf die Art der Bezeichnung der abgesteckten Felder aufmerksam zu machen. Polybius sagt dafs die Römer zuerst, wenn sie die Lagerstätte ausgesucht, und die Dimensionen genommen, diese mit Zeichen besteckt; das Prätorium erhielt eine weisse Fahne; auf der Peristasis, auf der Tribunen Zeltlinie, und da wo wir die Groma hingestellt, wurden rothe Fahnen aufgesteckt. Zu beiden Seiten dieses Puncts stellte man aber zum Theil blofse Lanzen (*ψιλὰ δόρατα*) zum Theil andersfarbige Fähnchen ¹²⁴). Auch hier dürfen wir nach der Genauigkeit der Angaben nicht zweifeln dafs von einer festen Form die Rede ist, und es erscheint also ein fester Gebrauch, dafs wie auf den andern Puncten Fähnchen, so auf beiden Seiten der Groma, wo eben die Fundi für die Manipeln abgesteckt wurden, wenigstens an gewissen Puncten die Hasta das Zeichen der Absteckung war. Wenn wir nun annehmen dürfen dafs die alte Sitte bei der Limitation des Ackers ebenfalls die Fundi mit einer Hasta bezeichnete, so erklärt sich uns eine berühmte Symbolik des quiritischen Rechts. Es gehört zu den bekannten Dingen, dafs die Hasta oder Quiris ¹²⁵) nicht blofs als ein besonderes Zeichen der Gewalt der Götter und der Könige ¹²⁶) geach-

lich hatten bekanntlich auch diese testamenti factionem (Ulp. XX. 8). So viel ist aber gewifs, dafs die Socii Latini hier ganz den Römern im Lager gleich erscheinen, und die Stammverwandten bei Polybius keine andern sind als sie.

124) τὰ δ' ἐπὶ θάτερα ποτὲ μὲν ψιλὰ δόρατα πηγνύουσι, ποτὲ δὲ σημαίας ἐκ τῶν ἄλλων χρωμάτων. VI. 41. §. 7.

125) Ohne mich übrigens über die Niebuhrsche Annahme von einer Stadt Quirium (R. G. I. S. 302) zu erklären, kann ich auch den etymologischen Zusammenhang des Volksnamens Quirites mit der Sabinischen Waffe nicht so schlechthin verwerfen wie geschehen ist. Der Name Sachse bezeichnet ursprünglich nur eine Waffengattung.

126) 'Reges hastas pro diademate habebant quas Graeci sceptrā dixere. Nam et ab origine rerum pro diis immortalibus veteres hastas coluere; ob cuius religionis memoriam adhuc deorum simulacris hastae

tet wurde, sondern auch noch im spätern Rechte die Hasta als das 'Signum iusti dominii' angesehen ¹²⁷⁾, und darum bei allen strengen Vindications-Processen der Centumviralgerichte ¹²⁸⁾ eine Hasta, bei andern Gerichten wenigstens an ihrer Stelle eine Festuca gebraucht wurde. Offenbar ist der symbolische Ursprung in der Eroberung des Grundeigenthums zu suchen (wie ja auch die Griechen den Ausdruck *δορύκτητα δορυάλωτα αἰχμαλώτα* von dem Eroberten gebrauchen), welches auctore populo und unter dem Signo iusti dominii den Privatis grade wie wir gesehen in solchen Flächen wie sie im Lager den Manipeln bestimmt und mit Hastis bezeichnet waren, zugetheilt wurde ¹²⁹⁾, wofür der technische Name 'assignare, assignatio', wie der sonst übliche Ausdruck von der Uebertragung des Eigenthums, 'dare' ¹³⁰⁾, gebraucht wurde. Die Triumviri die die Vertheilung besorgten, hießen bekanntlich ¹³¹⁾ Triumviri agris dandis assignandis. Auf dieselbe Weise nun wie beim Grundeigenthum ist dann auch die Lanze ganz consequent gebraucht worden bei den Gefangenen, die auctore populo verkauft wurden ¹³²⁾, und endlich bei allen Dingen die auctore populo verkauft ¹³³⁾ oder verdungen wur-

adduntur' sagt Trogus Pompejus (Iustin. 43. 3); und wieviel dabei gewechselt sein mag, ohne allen Grund ist dieses gewiß nicht.

127) Gai. IV. 16. 'Festuca utebantur quasi hastae loco signo quodam iusti dominii; maxime enim sua esse credebant quae ex hostibus cepissent; unde in centumviralibus iudiciis hasta praeponitur.' Pomp. L. 2. §. 29. de or. iur. 'Ut esset magistratus qui hastae praeesset.'

128) Hollweg Ueber die Competenz der Centumviral-Gerichte. Zeitschr. V. 3.

129) Postquam maiores regiones ex hoste captae vacare coeperunt, alios agros diviserunt assignarunt. Siculus Flaccus de cond. agr. p. 2.

130) §. 14. I. de act. L. 75. §. ult. D. de Verb. Obl.

131) Meine Lex Servilia p. 3. Note 3.

132) Festus v. Caelibari 'captivi sub eadem (hasta) veneunt, quos Graeci δορυαλώτους καὶ δορυκτῆτους vocant.'

133) 'Hastae subiiciebantur ea quae publice venum dabant: quia

den ¹³⁴); und hiervon hat man dann, wie so vieles in unserer Sprache und in unserm Rechte, gedankenlos bis jetzt für öffentliche Auctionen den Ausdruck Subhastation beibehalten.

Sehr merkwürdig ist dafs wir auch angegeben finden, es sei bei der Verheirathung der Braut eine Hasta feierlich ins Haar gesteckt worden, *caelibaris hasta* genannt; und schon die spätern unsrer alten Zeugen über diesen Ritus bemühten sich ihn auf verschiedene Weise zu erklären; wie z. B. Plutarch ¹³⁵), der es entweder von dem Raub der Sabinerinnen, oder von dem kriegerischen Character der Männer überhaupt, oder davon dafs die Ehe nur ferro getrennt werden könne (?), oder von der Juno Curis erklären zu müssen glaubt, welche letztre Meinung auch bei Festus angegeben ist. Bei Festus steht alsdann auch noch die Erklärung, dafs die Lanze mit derjenigen verglichen werden müsse, welche den überwundenen Gladiator erlegt habe; oder dafs sie andeuten solle welche tapfern Männer die Frau gebären solle. Als die einzig verständige Erklärung, die auch bei Festus ¹³⁶) angegeben wird, erscheint nun wohl die welche auf das Imperium des Mannes das Symbol bezieht; besonders wenn wir die ganze Sitte nicht auf die

signum praecipuum est hasta.' Festus s. v. Die hasta in auctionibus pro aede Iovis statoris erwähnt Cic. Phil. II. 103.

134) Scal. zu Manil. p. 429. Liv. XXIV. 18. (Hastac assueverant) Colum. praef. 1. (ad hastam locare).

135) Quaest. Rom. 57.

136) Die ganze Stelle bei Festus (Paulus) lautet so: Caelibari hasta caput nubentis comebatur, quae in corpore gladiatoris stetisset abiecti occisique, ut quem admodum illa coniuncta fuerit cum corpore gladiatoris, sic ipsa cum viro sit; vel quia matronae Iunonis Curitis in tutela sint, quae ita appellabatur a ferenda hasta quae lingua Sabinorum Curis dicitur; vel quod fortes viros genituras ominetur; *vel quod nuptiali iure imperio viri subiicitur nubens*, quia hasta summa armorum et imperii est, quam ob causam viri fortes ea donantur et captivi sub eadem veneunt, quos Graeci δορυαλώτους καὶ δορυκτῆτους vocant.

blofse Ehe sondern auf die in manum conventio anwenden, wodurch bekanntlich die Frau dem Manne filiae loco, das heifst, wie Quiritisches Eigenthum der Mancipatio und Remancipatio fähig wurde. Wovon der Name caelibaris kömmt, weiß ich nicht zu erklären ¹³⁷⁾; das kleine Länzchen ist aber in späterer Zeit gewöhnlicher Kopfschmuck geworden, und noch jetzt als eine gefällige Zierde in ganz Italien Nationaltracht.

Die ganze bisher untersuchte Form des Lagers hat nun endlich auch noch ein allgemeineres historisches Interesse, durch die von den Alten ausdrücklich angegebene Analogie desselben mit der Anlage der Städte. Polybius fügt seiner Beschreibung des Lagers die ausdrückliche Bemerkung hinzu, dafs dasselbe sowohl durch die Art der Strigae als durch die ganze übrige Vertheilung der Flächen die Gestalt einer Stadt bekommen ¹³⁸⁾. Dafs dieses nicht zufällig gewesen, wird jeder gern zugeben; aus welcher Zeit aber diese Uebereinstimmung sich herschrieb, möchte wohl zweifelhaft sein. Das meiste was Polybius hierbei vor Augen gehabt, sind wohl gewifs diejenigen Römischen Colonien, wie sie in den eroberten Ländern angelegt wurden, seit die innern Spaltungen des Römischen Volks ausgeglichen und die Römer stark genug geworden waren auf diesem Wege ihre Sprache Sitte und Recht unaufhaltsam zu verbreiten und die Zeit vorzubereiten in der Scipio nach einem wie oft wiederholten Kreisläufe sagen konnte, die jetzigen Römischen Bürger nannten Italien ihre Stiefmutter.

Die Agrimensoren enthalten bekanntlich über diese Colonien eine Menge von Angaben ¹³⁹⁾; und es ist gewifs dafs

137) Er findet sich auch bei Arnob. adv. gent. II. p. 91. Nubentium crinem caelibari hasta mulcetis. Vergl. Ovid. fast. II. 560.

138) τὰ δὲ κατὰ μέρος ἤδη τῆς τε ὀχυροτομίας ἐν αὐτῇ καὶ τῆς ἄλλης οἰκονομίας πόλει παραπληροῦν ἔχει τὴν διάθεσιν. VI. 31. §. 10.

139) Ich meine besonders des Frontinus und andrer Bücher de coloniis bei Goesius p. 102 — 147.

sie alle auf dem Principe ruhten, das eroberte Gemeinland mit größern oder geringern Abweichungen in der Breite und Oeffentlichkeit der Wege, nach Cardinibus und Decumanis geviertheilt zu assigniren. Leider beschränken sich diese Angaben meist nur auf die Zeit der Anlage, die Welt-richtung der Decumani und Cardines ¹⁴⁰⁾, die Breite der Wege (*iter populo debetur ped.* ist die immer wiederkehrende Formel) und auf die eigentliche Vermessung der Aecker; weniger auf die Art der Anlage ihrer Städte. Wir finden jedoch auch bei ihnen die ausdrückliche Angabe, daß nicht bloß nach der regelmässigen Anlage der Colonien deren Stelle dahin gesetzt wurde wo bei Vermessung der Feldmark die Groma hingestellt worden, sondern auch wie im Lager die vier Portae und das Forum danach orientirt wurden. Besondere Lagen, am Hafen, an Bergen u. s. w. bildeten die Ausnahmen von dieser Regel ¹⁴¹⁾.

Hiernach könnte man denken, es sei diese Uebereinstimmung des Lagers und der Städte nur von eben jener Zeit der Colonien zu verstehn, die die Römer etwa seit den Sabinischen Kriegen gegründet. Wenn wir aber finden daß diese Colonien alle nur genaue Abbilder des ganzen Römischen Volks waren ¹⁴²⁾, dann können wir uns des Gedankens nicht erwehren, daß auch Rom selbst ursprünglich, welche von den verschiedenen Anlagen und Gründun-

140) Jul. Frontinus a. a O. p. 109 Goes.

141) Quibusdam coloniis postea constitutis, sagt Hyginus de limitibus p. 163 f., sicut in Africa Admederae, decumanus maximus et kardo maximus a civitate oritur et per quattuor portas in morem castrorum ut viae amplissimis limitibus diriguntur. Haec est constituendorum limitum ratio pulcherrima. Nam colonia omnis quattuor perticae regiones continet, et est colentibus vicina undique: incolis quoque iter ad forum ex omni parte aequale. Sic et in castris groma ponitur in tetrantem, qua velut ad forum convenitur. Die folgende Darstellung gibt dann Beispiele davon, wie die Oertlichkeit dieses oft hindre.

142) Nieb. R. Gesch. II. S. 54 ff.

gen auf den sieben Hügeln man dabei als ursprünglich annehmen will, ehemals derselben Form unterworfen gewesen, und die vielen Andeutungen von einer Roma quadrata, ad aequilibrium posita ¹⁴³), auf eine Form schliessen lassen, die wir in den spätern Colonien nur erneuert, im Lager aber erhalten finden. Die Mauern und Thore sind dabei geheiligt und dem Privateigenthum eben so entzogen wie alle bei der Limitation ausgeschiedenen Gränzen und Wege; und wir begreifen den noch bei den spätern Juristen immer wiederholten Grundsatz, Muri und Portae seien Res sanctae und als solche dem commercium entzogen ¹⁴⁴).

Die Gränzen wurden bekanntlich mit dem Pfluge gezogen ¹⁴⁵), und auf vielen Münzen von Coloniis Latinis sehen wir noch jetzt ein Joch Stiere geführt von einem eben so Gabino ritu cinctus, wie wir oben gesehn dafs es das Kostüm der Römer und Socii Latini bei den Auspicien im Lager war ¹⁴⁶). Wenn wir bei Plutarch ¹⁴⁷) finden, es seien blofs die Muri und nicht die Portae Res sanctae gewesen, so widerspricht das nicht blofs der allgemeinen Angabe der Römischen Juristen, sondern auch der bestimmten Anwendung des Satzes auf die Strafe die auf die Verletzung der Portae eben so capital war ¹⁴⁸) wie auf Verletzung der Muri.

143) Solinus c. 2. Ennius Ed. Hessel. p. 39. Festus v. Quadrata Roma und v. Romanam portam. Plut. vita Romuli c. 11. Dionys. Hal. I.

144) Gai. II. 8. L. 1. pr. D. de rer. divis. (I. 8.) §. 10. I. eod. cf. Festus v. religiosum und v. sanctum.

145) Urbare heisst soviel als aratro definire Varro. L. L. IV. 32. p. 24. Cf. L. 239. §. 6. de Verb. Sign.

146) Ez. Spanheim de Usu et praest. numm. Diss. IX. p. 777. Vaillant de nummis aeneis colon. Latini iuris Paris. 1695. fol.

147) Quaest. Rom. XXVII. Wahrscheinlich war in der Art der Heiligkeit wohl noch ein Unterschied den wir nicht kennen, auf dessen Erklärung es Plutarch abgesehn hatte.

148) §. 10. I. de div. rer. L. 2. 3. D. Ne quid in loco sacro fiat. XLIII. 6.

War hiernach die ältere Anlage der Städte und Roms selbst der Lagerform analog, so erklärt sich auch der ursprüngliche Sinn von Pomerium genau durch das Intervallum im Lager, das bei befestigten Städten denselben Grund und dieselbe Veranlassung finden mußte als im Lager¹⁴⁹).

149) Dieses scheint mir natürlicher als die Vermuthung, es bezeichne Pomerium die außer der Mauer gelegene Vorstadt. Nieb. R. G. I. S. 300.

ÜBER REIFFS GESCHICHTE DER RÖMISCHEN BÜRGERKRIEGE.

BERLIN: *Geschichte der Römischen Bürgerkriege; von den Gracchischen Unruhen bis zur Alleinherrschaft des Augustus. Von Heinrich Karl Reiff. — Erster Band, bis zur Dictatur des Sulla. Zweiter Band, bis zum ersten Triumvirat. 1825.*

Der Theil der Römischen Geschichte, der hier einer neuen Bearbeitung unterworfen wird, gehört zu den wichtigsten Abschnitten der alten Geschichte. Da uns darüber von den Alten selbst nur einzelne kleine Theile in einer vollendeten Gestalt erzählt erhalten sind, und unter den Neuern die beiden Hauptschriftsteller in der Römischen Geschichte wenigstens bis jetzt jenen Gegenstand nicht bearbeitet haben, so wird man jeden glücklichen Versuch diese Lücke auszufüllen, oder auch schon jede brauchbare Vorarbeit dazu, gern willkommen heißen.

Indessen so wichtig der Gegenstand ist, so schwierig ist er auch, und so wenig hat die vorliegende Arbeit gethan was zu wünschen wäre. — Zwar läßt sich nicht leugnen, daß das Buch vor nicht gar langer Zeit eine gewisse Anerkennung bekommen hätte; aber grade bei historischen Arbeiten müssen wir bei allem was mehr als ein Schul-

und Handbuch sein will und soll, uns nicht damit begnügen dafs das oft Erzählte wieder erzählt werde, sondern verlangen dafs die Kenntnifs der gegebenen Zeit auch wirklich weiter gebracht und gefördert werde. Für die welche einer einzelnen Notiz wegen nachschlagen wollen, oder für die welchen die Quellen verschlossen sind und welche sich doch ein allgemeines Bild der Zeit verschaffen wollen, ist überhaupt hinreichend besonders durch Ausländer gesorgt. Was wir aber nach dem jetzigen Stande der Wissenschaft fordern können, ist entweder eine kritische Sichtung der zerstreuten Angaben zu wahrhaft neuen Resultaten, oder eine wenigstens geistreiche allgemeine Betrachtung einer Zeit, wobei wir auch wohl einzelne Fehlgriffe zu übersehen bereit sind. Jenes ist mit geringen Ansprüchen kaum möglich, dieses mit grofsen Ansprüchen so schwierig als es mit geringen leicht ist. Wo ist wohl mit so viel Geist eine philosophische Betrachtung eines Zeitabschnitts gemacht wie in Macchiavellis Discorsi? und doch was würde aus der Geschichte werden, wenn sie immer so behandelt würde? Flacheren Räsonnements hat aber die Geschichte oft dienen müssen, und das ist die leichteste Art von historischer Arbeit. Dadurch aber nicht abgeschreckt, hat der Verfasser des vorliegenden Werks diesen Weg eingeschlagen, und mit nicht gröfserm Erfolg als es ohne ganz eminente Ansprüche zu erwarten war.

Die Geschichte der Römischen Bürgerkriege wird nämlich vom Verfasser nur gebraucht um eine Bemerkung eines neuern Gelehrten zu commentiren, die eben so modern als schief ist. Die Darstellung beginnt mit der Bemerkung dafs die Monarchie Einen Vortheil gewähre, in dem sie unersetzlich sei. Dieser bestände darin dafs in ihr die Gewalt den Character der Menschlichkeit rette; in der monarchischen Verfassung behielte die Regierung ein *Herz*; die höchste Gewalt könne nie auf eine Körperschaft übergehen ohne den Character der Unempfindlichkeit, der Härte und unter gewissen Umständen selbst der Grausamkeit anzuneh-

men. (Philosophische Untersuchungen über die Römer von Friedrich Buchholz, Berlin 1819. S. 82.) Diese Bemerkung nun zu bestätigen wird im vorliegenden Werke die Römische Geschichte gebraucht (s. Th. I. S. 4. 30. 37. 74. 292. Th. II. S. 3. 22. u. s. w.). Aber noch ganz abgesehen davon wie diese Herzlichkeit überhaupt nicht Sache des Alterthums und am wenigsten der Römer ist, und gewiss jeder verständige Leser Herrn Buchholz und dem Verfasser gern das Herz sämmtlicher Römischen Kaiser, wenn wir Trajan, Titus und Marcus abrechnen, für die Unempfindlichkeit und Härte des vierten fünften und sechsten Jahrhunderts der Stadt hingeben wird; abgesehen davon, sollte billig solche flache Generalisirung aller Zeiten, wobei sich die Forschung nothwendig im Kreise dreht und nichts aus der Geschichte hinausträgt was sie nicht eben hineingetragen hat, überhaupt lieber unterbleiben.

Offenbar ist Herr Reiff in seiner Beurtheilung des Alterthums bestochen durch seine politische Ansicht von ähnlichen Begebenheiten der allerneuesten Zeit; und wenn jemand überhaupt auf wissenschaftliches freies Urtheil verzichten will, ist es besser oder unschädlicher die alte Zeit nach der neuen beurtheilen als die neuere nach der alten modeln zu wollen; aber der Wissenschaft sollen alle und jede flache Beziehungen der Art fremd bleiben.

Die Monarchie Demokratie und Aristokratie werden nur zu unwandelbaren Größen gestempelt, nach denen dann der Maafsstab gebildet wird, mit dem alle Zeiten nivellirt und gemessen werden. Zwar hat diese Methode eine Zeitlang auch sonst geachtete neuere Gelehrte zu Anhängern gehabt, wie wenigstens Gillies, Ferguson, Goldsmith nicht frei davon sind; wir dürfen uns dann aber auch nicht wundern, wenn auf diesem Wege von Romulus oder Theseus wie von Pitt gesprochen wird, oder wenn man, wie ein neuerer Gelehrter gethan, die Homerischen Helden mit unsern Dorfschulzen vergleicht. Solche arge Mißgriffe sind nun zwar in unserm Werke nicht, aber dennoch glaubt Re-

Referent nicht zu viel zu behaupten, wenn er sagt daß der ganze innere Zusammenhang der bürgerlichen Streitigkeiten Roms verfehlt werden mußte und verfehlt worden ist, indem der Verfasser sich nicht durch die Geschichte überhaupt hat belehren lassen, daß Aristokratie Demokratie und Monarchie niemals rein vollendet sondern immer nur modificirt erscheinen, also auch immer nur nach der Modification beurtheilt werden können, diese aber allein in dem eigenthümlichen Character einer Zeit, eines Volks, eines Staats liegt, und nur in diesem erforscht und begriffen werden kann. Ohne diesem sein unveräußerliches Recht zuzugestehen, geht der Verfasser davon aus daß nach der Vertreibung der Könige das Verderben Roms unabwendbar begründet sei, indem nun die Aristokratie mit der Demokratie in Kampf getreten sei, und die letztere nach dem erfochtenen Siege ihrer ewigen Bestimmung (Th. I. S. 15) nicht habe entgehen können, sondern wieder von dem Bessern, der Monarchie, verdrängt worden sei.

Diese flache Betrachtung ist es der die Darstellung der bürgerlichen Streitigkeiten Roms hier untergeordnet worden ist; und dadurch ist gleich der größte Gegensatz der Römischen Geschichte verkannt, der zwischen den früheren bürgerlichen Unruhen in den Kämpfen zwischen Patriciern und Plebejern einerseits, und den spätern Kämpfen zwischen den Optimaten und Popularen andererseits. Der Unterschied ist so handgreiflich, daß ihn nur eine oberflächliche oder befangene Betrachtung verkennen kann. Die Elemente des Kampfes, die Postulate, die Form, sind total verschieden.

Patricier und Plebejer sind wirklich politisch verschiedene Theile des Volkes, deren jeder etwas Edleres vertheidigte, die Patricier das priesteradliche vom Volksglauben nicht zu trennende Vorrecht, die Plebejer bei dem materiellen Uebergewicht eine Anerkennung des Antheils an dem politischen und rechtlichen Leben. Die Postulate waren erst allgemein rechtliche Anerkennung, die der Decemvirat

herbeiführte, dann Ausgleichung in den staatsrechtlichen und privatrechtlichen Vorzügen des herrschenden Standes. So wurde auch der Kampf mit einer Mäßigung geführt wie die Geschichte nichts Aehnliches aufweisen kann. Das äußerste wozu die Plebejer schritten, womit der Kampf (260 V.) anfang und womit er (467) endigte, war die harmlose Nothwehr einer Auswanderung. Die einzelnen verlangten Gesetze waren oft anderthalb Jahrhunderte Gegenstand der Forderungen, denen nur allmählich Schritt für Schritt nachgegeben wurde. In solchem Kampfe hat Rom seine Jugend verlebt, und das Ende war in keiner Art Zerstörung, sondern eine Manneskraft wie sie das Volk bedurfte um die Welt zu unterwerfen, eine sittliche Stärke wie sie sich in den Kriegen mit Pyrrhus und den Italischen Völkern vielfach bewährte. Das Resultat war eine Verfassung die für ihre Zeit und auf dem Boden auf dem sie gewachsen war, eine solche Vollendung hatte das Cicero in allen politischen Schriften keinen Anstand nimmt sie für die vollkommenste der Welt zu erklären.

So war der erste bürgerliche Kampf; ganz anders der zweite, der lediglich aus sittlichem Verderben entsprungen, der Nation den Untergang brachte. Ehrgeiz, Habsucht, so kräftig Rom zu Pyrrhus Zeit dem widerstand, war es was zuerst zum Besten der Nation zugestanden wurde von Männern die dafür ihr Gewissen mit häuslicher Einfachheit und Uneigennützigkeit abfanden (Cato); was aber bald auch diejenigen sich selbst gestatteten, die sich als Führer und Vertreter des Römischen Namens ansahen.

Karthagos Fall mit allen folgenden Siegen über Macedonien, Asien, Achaia, befriedigte diese Begierden, um sie zu einem enormen Grade zu steigern, bei allen denen die Feldherren und Magistrate waren oder es werden wollten. Die Habsucht wurde, wenn nicht neue Völker überwunden wurden, an den früher überwundenen, wenn sie gleich als Provinzen einen Theil der Römischen Herrschaft ausmachten, durch schamlose Erpressungen befriedigt. Der Mann

der diesen zuerst entgegentrat durch ein eigenes Strafgesetz, war L. Piso Frugi (605 V.). Hiermit ist der neue Kampf eigentlich begonnen, und die edle Opposition wiederholte sich fast jährlich gegen die Magistrate und die natürlichen Genossen der Machthaber, die Senatoren.

Wenn dieser Kampf ein rein sittlicher geblieben und so geführt worden wäre wie einst Virginius und Icilius dem Decemvirat widerstanden, die Opposition hätte auch unter den Mächtigen ihre Anhänger gefunden, wie jene die Valerier und Horatier; aber leider war das Verderben der Mächtigen durch beutereiche Kriege auch unter den Gerin- gern verbreitet. Geld war es womit die Opposition unter sich uneins gemacht wurde; Geld war es was ein großer Theil nur neidisch selbst begehrte, indem sie scheinbar uneigennützig die Habsucht der Mächtigen bestritten. Es bedurfte dann nur Männer die wie die Gracchen zwar von Habsucht frei, doch leidenschaftlich und ehrsüchtig genug waren mit den Waffen in der Hand sich zu Vertheidigern des bedrückten Volkes aufzuwerfen (populares), um Ehrgeiz und Pöbelherrschaft der Habsucht und dem Despotismus so gegenüber zu stellen, daß von zwei Uebeln bald alle Besseren das geringere wählten, und sich der (jetzt erst so genannten) Parthei der Optimaten anschlossen, die ganze Verfassung aber und der Friede des Volkes sehr bald untergraben sein mußten.

Diesen innern Zusammenhang erkennt nun Herr Reiff um eines unfruchtbaren Räsonnements willen ganz. Die beiden verschiedenartigen Kämpfe sind ihm ganz gleichartig, er sieht immer nur Aristokratie und Demokratie (Th. I. S. 8). Die Optimaten sind ihm nur die Patricier, wozu einige reich und mächtig gewordene Plebejer hinzugetreten (Th. I. S. 13. 30 f.). So wird denn auch natürlich, was von den Einzelheiten des früheren Kampfes erzählt wird, entstellt. Rom allein soll in der frühesten Zeit kriegerisch, die Nachbarn ackerbaureibend (Th. I. S. 6), das politi-

sche Band der Nachbarn aber ganz unbedeutend gewesen sein. Der Latinische Bund wird also ganz ignorirt; die Lex Canuleia de consulatu soll in den Ackerverhältnissen ihren Grund haben (Th. I. S. 9); die Lex Licinia agraria wird nur nach der unvollkommenen Darstellung des Livius, nach dem Verbot mehr als fünfhundert Juchert zu besitzen, bezeichnet (ebendasselbst), und deshalb dann die Gracchische Lex agraria blofs als Erneuerung des Licinischen Gesetzes genommen (S. 10), also die sehr folgenreichen Niebuhrschen Untersuchungen über das agrarische Recht mit Stillschweigen übergangen. Auf gleiche Weise mißverstanden ist dann auch der frühere sittliche Zustand des Römischen Volkes. — Die grofse Masse der Bürger des *alten* Roms soll von häuslicher Thätigkeit nichts gewußt haben (Th. I. S. 14 u. f.), die Ruhe des Volkes bis zum Ausbruch der spätern Unruhen nur durch Bestechung der Gewalthaber erkaufte sein (Th. I. S. 15) u. s. w.

Alles was hiernach über den moralischen Werth der Partheien bei den letzten Bürgerkriegen gesagt wird (Th. I. S. 37), wird deshalb nicht über allgemeine die Eigenthümlichkeit der Zeit verkennende Betrachtungen hinausgehoben, und führt daher auch nur zu dem Grundthema des Ganzen, der absoluten Vortrefflichkeit der Monarchie, zurück.

Die Verkennung des frühern Kampfes zwischen Patriern und Plebejern würden wir indessen milder beurtheilen können, als etwas was nicht unmittelbar Gegenstand vorliegender Arbeit sein sollte, wenn nicht natürlicherweise damit auch der wahre Zusammenhang der späteren Bürgerkriege verfehlt worden wäre. Dafs der bürgerliche Kampf, der mit den Gracchischen Unruhen anfing, auch fortlaufend von den Partheien der Optimaten und Popularen fortgeführt wurde, so viel auch einzelne herrschsüchtige Männer unter dieser Form von beiden Seiten die Volkspartheien zu ihren eigennützigen Zwecken benutzten, ist ganz verkannt. So gebrauchten Marius die Popularen, Sulla und Pompejus die Optimaten, Cäsar wieder die Popularen; und

nur dafs Cäsar sein Interesse dem der Parthei zu sichtbar vorzog, brachte ihn zu Falle. Der Verfasser erkennt nur die monarchischen Bestrebungen dieser Männer, und findet darum den Grund des Kampfes schon zwischen Marius und Sulla nur in deren Persönlichkeit, das heifst in deren gegenseitigem persönlichen Hasse (Th. I. S. 245), welcher zwar natürlich nicht geläugnet werden kann, aber viel zu untergeordnet ist, um ihn zum Motiv der fürchterlichsten Bürgerkriege zu machen, welche die Geschichte aufweisen kann. Daher wundert er sich auch selbst dafs Sulla nicht als Monarch geendigt, sondern blofs als 'Coryphäe der Aristokratie' (Th. II. S. 12); was uns ein ganz nothwendiges Ergebnifs der noch immer fortwirkenden Partheien erscheint, deren sich zwar herrschsüchtige Männer bedienen konnten, aber welche sie damals noch lange nicht zu beherrschen im Stande waren.

Eine Folge von diesem Fehlgriff liegt nun darin dafs Herr Reiff sich gar nicht die Mühe gegeben hat, die rechtlichen Postulate der Partheien genauer zu studiren, um die daraus folgenden Erscheinungen an einander zu reihen und historisch zu erklären.

Die Hauptuntersuchungen hätten sich anschliessen müssen an eine Geschichte der Gesetze über die *Agrarverhältnisse*, über die *Iudicia*, über die *staatsrechtliche Verfassung*. Das waren die Punkte, an die vorzüglich schon die Gracchen ihre Bestrebungen anknüpften, und deren rechtliche Feststellung durch das ganze siebente Jahrhundert der Stadt nach den wechselnden Reactionen, welche die Partheien hervorbrachten, herüber und hinüber fluctuirte. Vollständigkeit und Genauigkeit darin wäre also das erste was wir in einer Entwicklung der bürgerlichen Streitigkeiten jener Zeiten erwarten und fordern müßten. Beides fehlt ganz, und der Verfasser hat diese Sachen alle um nichts weiter gebracht, sondern mit allen gangbaren Irrthümern sich an die gewöhnlichsten neuern Arbeiten gehalten, deren Resultate die Masse von schlechten Handbüchern über Rö-

mische Antiquitäten oder noch bequemer allenfalls Pitiscus Lexicon zugänglich macht.

Dieses Urtheil mag jetzt vollständiger belegt werden.

Was die *Agrar-Verhältnisse* betrifft, so sieht sie der Verfasser als eigentliche Ursache der Gracchischen Unruhen an (Th. I. S. 17); aber wir erfahren zuerst von der Lex Sempronia, daß sie in dem streitigsten Puncte nur Erneuerung des Licinischen Gesetzes gewesen sei (Th. I. S. 10), und das weitere Einzelne wird nur nach der dürftigen Restitution von Goes (Th. I. S. 28 f.) mitgetheilt. Von den folgenden agrarischen Gesetzen bis auf das Servilische des Rullus wird nur die Lex Thoria nach Sigonius Vermuthung angegeben, ohne das Einzelne darin zu beachten, und ohne auch nur diejenige Inschrift zu beachten, die schon Sigonius davon gibt; abgesehen davon daß das Gesetz aus mehrern Inschriften in neuster Zeit vollständiger zusammengesetzt worden ist, was dem Verfasser noch nicht bekannt ist. Daß nach Appian, wie jetzt der Text steht, dieses Gesetz den Acker *steuerbar gemacht* hat (B. Civ. I. c. 27. φόρους ὑπὲρ αὐτῆς τῷ δήμῳ κατατίθεσθαι), während Cicero (Brut. c. 36. Sp. Thorius satis valuit in populari genere dicendi, is qui agrum publicum, vitiosa et inutili lege, vectigali levavit) als den Hauptinhalt desselben angibt daß das Vectigal dadurch *aufgehoben* sei, hat der Verfasser, der die Stellen zwar angibt, gar nicht gemerkt, ist also viel weniger darauf gekommen daß der Name Sp. Thorius, den nicht einmal die Handschriften geben, ganz mit Unrecht in die Schweighäusersche Ausgabe gekommen ist, und daher auf das Thorische Gesetz vielmehr dasjenige zu beziehen sei, wovon Appian am Schlusse der Stelle spricht, καὶ τοὺς φόρους οὐ πολὺ ὑπερον διέλυσε δῆμαρχος ἕτερος.

Viel schlimmer wo möglich sind noch die *Judiciargetze* weggekommen. Der Verfasser hat von dem Gerichtswesen der Zeit, welches doch sicher einen Hauptpunct der bürgerlichen Streitigkeiten ausmachte, auch nicht die noth-

dürftigste Anschauung. Weit entfernt davon, einen genauen Zusammenhang zwischen der Lex Calpurnia, Sempronia, Servilia Caepionis, Servilia Glaucia, Livia, Plautia, Cornelia, Aurelia, Pompeia und Julia nachzuweisen, begnügt er sich von einer und der andern entweder die trivialen Meinungen zu wiederholen, oder sich auf Mittheilung einer gelegentlichen Notiz zu beschränken. Von dem Unterschiede zwischen den Iudiciis extraordinariis und popularibus und den Quaestionibus perpetuis, die die Lex Calpurnia einführt, finden wir nichts, sondern bei Gelegenheit des Gracchischen Gesetzes über diesen Gegenstand wird bemerkt, die beiden Civil-Prätoren hätten sich aus den 35 Tribus die Centumviri gewählt als den Gerichtshof für Civil-Sachen! Von den Iudiciis legitimis, die doch die Regel waren, und von den Recuperatoriis hat der Verfasser keine Ahndung. Die vier andern Prätoren dagegen hätten sich aus dem Senat und seit den Gracchen aus den Rittern jährlich einen Gerichtshof erwählt, der die Straffälle nach Stimmenmehrheit entschieden hätte (Th. I. S. 87). Der eigentliche historische Kern der ganzen Sache, daß die einzelnen Iudicia von Geschwornen aus einem jährlichen Album im vorliegenden Falle gewählt oder geloost wurden, daß dieses Geschwornen-Verfahren erst mit dem Pisonischen Gesetze begonnen, daß es bis Sulla nur für das eigentliche Optimaten-Vergehen, die Repetunden, üblich war, das alles und mehr durfte dem Verfasser nicht unbekannt sein, wenn er begreifen wollte wie sich daran die blutigsten Unruhen entzünden konnten; kleinerer Versehen und Irrthümer dabei gar nicht zu gedenken; wie z. B. daß (Th. I. S. 206) das Cäpionische Gesetz, das er nur aus Jul. Obsequens, d. h. aus Ernestis Index kennt, die Iudicia dem Senat und den Rittern gemeinschaftlich gemacht habe, da doch Tacitus (an. XII. 60) und Cicero an vielen Orten (z. B. Brutus 43. 44. 86. 87. de or. I. 52. parad. V. 3. de inv. I. 49) ausdrücklich den Senat allein nennen (vergl. auch Grut. Thes. inscr. p. 468). Dahin gehört ferner die Meinung,

gleich anfangs seien die Iudicia equestria so bestechlich und schlecht gewesen wie nachher, was dem Verfasser nicht einmal der Optimat Cicero zugeben wird (vergl. in Verr. act. I. c. 13). Von der Lex Servilia des Glaucia wird nur beiläufig gesprochen (Th. I. S. 206); dafs es im Original noch jetzt existirt, scheint der Verfasser auch hier nicht zu wissen. Die Lex Livia kennt er zwar (Th. I. S. 209), von ihrem Aufheben vermissen wir aber Genügendes. Die Lex Plautia wird blofs nach der Notiz von Asconius genannt (Th. I. S. 250); von den grofsen Schwierigkeiten die sich dabei aus Vergleichung der Zeugnisse ergeben, findet Referent nichts.

Das alles hätte der Verfasser wissen müssen, wenn wir auch andre rechtshistorische Irrthümer übersehen wollen, die, wenn gleich viel wichtiger, doch grade für den Hauptgang der Geschichte von geringerem Einflusse sind, wie z. B. dafs die Sullanischen Criminal-Gesetze nur erneuerte ältere gewesen seien (Th. II. S. 20. 25), während doch bekannt genug ist wie mit ihnen für das Römische Strafrecht eine neue Epoche beginnt; oder dafs der Verfasser den Quaestor in Kriminal-Sachen immer mit dem Iudex quaestionis verwechselt (Th. II. S. 261. 265).

Aber nicht blofs in den Agrar- und Judiciar-Verhältnissen, die eine gewisse strenge juristische Kenntnifs voraussetzen, sondern auch in den *publicistischen Dingen*, wie weit sie Motiv der Unruhen waren, ist derselbe Mangel bemerkbar. Von dem Status der Italischen Bundesgenossen ist die Darstellung (Th. I. S. 199 ff.) höchst dürftig; von den Latinen und ihrer rechtlichen Verschiedenheit von den Municipalen findet man nichts. Daher ist der ganze Streitpunct um die Civität, so wie die Begründung des Plautischen Gesetzes (665), sehr mangelhaft (Th. I. S. 235). Die Geschichte des Hauptorgans aller bürgerlichen Kämpfe zu Rom, des Tribunats, finden wir nirgends zusammenhängend entwickelt, was besonders in der Sullanischen Vernichtung dieser einflufsreichen Magistratur (davon nur beiläufig Th. I.

S. 262) und in deren Restitution durch Pompejus und Crassus (Th. II. S. 196) sehr fühlbar wird.

Die historischen Bemerkungen über die Comitien zeigen durchaus dafs der Verfasser darüber nie eigene Untersuchungen angestellt hat. Die Gracchischen Gesetze sollen in den Tributcomitien nur *möglich* gewesen sein (Th. I. S. 35); Sulla soll gesetzlich gemacht haben dafs nie mehr nach Tribus sondern immer nur nach Centurien gestimmt werden sollte (Th. II. S. 262), was offenbar Verwechslung der Beschränkung der tribunicischen Gewalt ist. Von der ganzen Klassenverfassung in Beziehung auf die Gracchischen Attentate (ich meine die Notiz in der dem Sallust zugeschriebenen zweiten Diatribe de re publ. ord.) und ihre weitem Schicksale ist nirgends die Rede. Von dem öffentlichen Status der Freigelassenen hat der Verfasser so wenig Begriff, dafs er ohne weiteres Bedenken erzählt, Sulpicius hätte (88 vor Christo, also 666 d. St.) den Freigelassenen das Bürgerrecht verkauft; auf jeden Fall später sagt Cicero (topic. c. 2), es werde niemand freigelassen als censu, vindicta, testamento, Formen, durch die jeder Sklave mit dem Bürgerrechte freigelassen wurde (Vlp. I. §. 6); was alles bekannt ist.

Diese Beispiele mögen hinreichen, den Tadel zu rechtfertigen, der in der Hauptsache dem ganzen Werke oben gemacht wurde. Wie wenig überhaupt des Verfassers Sache war über Sitten, Verfassung u. s. w. Untersuchungen anzustellen, ergibt sich bei jeder Gelegenheit, wo diese Dinge berührt werden müssen, und wo er sich begnügt ganze Abschnitte aus Wieland zu Ciceros Briefen oder andern bekannten aber nicht competenten Schriften (Th. II. S. 228 steht sogar eine lange Stelle aus Meiners Sittenverfall) einrücken zu lassen.

Zu eignen kritischen Untersuchungen fühlt sich der Verfasser nur höchst selten über solche Dinge hingezogen, wie z. B. in den polemischen Excursen gegen Niebuhr Th. II. S. 4. 5 und S. 278, und daher ist denn auch allein

begreiflich wie er bei übrigens ziemlicher Sicherheit in der Form grade hierin so auffallend ungeschickt verfährt; wie z. B. Th. I. S. 45, wo bei Gelegenheit der Lex Caecilia Didia, den Zeitraum eines Trinundini zu bestimmen, der achte Theil des Grävischen Thesaurus citirt wird.

Vieles andre liefse sich gewifs noch im Einzelnen bemerken, wenn nicht der Verfasser zugleich die Methode hätte, die unsichern und sichern Angaben gar nicht zu scheiden, und wenn er bei den unsichern immer vollständig seine Quellen nannte. Das ist aber nicht geschehen, und nur zu viel die Vermuthung begründet, dafs die Erzählung oft gar nicht auf Autopsie der Quellen beruht, sondern auf Nacherzählung dessen was schon andre neuere Gelehrte erst vermuthet, dann geglaubt und dann erzählt haben. Auch hierfür ein Beispiel. Th. I. S. 70 wird die Geschichte des Atinischen Gesetzes über das Recht der Tribunen im Senate zu sitzen, so bestimmt vollständig und genau erzählt, dafs nur ein grofses Mißtrauen gegen des Verfassers Gewissenhaftigkeit oder müßige Zweifellust den Leser bedenklich machen, wenn er nicht zufällig die Geschichte schon genauer kennt. Dafs das Atinische Gesetz, welches nur Gellius nennt (XIV. 7. 8), aus dem Jahr 624 d. St. sei, hat, so viel Referent sich erinnert, zuerst Anton. Agostin vermuthet, weil C. Atinius Labeo Macerio in diesem Jahre vom Q. Metellus Mac. dem Censor in den Senatslisten präterirt, diesen dann auf die bekannte (or. pro domo 47. Liv. ep. 59. Plin. VII. 44) Weise verfolgt habe. Die Stellen sagen aber nichts von Präterition, mit Ausnahme der unzuverlässigen Epitome des Livius; Cicero und Plinius sprechen von Dejection. Wenn wir diese zweifelhafte Nachricht nun aber auch für die richtige halten wollten, wo steht denn die Nachricht, dafs dieser Labeo das Recht vom Sitz der Tribunen im Senate eingeführt habe und in diesem Jahre? Der Referent hat bei einer andern Gelegenheit dargethan dafs noch dreifsig Jahre hernach die Tribunen nicht Sitz im Senate hatten. Woher nun die ganze Erzählung

genommen, läßt sich nicht sagen, da die Vermuthung des Augustinus oft ist nacherzählt worden; die Zuverlässigkeit einer eignen aus den Quellen gearbeiteten Erzählung verliert aber dabei der Verfasser ganz.

Hiernach gesteht der Referent, daß wenn er nicht wie bei den beiden ersten Bänden eine äußere Veranlassung zu deren Lesung bekommen sollte, er der Erscheinung der folgenden Bände müßig zusehen wird, und aufrichtig bedauert daß der Verfasser seinen Fleiß nicht lieber gebraucht hat ein tüchtiges Handbuch zum Schulgebrauch zu liefern, wie es wohl grade für die Römische Geschichte zu wünschen wäre, wodurch den gewaltigen Fortschritten der Niebuhrschen Untersuchungen ein größeres Publicum grade da verschafft würde. Eine solche Arbeit würde dankbar aufgenommen werden, ohne an sie grade solche Ansprüche zu machen, wie wir sie bei der Bearbeitung eines solchen speciellen Theiles der Geschichte zu machen berechtigt und verpflichtet sind, wenn wir nicht nutzlos Kräfte verschwenden sehen wollen, um die unfruchtbare Parade einer literarischen Rüstkammer zu vermehren.

ÜBER REINS RÖMISCHES PRIVAT- RECHT.

Das Römische Privatrecht und der Civilproceß bis in das erste Jahrhundert der Kaiserherrschaft. Ein Hilfsbuch zur Erklärung der alten Classiker, vorzüglich für Philologen, nach den Quellen bearbeitet von Dr. W. Rein. Mit einer Uebersicht der Römischen Verfassungsgeschichte und der Rechtsquellen bis Justinian. Leipzig, 1836.

Wenn die Redaction dem Unterzeichneten den Antrag gemacht hat für ihre Zeitschrift durch Anzeige des oben angegebenen Buches mitzuwirken, so glaubt derselbe den Grund dieser Aufforderung besonders in dem Wunsche zu sehen, das Bestreben und die Richtung desselben, soweit das mit den Resultaten vereinbar sein würde, ehrend anzuerkennen: wenigstens würde sonst wohl schwerlich grade dem Unterzeichneten die Anzeige angetragen sein, der dieser Richtung öffentlich das Wort geredet und wegen einer solchen Aeufserung gleich im Anfange der Vorrede gewissermaassen aufgefordert wird diesem von einem Nichtjuristen geschriebenen Werke eine freundliche Aufnahme auch bei den Rechtsgelehrten vom Fach zu verschaffen.

Der Unterzeichnete hat diesem Antrage nach Kräften zu entsprechen sich gern entschlossen, weil er es sogar für Pflicht hält, überall wo sich irgend die Gelegenheit bietet bereitwillig zur Ausgleichung der Gegensätze mitzuwirken, die das Leben zwar nicht entbehren kann, die aber Einseitigkeit wo nicht schlimmere Uebel täglich unvermittelt hervorrufen. Dahin gehört eben sowohl der Streit der Facultäten, nach dem die eine scheel dazu sieht, wenn die andre ihr, wie einst ein großer Mann es ausdrückte, die Federn ausrupft um sich damit zu schmücken, als der Streit verschiedener Richtungen, deren Reibungen in der Wissenschaft zwar um den nur zu leicht eindringenden Schlummer zu verscheuchen nöthig sind und darum weder gefürchtet noch vermieden werden sollen, die aber, so wie sie über die wenigen wahrhaft ursprünglichen und schaffend wirkenden Männer und ihre einzelnen Werke hinausgetragen werden, nur zu einer äußerlichen Vereinigung von Kräften führen, die wie alles was auch in der Wissenschaft mit dem Ausdruck Secte bezeichnet wird etwas Wahrhaftes nie gefördert, wohl aber oft gestört hat. Die Wissenschaft ist kein nach ewigen Gränzen getheiltes Eigenthum einzelner Facultäten und noch weniger das Prälegat einzelner Richtungen und Schulen, sondern sie wird um so mehr gefördert werden, je mannigfacher die Kräfte, je vielseitiger die Bestrebungen sind, wie sie auch von Zeit zu Zeit auseinander zu gehen scheinen; indem diese doch je länger je mehr das Bewußtsein befestigen werden, daß der Geist, der wenigstens die redlich kämpfenden Gegensätze hervorruft, ein einziger großer und untheilbarer sei, wenn wir ihn zu übersehen auch nicht immer vermögen.

Hiernach wird man es begreiflich finden, wenn der Unterzeichnete gern die Gelegenheit ergriffen auch in diesen Blättern dem Bestreben die Theilnahme der Philologen an der historischen Bearbeitung des Rechts zu fördern das Wort zu reden, und er darf sagen daß er sich der Erscheinung dieses Buches um jenes Bestrebens willen freut,

und selbst manche Mängel und Versehen darin, besonders in den beiden ersten Abschnitten, milder zu beurtheilen hier für eine Pflicht hält, wo der Verfasser nicht bloß mit Hindernissen zu kämpfen hatte, die für den Juristen vom Fach verschwinden, sondern auch im Ganzen der erste unter unsern Philologen ist, welcher eine löbliche Verbindung wieder anzuknüpfen wagt, die im sechzehnten Jahrhundert Außerordentliches für beide Theile gefördert hat, seitdem aber immer lockrer geworden ist, bis sie sich endlich ganz gelöst hat; um dessentwillen es sogar bei der Beurtheilung dieser Arbeit viel weniger darauf ankömmt, welche Leistungen nach den strengsten Anforderungen schon möglich waren, als welcher weitem Vervollkommnung das in seinem Zwecke nützliche Werk bei einer weitem Bearbeitung fähig ist.

Das Ganze zerfällt nun, nach einer Einleitung über Begriff und Wichtigkeit der Römischen Rechtsgeschichte, über Behandlung und Periodisirung, Quellen und Litteratur, in drei Hauptabschnitte, deren erster einen Abriss der Römischen Staatsverfassung, der zweite eine Uebersicht der so genannten Quellen des Römischen Rechts gibt, beide bis Justinians Tod herabgeführt, an welche sich dann der Haupttheil des Ganzen anschließt, eine vollständige systematische Entwicklung des Römischen Privatrechts bis zum ersten Jahrhundert der Kaiserherrschaft.

Wenn bei jeder Beurtheilung einer wissenschaftlichen Arbeit zuerst der Plan und die Absicht, das Gewollte, einer Prüfung unterworfen werden muß, ehe es möglich ist die Art der Ausführung, das nach dem gewählten Plane Geleistete, zu würdigen, so mag auch hier vergönnt sein zuerst zur Beurtheilung zu bringen welche Gesichtspuncte den Herrn Verfasser in der Wahl seines Planes geleitet haben, um nachher auch genauer zu prüfen wie weit in den selbstgewählten Gränzen die Aufgabe gelöst scheint.

Für den Plan des Ganzen nun war wohl gewiß die erste Schwierigkeit die sich dem Unternehmen entgegen-

stellte, einen gehörigen Abschluß in der Auswahl des vorzutragenden Stoffes bei der Darstellung der Hauptsache, des Privatrechts, zu machen, indem in gewisser Beziehung die vollständigere technische Ausbildung des Rechts erst da in der Römischen Geschichte anfängt, wo das philologische Interesse wenn auch nicht aufhört, so doch schwächer zu werden beginnt. Solche Schwierigkeiten zu überwinden haben diejenigen gar nicht, die sich den gewöhnlichen hergebrachten Methoden und Bestrebungen anschließen. Für diese Arbeit konnte es aber in der That zweifelhaft sein, ob gerathen sei mit dem abzuschließen was zur Erklärung der bessern Schriftsteller nöthig schien, oder ob nach den gewöhnlichen juristischen Arbeiten die Darstellung bis Justinian herabgeführt werden sollte.

Das letzte schien große Schwierigkeiten und verhältnißmäßig geringe Vortheile zu bieten; daher wählte der Herr Verfasser das erste, und 'machte es sich zum Gesetz, das Ciceronianische Zeitalter als Mittelpunkt seiner Darstellung festzuhalten und durchgängig im ersten Jahrhundert der Kaiserherrschaft abzubrechen, wodurch die der spätern Zeit angehörenden Gesetze, Rechte und Verfahrensarten gänzlich ausgeschlossen wurden' (S. X). Und dieses ist denn der erste wichtigere Gesichtspunct, über den der Referent mit dem Verfasser nicht übereinstimmen kann, und nur bedauern muß daß derselbe sich durch die Besorgniß zu ausführlich zu werden oder in ein seinem Zwecke fremd scheinendes Gebiet überzugehen hat abschrecken lassen von einer dem Umfange nach geringen, der Brauchbarkeit nach bedeutenden Ausdehnung seines Buchs. Einerseits mußte Herr Rein, um den vollen Nutzen aus der Verbindung der Philologie und der Jurisprudenz herbeizuführen, diese nicht bloß auf den Nutzen der Philologie beschränken, sondern der Jurisprudenz auch den Vortheil verschaffen, daß einst ein tüchtiger Philologe sich nicht mehr schämt, ich will nicht sagen den Ammian oder Cassiodor zu lesen, sondern auch den Theodosischen oder Justinianischen Codex durch

eine gesunde Kritik zu fördern; andererseits glaube ich, wenn den Philologen das Römische Recht bloß als eine *Clavis Ciceroniana* zugänglich gemacht werden soll, so werden sie eben so wenig gründlich sich das Nöthigste aneignen wie einer durch das Medium der Technologie ein Chemiker oder Physiker wird. Unsre Behandlung der sogenannten Römischen Antiquitäten ist zu einer beträchtlichen litterarischen Rüstkammer angewachsen, und doch ist nie weniger geleistet, auch nur für die nächsten Zwecke der Erklärung classischer Schriftsteller, als in dieser seit dem siebzehnten Jahrhundert so diffus gewordenen Litteratur; und der Grund hiervon ist sicher nur in der Beschränkung zu suchen, die man sich freiwillig dabei auferlegte. Die Wissenschaft will und soll dienen, aber nicht als Magd, sonst verkümmert sie. Ohne eine Durchführung der einzelnen Rechtsinstitute bis zu ihrem letzten Abschlufs der Römischen Entwicklung bleibt alles in der Darstellung vereinzelt; die Angabe der spätern Entwicklung, wenn auch in noch so kurzen Umrissen, konnte die Darstellung erst zu einem Ganzen abschliessen, und ein Ganzes wird auch der Philologe verlangen. Dafs also ein gröfseres Detail aus der Zeit gegeben wurde, die dem Philologen die wichtigste, auch sonst die bekannteste ist, scheint uns natürlich; alles frühere aber nur anzudeuten, alles spätere grundsätzlich auszuschliessen, können wir nicht billigen, und wünschen sehr dafs der Herr Verfasser bei einer weitem Bearbeitung, wie sie gewifs bald veranlafst sein wird, in dieser Beziehung seinen Plan auf dieselben Gränzen ausdehne, wie er sie sich ja schon bei den Quellen und der Verfassung, die bis Justinian hinabgeführt sind, selbst gesteckt hatte.

Wenn diesem Vorwurfe die Schwierigkeit entgegengesetzt wird, die immer darin liegt eine bloße Uebersicht von einem bis ins Einzelne scharf ausgebildeten Stoffe zu geben, so müssen wir auch hier wieder auf die beiden Abschnitte über die Quellen und über die Staatsverfassung uns beziehen, welche der Verfasser nicht bloß für eine ge-

gewisse Zeit, sondern überhaupt nur übersichtlich zu geben beschloß, ohne für die sogenannten Quellen den Anforderungen des Juristen oder für die Staatsverfassung den Bedürfnissen des Philologen genügen zu wollen. Dagegen ist auch grundsätzlich gar nichts zu erinnern: die grössere oder geringere Ausführlichkeit in der Entwicklung des Einzelnen ist an sich gleichgültig und nur von den verschiedenen Zwecken abhängig; die Beschränkung aber des Umfangs nach den historischen oder systematischen Elementen eines gegebenen Stoffes zerstückelt ihn leicht und nimmt ihm das Interesse und die Einheit.

Was alsdann die gewählte bloß übersichtliche Form dieser beiden Abschnitte betrifft, so möchten wir dagegen an sich nichts erinnern: nur scheint es dem Plane des Ganzen entgegen, eine Uebersicht der Verfassung nicht auf Philologen, sondern auf Juristen zu beschränken, für die ja die ganze Arbeit weniger bestimmt sein sollte. Die Darstellung der sogenannten Quellen in einer bloßen Uebersicht zu geben, scheint uns ganz gerechtfertigt; auch die Darstellung der Verfassung nicht in der Breite zu geben wie sie manchem Philologen aus den sogenannten Antiquitäten geläufig ist, scheint natürlich; indessen dann glauben wir hätte auch hier die Abkürzung wohl nach dem Interesse der Philologen beschränkt werden und die Darstellung mehr unter den von den Philologen sonst weniger berücksichtigten juristischen Gesichtspunct gebracht, das heisst, das in den sogenannten Antiquitäten ohne eigentliches Princip Geordnete mehr als ein *Staatsrecht* gegeben werden können, wie es in der That ja in den Kreis der ganzen Aufgabe recht eigentlich gehörte, und wozu eine übersichtliche Darstellung vollkommen genügt hätte.

Was wir bei dieser allgemeinen Begränzung des Stoffes endlich noch vermissen, betrifft das Strafrecht. Selbst bei der vom Verfasser sich selbst auferlegten Beschränkung des Zwecks auf das Bedürfnis der Philologen zur Erklärung der bessern classischen Schriftsteller hätte mindestens

eine kurze Uebersicht des Strafverfahrens, so wie der Hauptbestimmungen über die einzelnen Verbrechen nicht wohl fehlen sollen. Wir wünschen dafs in der Folge der Herr Verfasser auch diese Erweiterung des Planes eintreten lasse.

Soviel über die allgemeinen Gränzen und den Umfang des ganzen Werks. Jetzt mag es uns vergönnt sein die Art und Weise einer nähern Prüfung zu unterwerfen, in der das einmal gewählte Ziel verfolgt worden ist.

In der *Einleitung* gibt der Verfasser zuerst einige weniger bedeutende Bemerkungen über Begriff und Wichtigkeit der Rechtsgeschichte, über Behandlung und Periodisirung, wobei der seit Leibnitz fixirte Gegensatz zwischen äufserer und innerer Rechtsgeschichte entwickelt und die periodische und systematische Methode so gegeneinander abgewogen wird, dafs der periodischen für die äufsere, der systematischen für die innere Geschichte der Vorzug gegeben ist, wie es bei den meisten unsrer Juristen als hergebracht angesehen werden kann; dann entwickelt er den Gegensatz zwischen Quellen der Rechtswissenschaft und Rechtsquellen, und gibt eine Uebersicht der ersten; endlich wird unter der Ueberschrift Literatur eine kurze Aufzählung der bedeutendsten Schriftsteller des Römischen Rechts und ihrer Werke vom XVI. Jahrhundert bis jetzt gegeben. Was nun diesen letzten Abschnitt betrifft, so scheint, und mit Recht, dem Verfasser besonders vorgeschwebt zu haben, gesondert zuerst diejenigen Juristen namhaft zu machen, die in historischer Methode, so wie diejenigen Philologen welche durch besondere Kenntnifs der Rechtsgeschichte sich ausgezeichnet haben. Wenigstens sind im Texte Sigonius, Cujacius, Brissonius, Jac. Gothofredus, Otto, Schulting, Heineccius, Bach und die juristischen Zeitgenossen genannt, in einer grossen Note stehn von Paul Manutius bis auf unsre Zeit die ausgezeichnetern Philologen aufgezählt. Indessen nicht blofs hätte nach diesem Princip Sigonius vielleicht mehr der letzten Classe angehört, sondern es erscheint auch auffallend, wenn unter den Philolo-

gen außer Hotomanus auch Lælius Taurellus (Taurellius), Haloander, Antonius Augustinus, Leonclavius (Leunclajus) genannt sind, wogegen wir als Repräsentanten unsrer Zeit wohl andre Namen erwarten konnten als Eichstädt und Beier. Bei den einzelnen hätten die Angaben oft wohl geschickter gemacht sein sollen. So wird wohl die Neapolitaner Ausgabe von Cujacius Werken nicht grade ein 'Nachdruck' der Pariser genannt werden können, und noch viel weniger dürfte von Gothofreds 'Ausgabe der XII Tafeln und der Lex Papia Poppäa' so wie bei Heineccius von dessen 'Ausgabe der Lex Papia Poppäa' gesprochen werden. Schon Restitution wäre zu viel gesagt, eine Ausgabe der zwölf Tafeln oder der lex Julia und Papia ist aber eben so wenig zu machen wie eine Ausgabe der Solonischen oder Dracontischen Gesetze. Ebenso dürfte Meermans Thesaurus wohl nicht bloß als 'eine Sammlung rechtshistorischer Aufsätze' richtig bezeichnet sein. Dann aber glaube ich im Sinne meines Freundes Savigny zu sprechen, wenn ich es mißbillige, daß von ihm hier gesagt wird, er sei 'der Führer der großen sogenannten rechtshistorischen Schule.' Natürlich werde ich hier nichts gegen Savignys Verdienste in der Anerkennung und Verbreitung einer historischen Behandlung der Rechtswissenschaft und besonders des Römischen Rechts einwenden, und weiß auch sehr wohl wie ein Mann von so langjähriger und unverändert glänzender Wirksamkeit als Lehrer eine Schule gebildet hat und bilden mußte; ja ich glaube, die Nachwelt, der allein darüber ein competentes Urtheil zusteht, wird zur Schule Savignys manchen unsrer Zeitgenossen rechnen, der es jetzt selbst nicht erwartet; aber wenn von einer einzigen rechtshistorischen Schule unsrer Zeit gesprochen und ihr in Savigny oder wem sonst ein Führer gegeben wird, so könnte man leicht — und das ist leider geschehen — einer solchen Schule einen Character beilegen wie den Schulen der Philosophen des spätern Alterthums, wo die Gemeinschaft eine äußerliche sichtbare zunftähnliche war, bei der man

wufste wer sich zu einer jeden derselben hielt, wenn er ihr auch innerlich nicht consequenter anhing als Atticus dem Epicur, Cicero der neuen Academie, oder dessen Bruder der Stoa. Solche Ansicht ist dem Character unserer Zeit fremd, wo in denselben Hörsälen die Wissenschaft in ihren schärfsten Gegensätzen gelehrt wird; und selbst wohlgemeint, wie hier, sollen sie nie auch nur angedeutet oder vorausgesetzt werden, da dieses nur persönliche Gegensätze hervorruft, die der Wissenschaft nichts helfen, aber wohl schaden und irre leiten können. Haben wir doch die Frage aufwerfen gesehen, warum Mühlenbruch und Zimmern nicht zur historischen Schule gehörten, während Hasse und Schrader dazu gehören sollen! Es wird in der That für den Dritten äußerst schwierig sein, auf diese Frage ernsthaft zu antworten; ich zweifle aber nicht, Schrader und Mühlenbruch werden sich eben so leicht darüber verständigen als es Hasse und Zimmern in einer andern Welt nun wohl gethan haben. Ich meinerseits protestire in meinem und Savignys Sinne gegen jede solche Auffassung einer historischen Schule der Juristen, die nur das arme Ausland verführt von unsren Methoden eine Characteristik zu geben wie neuerlich Dupin. (Gazette des tribunaux 1836, 25 Fevrier, 10 Mars, p. 457.) 'Dans ce moment la science du droit s'est en Allemagne partagée en deux écoles, l'école philosophique et l'école historique. La première a maintenant à sa tête M. Gans, jeune professeur de Berlin; mais elle est peu nombreuse et languissante. C'est l'école historique qui brille et se propage. Le vieux et savant Savigny peut en être considéré comme le chef; Haubold, mort 1824, Hugo, Niebuhr appartiennent à cette école; le traité de la possession, l'histoire du droit Romain au moyen âge, les documents sur l'histoire littéraire du droit, les tables chronologiques, l'histoire du droit Romain, l'histoire Romaine, et tant d'autres encore, sont les ouvrages qu'elle a produits.' Das sieht doch in der That aus als wenn die Jünglinge Haubold Hugo und Niebuhr von ihrem 'chef'

dem 'vieux et savant Savigny' eine Bestallung erhalten hätten! Dafs die Franzosen sich auch unser wissenschaftliches Leben nicht ohne äufserlich kenntliche Factionen und Fractionen denken können, ist natürlich; wir sollten dem aber entgegen treten, mindestens sie nicht verleiten.

So viel über die Einleitung. Was nun den ersten Haupttheil, den Abrifs der *Römischen Staatsverfassung* betrifft, so glaube ich war die Aufgabe über diesen Gegenstand in einem Abrifs zu sprechen weit schwieriger als wenn Herr Rein das Privatrecht der spätern Zeit in einem Abrifs mit in seinen Plan hineingezogen hätte. Es ist keine Seite historischer Wissenschaften die so viel in monographischer Form behandelt worden ist als die sogenannten Römischen Antiquitäten seit dem sechszehnten Jahrhundert; und eben dieses vereinzelte, selten oder nie von einem grofsen wissenschaftlichen Plane ausgehende Bearbeiten der Sachen macht es zu einem wahren aber freilich sehr schwer zu befriedigenden Bedürfnisse die Hauptresultate zu einem Ganzen zu verknüpfen, und die Schwierigkeit dabei ist um so gröfser, je weniger in ein grofses Detail eingegangen werden soll. Diese Schwierigkeit der Aufgabe nun ist um vieles gesteigert, seit Perizonius und Niebuhr einer Tradition entgegen getreten sind, die nirgends mächtiger ist als hier, wo sie ihre tiefsten Wurzeln nicht in der Meinung neuerer Gelehrten hat, welche wie Gronow von Romulus ein wenig andres Bild haben als von Gustav Adolph, sondern in die Zeit der Punischen Kriege hinauf reicht, wo die Geschichte wie das Volk selbst so über seine ursprünglichen Gränzen hinaus gerückt wurde, dafs ein Iudicium finium regundorum, wie es die neuere Kritik begonnen, schon jetzt in seinen Resultaten zu bezeichnen eben so schwierig ist als es unmöglich ist dessen Existenz zu ignoriren. Bei diesem Stande der Sache ist es defshalb denn auch hier nicht wohl möglich in eine Kritik der einzelnen angenommenen Ansichten einzugehen, ohne uns bei jeder auf die ganze Untersuchung einzulassen; ich beschränke mich also

darauf, in Ansehung der Methode selbst auf zwei Dinge aufmerksam zu machen, die ich wohl anders gewünscht hätte. Das erste betrifft die Anordnung des ganzen Stoffes, das zweite die Art der Darstellung des Einzelnen.

Das Ganze ist nach Perioden eingetheilt, deren erste bis zum Decemvirat, die zweite bis zur Monarchie, die dritte bis Diocletian, die vierte bis Justinians Tod geht. In jeder kehrt dasselbe System wieder: das heisst, bei jeder wird unter der Ueberschrift *Stände*, *Staatsverwaltung*, *Staatsrecht*, eine Uebersicht des öffentlichen Lebens gegeben, wobei den *Ständen* in der ersten Periode das Verhältniß von Patriciern, Plebejern, Clienten und Slaven, in der zweiten Periode das untergelegt wird was die Römer im siebenten Jahrhundert d. St. Ordines nennen (Senat, Ritterstand, Plebs), in den beiden letzten Perioden aber wenig mehr als die Ueberschrift steht. Der *Staatsverwaltung* untergeordnet ist anfangs der König, später der Kaiser und dessen Beamten, in der mittlern Zeit der Senat, die Magistratus und die Comitien, von welchen Dingen dann natürlich wiederholt im Zusammenhange die Rede ist. Unter der Ueberschrift *Staatsrecht* ist dann durch alle Perioden zuerst das abgehandelt was die Römer technisch Status nennen (civis, Latinus, peregrinus), dann die Verfassung der Städte, und endlich die Organisation der Provinzen, seit Rom deren hat. Ich will hier nicht darüber reden dafs ich die ganze Grundeintheilung nicht billigen kann, indem wenn man von Ständen im publicistischen Sinne sprechen will, diese von dem Senat und den Comitien nicht wohl zu trennen waren, so wie ich auch nicht zugeben kann dafs die Verfassung von Senat, Comitien und Magistratus, jenen Grundpfeilern aller antiken Politieen, mehr den Nahmen Staatsverwaltung und weniger den Nahmen Staatsrecht verdient hätte als die Organisation der Städte und Provinzen; des Status nicht zu gedenken, der einerseits dem Privatrecht, andererseits der Repräsentativ-Verfassung angehört. Indessen besonders nöthig scheint mir, von

welcher Grundansicht man bei der Construction des Systems auch ausgehen will, daß diejenigen Institute die einmal in der Geschichte eine geschlossene Gestalt haben, nicht auseinander gerissen und bei verschiedenen Zeitabschnitten beiläufig immer wieder erwähnt werden; wobei die Anschauung von den Sachen die man darstellen will eigentlich schon vorausgesetzt wird, wenn das Ganze nicht unverständlich bleiben soll, ja sogar eine schon gewonnene Anschauung leicht durch die zerstückelte Darstellung verwirrt werden kann. Ich kann also zwar nicht loben, wenn, wie es Schweppe versucht hatte, ein Römisches Staatsrecht construirt wird, in dem alle Formen von Romulus bis Justinian einem einzigen ein- für allemal entwickelten System untergelegt werden; aber eben so wenig kann ich bei einem Buche das nicht wie Hugos Rechtsgeschichte zunächst auf Ergänzung durch den mündlichen Vortrag berechnet ist, für zweckmäfsig halten, wenn vom Römischen Senat, den Römischen Comitien und Magistraten an vier fünf und sechs Orten die Rede ist; wo dann solche Dismembrirung es dem Leser fast unmöglich macht die zerstreuten Glieder zu einem organischen Ganzen zu verbinden. So hätte ich vor allem in diesem Abschnitte zwar wohl eine mehrmalige Darstellung des Staatsrechts gewünscht, wie es die Geschichte zu trennen allerdings fordert, aber so daß ein und dasselbe Institut in der Regel nur Einmal abgehandelt wäre, indem die Verschiedenheit der Darstellung nur durch innere Verschiedenheit des Characters der Systeme bedingt wird.

Was dann ferner die Darstellung des einzelnen historischen Stoffes betrifft, so wiederhole ich daß ich die Schwierigkeit der Aufgabe nicht verkenne, besonders jetzt, wo seit die Wissenschaft den Glauben an die unhistorische Tradition aufgegeben, die kritische Aufklärung so weit gegangen ist daß fast kein Princip früherer Ueberlieferung unangefochten steht; indessen eben darum hätte die Aufgabe selbst gleich beschränkter gestellt werden müssen.

Ich meinerseits würde es zweckmäfsig gefunden haben,

wenn die Darstellung in der Hauptsache auf die Angabe zuerst des Ueberlieferten, früher nicht Bezweifelten, und dann auf die Resultate der neuern Kritik erstreckt wäre, wobei natürlich nicht ausgeschlossen war, kurz die Billigung einer oder der andern Ansicht zu motiviren. Das ist aber nicht genug geschehen. Herr Rein hat im Ganzen den Niebuhrschen Forschungen die verdiente Anerkennung nicht vorenthalten, aber dabei die frühern Ansichten wohl zu wenig berücksichtigt, die, auch wo sie völlig verwerflich scheinen, hätten angegeben werden müssen; wie z. B. die ganz gewiss unrichtige aber zum Theil schon durch die Angaben der Alten selbst begründete ältere Ansicht von der Comitialverfassung, nach der die Curien nicht bloß patricisch, die Tribus nicht bloß plebejisch waren. Besonders aber bedenklich scheint es mir, wenn bloß hypothetische Annahmen der neuern Kritik, ohne sie von dem historisch Ueberlieferten zu trennen oder dieses daneben zu erwähnen, in einem solchen Handbuche dargestellt werden; aus welchem nur das entsteht was als *Communis opinio* zu bekämpfen nachher doppelt und dreifach schwierig wird. Ich will ein Beispiel geben. Es ist bekannt daß bis 1811 niemand daran gezweifelt hat, die Attischen *γένη* wie die Römischen *Gentes* seien was ihr Name gibt Geschlechter, Familien; natürlich ohne daß dabei die fabelhaften Sagen von der Abstammung einzelner für verbürgt angesehen wurden. Niebuhr hat nun zuerst nach Pollux (VIII. 9. Vergl. Bekk. Anecd. I. p. 229) die Vermuthung ausgesprochen, die Attischen *γένη* seien nicht Familien; dann ist er auch von einer gleichen Ansicht bei der Beurtheilung der Römischen *Gentes* ausgegangen, und hat beides für bloß publicistische den Phratrien und Curien ähnliche genossenschaftliche Vereine oder Volkseintheilungen erklärt, denen in Rom um dessentwillen die Idee eines gemeinschaftlichen Stammvaters abginge, weil Cicero in der *Topik* (c. 6) unter den Merkmalen des Begriffes *Gentilis* solches nicht erwähnt habe. In der ersten Bearbeitung der Römischen Ge-

schichte ist von dem Verhältniß dieser Gentes zu den bekannten 300 Decurien nichts gesagt (Ausz. v. 1811 Bd. 1. S. 229 ff.). In den neuern Ausgaben (Th. I. S. 339 bis 358) werden die Gentes mit den 300 Decurien gradezu identificirt, und mit der Niebuhr in solchen Combinationen eignen Virtuosität in Parallele gezogen nicht bloß mit den Dithmarsischen Klüften, sondern auch mit den erst neuerdings entstandenen Suliotischen Genossenschaften. Die ganze Ansicht hat mir aber von jeher zu den allerzweifelhaftesten gehört. Die Stelle bei Cicero beweist gar nichts; denn sie schließt 'hoc fortasse satis est; nihil enim video Scaevolam pontificem ad hanc definitionem addidisse.' Cicero begibt sich also des eignen Urtheils und beruft sich bloß auf die Autorität eines practischen Juristen; für diesen ist aber das Merkmal eines gemeinschaftlichen Stammvaters bei Gentilibus nicht zu nennen möglich, da dasselbe als ein *erweisbares* natürlich nicht gedacht werden kann und nie gedacht worden ist. Ob indessen die Grundidee dieser Gentes keine Stammverwandtschaft forderte, ist damit gar nicht ausgesprochen; das liegt auf einem andern Boden als der war, auf dem der Jurist Scävola stand. Sonst aber sind die Gentes von den Römern sicher immer wie es auch der Nahme gibt als Stammverbindungen angesehen worden (Varro de L. L. VIII. §. 4. Müll. p. 168. Ulp. in L. 195 D. de V. Sign. Festus v. familia); und was das wichtigste ist, so ist weder eine Spur davon erhalten daß die von Dionys (II. 7. p. 62) erwähnten *δεκάδες*, Decuriae, dasselbe wie die so oft erwähnten Gentes gewesen seien, noch bestätigen die bekannten Rechtsgrundsätze irgend eine Curien ähnliche publicistische Bedeutung der Gentes; vielmehr werden ihre Sacra technisch im Gegensatz gegen die publica der Tribus und Curiae immer privata genannt (Liv. IV. 52. Macrobian. I. 16), und privatrechtlich bilden sie für Erbrecht und Vormundschaft bekanntlich den Schlußstein der Familie der Agnation (Cic. de inv. II. 50. Tusc. III. 5. Ulp. XXVI. 1. Gai. III. 17. Ulp. L. 195 cit.). Daß nun Herr

Rein diese Niebuhrsche Hypothese angab, verstand sich von selbst; aber das ganze System der ältern Volksrepräsentation darnach darzustellen (S. 17), ohne zu bemerken, daß vor Niebuhr und bei den Alten selbst eine andre Ansicht vorherrschend gewesen, das ist gewiß nicht im Interesse der Sache, und ich möchte dies nicht billigen, ohne daß ich aufhören mag ein dankbarer Freund Niebuhrs und seiner Forschungen zu sein. Solcher Beispiele ließen sich mehrere geben.

Der zweite Haupttheil des ganzen Werkes handelt von den *Quellen des Römischen Rechts*. Dabei wird die Darstellung auch wie beim vorigen Abschnitte bis Justinians Tod in denselben Perioden abgehandelt wie früher die Staatsverfassung. Bei jeder Periode werden diejenigen Quellen unterschieden 'aus denen die Rechtswissenschaft der Alten bestand, nämlich die verschiedenen Arten des Rechts und der Gesetze, welche sie besaßen, nebst den Büchern, worin sie ihre gesammte Kenntniß niederlegten u. s. w.' von denjenigen 'welche wir besitzen, denen wir unsre Rechtskunde verdanken': die ersten werden *Rechtsquellen*, die zweiten *Quellen der Rechtswissenschaft* genannt (S. 5). Ueber die ganze Eintheilung mag ich mit Herrn Rein nicht rechten; denn sie beruht auf mehr oder minder gangbaren Begriffen bei unsern Juristen; aber manchem unsrer Rechtsgelehrten ist wohl kaum bekannt wie jung die Geschichte dieser ganzen Auffassungsweise ist, der ich meinerseits beizutreten immer das größte Bedenken getragen habe. Gaius (I. 2.) und nach ihm Justinians Institutionen (§. 3. de iure nat.) leiten mit den Worten 'constat ius nostrum' oder 'constant iura' die Darstellung der Leges, Senatusconsulta, Constitutiones principum, Edicta magistratum, und Responsa prudentium ein, mit dem einzigen Unterschiede, daß Gaius seine Darstellung erschöpfend zu nehmen scheint, während die Institutionen diese fünf Formen der Rechtsbildung als *Ius scriptum* geben, von denen sie noch verschieden ein *Ius non scriptum* annehmen. Diese Formen der Anerken-

nung und Bildung des Rechts Quellen zu nennen, ist erst seit Hugo und Haubold üblich geworden, und an sich ist gegen diese bildliche Bezeichnung auch nichts einzuwenden. Das positive Recht hat zwar seinen letzten Ursprung in innern geistigen Elementen der Völker, seine sichtbare Erscheinung beginnt aber mit der äufsern Anerkennung in einer der Formen die das Recht in einem Volke buchstäblich aussprechen, sie quillt gewissermaassen aus den Volksschlüssen, Senatsschlüssen, Constitutionen u. s. w. Die Bezeichnung wird aber darin leicht zu Mißverständnissen verführend, dafs wir die bildliche Bezeichnung Quellen technisch in allen historischen Wissenschaften schon in einem ganz andern Sinne überliefert finden, indem wir das historische Zeugniß, also den einzelnen erhaltenen Volksschluss, das einzelne geltende Gesetz, in einem ganz andern Sinne unsre Quelle nennen können. Die einzelnen Formen der Gesetzgebung sind in einer andern Bedeutung Quellen, wenn wir blofs historisch fragen wie sich in dieser oder jener organischen Form das Recht eines Volks zu dessen Bewusstsein erhoben hat, wobei es ganz gleichgültig ist was davon erhalten ist, oder wenn wir fragen woraus wir unsre Kenntniß eines gewissen Rechts haben. Zu dem letzten gehört jedes erhaltene Zeugniß, also eben sowohl der erhaltene Volksschluss wie eine Stelle des Porphyrio zum Horaz, zu jenem auch das nicht Erhaltene, dessen Existenz aus einer bestimmten Zeit nur erwähnt wird. Um einer Verwechselung vorzubeugen, hat man wohl das erste Rechtsquellen, das andre Quellen der Rechtsgeschichte genannt; die Bezeichnung ist aber unpassend, da die Rechtsquellen noch viel mehr der geschichtlichen Auffassung angehören, als die zufällig erhaltenen Zeugnisse. Man hat also unterschieden Rechtsquellen und Quellen der Rechtswissenschaft, wie es auch in unserm Buche hier geschehen; aber eines theils sind die sogenannten Rechtsquellen in jeder Zeit auch Quellen ihrer Wissenschaft: man mufs also dabei immer an unsre nach den zufällig erhaltenen Zeugnissen beschränkte

Wissenschaft denken; anderntheils verleitet es nothwendig zu der Vorstellung, als wenn das Bild der Quelle in einem gleichen Sinne vorausgesetzt nur nach zwei verschiedenen Erscheinungen gesondert werden sollte, während doch der Grund des Bildes in beiden Fällen ganz verschieden ist, und in einem Falle die Bildungsformen gemeint sind, aus denen einem Volke sein Rechtsbewußtsein hervorquillt, in dem andern die zufällig erhaltenen historischen Zeugnisse, aus denen wir die Kenntniß eines Volks in einer bestimmten Zeit schöpfen. Wenn ich nun hiernach den Wunsch nicht läugnen kann, man hätte den Ausdruck Quellen in einem andern als dem allgemein historischen Sinne niemals in die Rechtswissenschaft eingeführt, sondern die sogenannten Rechtsquellen wenigstens ohne Wiederholung eines schon anders üblichen Bildes bezeichnet, so muß ich besonders bei Gelegenheit des vorliegenden Buches auf eine Folge der gangbaren Bezeichnung hinweisen, die manches Unbequeme hat. Die erhaltenen Quellen sind nämlich, mit Abrechnung der eigentlichen Litteratur, die Hugo ihnen schon als 'Bearbeitung' gegenüber stellte, zwar keineswegs auf die erhaltenen Beispiele von Volks- und Senatsschlüssen u. s. w. beschränkt, sondern grundsätzlich ist es wichtig jeder Stelle des Cicero eine gleiche Anerkennung zu gönnen wie einem rein juristischen Zeugniß; aber da diese nicht juristischen Quellen im Ganzen nur die sonst bekannten allgemein historischen sind, so ist die Darstellung bei solchem Werke wie das vorliegende doch meistens nur auf das beschränkt was von den sogenannten Rechtsquellen und den Juristenschriften erhalten ist. Nun will man aber bei einer fast gleichen Bezeichnung einer Verwechslung der Bildungsform und des Erhaltenen vorbeugen; und so hat denn auch Herr Rein z. B. die Geschichte der zwölf Tafeln an einer andern Stelle abgehandelt als die neuern Versuche ihrer Restitution (S. 64 ff.), die Geschichte der Edicte in einem andern Abschnitte als die erhaltenen Fragmente und deren Restitution u. s. w. (S. 70, S. 80).

Endlich dürfen wir auch hier nicht mit Stillschweigen übergehen, daß in den Angaben dieses Abschnitts eine Reihe von Ungenauigkeiten und Versehen eingeschlichen sind, die dem Herrn Verfasser bei einer nochmaligen Durchsicht nicht entgehen werden und die ich deshalb vollständig aufzuzählen nicht für nöthig halte. Dahin gehört z. B. daß nicht bloß den Dupondiis sondern auch den *λύταις* Justinian seinen Namen verliehen haben soll (S. 94), wovon in der *Constitutio Omnem* kein Wort steht; daß vom *Theodosianus codex* in neuerer Zeit manche Fragmente aufgefunden worden 'so in der Mailänder Ambros. Bibliothek von W. F. Clossius, Tübingen 1824, in der Turiner von E. Puggaeus, Bonn 1825' (S. 96). Daß die zweite Aufindung der ersten Bücher der Theodosischen Sammlung nicht Herrn Professor Puggé, sondern Herrn Peyron in Turin zukömmt, und Puggés Ausgabe nur einen ähnlichen Zweck wie die auch angegebene Wencksche hatte, mußte Herr Rein nicht bloß wissen, sondern auch angeben. Bei der Angabe der Novellen wird außer dem Julian und der echten Griechischen Sammlung von 168 nur eine Lateinische Uebersetzung von 134 genannt; von den 97 glossirten und darum allein practischen wird geschwiegen (S. 98). Eben so können wir nicht billigen, wenn S. 96 der Westgothische Gaius bloß 'werthlose Excerpte aus Gaius Institutionen' und S. 100 die *Vaticana fragmenta* 'eine planlose Sammlung' genannt werden. Der Werth des ersten war nicht gering, so lange wir den echten nicht hatten; und wenn wir vom letztern den Plan nicht kennen, so ist die *Compilation* selbst darum nicht planlos. Endlich wird schwerlich jemand Herrn Rein S. 99 zugeben daß Fabers *Rationalia*, Glücks *Commentar* zu den *Pandecten* und Höpfners *Commentar* zu den *Institutionen* ihrem Plane und Ausführung nach exegetische Erklärungsschriften seien.

Wenn diese Darstellung der Quellen für Philologen berechnet war, so war wohl besonders nöthig eine möglichst genaue Angabe der Notizen zu gewähren, da das kri-

tische Interesse der Philologen durch Ungenauigkeiten der Art am wenigsten irre geleitet werden sollte.

Wir kommen nun zum Haupttheil des ganzen Werkes, der Darstellung des Römischen Privatrechts, bei dessen Beurtheilung ich mich, da ich über dessen allgemeine Grenzen oben schon ausführlicher gesprochen habe, um so kürzer fassen kann, je weniger ich gegen Plan und Ausführung zu erinnern habe. Dieser Theil der ganzen Arbeit ist nicht bloß aus einem gründlichen Studium der Quellen hervorgegangen, sondern, was das Buch auch für den Juristen brauchbar macht, die neuere zum Theil monographische Literatur ist so fleißig benutzt, daß man, da Zimmerns Werk nicht vollendet ist, jetzt schwerlich in einem andern Buche eine solche gedrängte Zusammenstellung der Hauptresultate der neuern Untersuchungen über das ältere Römische Privatrecht finden wird.

Der Plan dieses Abschnitts schließt sich nach einer Einleitung über die Rechtssubjecte (S. 103 — 116), über die verschiedenen Systeme von Gaius und den Institutionen bis auf unsre neuen Versuche (S. 116 — 123), in der Sonderung und Folge der Haupttheile an Savigny und Pernice an (S. 120), mit der einzigen Abweichung, daß dem Sachen- Familien- Obligationen- und Erbrecht das Actionenrecht und der Proceß nicht voran sondern nachgestellt wird, womit ich nach dem Zwecke der ganzen Arbeit nur übereinstimmen kann; da für Philologen, denen das Buch doch gewidmet ist, angemessener sein dürfte die ganze Darstellung des Privatrechts nicht an die Klagen und den Proceß anzuschließen, welches schon für solche die nachher sich alle etwanigen Lücken doch auszufüllen nicht veranlaßt werden, für das erste Verständniß manche Schwierigkeit darbietet. Im übrigen die Systeme beizubehalten wie sie bei Juristen gangbar sind, ist nicht allein alles was man Herrn Rein zumuthen durfte, sondern auch an sich wohl noch aus besondern Gründen zu rechtfertigen.

Was indessen auch gegen diesen Theil des Buchs zu

erinnern ist, betrifft einzelne Mängel der Darstellung und Versehen, wie sie vielleicht der Herr Verfasser schon zum Theil selbst entdeckt haben oder durch anderer Beurtheilungen darauf geführt sein wird, und die sich in Zukunft ohne grofse Mühe dürften beseitigen lassen. Ich beschränke mich hier darauf eine Reihe solcher Fälle nachhaft zu machen, die ich mir beim Durchgehn des Buchs notirt habe.

S. 104 wird von den alten Collegiis erwähnt, sie seien anfangs vom Staate geduldet, dann zu wiederholten Malen verboten und aufgehoben, jedoch nicht alle, sondern nur die dem Staate nachtheiligen. Aufgehoben sind sie aber wohl schon vor Clodius und eben so nach ihm wieder grundsätzlich ganz, und die gestatteten Ausnahmen von der besondern Prüfung und Genehmigung des Staats abhängig gemacht, während nach dem Solonischen in die zwölf Tafeln übergegangenen Gesetze (L. 4. D. de Coll.) die Aufhebung des einzelnen nur ausnahmsweise gefordert werden durfte, wenn eine besondere Schädlichkeit erwiesen werden konnte.

S. 114 wird von der Lex Plaetoria behauptet, sie habe unter andern bestimmt, dafs der Minderjährige durch eine Exception gegen des Betrügers Anklage geschützt sein sollte. Das ist aber wohl sicher ein Mißverstand. Der Betrüger hatte keine Veranlassung den Minderjährigen anzuklagen, sondern der Curator gewährte dem Minor nur eine Sicherung gegen die nachtheiligen Folgen die die Möglichkeit der Criminalanklage des Mitcontrahenten auch für ihn, den Minderjährigen selbst, haben konnte. Anders hat es wenigstens der bei dieser Gelegenheit angeführte neuste Schriftsteller niemals verstanden.

S. 136 wird die schon aus den zwölf Tafeln herstammende Bestimmung, dafs der Nachbar das Obst welches von seinen Bäumen auf des andern Grundstück herabfalle lesen dürfe, angegeben, und zwar mit der bekannten Bestimmung 'tertio quoque die' nach der jetzt wohl anerkannten Thibautschen Ansicht, nach welcher es nicht einen Ver-

jährungs-Termin des Interdicti de glande legenda bezeichnet, sondern eine Sichrungsfrist gegen das stete Ueberlaufen des lästigen Nachbarn. Hierbei aber schließt sich Herr Rein der neuerdings von Guyet (Civ. Arch. XVII. S. 64 bis 76) vertheidigten Meinung an, 'tertio quoque die' heiße nicht 'alternis diebus,' sondern setze einen zweitägigen Zwischenraum voraus. Dafs an sich es möglich sei 'quinto quoque anno' für die Bezeichnung eines fünfjährigen Cyclus zu gebrauchen (wofür Herr Rein Cic. in Verr. II. 56. anführt, auch Ps. Ascon. in div. in Caec. §. 3. hätte anführen können), so wie Sueton (Caes. 40) 'quarto quoque anno' für das Julianische Schaltquadriennium gebraucht, will ich nicht in Abrede stellen, so wie es in der That auffallend erscheint, wenn wir so oft und ich darf wohl sagen gewöhnlich 'quinto quoque, quarto quoque, tertio quoque' u. s. w. für den vierten, dritten und zweiten gesagt finden. Indessen wenn Herr Rein hier die Nothwendigkeit des letzten Sprachgebrauchs aus Logik und Arithmetik als nothwendig beweisen will, so muß ich feierlich widersprechen. Ich brauche Herrn Rein nicht zu sagen dafs in L. 1. §. 22. D. de aqua quot. 'alternis diebus' gleichbedeutend mit 'tertio die' gebraucht zu sein scheint; so wie dafs Gellius (XI. 4.) sagt 'cibum capere semper diebus tertiis, medio (nicht 'mediis') abstinere'; denn diese Zeugnisse hat schon Thibaut (Civ. Arch. I. S. 118) angegeben, und Herr Rein würde darauf zu antworten gerüstet sein. Aber ich möchte nur, er hätte bei einem Sprachgebrauch nicht die Logik zu Hülfe gerufen; denn eine gewisse Logik macht immer der Sprachgebrauch, so wie überhaupt das Leben, zu Schanden. Auf diesem Wege des Beweises ist ja bekanntlich neuerdings nachgewiesen dafs die Olympiaden fünfjährig gewesen sein müssen; ich würde mich nicht entschließen können Herrn Rein zu wiederholen was ich bei einer andern Gelegenheit jener Folgerung entgegenzustellen gezwungen war.

S. 145 wird in der bekannten Stelle der zwölf Tafeln VSVS AVCTORITAS so verbunden dafs 'usus' als Genitivus

tivus genommen und die entgegenstehende durch Cicero (pro Cael. c. 19) unterstützte Ansicht verworfen wird; dabei aber von dieser letzten als einzige Erklärung angegeben das Hugo die Worte als 'Gebrauch und Besitz' verstanden habe. Hier durfte doch wohl die Erklärung nicht übergangen werden, nach der 'usus' das Verhältniß des Ersitzenden, 'auctoritas' das Recht des Verlierenden während der Ersitzung bezeichnet.

S. 192 wird meiner Erklärung der bestrittenen Stelle bei Gellius X. 23 'vir cum divortium fecit mulieri index pro censore est' entgegen gestellt, es sei nicht erwiesen ob man Trennung der Ehe und Aufhebung der Manus für einen doppelten Act ansehen dürfe. Ich erlaube mir zu meiner Vertheidigung anzuführen das die Manus ihre bekannten Schließungsformen (confarreatio, coemptio, usus) so wie ihre Auflösungsformen hatte (diffarreatio, remancipatio), die meines Wissens niemals als Ehescheidungsformen genommen worden sind. Gab es aber dafür verschiedene Formen, so ist auch wohl nichts dagegen, verschiedene Acte dafür als möglich zu denken.

S. 223 wird behauptet, das Ius vendendi der Hausväter sei nur äußerst selten, und vielmehr schon früh dazu angewendet worden dem Sohne die Freiheit zu verschaffen. Dabei könnte man aber leicht zu der längst durch Ulpian (XXIII. 3) widerlegten Ansicht kommen, als sei der ganze dreimalige Verkauf bei der Emancipation nur eine symbolische Formalität gewesen.

S. 230 möchte die Agnation wohl zu enge definirt sein, wenn sie auf solche Personen beschränkt wird, 'die in einer Potestas stehen, gestanden haben oder stehn würden, wenn nicht der Tod des Paterfamilias sie *getrennt hätte*.' Von einer Trennung kann nicht allein gesprochen werden, da auch diejenigen Agnati sein können, die beide ihren gemeinsamen Stammvater nicht mehr erlebt haben, also auch durch dessen Tod nicht getrennt worden sind.

S. 344 heisst es 'Bürgschaft der Frauen für die Gat-

ten, welche trotz dem, daß die Frauen von allen Civilgeschäften ausgeschlossen waren, dennoch mißbräuchlich eingerissen sein mochte, verbot August auf das strengste, und alle weibliche Bürgschaft untersagte Claudius durch Scons. Velleianum. Paul. II. 11.' Von der besondern Strenge aber des Augustischen Edicts wissen wir zuerst gar nichts, sondern Ulpian sagt in der L. 2. D. ad Sc. Vell. XVI. 1 bloß 'temporibus D. Augusti, mox deinde Claudii, edictis eorum erat interdictum ne feminae pro viris suis intercederent.' Alsdann ist doch wohl nicht richtig daß Frauen *schlechthin* von allen Civilgeschäften ausgeschlossen gewesen seien; und endlich ist Intercession auch wohl zu denken außer denjenigen Geschäften, wobei die Frau an die Auctoritas tutoris gebunden war. Daß aber Claudius es sei, der durch das Sc. Velleianum Bestimmungen getroffen haben soll, mag vielleicht auf Verwechslung mit der Angabe der citirten L. 2. D. beruhen; denn theils ist Schultings Vermuthung (zu Ulp. XXII. 19), nach der das Sc. Velleianum in das Jahr 799 zu setzen, noch keineswegs außer Zweifel, theils wäre auch damit noch keineswegs ausgemacht daß der Kaiser selbst die geschichtliche Bestimmung veranlaßt hätte, wie z. B. Tacitus vom Sc. Macedonianum (Ann. XI. 13) sagt. Die angeführte Stelle von Paullus sagt von allem nichts.

S. 354 wird die *Condictio ob causam datorum* durch die Worte definirt, 'wenn der Geber über das Gegebene Reue empfindet.' Bekanntlich geht die Klage aber bloß auf den Fall des Nichteintritts eines bei der Erfüllung vorausgesetzten Umstandes; die Reue ist völlig gleichgültig dabei. Ueberhaupt dürften bei dieser Gelegenheit die *Conditionen* wohl etwas bestimmter gefaßt werden.

S. 386 ist die bekannte Stelle der zwölf Tafeln über das Erbrecht der Gentilen noch nach der alten Restitution 'gentilis familiam nancitor' angegeben. Die ganze Stelle beruht bekanntlich auf Coll. XVI. 4, wo in der neusten Blumischen Ausgabe die schon von Schilling vorgeschlagene

Herstellung des Textes 'familiam habento' recipirt ist, die hier nicht hätte übergangen sein sollen.

S. 410 wird gesagt die Volkstribunen hätten keine Jurisdiction gehabt, sondern nur wegen ihres Veto eine Appellationsbehörde gebildet. Dabei hätte aber wohl theils daran erinnert werden sollen, daß Capito es für eine 'vecordia' des Labeo erklärte, wenn er sich der angemafsten Jurisdiction der Tribunen zu widersetzen wagte (Gell. XIII. 12), theils ist, wie wir juristisch nun einmal den Ausdruck Appellation gebrauchen, der Tribunat nie eine Appellationsbehörde gewesen.

Wenn S. 412 gesagt wird, ich habe geläugnet (zur L. Servil. p. XV. 20) daß die Ritter durch das Servilische Gesetz wieder Iudices geworden, so bin ich mißverstanden. Allerdings meine ich daß nach diesem wie dem Gracchischen Gesetz die Ritter in das Album iudicum kamen, aber, wie es nach der Lex Servilia sicher der Fall ist, nicht vorschriftsmäßig und durch directe Bestimmung, sondern de facto und indirect durch das Ausschließen der andern, besonders der Senatoren und ihrer Parthei.

Endlich mag es erlaubt sein den Wunsch noch auszusprechen, daß Herr Rein bei einer nochmaligen Bearbeitung manche Ausdrücke durch bessere ersetze. Wenn Baco von den Juristen gesagt 'tanquam e vinculis sermocinantur', so liegt davon der Grund hauptsächlich darin daß wir zur ganzen Entwicklung des Stoffes einer Technik bedürfen, bei der die sonst üblichen Ausdrücke sogleich eine Kunstbedeutung erhalten, die auf der einen Seite eine pedantische Beschränkung wird, auf der andern aber doch auch eine allgemeine innere Nothwendigkeit hat. Darum soll man es nicht als gleichgültig ansehen, wenn in neuerer Zeit bei historischen Darstellungen so sehr darauf gedrungen wird, theils keine neuen Kunstausrücke zu schaffen, theils die alten streng und richtig zu gebrauchen. So möchte ich grade aus diesem Buche nicht bloß das *quiritarische* und *bonitarische* Eigenthum, sondern auch die *specificatio*, die

Verbal- Real- Literal- und *Consensualcontracte* verbannt sehen; *dingliche* Servitute für 'servitutes praediorum' dürfte wohl schon der Zweideutigkeit wegen vermieden werden; *Centcomitien* (S. 26), *Mancipzeugen* (S. 399) sind ohne alles Bedürfnis und ohne sprachliche Rechtfertigung. Selbst 'mancipia' (S. 288) für solche die in mancipio sind, so wie 'dediticii' für die welche dediticiorum numero sind (S. 285), sollte man nicht sagen.

Indessen diese wie alle wichtigern Einwürfe, die wir bisher ausgeführt, werden den Herrn Verfasser wohl überzeugen dafs uns nur der Wunsch dazu getrieben, ein nützliches und verdienstliches Werk nach unsern Kräften zu unterstützen.

In demselben Verlage ist erschienen :

Strabon's Erdbeschreibung

in siebzehn Büchern. Nach berichtigtem griechischen Texte unter Begleitung kritischer und erklärender Anmerkungen verdeutscht

von

Dr. Christoph Gottlieb Grofskurd.

4 Bände. Druckvelinpapier, Preis 12 Rthlr.

Zur Empfehlung dieses Werkes erlauben wir uns nachstehend eine Beurtheilung aus dem 10ten Bande von Berghaus Annalen der Erd-, Völker- und Staatenkunde mitzutheilen, woselbst es heisst:

»Bei dem gegenwärtigen Zustande des literarischen Verkehrs in Deutschland ist es ein erfreuliches, ja beruhigendes Zeichen, wenn Werke, die solide, gelehrte Kenntnisse zu verbreiten im Stande sind, sich Bahn zu brechen vermögen durch die Masse ephemerer Druckschriften, welche auf eine flüchtige Unterhaltung, ja selbst auf Zeit-tödtung berechnet sind; — wir sagen beruhigend, weil sich dadurch unleugbar zu erkennen giebt, dass noch nicht alle Lust und Liebe zur strengen wissenschaftlichen Belehrung und Bildung unter dem deutschen Volke erdrückt worden ist durch die Fluth abgerissener Zeitblätter, womit der Literatur-Markt überschwemmt wird, ohne dass selbst die bessern von ihnen mit ihrem, aus allen Zweigen des Wissens zusammengesuchten und chaotisch aufgehäuften Inhalte vermöchten zur wahren Bildung ihrer Leser, oder vielmehr Durchblätterer wesentlich beizutragen. Diese Wahrnehmung der Erhaltung einer bessern Tendenz in der deutschen Literatur (auf die in diesen Annalen bereits bei einer andern Gelegenheit aufmerksam gemacht wurde) spricht sich wiederum aus durch das Erscheinen des klassischen Werkes, welches in der Ueberschrift dieses Artikels genannt worden ist.

Strabon's Schriftwerk führt uns in das mefskundige Zeitalter der Erdbeschreibung; es bietet uns ein vollständiges Gemälde von den Ländern und Völkern der Erde, wie sie ihren Bewohnern vor zwei tausend Jahren bekannt war; die starre Rinde der Kugel erscheint dem Gelehrten aus Pontus in der Gestalt eines Oblongums, das vom Okeanos, dem Aeufsern Meere umfluthet ist; im äufsersten Nordwesten des Festlandes liegt Thule, im äufsersten Südosten Taprobana; die Formen des Innern Meeres beschreibt uns Strabon so wie wir sie heut zu Tage kennen. Sein Werk ist die einzige Quelle für die Erdkunde seiner Zeit; es ist »ein wissenschaftlich geordnetes, mit grofser und vielseitiger Gelehrsamkeit ausgestattetes, ziemlich vollständiges System der unendlich vielen und mannichfachen einzelnen Nachrichten und An-

gaben, die in frühern historischen und geographischen Schriften der Griechen und einiger Römer, ja selbst in griechischen Dichtern, theils zerstreut, theils zu gewissen Zwecken zusammengestellt sich vorfinden; berichtet zugleich und ergänzt durch mündliche Belehrung und vieler Länder eigne Anschauung. Ein solches Werk aber, welches einerseits den neuern Alterthumsforschern so vielfache Quellen und so reiche Schätze darbot, andererseits auch den der Griechensprache entweder gar nicht, oder nicht hinlänglich kundigen Liebhabern des Alterthums, und namentlich der alten Erdkunde, durch die überall eingewebten geschichtlichen, politischen, literarischen und naturgeschichtlichen Nachrichten, durch Darstellung der Religion und Sitten und Lebensweisen der Völker, wie auch durch wohlgefällige und die Theilnahme des Lesers erregende Einkleidung eine allen so anziehende als mannichfache Belehrung und Unterhaltung gewährt, ein solches Werk verdient gewiss den Lesern der letztern Art zugänglicher und genießbarer zu werden, als es bisher in der einzigen, ungenießbaren, und überdies längst vergriffenen Penzelschen Uebersetzung war.“

Wenn wir uns mit dieser Ansicht des Herrn Grofskurd nicht anders als einverstanden erklären können, so freuet es uns, gleichzeitig anerkennen zu müssen, daß die Verdeutschung des Strabon unter seinen Händen ein Werk geworden ist, welches in seiner gründlichen Gediegenheit allen Freunden klassischer Literatur eine erfreuliche Erscheinung ist. In einer vier und neunzig Seiten langen Einleitung theilt Herr Grofskurd sehr erschöpfende biographische und literarische Nachrichten über Strabon und sein Schriftwerk mit; er spricht über die Schicksale, welche dasselbe im Alterthum und in neuerer Zeit erlebt hat, und legt dann die Grundsätze und Regeln vor, denen er bei seiner Bearbeitung und Verdeutschung gefolgt ist.

Der vierte Band ist einzig und allein einem geographisch-vergleichenden Register gewidmet, das in seiner Vollständigkeit nichts zu wünschen übrig läßt, und wodurch sich diese Verdeutschung, im Verhältniß zur französischen Uebersetzung, so sehr zu ihren Gunsten auszeichnet.

Wir glauben, daß diese kurze Anzeige genügen werde, um die Aufmerksamkeit auf ein Werk zu lenken, das in seiner klaren Darstellung und mit seinen so reichhaltigen kritischen Noten das Studium des Alterthums ungemein fördern wird. Es ist darum allen höhern Schulanstalten auf das angelegentlichste zu empfehlen; ohne der öffentlichen Bibliotheken zu erwähnen, von denen keine es wird entbehren wollen. Dank der Verlagshandlung, welche diesen deutschen Strabon zum Gemeingut gemacht hat, insbesondere auch dafür, daß sie ihn durch schönen, korrekten Druck und treffliches Papier würdig auszustatten bemüht gewesen ist.“

Nicolaische Buchhandlung in Berlin.



OV

ST

CC

E:O^O

XIT

CIT

ELX S

SEL

SSLY.

NQ

TO THE HONORABLE SENATE

OF THE UNITED STATES

IN SENATE, JANUARY 18, 1880.

REPORT

OF THE

COMMISSIONERS OF THE

LAND OFFICE

IN RESPONSE TO A RESOLUTION

PASSED BY THE SENATE

APRIL 18, 1879.

WASHINGTON: GOVERNMENT PRINTING OFFICE, 1880.

Quites

	N	a	s	t	a	t	i		
	P	r	i	n	c	i	p	e	s

'P	r i a r i z
	E q u i t e s

20

243

Buchbinderei-Landesanst.
f. Körperbehind. Jugendl.
München, Kerkstr. 2



Klenze, Clemens August Carl,

Philologische Abhandlungen mit 3 Steindrucktaf

Berlin 1839

Ant. 229 f

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10254428-7